

Das System der segmentierbaren Verben des Deutschen

**Dissertation
zur Erlangung des Grades des Doktors
der Philosophie
bei der Fakultät für Geisteswissenschaften
Departments Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaften I und II
der Universität Hamburg**

**vorgelegt von
Günther Bock v. Wülffingen
aus Mariazell**

Hamburg, 2009

Als Dissertation angenommen von der Fakultät für Geisteswissenschaften,
Departments Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaften I und II
der Universität Hamburg aufgrund der Gutachten
von Prof. Dr. Ingrid Schröder
und Prof. Dr. Gabriele Diewald
Hamburg, den 27. Februar 2007

Diese Arbeit ist die in weiten Teilen überarbeitete Version meiner Dissertation.

Es ist vorgesehen, eine erweiterte Fassung dieser Untersuchung als *book on demand* erscheinen zu lassen. Sie soll insbesondere diachrone Aspekte und Corpusanalyseergebnisse einbeziehen.

Kritik, Anmerkungen und andere Rückmeldungen zu dieser Arbeit erbitte ich an segmentierbareverben@gmx.de.

Günther Bock v. Wülfigen

Hamburg, im Februar 2009

abstract

Die vorliegende Arbeit analysiert die segmentierbaren Verben (komplexe, präverbierte V.) als System unter semantischen und syntaktischen Gesichtspunkten. Es wird eine Klassifizierung in drei Klassen angegeben, die sämtliche Vordersegmente umfaßt, also insbesondere auch Substantive. Unter semantischen (bedeutungsfunktionalen) Aspekten sind die Fähigkeiten der Vordersegmente hervorzuheben, aus homogenen Verben inhomogene zu machen, die Valenz zu modifizieren oder aus Adjektiven bzw. Substantiven Verben zu machen (direkte Transposition). Ein kleineres Subsystem läßt sich identifizieren, dem diese Fähigkeiten abgehen und dessen Elemente vor Allem lokale Bedeutung aufweisen. Die genannten Fähigkeiten des Hauptsystems zeigen sowohl distanzierungsfähige („trennbare“) wie auch nichtdistanzierungsfähige Verben (Kapitel 2).

Dieser semantischen Homogenität des Systems steht die morphosyntaktische Opposition gegenüber. Es wird gezeigt, daß der syntaktische Fixpunkt der distanzierungsfähigen Verben die Position des Vordersegments am rechten Rand des Mittelfeldes ist. Daraus ergibt sich ohne Weiteres, daß *zu-* und *ge-*Morphem beim Infinitiv bzw. PII „trennbarer“ Verben keineswegs „eingefügt“ werden, sondern diese Erscheinung allein syntaktischer Natur ist bzw. beim PII allein vom Basisverb abhängt (Kapitel 3).

Soweit scheinen Bedeutungsfunktionalität und Morphosyntax der segmentierbaren Verben orthogonal zueinander zu sein. Das manifestiert sich auch darin, daß segmentierbare Verben selbst dann in Distanzstellung stehen können, wenn sie durch direkte Transposition gebildet sind.

Tatsächlich zeigt eine genauere Analyse (Kapitel 4 und 5) jedoch, daß am rechten Rand des Mittelfeldes semantische Einflüsse wirksam sind, die die quantitativ und qualitativ unterschiedliche Distribution verschiedener homonymer Wortarten der Vordersegmente erklären, und so insbesondere auch die Erscheinung der Pseudokomposita erfassen.

In der Synthese wird unter Anderem aufgezeigt, daß die Nichttiterierbarkeit von Vordersegmenten semantisch und morphosyntaktisch zu erklären ist, ebenso wie die Tatsache, daß nur simpliziale Verben die Fähigkeit der Infinitrektion haben können.

Die segmentierbaren Verben zeigen sich in mehrfacher Hinsicht als ein System mit Prototypencharakteristik. Das hat insbesondere zur Folge, daß eine operationale Definition für „segmentierbares Verb“ prinzipiell unmöglich ist (Abschnitte 6.5 und 6.6).

Stichworte: Verbalsystem [des Deutschen], Morphosyntax, segmentierbare/trennbare/distanzierungsfähige Verben, Bedeutungsfunktionen, Grammatikalisierung, prototypisches System.

Inhaltsübersicht (das ausführliche Inhaltsverzeichnis befindet sich am Ende der Arbeit)

Vorbemerkung. <i>abstract</i>	3
Übersicht: Zentrale Definitionen, Abkürzungen, <i>pp</i>	5
0Basisdefinitionen. Deskriptiver Überblick.....	7
0.1Definitionen. Drei Verbsegmentierungsklassen.....	7
0.2Bestand und Verteilung der Vordersegmente.....	12
0.3Zusammenfassung der morphologischen Charakteristika segmentierbarer Verben.....	20
0.4Bedeutungsdifferenzierende Intonation bei distanzierungsfähigen Verben.....	20
0.5Die segmentierbaren Verben in der Literatur.....	21
0.6Gegenstand, Zielsetzung, Ansatz, Aufbau der Arbeit.....	23
1Methodische Grundlagen.....	25
1.1Prototypensicht und Kategorien.....	25
1.2Zur Grammatikalisierung.....	27
1.3Spezifika verbaler Wort- und Lexembildung. Köpfe usw.....	33
2Semantik der kanonischen Vordersegmente.....	40
2.1Untersuchungen zur lexikalischen Kompositionalität segmentierbarer Verben.....	40
2.2Bedeutungsfunktionen. Keine Nullfunktion als Bedeutungsfunktion.....	49
2.3Inhomogenisierende Vordersegmente.....	50
2.4Valenz.....	56
2.5Verbbildung durch transponierende Vordersegmente.....	62
2.6Die Perfektbildung mit <i>sein/haben</i>	65
2.7Lexikalische Relationen. Haupt- und Nebensystem.....	68
2.8Die Polysemie der kanonischen Vordersegmente.....	71
2.9Zusammenfassung.....	77
3Morphosyntax der Verbsegmentierungsklassen I und II.....	80
3.1Eingliedrige und mehrgliedrige Verbformen.....	80
3.2Die infiniten Verbformen.....	82
3.3Die Opposition trennbare-nichttrennbare Verben bei den kanonischen Vordersegmenten.....	84
3.4V1-, V2-, V-letzt-Verbstellung, Infinitivsätze.....	85
3.5Stellungsmuster der erweiterten Verbalphrase.....	86
3.6Markierte Stellungsvarianten.....	90
3.7Distanzierungsfähige Verben als syntaktische Erscheinung.....	91
4Semantische Einflüsse am rechten Rand des Mittelfelds.....	93
4.1Adverbien: Semantische Klassen und Stellungshierarchie.....	93
4.2Ornativa und Resultativa.....	94
4.3Undeterminierte Substantive.....	97
4.4Semantisch wirksame Faktoren in der Rechtsaußenposition. Konkurrenzen.....	99
5Verbale Pseudokomposita: Die Verbsegmentierungsklasse III.....	101
5.1Verbfugendistinktive Vorkommen im Satz.....	101
5.2Die Untersuchung von Åsdahl(1976).....	105
5.3Binnenstruktur der Klasse III: Unterklassen.....	107
5.4Die Dekompositionshypothese.....	111
5.5Zusammenfassung.....	116
6Synthese.....	118
6.1Der semantische Kern des Systems. Nichtitierbarkeit von Vordersegmenten.....	118
6.2Der morphosyntaktische Fixpunkt des Systems: die Rechtsaußenposition des Mittelfelds.....	119
6.3Keine Präverbierung infinitregierender Verben. Konsequenzen.....	120
6.4Die Konstanz der Verbsegmentierungsklassen.....	122
6.5Das Problem der Definition und Abgrenzung der distanzierungsfähigen Verben.....	125
6.6Das System: vom Zentrum zur Peripherie.....	128
7Literaturangaben.....	131
Inhaltsverzeichnis.....	139

Übersicht: Zentrale Definitionen, Abkürzungen, pp.

Begriff	definiert in:
Basisverb	0.1
Bedeutungsfunktion	2.2
Defektivkomposita, defektive Pseudokomposita	5.3
Dekompositionshypothese	5.4
direkte Transposition	1.1.3
distanzierungsfähig, nichtdistanzierungsfähig	0.1
Doppelpräverbierung	0.2.4
EVSS = Enge Verb-Substantiv-Syntagmen	4.3
FVG = Funktionsverbgefüge	4.3
homogene, inhomogene Verben	2.3.1
Infinitsätze	3.4
Kobedeutung	0.1
<i>über-</i> und <i>miß-</i> Bildungen	5.3
Pseudokomposita	0.1, 5.3
Quasisimplizia	0.1, 5.3
segmentierbar, nichtsegmentierbar	0.1
Segmentierungsmuster	0.2.4
erweiterte Verbalphrase	0.1
Verbfuge	0.1
verbfugendistinktive Formen	5.1
Verbklasse = Verbsegmentierungsklasse I, II, III	0.1
Vordersegment	0.1
doppelförmige, kanonische Vordersegmente	0.2.1

Im Abschnitt 3.5 wird folgende Stellungsmustertabelle abgeleitet:

Tabelle der Stellungsmuster der erweiterten Verbalphrase		
Verbstellung/ Satzart	Verbformen	
	synthetisch bzw. eingliedrig	periphrastisch bzw. mehrgliedrig
V-vorn/ Hauptsatz	Stellungsmuster SH (synthetische Verbform im Hauptsatz): LEX&FLEX·[[... NEG dfVs]]	Stellungsmuster PH (periphrastische Verbform im Hauptsatz): FLEX·[[... NEG dfVs]].LEX
V-letzt/ Nebensatz	Stellungsmuster SN (synthetische Verbform im Nebensatz): [[... NEG dfVs]] LEX&FLEX	Stellungsmuster PN (periphrastische Verbform im Nebensatz): [[... NEG dfVs]].LEX·FLEX
Infinitsätze (ohne finite Verbform)	Stellungsmuster inf (Verbalphrase besteht allein aus einem Infinitiv oder PII): [[... NEG dfVs]].[zu].LEX	Stellungsmuster AUX-inf (Verbalphrase besteht aus einer infiniten (Voll-)Verbform und einem (Auxiliar-)Infinitiv): [[... NEG dfVs]] LEX·[zu]·AUX

Die verwendeten Abkürzungen und Symbole sind in 3.5 aufgezählt, sie werden teilweise auch später in der Arbeit verwendet, insbesondere **SH**, das Stellungsmuster für eine synthetische Form im Hauptsatz (es ist zentral für die Definition distanzierungsfähiger Verben).

in Serifenschrift werden metasprachliche Begriffe und Wendungen wiedergegeben (Kapitel 2, sonst nur vereinzelt), z.B. *verkehrte Durchführung*

(-> **x.x. ...**), z.B. (-> **6.2.1.2**): verweist auf Abschnitte dieser Arbeit, die letzte Ziffer eventuell auf einen nicht mit eigener Überschrift versehenen Teil des Abschnittes. Im Text selbst beginnt ein derartiger Teil mit einer fett dargestellten Zahl (im obigen Beispiel also mit **.2**)

[] bezeichnet **Einschübe** in Zitaten, bei Beispielen werden damit Teile gekennzeichnet, die für das Aufzuzeigende auch weggelassen werden können

//...// bezeichnet in Beispielen einen Teil, der auch an anderer Stelle stehen kann, die Alternativposition ist durch //~// gekennzeichnet : *Romeo schaute //hinauf// zum Balkon //~//*

??, ?, * oder !: Hochgestellte Markierungen in Beispielen, nämlich ??, ?, * oder ! machen Angaben zur Nicht-Akzeptabilität eines Elements. * steht für nichtakzeptabel bzw. nicht wohlgeformt, ? für (noch) akzeptabel, analog ?? für stark fraglich. Das Ausrufezeichen ! vor einem Teil gibt an, daß er nicht weggelassen werden kann, ohne den Rest unakzeptabel zu machen: *Er schrie sich 'heiser*

[... + ...] bezeichnet **Syntagmen**.

In der Stellungsmustertabelle in 3.5 (siehe oben) bezeichnet [[...]] das Mittelfeld.

Ahd, ahd: althochdeutsch, entsprechend **Nhd** und **Mhd**

cf. siehe, vergleiche

c.p.: *ceteris paribus*, unter ansonsten konstant gehaltenen (Rand-)Bedingungen

i.d.R.: in der Regel, d.h. prototypisch

PI, PII: die Partizipien des Deutschen. (In 2.1.3 bezeichnet PI außerdem Präpositionsinkorporation.)

pp. und so weiter, bei Zitaten auch Seitenangabe.

0 Basisdefinitionen. Deskriptiver Überblick

Dieses einführende Kapitel führt zunächst die zentralen Definitionen ein, mit denen in dieser Arbeit gearbeitet wird, und erläutert daran anknüpfend die Klassifizierung der segmentierbaren Verben des Deutschen. Der Abschnitt 0.2 gibt dann einen zunächst rein deskriptiven Überblick über den Bestand insgesamt und seine Aufschlüsselung nach Klassen und Vordersegmenten, die in ihnen jeweils erscheinen. Es wird gezeigt, daß ein Verb maximal zwei Vordersegmente haben kann. 0.3 faßt die morphologischen Gemeinsamkeiten aller Vordersegmente zusammen und 0.4 behandelt die Erscheinung, daß etwa bei *zusammen 'kommen* und *'zusammenkommen* mit der unterschiedlichen Intonation ein Bedeutungsunterschied verbunden ist.

In 0.5 wird ein kurzer Überblick über die dieser Untersuchung zugrundeliegenden Arbeiten gegeben. Der letzte Abschnitt 0.6 schließlich formuliert die Zielsetzung der Arbeit und gibt einen ersten Überblick über Inhalt und Zusammenhang der einzelnen Kapitel.

0.1 Definitionen. Drei Verbsegmentierungsklassen

.1 Als **segmentierbare Verben** werden in dieser Arbeit solche Verben bezeichnet, deren Infinitiv aus einem bei der Flexion unveränderlichen **Vordersegment** und dem dahinter stehenden verbal flektierenden Segment besteht, dem **Basisverb**. Dementsprechend sind simpliziale Verben nicht segmentierbar. Das Basisverb kann, muß aber kein simpliziales Verb sein, wie das Beispiel *vor-verarbeiten* zeigt: hier ist *vor* das Vordersegment und *verarbeiten* das Basisverb, das selbst wiederum in Vordersegment *ver* und simpliziales Basisverb *arbeiten* zerfällt. Bei der Definition ist der Infinitiv lediglich als Repräsentant einer ganzen Klasse von Verbformen gewählt.

.2 **Distanzierungsfähige Verben** sind segmentierbare Verben, bei denen das flektierte Basisverb vor dem Vordersegment stehen kann, z.B. in einem Satz mit Imperativ oder Fragesatz mit eingliedriger Verbform:

Hau ab! Haust du jetzt endlich ab?

Auch hier sind Fragesatz oder Satz mit Imperativ lediglich als Repräsentanten der entsprechenden syntaktischen Konstellation (V1- bzw. V2-Satz mit synthetischer Verbform) gewählt. Äquivalent mit der eben gegebenen Definition ist die Formulierung, daß das Vordersegment hinter dem flektierten Basisverb stehen kann, also das Vordersegment in Nachstellung erscheint.

Die Position, an der distanzierungsfähige Verben bei der Nachstellung zerfallen, heißt **Verb-fuge**. An dieser Position kann beim PII die *ge*-Markierung, bei einem Infinitiv das *zu* des *zu*-Infinitivs erscheinen.

Nichtdistanzierungsfähig sind dementsprechend Verben, bei denen die Nachstellung nicht auftritt. Simplizia sind nie distanzierungsfähig, ebenso segmentierbare Verben mit tonlosem Vordersegment, wie etwa *ver*:

Verschwinde! Verschwindest du jetzt endlich?

Daneben gibt es Verben, die zwar nicht mit einem tonlosen Vordersegment beginnen, die aber ebenfalls nicht distanzierungsfähig sind:

'Langweilt ihr euch? 'Frühstücken wir zusammen? 'Frohlock(e)t!

Solche Verben werden als **Quasisimplizia** bezeichnet. Es heißt bei ihnen nicht (wie man vielleicht im Hinblick auf die Verben (*ver*)*weilen* und *bestücken* annehmen könnte):

*Weilt ihr euch *lang? Stücken wir zusammen *früh?*

Um den Begriff der Verb-fuge bei allen Verben verwenden zu können, wird für diese Verben gesagt, daß sie eine **initiale Verb-fuge** haben, distanzierungsfähige Verben haben ent-

sprechend eine **innenliegende Verbfuge**.

Nichtdistanzierungsfähig sind darüberhinaus alle Basisverben distanzierungsfähiger Verben.

.3 Betrachtet man das **Vordersegment** segmentierbarer Verben für sich allein, findet man in der Menge aller Vordersegmente - neben unfreien Morphemen - verschiedene **Wortarten**. Es sind hauptsächlich Präpositionen und Adverbien, weniger häufig Adjektive, Substantive und Verben:

Hau ab! Gehen wir hinunter? Macht euch fein! Nehmt ihr teil? Geht spazieren!

Diese Vordersegmente ohne weitere Qualifizierung einfach als Präpositionen oder z.B. Substantive zu bezeichnen, ist nicht ganz korrekt. Distanzierungsfähigkeit ist ein morphosyntaktischer Begriff und eine „Präposition“ hat in präpositionaler Verwendung eine andere Distribution als als distanzierungsfähiges Vordersegment. Im ersten Fall steht sie vor einer Nominalphrase, mit der zusammen sie eine Präpositionalphrase ergibt, als distanzierungsfähiges Vordersegment steht es am Beginn einer Verbform oder am Ende eines Satzes. Flektierbare Wortarten erscheinen als Vordersegmente immer in flektivisch unmarkierter Form, in anderer Verwendung können sie natürlich flektiert sein.

Viele der adverbialen Vordersegmente sind zusammengesetzt, wie *zusammen, hinauf, aneinander*. Die Intonation zeigt, daß sie als ein Vordersegment anzusehen sind, mehr dazu im Abschnitt 0.2.4.

Wo es auf solche Unterscheidungen ankommt, werden die Vordersegmente als **wortartenhomonyme Vordersegmente** bezeichnet. So werden Präpositionen, wenn sie als Vordersegmente distanzierungsfähiger oder nichtdistanzierungsfähiger Verben auftreten, i.d.R. als **präpositionshomonyme** Vordersegmente bezeichnet.

.4 Die folgende Übersicht faßt die obigen Definitionen zusammen.

Definitionen: segmentierbar, distanzierungsfähig, Basisverb, Verbfuge, Quasisimplizia

Ein **segmentierbares Verb** besteht aus einem Vordersegment und einem Basisverb.

Ein nichtsegmentierbares Verb ist simplizial.

Bei einem **distanzierungsfähigen** Verb kann das **Basisverb** vor dem Vordersegment erscheinen, bei nichtdistanzierungsfähigen Verben steht das Vordersegment immer adjazent vor dem Basisverb.

Die **Verbfuge** ist jene Position eines distanzierungsfähigen Verbs, vor der das Vordersegment steht. Sie haben eine innenliegende Verbfuge, nichtdistanzierungsfähige haben entsprechend eine initiale Verbfuge.

Quasisimplizia sind Verben, die ihrer Wortstruktur nach distanzierungsfähige Verben sein könnten, sich morphosyntaktisch aber wie ein Simplex verhalten.

.5 Die segmentierbaren Verben des Deutschen werden in drei **Verbsegmentierungsklassen** oder einfach Klassen eingeteilt, wie anschließend gezeigt wird, ordnen sich Simplizia in natürlicher Weise der Klassifikation ein.

Klasse I enthält die Verben mit tonlosen Vordersegmenten. Verben der Klasse I sind nie distanzierungsfähig. Verben mit zusammengesetzten Vordersegmenten (*hinab, zurecht*) beginnen zwar mit einer tonlosen Silbe, das Vordersegment insgesamt hat aber einen Ton und solche Verben gehören dementsprechend nicht zur Klasse I.

Die **Klasse II** enthält alle distanzierungsfähigen Verben. Diese Klassen I und II sind zueinander komplementär, denn ein Verb kann nur dann distanzierungsfähig sein, wenn das Vordersegment tontragend ist. In Klasse I impliziert Tonlosigkeit Nichtdistanzierungsfähigkeit, in Klasse II impliziert Distanzierungsfähigkeit die Nichttonlosigkeit des Vordersegments.¹

¹ Bezeichnet T Tonlosigkeit und D Distanzierungsfähigkeit, ist Klasse I durch $T \text{ impl } \neg D$ definiert, Klasse II

Es ist zu beachten, daß die Definitionen keine Aussage darüber machen, ob ein Verb mit tontragendem Vordersegment distanzierungsfähig ist oder nicht. Tatsächlich gibt es Verben mit tontragendem Vordersegment, die nicht zur Klasse II gehören, Beispiele dafür sind die oben genannten Verben *'langweilen* und *'frühstücken*. Sie verhalten sich morphosyntaktisch wie ein nichtdistanzierungsfähiges Verb. Daneben gibt es zahlreiche Verben, die i.d.R. nur im Infinitiv verwendet werden, wie etwa *ehebrechen*, jedenfalls nicht mit nachgestelltem Vordersegment. Wegen dieser Eigenschaft werden sie als verbale Pseudokomposita bezeichnet.¹

Die **verbalen Pseudokomposita** bilden die **Klasse III**. Es sind jene Verben mit tontragendem Vordersegment, die nicht distanzierungsfähig sind.

.6 Man überlegt sich, daß die Aufteilung der segmentierbaren Verben in die drei angegebenen Klassen tatsächlich eine **Klassifikation** ist: Die Klassen sind paarweise disjunkt, jedes segmentierbare Verb gehört genau einer Klasse an, und die Klassen erfassen alle segmentierbaren Verben, die Aufteilung ist also exhaustiv. Hat ein distanzierungsfähiges Verb ein tonloses Vordersegment, dann gehört es zur Klasse I, mit einem tontragenden Vordersegment gehört es zur Klasse II oder III. Die Klassifikation beruht also nicht auf der Aufzählung der einzelner Vordersegmente.

Die in dieser Arbeit verwendete **Klassifikation** der segmentierbaren Verben läßt sich in natürlicher Weise **auf simpliziale Verben ausweiten**. Beginnt ein simpliziales Verb mit einer tonlosen Silbe, wie z.B. *trompeten* oder die auf *-ieren* endenden **Fremdverben**,² kann es der Klasse I zugewiesen werden, bei tontragender Erstsilbe der Klasse III. Simpliziale Verben sind *per definitionem* nicht distanzierungsfähig und gehören daher nie zu Klasse II.

Die folgende Tabelle faßt die definierenden Charakteristika der Verbsegmentierungsklassen zusammen.

Verbsegmentierungsklassen I, II und III
Klasse I: Verben mit tonlosem Vordersegment (bei Simplizia: tonloser Erstsilbe)
Klasse II: distanzierungsfähige Verben (und daher keine Simplizia)
Klasse III: verbale Pseudokomposita , Verben mit tontragendem Vordersegment (bei Simplizia: tontragender Erstsilbe), die nicht distanzierungsfähig sind. Zu ihnen gehören auch die Quasisimplizia.

Diese Klassifikation beruht auf morphonemischen (Tonlosigkeit des Vordersegments) und morphosyntaktischen Kriterien und nicht auf der Aufzählung von Vordersegmenten. Der Begriff Distanzierungsfähigkeit ist allein syntaktisch definiert, er enthält keinen Bezug auf die PII-ge-Markierung oder die Position des *zu* bei zu-Infinitiven. Wie in 3.2.1 gezeigt wird, haben Verben der Klasse I durchgängig keine PII-ge-Markierung, in den anderen Klassen kann sie erscheinen. Insbesondere gilt nicht, daß distanzierungsfähige Verben regelhaft ein PII-ge zwischen Vordersegment und Basisverb einfügen. Das hat nichts mit der hier gewählten Klassifikation zu tun, sondern ist einfach empirisch belegbar, etwa an

*aus[*ge]trompetet, ein[*ge]balsamiert.*

durch $D \text{ impl } \neg T$, wobei *impl* die logische Implikation bezeichnet und „ \neg “ die Negation.

- 1 Der Fall, daß bei einem Verb nicht entscheidbar wäre, ob es tatsächlich distanzierungsfähig ist (und dann zur Klasse II gehört) oder nicht, also als Pseudokompositum anzusehen ist, scheint in der Praxis nicht vorzukommen, mehr dazu im Kapitel 5. Zum Terminus selbst Åsdahl(1976: 3).
- 2 Im Gegensatz zu den ererbten Verben. Auf eine exakte Definition der Fremdverben und ihre Abgrenzung gegenüber (den) anderen wird hier verzichtet; sie ist problematisch, weil der i.d.R. zur Abgrenzung herangezogene Begriff „ererbte Verben“ selbst sprachhistorisch problematisch ist (in der Opposition ererbt-fremd wäre *trompeten* als ererbt zu Klassifikation, *buchstabieren* dagegen als fremd, was auf den ersten Blick der Intuition widerspricht).

Die Klasse III selbst ist morphosyntaktisch inhomogen. Die darin enthaltenen segmentierbaren Verben sind zum größten Teil insofern defektiv, als sie nur im Infinitiv verwendet werden. Daneben gibt es, wie aufgezeigt, auch Verben, die sich wie Simplizia verhalten. Allein unter dem Gesichtspunkt der Klassenzugehörigkeit ist es gleichgültig, ob man Quasisimplizia als verbal segmentierbar oder als verbale Simplizia ansieht, Beispiele dafür sind etwa die desubstantivischen Verben *antworten*, *beckmessen* oder *quacksalbern*.³

Das gilt analog für Klasse I für die Fremdverben. Ob man *informieren* und *dekomprimieren* als Simplizia ansieht oder nicht, sie beginnen mit einer tonlosen Silbe und sind daher nicht-distanzierungsfähig.

.7 Die in dieser Arbeit gewählte Einteilung der Verben mag auf den ersten Blick ungewöhnlich erscheinen und die Frage nahelegen, warum der Vielfalt von Definitionen in diesem Bereich eine weitere Variante hinzugefügt wird.

Die Gründe dafür liegen auf zwei verschiedenen Ebenen. Zum Einen ist mir keine Einteilung der Verben bekannt, die die Anforderungen an eine Klassifikation (disjunkt und exhaustiv) aller segmentierbaren Verben erfüllt. Als Klassifikation müßte sie auch jene Verben einbeziehen, die - wegen ihres morphosyntaktisch abweichenden Verhaltens - üblicherweise bei den Untersuchungen explizit ausgeschlossen werden oder einfach unberücksichtigt bleiben, wie etwa Verben mit substantivhomonymen Vordersegmenten oder alle Pseudokomposita. Zum Anderen berücksichtigt diese spezielle Wahl der Klassifizierungskriterien die Tatsache, daß es - wie der Blick in die einschlägige Forschungsliteratur zeigt - offensichtlich nicht möglich ist, das Phänomen der Distanzierungsfähigkeit („Trennbarkeit“) über die Vordersegmente allein in den Griff zu bekommen. Ins Zentrum der Analyse rücken damit syntaktische und syntagmatische Erscheinungen.

Die folgende Tabelle stellt die Termini in dieser Arbeit anderen gängigen Begriffen gegenüber.

3 In Klasse I scheint es kaum solche Fälle zu geben, das deadjektivische Verb *offenbaren* ist ein entsprechendes Beispiel.

Konkordanz der Termini		
in dieser Arbeit	in der Literatur	Bemerkung
segmentierbare Verben	komplexe Verben	wohl synonym, segmentierbar betont den morphologischen gegenüber dem semantischen Aspekt
Vordersegment	Vorder-, Erstglied, Präverb	synonym
distanzierungsfähig, nichtdistanzierungsfähig	trennbar, nicht-/untrennbar	distanzierungsfähig unterscheidet nicht - wie trennbar - nach morphologisch und syntaktisch
Verbsegmentierungsklasse I	nicht-/untrennbare Verben	Explizite Beschränkung der Klasse I auf tonlose Vordersegmente, auch Klasse III enthält nichtdistanzierungsfähige Verben
Vordersegmente der Klasse I	Präfixe	Präfix wird auch in dieser Arbeit verwendet
Verbsegmentierungsklasse II	trennbare Verben	Implikation: alle Verben der Klasse II sind trennbar. Über die umgekehrte Richtung läßt sich nur etwas aussagen, wenn und wie „trennbar(e Verben)“ definiert ist
Vordersegmente der Klasse II	Verbpartikel	wie eben: hängt von der Definition von „Verbpartikel“ ab
Verbsegmentierungsklasse III	(Pseudo-)Komposita, Rückbildungen	wie Klasse II: nur die eine Implikationsrichtung ist klar. Prinzipielles Abgrenzungsproblem Komposita gegen Rückbildungen

.8 Zwei weitere Begriffe im Zusammenhang mit segmentierbaren Verben werden erst in den nächsten Kapiteln verwendet, hier im Definitionsteil jedoch schon mit angeführt.

Als **erweiterte Verbalphrase** wird das aus folgenden Elementen gebildete Syntagma eines Satzes bezeichnet: die finite Verbform und alle damit zusammenhängenden infiniten Verbformen des Prädikats, das Vordersegment, das *zu*-Morphem eines *zu*-Infinitivs und die Satznegation.

Typischerweise sind präpositionshomonyme Vordersegmente stark polysem. Der Begriff **Kobedeutung** von Vordersegment und Basisverb steht abkürzend für „die spezielle Bedeutung, die Vordersegment und Basisverb in eben dieser Bildung haben“. Die Kobedeutung kann nichtkompositional sein, aber die Verwendung von Kobedeutung kann auch explizit darauf hinweisen, daß sie (reihen-)bildend spezifisch ist. Der Begriff wird nicht nur für präpositionshomonyme Vordersegmente verwendet, er ist speziell durch die Resultativa in 4.2.2 motiviert, wo sich die Bedeutung durch das Zusammenspiel dreier Elemente ergibt.

Definitionen: erweiterte Verbalphrase, Kobedeutung

Die **erweiterte Verbalphrase** umfaßt folgende Elemente eines Satzes: die finite Verbform und alle damit zusammenhängenden infiniten Verbformen des Prädikats, das distanzierungsfähige Vordersegment, das *zu*-Morphem eines *zu*-Infinitivs und die Satznegation.

Die erweiterte Verbalphrase entspricht dem Verbalkomplex,¹ erweitert um *zu*-Morphem und die Satznegation.

Die **Kobedeutung** eines segmentierbaren Verbs ergibt sich aus den **speziellen** Bedeutungen von Vordersegment und Basisverb in eben dieser Bildung.

0.2 Bestand und Verteilung der Vordersegmente

Es ist bekannt, daß die Vordersegmente in der Menge der segmentierbaren Verben recht unterschiedlich verteilt sind, neben hochfrequenten finden sich unproduktive oder singuläre. Im Folgenden wird die Verteilung der Vordersegmente auf die Klassen und innerhalb der Klassen nach homonymen Wortarten genauer beschrieben.

Wie im Folgenden gezeigt wird, zeigen die Klassen dabei eine stark unterschiedliche Charakteristik. Die Vordersegmente der Klasse I bilden eine synchron abgeschlossene Menge im Gegensatz zu den Klassen II und III, deren Vordersegmentmenge offen ist. Produktive Vordersegmente finden sich nicht in Klasse III, der größere Teil ist singulär.

0.2.1 Die kanonischen Vordersegmente bzw. Vordersegmente

.1 In den meisten Untersuchungen zur Präverbierung spielen zwei Untermengen der Präverbien eine zentrale Rolle. Diese dazu gehörenden, im Folgenden gleich aufgezählten Vordersegmente werden in dieser Arbeit unter der Bezeichnung **kanonische Vordersegmente** oder **kanonische Bildungssegmente** zusammengefaßt. Sie umfassen die präpositionshomonymen Vordersegmente² sowie die alten Präfixe.

.2 Die **präpositionshomonymen Vordersegmente** zerfallen in zwei jeweils abgeschlossene Gruppen. Die erste Gruppe enthält:

ab, an, auf, aus, bei, ein, mit, vor, zu,

wobei *ein* hier als Vertreter der Präposition *in* erscheint.

Die zweite Gruppe, in dieser Arbeit als **doppelförmige präpositionshomonyme Vordersegmente** bezeichnet, besteht aus:

*durch, hinter, über, um, unter, wieder/wider.(/wi:der/).*³

Bezeichnung und Aufteilung sind durch ihr Vorkommen bestimmt: die Elemente der ersten Gruppe sind immer tontragend, die der zweiten Gruppe erscheinen auch in tonlosen Varianten. Bei einfacher Präverbierung gehören segmentierbare Verben mit den tonlosen Varianten immer zur Klasse I, alle anderen bilden distanzierungsfähige Verben. Bei den doppelförmigen Vordersegmenten können die Varianten der verschiedenen Klassen sich lexikalisch mehr oder minder deutlich unterscheiden, wie etwa *'übertreten* und *über'treten* zeigen.

Tritt ein doppelförmiges Vordersegment vor ein Verb der Klasse I, kann es das nur in seiner tontragenden Variante tun. Umgekehrt gilt, daß alle tontragenden präpositionshomonymen Vordersegmente in Klasse II erscheinen und einige auch in Klasse III erscheinen können.

.3 Das doppelförmige Vorkommen zeigen auch *miß* und *voll*, die keine Präpositionen sind und nicht zu den kanonischen Vordersegmenten gehören. Ihre Verteilung ist jeweils bezüglich der Basisverben komplementär, d.h. ein Verb kann mit ihnen nur in tontragender oder tonloser Variante auftreten.

1 DUDEN-Grammatik(#1310).

2 Bei Risch(1995:15) als „Kernbestand der relativ offenen Klasse der [Verb-]Partikeln“ bezeichnet.

3 Phonemisch besteht kein Unterschied zwischen *wieder* und *wider*. /wi:der/.

Als Präfixe erscheinen *hinter* und *wider* wie *ob*, *miß* und *voll* nur in wenigen Bildungen.

.4 Die **alten Präfixe** sind:

be, ent, er, ge, ver, zer.

Alle Bildungen mit *ge* sind lexikalisiert, es ist hier aber wegen des morphologisch gleichen Verhaltens dazugenommen. „alt“ ist hier sprachgeschichtlich zu verstehen. Sie sind phonemisch insofern homogen, als ihr Vokal lautlich auf ein Schwa (Murmelvokal) reduziert ist. Eine vokalisch deutlich als [e] realisierte Artikulierung, wie man sie etwa von Franzosen hören kann, würde den Sprecher als Nichtmuttersprachler ausweisen.

Die alten Präfixe sind unfreie Morpheme und immer tonlos

0.2.2 Die Vordersegmente der Klasse I: eine abgeschlossene Menge

.1 Die Vordersegmente der Klasse I, wegen ihrer Tonlosigkeit auch Präfixe genannt, zerfallen in vier Gruppen. Die erste bilden die eben genannten tonlosen Varianten der präpositionshomonymen Vordersegmente:

durch, hinter, über, um, unter, wider.

Die nächste Gruppe stellen die tonlosen Präfixe

be, ent, er, ge, ver, zer.

Die dritte Gruppe bilden wenige Verben mit *miß* und *ob*. Ob man *offen* aus *offen'baren* als eigenes Vordersegment hinzufügen sollte, kann offen bleiben, es ist auf jeden Fall singulär. Das gilt auch für *froh'locken*.

Diese Vordersegmente der Klasse I sind **synchron eine abgeschlossene Menge**.

.2 Oben war bereits darauf hingewiesen worden, daß Klasse I auch Fremdverben auf *-ieren* enthält, simpliziale und solche mit Fremdpräfixen, der vierten Präfixgruppe. **Nichtsimpliziale Fremdverben** können in allen drei Klassen auftauchen. Haben sie jedoch ein Fremdpräfix, gehören sie immer zur Klasse I. **Fremdpräfixe** tragen nicht den Ton und können nicht vor ererbte Verben treten. Beispiele für Fremdverben mit Fremdpräfixen sind etwa *dekomprimieren* oder *ex-/importieren*. Für solche Verben gilt, was oben für die Klasse III entsprechend gesagt wurde: Unter dem Gesichtspunkt der Klassenzugehörigkeit ist es irrelevant, ob man sie als im Deutschen als verbal segmentierbar ansieht oder nicht.

Zu den Fremdpräfixen gehören unter Anderen

de/des, kon/kom, ex, in/im, trans, re, ex,

Der Schrägstrich trennt hier jeweils allomorphe Formen, die durch lautliche Regeln der Herkunftssprache bedingt sind. Die Fremdpräfixe bilden eine offene Klasse, weil im Prozeß der Bildung bzw. Übernahme insbesondere fachsprachlicher Termini weitere hinzukommen können. Diese Offenheit steht im Gegensatz zu den anderen Vordersegmenten der Klasse I, die eine synchron abgeschlossene Menge bilden.

.3 Haben Fremdverben ein Vordersegment, das auch vor ererbte Verben treten kann, können sie auch zur Klasse II oder III gehören. Ein Beispiel für ein distanzierungsfähiges Verb ist etwa *einbalsamieren*, ein Verb der Klasse III etwa *überkompensieren*.

.4 Aus etymologischen Gründen kann ein Vordersegment sowohl Fremdpräfix sein als auch vor ererbte Verben treten. „Eerbte“ Vordersegmente können auch vor Fremdverben treten. So kommt es, daß *absol'vieren* zur Klasse I gehört, *'abphotographieren* hingegen distanzierungsfähig ist und daher zur Klasse II gehört. Beim Präfix *ob* hingegen kann dieser Effekt nicht auftreten, es ist immer tonlos und alle damit gebildeten Verben gehören daher der Klasse I an. In *obser'vieren* ist *ob* Fremdpräfix, nicht jedoch in *ob'liegen*.

.5 Allerdings ist bei Fremdpräfixen noch auf eine besondere prosodische Erscheinung hinzuweisen. Man betrachte dazu Bildungen mit *de* oder *ex* wie

dekomprimieren, deinstallieren, exkommunizieren, exportieren

und kontrastiv dazu Bildungen mit ererbten Präfixen

entkomprimieren, vertelephonieren, ²beproviantieren, verbarrikadieren

und spreche sie sich vor. Offensichtlich tragen die Fremdpräfixe, im Gegensatz zu den ererbten Präfixen, einen Nebenton, wenn auch der Hauptton des Verbs regelhaft und deutlich auf *-ieren* liegt. Jedoch scheint das nicht überall beobachtbar zu sein. So scheinen *informieren, konzentrieren*

keinen Nebenton zu tragen oder der Effekt ist zumindest nicht so deutlich.

Es scheint so zu sein, daß Bildungen, die eine bezüglich des Präfix (wieder)erkennbare Segmentierung erlauben, einen Nebenton auf das Präfix ziehen. Offensichtlich liegt hier eine Art Kontamination vor: ist das Präfix rekurrent und die Bildung deshalb durchsichtig, erhält es, analog zu deutschen Präfixen, einen Nebenton. Es scheint auch nicht an der großen Silbenzahl, d.h. einem Sprechrhythmus zu liegen, denn Bildungen mit untrennbaren deutschen Präfixen sind auch nicht kürzer.

Allerdings wären für eine genauere Analyse der Erscheinung zusätzliche Untersuchungen erforderlich. Da die Fremdverben und -präfixe für die weitere Untersuchung jedoch keine spezielle Rolle spielen (ihr morphosyntaktisches Verhalten zeigt keine weiteren Besonderheiten), wird diesem Punkt in der Arbeit nicht weiter nachgegangen.

0.2.3 Die Verteilung der Vordersegmente in den Verbsegmentierungsklassen

.1 Im Folgenden wird in einer Übersichtstabelle beschrieben, wie sich die homonymen Wortarten anteilmäßig auf die segmentierbaren Verben verteilen.

Den Zahlen liegt die Verbsammlung von Mater *Deutsche Verben* zugrunde.¹ Es handelt sich um eine in zehn Heften von jeweils 80-100 Seiten erschienene Materialsammlung, die nach Aufbau und Verwendungsmöglichkeiten von der traditionellen Lexikographie abweicht. Diesem Vorhaben liegt die Absicht zugrunde, durch eine systematische Anordnungsweise die Gesetze der Wortbildung und Grammatik bei einem Teil des deutschen Wortschatzes – nämlich den Verben – deutlicher als bisher erkennbar hervortreten zu lassen. Anstelle der üblichen alphabetischen Reihenfolge der Wörter dient jeweils ein sachliches Merkmal der Wortbildung als oberstes Ordnungsprinzip.²

Die Hauptquelle der Sammlung ist das Rückläufige(s) Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (Leipzig 1965).

.2 Obwohl diese Sammlung bereits in den Jahren 1966 bis 1972 erschienen ist, wird sie im Folgenden jedoch als Basis herangezogen. Daß gerade sie herangezogen wird, hat zwei Gründe. Zum Einen ist mir keine neuere Sammlung bekannt, die – anhand der vorgelegten Daten nachvollziehbar – derart umfangreiche Auswertungen vorlegte.³ Der andere Grund kann hier nur als Vermutung formuliert werden. Die für diese Arbeit als wesentlich erachteten Erscheinungen im Bereich der segmentierbaren Verben stützen sich auf Beobachtungen, die im Verbcorpus von Mater belegbar sind. Das bezieht sich vorrangig darauf, daß bestimmte Vordersegmente bzw. Bildungsmuster entweder als besonders häufig oder als typisch un-häufig erkennbar sind. Die Vermutung ist nun, daß diese Häufigkeitsverteilung sich innerhalb der letzten Jahrzehnte nicht wesentlich geändert hat.

1 Ein segmentierbares Verb im Sinne dieser Arbeit ist also ein Eintrag bei Mater oder einer vergleichbaren Sammlung oder einem Wörterbuch, der dadurch wiederum Gegenstand der Untersuchung wird. Die darin enthaltene Zirkularität wird im letzten Kapitel aufgegriffen, wenn die prinzipielle Schwierigkeit erläutert wird, distanzierungsfähige Verben abzugrenzen. (Wenn *sitzenlassen* und *klarmachen* in einer Verbsammlung erscheinen, werden sie als segmentierbare Verben angesehen, sonst nicht, also wenn sie nur in Getrennschreibung erscheinen.) Der entscheidende Punkt ist dabei, ob ein Syntagma wie *Schlange stehen* als segmentierbares distanzierungsfähiges Verb anzusehen ist, und wenn nicht, warum.

2 Mater(#1:l). Dort sind auch die Quellen für die Sammlung genannt.

3 Die Sammlung von Kühnhold (1973), die an mehreren anderen Stellen dieser Arbeit herangezogen wird, ergänzt die von Mater um wichtige semantische Informationen, enthält jedoch nicht die zugrundegelegte Verbsammlung.

2007 ist von Mater eine neue Sammlung herausgegeben worden *Gesamtverzeichnis deutscher Verben der Gegenwartssprache* (Frankfurt 2007). Dabei handelt es sich jedoch nur um eine aktualisierte Version des früher als #2 (1967) erschienenen Hefts *Grundwörter und deren Zusammensetzungen*.¹

.3 Der folgenden numerischen Auswertung der Anteile liegen Auswertungen in den Heften #4, *Art der Zusammensetzung*, und #9, *Trennung der Kompositionsglieder*, zugrunde. Dabei bleibt bei Doppelpräverbierung (-> 0.2.4) die Segmentstruktur des Vordersegments unberücksichtigt, sie würde die ermittelten Anteile, wenn überhaupt, wohl nur unwesentlich verändern.

Verteilung der Vorderglied-homonymen Wortarten auf die Klassen			
	Klasse I (tonloses Vorderglied)	Klasse II (distanzierungsfähig)	Klasse III (weder/noch)
homonyme Wortart des Vordersegment	a) alte Präfixe ohne Homonym b) Präposition c) andere (miß pp.)	a) Präposition b) Adverb c) Adjektiv d) Verbinfinitiv e) Substantiv	a) Substantiv b) Verbstamm c) einzelne Adjektive
Anteile der Wortarten an den Bildungen	a) 18,1% b) 3,0% ² c) < 0,01%	a) 44,9% b) 29,2% c) 3,6% d), e) < 0,01%	a) 1,2% b) < 0,01% c) < 0,01%
Anteil der Bildungen in der Klasse insgesamt	21,1%	77,7%	1,2%
Bildungsfrequenz	a) sehr hoch b) hoch c) niedrig bis singular	a) sehr hoch b) z.T. hoch c) einige niedrig d), e) i.d.R. singular	a, b, c): i.d.R. singular
höchsthäufigste Vorder-Segmente	ver: 6,1% be: 4,2%	a) aus: 4,2% b) -her-: 7,0% c) fest, voll	-
weniger- bzw. niedrig(st)häufigste Vorder-Segmente	ent: 1,8% zer: 0,8%	a) vor: 0,01% b) zusammen: 1,4% -einander-: 1,0%	-
Quelle: Mater(#4:75-77, #9:93), eigene Berechnungen ³			

Wie aus der Übersicht unmittelbar ersichtlich, sind die drei Klassen deutlich unterschiedlich besetzt: dominierend ist die Klasse II der distanzierungsfähigen Verben, auf sie entfallen etwa $\frac{3}{4}$ der Bildungen, auf die mit tonlosen Vordergliedern etwas weniger als $\frac{1}{4}$, die Klasse III füllt demgegenüber nur eine schmale Nische.

Geht man auf die Wortartenebene über, erkennt man die Dominanz der Präpositionen, tontragend in II und – deutlich weniger – die tonlosen in Klasse I. Die Adverbien dagegen, nur in Klasse II, erbringen mehr Bildungen als Klasse I zusammen.

1 Ein systematischer Abgleich ist nicht möglich, da die Daten nicht in rechnerlesbarer Form vorliegen.

2 Restgröße, enthält auch einige Fremdpräfixe. *miß* und andere Fälle nicht berücksichtigt.

3 Maters Zahlen sind in sich nicht konsistent (in #4 werden als Gesamtzahl 14804 Verben angegeben, in #9 ergeben sich 11606), die Ursache konnte nicht ermittelt werden. Vgl. auch 0.2.4, wo auf die problematische Zuordnung bestimmter Adverbien verwiesen wird. Es wurde versucht, die Angaben prozentual anzugleichen. Auf die Grundtendenz der Verteilung hat die Anpassung keinen Einfluß.

.4 Bei den Elementen der Wortarten außerhalb der kanonischen, explizit aufzählbaren Vordersegmente ist zu beachten, daß es sich dabei um jeweils offene Mengen handelt, bei denen im Einzelfall auch die Zuordnung nicht ohne Weiteres klar ist. Generell gilt, daß sich unter den Verben und Substantiven nur wenige nichtsinguläre Fälle finden. Das gilt auch für die Adjektive in der Klasse III, die in Klasse II sind z.T. niedrigfrequent mit mehr als 10 Bildungen. Die Adverbien in Klasse II zerfallen recht deutlich in einige hochfrequente Einzel- oder Wortfamilienexemplare, daneben gibt es zahlreiche andere, die höchstens die Frequenz der Adjektive erreichen. Für das Folgende werden diese un-häufigen Adverbien nicht eigens berücksichtigt.

Die Dominanz der Präpositionen und Adverbien findet sich auch in der Bildungsfrequenz pro Element der Wortart wieder: die höchstproduktiven sind die präpositionshomonymen, tontragenden Vorderglieder, dann die Adverbien und schließlich die alten Präfixe. Den größten und produktivsten Anteil der Adverbien stellen die zusammengesetzten mit *da*, *hin* und *her* als erstem oder zweitem Bestandteil. So sind die *-hin-* und die *-her-*Bildungen mit 697 bzw. 853 Belegen¹ produktiver als alle Präpositionen.² Unter den niedrigfrequenten sind noch die morphemisch anders gebauten *zusammen-* und *-einander-*Bildungen zu erwähnen, die es jeweils auf mehr Bildungen als das niedrigstfrequente alte Präfix bringen, und beide im Durchschnitt die Gesamthäufigkeit aller Bildungen mit Substantiven erreichen.

.5 Gemessen an den Anteilen und an den Frequenzen zeigt sich bei den Vordersegmenten eine deutliche Opposition in den Wortarten: den hoch- und höchstfrequenten Präpositionen, Adverbien und alten Präfixen stehen die höchstens schwach-, in der Regel jedoch unproduktiven Adjektive und vor Allem Substantive und Verben gegenüber, die zum größten Teil singular erscheinen.

Bei den doppelförmigen Vordergliedern, den Präpositionen, die sowohl Verben der Klasse I wie auch der Klasse II bilden können, gibt es auch Fälle von Homographen (im Infinitiv). Mater weist sie (in #9:53/4, 93) gesondert aus. Es sind im Gesamtbestand 249 Belege, anteilmäßig also – je nach Rechnung, 249 oder 498 – ergeben sich 2,2% oder knapp das Doppelte. Es sind die Verben, bei denen etwa das PII parallel als *durch[ge]bissen* und *über[ge]malt* erscheint, jeweils mit dem Ton passend auf dem Vordersegment oder der Stammsilbe des Verbs.

0.2.4 Doppelpräverbierung. Segmentierungsmuster

.1 Zerlegt man segmentierbare Verben wie
nachbehandeln, bemitleiden

in Vordersegment und Basisverb

nach-behandeln, be-mitleiden

läßt sich das jeweils verbleibende Basisverb ein weiteres Mal segmentieren, nämlich in
be-handeln, mit-leiden.

Kühnhold gibt als Anteil derartiger Bildungen in der Menge aller segmentierbaren Verben 2% an.³

Bildungen mit zusammengesetzten Adverbien, die eine intonatorische Einheit bilden, sind natürlich nicht rekursiv zerlegbar:

hin'untereilen, zu'sammenegehen, anein'anderkleben.

.2 In der Verbsammlung von Mater ist der Teil #9: *Trennung der Kompositionsglieder der Segmentierung der Vordersegmente*⁴ gewidmet. Was Mater als Kompositionsglied betrachtet, ist nicht ganz genau definiert,⁵ im Prinzip ist seine Trennung in Kompositionsglieder ein Herunter-

1 Mater(#4:77).

2 Mater(#4:76).

3 Kühnhold(1973:143).

4 Tatsächlich enthält Mater (#9) noch weitere Aufstellungen, um die es hier jedoch nicht geht.

5 Mater(#2:7, #9:7-8).

brechen der Vordersegmente bis auf Morpheme. Daher werden Fälle wie *hinunter/-auf* und *zusammen/-recht* unter „zwei Kompositionsglieder“ geführt, alle Adverbien der *-einander-*Gruppe unter „drei Kompositionsglieder“.⁶ Die maximale Kompositionsgliederanzahl, nämlich vier, erreichen vier Verben, die nach dem *-einander-*Vordersegment noch ein tonloses haben wie etwa *aneinandergeraten*. Rechnet man diese Zusammensetzungen als jeweils ein Segment, ist die maximal belegbare Präverbierungsanzahl zwei. Daneben gibt Mater noch das Verb *verallgemeinern* als Beleg mit drei Kompositionsgliedern an, das als Transposition von *allgemein* verbal nur einmal präverbiert ist.

Seine Aufteilung wird herangezogen, um die empirisch maximale Mehrfachpräverbierung zu ermitteln. Beispiele mit zweifacher Präverbierung waren eben angegeben worden. In Maters Sammlung finden sich auch Fälle mit drei und vier Kompositionsgliedern.

.3 Ein Verb kann - ausweislich der Verbsammlung - also maximal zweimal präverbiert werden. Wie im Weiteren mit den Segmentierungsmustern gezeigt wird (und im weiteren Verlauf der Arbeit semantisch und morphosyntaktisch untermauert wird), ist dieses Maximum offensichtlich allgemein gültig und verbalsystemimmanent.

Mehrfach wird in der einschlägigen Literatur darauf hingewiesen, daß derart rekursive Bildungen überhaupt nur beschränkt möglich sind. Unerwähnt dabei bleibt aber i.d.R., daß das offensichtlich für einzelne Vordersegmente nicht gilt. So scheint es für eine Zweitpräverbierung mit

vor, mit, wieder,

um einige zu nennen, kaum Beschränkungen zu geben. Verben wie

vorverarbeiten/-bestimmen/-konfigurieren, mitbestimmen/-entzerren, wiedervereinigen/-einarbeiten

sind möglicherweise keine gängigen Bildungen, aber sie scheinen nicht gegen irgendwelche Wohlgeformtheitsbedingungen zu verstoßen. Auch diese Beobachtung wird später aufgegriffen und gezeigt, daß diese Vordersegmente sich auch in anderer Hinsicht von anderen unterscheiden.

.4 Vor der weiteren Darstellung sei - vorläufig ohne weitere Diskussion - konstatiert, daß kanonische Vordersegmente aus Substantiven oder Adjektiven direkt Verben bilden können, wie etwa *einigeln* oder *erblinden* zeigen. Diese Erscheinung wird in 1.3.3 genauer besprochen, sie wird hier als direkte, **denominale Transposition** bezeichnet.

.5 Wenn ein segmentierbares Verb maximal zwei Vordersegmente haben kann, sind grundsätzlich vier Kombinationen tonloser und tontragender Vordersegmente möglich: zwei gleichartige und zwei unterschiedliche. Wir besprechen die möglichen Kombinationen nacheinander, zuerst Bildungen, bei denen das zweite, gemeint ist das hintenstehende, Vordersegment tonlos ist.

Bildungen, die davor noch ein weiteres tonloses Segment steht, sind offensichtlich singuläre Fälle. Beispiele sind etwa *vergesellschaften* und *vergewissern*. In beiden Fällen existiert das Basisverb allein nicht, die Bildungen können als denominale Transpositionen angesehen werden (die genauer in 1.3.3 und 2.5 behandelt werden).

.6 Bildungen nach dem Muster [tontragend + tonlos + Verb] dagegen sind wesentlich häufiger und auch formal vielfältiger. Man findet hier als Erstglied Präpositionen, einfache und zusammengesetzte Adverbien oder Adjektive:

*vorverarbeiten, abbezahlen, einverleiben, wiederbegegnen, -waffnen
dazugehören, (sich) danebenbenehmen, hinbekommen, hinunterbegeben
freibekommen, liebgewinnen
über-/unterbeanspruchen/-belasten, mißverstehen.*

Die Verben der ersten drei Beispielzeilen sind distanzierungsfähig, die der letzten Zeile gehören zur Klasse III (und dort einer besonderen Unterklasse an).

6 Mater(#9:51-2).

Generell ist die Verteilung bezüglich der möglichen Präfixe in Zweitposition sehr beschränkt. Häufiger erscheinen lediglich *be-*, und *er-*, daneben finden sich Fälle mit dem synchron nicht produktiven *ge-*, andere Fälle wie *einverleiben* scheinen singular zu sein. Unter den Beispielen finden sich Fälle, die zweifellos rekursive verbale Bildungen sind, wie *vorverarbeiten* und *nachübersetzen*. Daneben existieren weitere Fälle, bei denen das tontragende Erstmorphem an eine höchstwahrscheinlich denominalen Bildung tritt wie etwa bei *wiederbewaffnen*, jedoch sind denominalen Fälle hier anzahlmäßig deutlich schwächer vertreten als die rein verbalen Bildungen.

.7 Von den Bildungen mit **tontragendem Zweitsegment** wird zunächst das Muster [tonlos + tontragend] behandelt.

Die folgenden Beispiele mit altem Präfix sind aus Mater(#4:70/1).

Mit **be-**: *-absichtigen, -ansprechen, -eindrucken, -rücksichtigen, -vormunden, -vorraten*. (Das Verb *bevorstehen* dagegen in der Verwendung

Da steht mir noch was bevor

ist keine rekursive Bildung sondern Einfachpräverbierung.)

Mit **ver-**: *-anlassen, --schaulichen, -einfachen, --nahmen, -vollkommenen, --ständigen*.

Bei Bildungen mit *verun-*, wie bei *verur-*, ist nicht immer klar, ob das zweite Segment eventuell nicht nominal ist: mit **verun-** etwa *-glücken, -reinigen* und *-treuen*, und solche mit dem Morphem **-ur-** wie *ver-ur-* und *be-ur-teilen*.

Bildungen mit initialem *er-* oder *zer-* scheint es überhaupt nicht zu geben, solche mit *ent-* oder *ge-* nur in zusammengesetzten Präfixen wie *entgegen* oder *geheim*, die aber nicht unter die Rekursionen fallen.

Alle genannten Beispiele sind denominalen Transpositionen (oder können es zumindest sein). Für Transposition spricht, daß die meisten Verben ohne das alte Präfix nicht existieren, zusätzlich ist etwa bei *beanspruchen* die *u*-Vokalisierung kennzeichnend. Zwar gibt es die Bildung *anlassen*, aber *veranlassen* ist semantisch klar denominal zu *Anlaß*, das synchron nichts mit [den Motor] *anlassen* zu tun hat.

.8 Es ist hervorzuheben, daß **alle** Bildungen des Musters [tontragend + tonlos] **schwach konjugiert** werden.¹ Das führt in Fällen, bei denen das simpliziale Verb stark konjugiert wird, zu einem Nebeneinander von starken und schwachen Formen eines Verbs. Auf einige der offensichtlich nicht allzu zahlreichen Fälle sei hier eingegangen.

Wir finden etwa *beantragen, beantragt* vs. *jmdm etwas antragen, angetragen*; analog *beauftragen, beauftragt, aufgetragen*; *bemitleiden, bemitleidet, mitgelitten*; *veranlassen, veranlaßt, angelassen*; *veranschlagen, veranschlagt, angeschlagen*. Das waren nur Fälle, bei denen auch die Bildung [tontragend + Verb] im Corpus existiert. Nehmen wir noch Fälle hinzu, bei denen diese Zwischenstufe nicht im Corpus belegt ist: *beratschlagen - beratschlagt, beinhalten - beinhaltet*.

Eine mögliche Erklärung für die durchgängig schwache Bildung ist, daß alle Bildungen als denominal angesehen werden und daher schwach konjugiert werden. Das würde allerdings voraussetzen, daß der Sprechergemeinschaft diese Kategorie bewußt ist.

Eine andere Erklärung erscheint ebenso möglich, wenn nicht sogar plausibler: Der Trigger, ein Verb stark zu konjugieren, wirkt nur, wenn der Verbstamm in der Bildung vorne steht. Weiter hinten wird ein Verb nicht mehr segmentiert und bildet daher eine mehrsilbige Einheit, die schwach konjugiert wird.

.9 Bei den Verben mit zwei tontragenden Vordersegmenten sind zwei Erscheinungen zu beobachten. Die eine betrifft die Erstsegmente *mit, wieder* und eventuell noch *weiter*. In der Nachstellung zerfallen *wiederabreisen* und *mitanfassen*² in drei Bestandteile:

Reist du schon wieder ab? Faß mal mit an!

1 Das stellt z.B. auch Stiebels(1996:43) fest, sie führt das darauf zurück, daß es sich generell um Rückbildungen handele.

2 Mater(#9:69).

Andere Fälle scheinen sehr selten zu sein und wiederum auf wenige Erstvordersegmente beschränkt:

'voranmelden, 'vorankündigen.

Vergleicht man sie mit Einfachpräverbierungen mit *voran*, etwa *vo'rangehen, vo'rankommen*,

ist deutlich ein intonatorischer Unterschied zu hören sowie der Hiatus bei den Doppelpräverbierungen.

Verben mit zwei tontragenden Vordersegmenten kreieren ein grundsätzliches Problem bei der Verbfrage. Verben mit *vor* sind distanzierungsfähig und müßten daher die Fuge nach dem *vor* haben, das Basisverb wäre dann *anmelden*. *an* bildet ebenfalls distanzierungsfähige Verben, das steht aber im Widerspruch dazu, daß Basisverben nie distanzierungsfähig sind:

*Er *anmeldet *vor*

ist kein wohlgeformter Satz. Solche Verben gehören daher zur Klasse III und werden dort besprochen.

.10 Die folgende Tabelle faßt die Doppelpräverbierungsmuster zusammen.

Doppelpräverbierung nach Segmentierungsmustern		
Muster		Bemerkungen
tontragend + tonlos	Standardfall für rekursive Bildung	Häufig
tonlos + tonlos	nur singuläre Fälle	i.d.R. denominal
tonlos + tontragend	Rekursion an denominaler Bildung	Alle Bildungen werden schwach konjugiert
tontragend + tontragend	Sonderfälle <i>wieder/weiter</i> und <i>mit</i>	in Nachstellung Zerfall in drei Elemente
	sonst selten	bildet Verben der Klasse III

Der Fall [tontragend + tonlos] ist recht häufig, der umgekehrte weniger, die anderen selten. Bezüglich der Wortarten der beteiligten Vordersegmente ist zu beobachten, daß Verben überhaupt nicht auftreten, Adjektive einige als Erstmorphem wie bei *fertig-*, *frei-* und *kleinbekommen*, Substantive nur singulär bei denominalen Bildungen (wie etwa *beglückwünschen* und *versinnbildlichen*) und nie in Erstposition. Reihenbildend erscheinen nur die kanonischen Vordersegmente, Einschränkungen bei den einzelnen Mustern wurden jeweils angeführt.

0.2.5 Zur Rolle des Verbcorpus in dieser Arbeit

Das hier herangezogene Verbcorpus dient dazu, eine möglichst breite Grundlage für Auswertungen zu liefern, die den gesamten Verbbestand betreffen. Für die Fragen, zu deren Beantwortung in diesem Abschnitt auf den Bestand zurückgegriffen wurde, spielt seine mögliche Nichtmehr-Aktualität keine entscheidende Rolle: die drei Verbsegmentierungsklassen mögen sich zwar in den angegebenen Anteilen etwas verändert haben, an der erkennbaren Grobaufgliederung dürfte das Nichts ändern.

Die Aktualität des Verbcorpus ist für die Untersuchungen in den folgenden Kapiteln nur von sekundärem Interesse. Die Klassifikation in drei Verbsegmentierungsklasse ist davon ebenso wenig betroffen wie die Binnendifferenzierung der Klasse III, die im Kapitel 5 angegeben wird. Auch die im Kapitel 2 untersuchten Fragen zur Semantik der Vordersegmente ist nur bedingt an ein aktuelles Verbcorpus gebunden. Soweit auf einzelne Spezialauswertungen in den Listen von Mater zurückgegriffen wird, hat man sowieso keine Alternative.

Für die Kapitel 3 und 4, die morphosyntaktische Erscheinungen untersuchen, spielt das spezielle Verbcorpus sowieso keine Rolle.

0.3 Zusammenfassung der morphologischen Charakteristika segmentierbarer Verben

1. Der größte Teil der segmentierbaren Verben ist mit einfacher Präverbierung gebildet. Maximal Vordersegmente, d.h. Doppelpräverbierung ist möglich.
2. Ein Präverb ist immer ein einzelnes Wort (bzw. ein zusammengesetztes Adverb). Flektierbare Wortarten erscheinen als Präverb immer in unmarkierter Form.¹ Im Gegensatz zur nominalen Wortbildung gibt es bei Verben kein Fugenmorphem.
3. Kanonische Vordersegmente können Nichtverben direkt transponieren. Die Transposition ist i.d.R. denominal, d.h. von Adjektiven oder Substantiven. Auf diesem Wege entstehen Verben, die - zumindest anfänglich - nur als segmentierbares Verb im System existieren, nicht aber als Simplex.
4. Doppelförmige Vordersegmente, also doppelförmige Präpositionen sowie die marginalen *voll* und *miß*, können vor Verben der Klasse I nur in ihrer tontragenden Variante erscheinen. Treten sie vor ein distanzierungsfähiges Verb, gehört das so doppelt präverbierte Verb i.d.R. zur Klasse III.
5. Die segmentierbaren Verben der Klasse I werden fast ausschließlich von den tonlosen der kanonischen Vordersegmente gestellt, bei den restlichen handelt es sich um singuläre oder nicht mehr produktive Morpheme wie *miß* und *ob*. Fremdverben bleiben dabei außer Betracht.
6. Neben den präpositionshomonymen Vordersegmenten stellen die Adverbien einen bedeutenden Teil, ihr Anteil an den segmentierbaren Verben insgesamt übersteigt die Verbzahl der Klasse I (wiederum ohne Fremdverben).
7. Adjektive als Vordersegmente (die klassifizierungsbedingt nicht in Klasse I erscheinen können) sind in Klasse II insgesamt etwa so häufig wie die tonlosen Varianten der doppelförmigen Vordersegmente in Klasse I, in Klasse III erscheinen sie kaum.
8. Substantive als Vordersegmente bilden den Hauptanteil der Klasse III, sie treten in Klasse II nur mit wenigen Vertretern auf.
9. Verben als Vordersegmente sind anteilmäßig eine marginale Erscheinung, obwohl sich in Klasse II einige mehrfach belegt finden, in Klasse III tauchen nur wenige Verbstämme auf.

0.4 Bedeutungsdifferenzierende Intonation bei distanzierungsfähigen Verben

.1 Distanzierungsfähige Verben haben in Adjazenzstellung den Wortton auf dem Vordersegment, in Distanzstellung tragen sie jeweils einen eigenen Ton. Die Orthographie folgt der Intonationseinheit dadurch, daß Formen distanzierungsfähiger Verben in Adjazenzstellung zusammengeschrieben werden. Es gilt also:

[der] 'wegfährt, 'weg[ge]fahren, 'weg[zu]fahren.

.2 Es gibt Fälle, bei denen neben dem distanzierungsfähigen Verb eine identische Wortfolge abweichender Intonation möglich ist, die dann mit einer abweichenden Bedeutung einhergeht. Zuerst Beispiele für Adverbien. *wieder* kann für *zurück* oder für *erneut* stehen:

sie sind 'wiedergekommen - *sie sind 'wieder ge'kommen*.

zu'sammenkommen bedeutet *sich versammeln*, trägt das Verb direkt nach *zusammen* einen eigenen Ton, bedeutet *zusammen* i.d.R. *gemeinsam*:

sie sind zu'sammengekommen - *zu'sammen ge'kommen*.

Die intonatorische Einheit bzw. Nichteinheit hat ihren Reflex in der Graphie, wo die Einheit mit der Zusammenschreibung korreliert.

.3 Auch bei Verben als Vordersegment lassen sich Fälle differenzierender Intonation und

1 Oder formal als ein Komparativ. Ob in Bildungen wie *nähertreten näher* semantisch tatsächlich ein Komparativ ist, scheint nicht sicher.

unterschiedlicher Bedeutung beobachten:

stehen[]lassen/bleiben, sitzen[]bleiben:

Der Richter hatte den Angeklagten während des Verhörs 'stehen lassen, am nächsten Verhandlungstag durfte er dann 'sitzen bleiben.

Aber:

Sie hatte ihren Schirm 'stehenlassen (auf der Wache).

Er wollte nicht 'sitzenbleiben (in der Schule).

.4 Bei *wieder* und *zusammen* wird man den Unterschied auf eine jeweilige Polysemie der Adverbien zurückführen, die Verben mit einem Infinitiv als Vordersegment wird man eher als sekundäre Bedeutungen ansehen. Entscheidend ist jedoch, daß der Unterschied in der Intonation einen Unterschied in der Bedeutung reflektiert. Dieser Unterschied ist in der Distanzstellung nicht erkennbar.

.5 Bei den präpositionshomonymen Vordersegmenten dagegen ist eine derartige Differenzierung nicht möglich, hier bilden Vordersegment und Basisverb in Adjazenzstellung immer eine intonatorische Einheit:

'aufbauen, 'weggegangen, 'einzubauen.

0.5 Die segmentierbaren Verben in der Literatur

.1 Als Basissammlung von segmentierbaren Verben des Deutschen wird in dieser Arbeit die bereits in 0.2.3 eingeführte Veröffentlichung von Mater (1966-72) herangezogen. Auf die verschiedenen systematischen Gliederungen und Anordnungen seines Materials nach unterschiedlichen Kriterien wird in dieser Arbeit immer wieder zurückgegriffen. Auf ein grundsätzliches Problem seiner Vordersegmentbehandlung war bereits hingewiesen worden: er zerlegt die Vordersegmente relativ mechanisch in Morpheme, ohne dabei zu berücksichtigen, daß ein Großteil der Adverbien als Vordersegment beim Verb irreduzibel sind. Beispiele sind etwa alle zusammengesetzten Adverbien mit *hin-/her-* oder die *-einander-*Familie. Insbesondere bei Adverbien des Musters [*zu + nominales Element*] oder [*zu + unfreies Morphem*] wie *zuende/sammen/-recht/-rück* liefert seine Überzerlegung ein unzutreffendes Bild bezüglich der Anzahl der beteiligten Elemente.

.2 Die Untersuchung von Kühnhold (1973) ergänzt Mater um wichtige semantische Informationen, beschränkt sich aber im Wesentlichen auf segmentierbare Verben mit kanonischen Vordersegmenten und enthält leider nicht die zugrundegelegte Verbsammlung. Kühnholds Arbeit wird vor Allem im Kapitel 2 dieser Arbeit herangezogen.

Für die Verbsegmentierungsklasse III wird - zusätzlich zu Mater - hauptsächlich die Untersuchung von Åsdahl(1976) herangezogen. Zusätzliche Beispiele sind Moser(1979) entnommen sowie den weiter unten erwähnten Grammatiken und Wortbildungslehren.

.3 Die Terminologie im Bereich der segmentierbaren Verben ist vielfältig und uneinheitlich, das gilt für Verbsammlungen und die im Folgenden erwähnten Lehrbücher. Oben in 0.1.7 wurde eine Konkordanz häufiger verwendeter Begriffe gegeben.

.4 Segmentierbare Verben werden in der Grammatik üblicherweise bei der verbalen Wortbildung behandelt. Von der Standardliteratur zur Wortbildung ist hier vor Allem Fleischer/Barz (1995) zu nennen, auf dieses Werk wird in dieser Arbeit insbesondere im Kapitel 2 häufig Bezug genommen. Daneben sind die „Wortbildungen“ von Henzen (1965), Motsch (1999), Erben (2000) und Donalies (2005) zu nennen. Aus der neuesten DUDEN-Grammatik (2005) wird der entsprechende Abschnitt von Barz herangezogen, aus Eisenberg (Wort) einschlägige Abschnitte.

Wo es in dieser Arbeit um syntaktische Erscheinungen geht, also vor Allem den Kapiteln 3 und 4, wird auf Standardgrammatiken zurückgegriffen. Dabei geht es vor Allem um die Stellungenregularitäten der Verbalphrase im Rahmen der Satztopologie, und die Erscheinungen in diesem Bereich sind vergleichsweise unstrittig. Hier wird hauptsächlich die neueste DUDEN-

Grammatik von 2005 herangezogen, teilweise auch ältere Auflagen, daneben die IDS-Grammatik und der Satz-Band des Grundriß von Eisenberg, schließlich als „Kochbuchgrammatik“ die von Helbig/Buscha.

.5 In der primär historisch ausgerichteten Sprachforschung des 19. Jh. und bei Forschern, die in dieser Tradition standen (Grimm, Wilmanns, Paul¹), wurden die distanzierungsfähigen Verben als Halb- oder Distanzkomposita von den „eigentlichen“, den festen Komposita abgegrenzt. Die Anschauung, ob man sie als Übergangsstadium auf dem Weg zum festen Kompositum ansehen oder ihnen eine besondere Stellung im System zuweisen sollte, schwankte, und eine deutliche Entscheidung für eine der beiden Varianten ist nicht immer zu erkennen.

Unabhängig von der Frage der systemischen Verortung ist der Materialreichtum bei Grimm und Wilmanns stupend und noch heute als geordnete Belegsammlung unabdingbar, auf jeden Fall für die von ihnen beschriebenen Sprachphasen. Das gilt auch für die Untersuchung von Leopold (1907), der für das Präfix *ver* systematisch reihenbildende Bedeutungen untersuchte.

Eine zusammenfassende Übersicht über die Untersuchungen und Behandlung einzelner distanzierungsfähiger Vordersegmente und grundsätzlichen Einordnung dieser Verben bis in die 60-er Jahre findet sich bei Hundsnurscher.²

Seine methodisch bemerkenswerte Untersuchung *Das System der Partikelverben mit aus in der Gegenwartssprache* ist in der ersten Auflage 1968 erschienen und wurde 1997 erneut aufgelegt, im Wesentlichen unverändert, jedoch um eine Sammlung der behandelten Verben erweitert.³ Zusätzlich zu den von ihm besprochenen Untersuchungen anderer Vordersegmente sind seitdem zu erwähnen: zu den *be*-Verben die Arbeit von Günther (1974) und zu den *ver*-Bildungen die von Tellenbach (1975). Eine Untersuchung zur Semantik der Vordersegmente insgesamt enthält Mungan (1986).

Diese Arbeit ist in gewissem Sinn eine Zwischenstufe zu den neueren, in 2.2 behandelten Ansätzen. Zwar ist sie nicht in dem Sinne theoretisch begründet wie die neuen Ansätze, aber dort findet sich schon der Begriff der Modellprägung. Im Vorwort zur Neuauflage schreibt Hinderling dazu:

Ein Partikelverb einer ganz bestimmten Bedeutung kann danach das Muster für Neubildungen abgeben; es ist also nicht von einer besonderen Bedeutung der Partikel auszugehen, die vielmehr als „synsemantische“ [= Kobedeutung in dieser Arbeit] Größe begriffen wird.⁴

.6 In der jüngeren Forschungsliteratur lassen sich zwei Schwerpunkte erkennen. Die eine beschäftigt sich mit der Frage, wie sich die Besonderheiten der distanzierungsfähigen Verben erklären lassen. Der Zugriff dieser Arbeiten ist primär syntaktischer Natur, sie werden unten im Abschnitt 1.3.4 vorgestellt. Die andere Forschungsrichtung beschäftigt sich mit der Polysemie der Vordersegmente, ihr Zugriff ist eher lexikalischer Natur und läßt sich als Ausdifferenzierung der eben erwähnten Modellprägung auffassen. Diese Ansätze lehnen mehr oder minder dezidiert die syntaktischen ab, sie werden im Abschnitt 2.1 besprochen.

.7 Unabhängig vom jeweils vertretenen Ansatz ist den Arbeiten gemeinsam, daß nur eine Untermenge aller segmentierbaren Verben in die Untersuchung einbezogen wird, i.d.R. die kanonischen Vordersegmente oder eine Teilmenge davon. Typischerweise werden Verben mit substantivischem Vordersegment implizit oder explizit ausgeschlossen.

1 Detailliert dazu Hundsnurscher (1997: 1-3), Lüdeling (1999: 104-5).

2 Hundsnurscher (1997: 6-23).

3 Hundsnurscher (1997: IX).

4 *ibid.*, p. VII.

0.6 Gegenstand, Zielsetzung, Ansatz, Aufbau der Arbeit

.1 Gegenstand dieser Arbeit sind die segmentierbaren Verben des Deutschen. Ziel der Untersuchung ist, sie als System in einem einheitlichen und umfassenden Ansatz semantisch und morphosyntaktisch zu erfassen. Der Zugang ist dabei beobachtungsorientiert. Das methodische Instrumentarium entstammt wesentlich der Grammatikalisierung.

.2 Die segmentierbaren Verben, ihre Klassifikation für diese Arbeit und wesentliche Charakteristika wurden oben vorgestellt.

Der in dieser Arbeit entwickelte Ansatz will folgende Gesichtspunkte zusammenbringen:

- Neben den kanonischen Vordersegmenten gibt es zahlreiche weitere Wörter, die als Vordersegmente segmentierbarer Verben reihenbildend sind.
- Als Wortarten sind es Adverbien oder Adjektive, im Vergleich dazu sind es Substantive und Verben kaum oder nie.
- Die Verben der Klasse III sind morphosyntaktisch inhomogen: neben den Quasisimplizia bilden solche Verben den Hauptanteil, deren Paradigma unterschiedlich defektiv ist. Im Regelfall ist lediglich der Infinitiv belegbar und das Vordersegment ist ein Substantiv.

Der Anspruch ist letztlich, allen segmentierbaren Verben eines Verbcorpus eine wohldefinierte Position im System zuzuweisen und die Unterschiede im morphosyntaktischen Verhalten erklärlich zu machen.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf den morphosyntaktischen Erscheinungen und den damit verbundenen und letztlich nicht von ihnen zu trennenden lexikalischen Einflüssen. Damit wird ein Erklärungsrahmen für empirisch belegte Erscheinungen geliefert, der gleichzeitig den Blick auf bisher unberücksichtigte Einzelercheinungen lenkt.

.3 Beobachtungsorientiert erfaßt zwei zusammenhängende Aspekte: prinzipiell ist der Anspruch, wie eben schon formuliert, alle segmentierbaren Verben einzubeziehen, also nicht bestimmte Bildungsmuster oder Vordersegmentarten von der Untersuchung auszuschließen.¹ Damit zusammenhängend, wenn auch nicht (logisch) notwendigerweise verknüpft, basiert diese Arbeit nicht auf einer besonderen Syntaxtheorie, ist in diesem Sinne also unabhängig davon. Beobachtungsorientiert versteht sich in diesem Zusammenhang als Gegenposition zu einem Ansatz, der von einem theoriebasierten Stand- und Ausgangspunkt aus bestimmte Phänomene oder Regularitäten untersucht und dabei bezüglich der einbezogenen Erscheinungen i.d.R. selektiv vorgeht.

Natürlich handelt es sich dabei nicht um eine echte Opposition von beobachtungsorientiert vs. theoretischer Ansatz (allein die Auswahl dessen, was als relevante Beobachtung angesehen wird, basiert auf Vor-Urteilen bzw. -Entscheidungen), aber die Schwerpunkte des Zugangs sind doch deutlich verschieden.

.4 Der Ansatz, der alle einzubeziehenden Gesichtspunkte zusammenfaßt, greift vielfach auf Methoden und Ergebnisse der Grammatikalisierungsforschung zurück, die ebenfalls in weitem Maße unabhängig von einer bestimmten Grammatiktheorie ist. Charakteristisch für sie ist eine prozessuale Sicht auf sprachliche Erscheinungen, die wiederum eine Prototypensicht nahelegt.

.5 Die Arbeit ist folgendermaßen aufgebaut.

Kapitel 1 enthält die methodischen und allgemeinen Grundlagen, auf denen die folgenden Untersuchungen der segmentierbaren Verben aufbauen: Prototypensicht, Grammatikalisierung und die Besonderheiten der verbalen Wortbildung. Der letztgenannte Abschnitt bringt auch eine - wegen des ganz anders gelagerten Ansatzes hier - kurze Darstellung der jüngeren Forschungsliteratur, soweit sie sich der syntaktischen Richtung zuordnen (-> 0.5) läßt.

Kapitel 2 bespricht die Semantik der kanonischen Vordersegmente. Der Abschnitt 2.1 referiert beispielhaft die Ergebnisse der jüngeren Forschungsliteratur zur lexikalischen Kompositionalität

1 In vielen Untersuchungen, so auch den in 0.3 besprochenen, werden z.B. Verben und Substantive explizit ausgeschlossen und/oder andere nicht einbezogen, wie die morphemisch komplexen Adverbien. Das ist z.T. durch die zugrundegelegte Theorie bedingt.

segmentierbarer Verben. Der Rest des Kapitels untersucht zunächst verschiedene Bedeutungsfunktionen von Vordersegmenten, und zeigt dann mithilfe einer differenzierteren Polysemie-messung auf, daß sich einerseits keine grundsätzlichen semantischen Unterschiede zwischen distanzierungsfähigen und nichtdistanzierungsfähigen Vordersegmenten nachweisen lassen, andererseits aber eine kleine Untermenge der präpositionshomonymen Vordersegmente eine abweichende semantische Gesamtcharakteristik aufzeigt. Als wichtigste Bedeutung der Vordersegmente ist erkennbar, daß sie auf Basisverben semantisch fokussierend wirken, wobei zwischen innerer und äußerer Fokussierung unterschieden werden kann. Die dominante Funktion ist dabei die Fähigkeit der Vordersegmente, aus homogenen Verben inhomogene zu machen.

Kapitel 3 behandelt die morphosyntaktischen Erscheinungen der Verben der Klassen I und II und erfaßt dabei auch die Simplizia und Quasisimplizia der Klasse III. Vier Ergebnisse sind hervorzuheben: die Regeln für die ge-Markierung beim PII, von denen gezeigt wird, daß die übliche Formulierung zu ersetzen bzw. präzisieren ist; eine Tabelle der Stellungsmuster der erweiterten Verbalphrase in Abhängigkeit von der Verbstellungsposition (V1-, V-letzt- und Infinitivsätze) einerseits und der Verbform ein-mehrgliedrig andererseits; die Tatsache, daß der morphosyntaktische Fixpunkt der distanzierungsfähigen Verben die Rechtsaußenposition des Mittelfelds ist und zwar unabhängig von der Wortart des Vordersegments und seiner Bedeutungsfunktion; und schließlich der detaillierte Nachweis mithilfe dieser Ergebnisse, daß distanzierungsfähige Verben ein syntaktisches Phänomen sind.

Die Ergebnisse der beiden Kapitel zeigen somit, daß Semantik und Morphosyntax der segmentierbaren Verben voneinander unabhängig sind: die Klassen I und II sind ohne Rückgriff auf semantische Faktoren definiert und unterscheiden sich zwar klassenweise in ihrem morphosyntaktischen Verhalten, ohne daß jedoch innerhalb einer Klasse irgendein semantischer Unterschied oder Einfluß erkennbar ist. Umgekehrt ist bei den semantischen Eigenschaften der kanonischen Vordersegmente nirgends ein Einfluß der morphosyntaktischen Klassenzugehörigkeit erkennbar.

Im folgenden Kapitel 4 wird untersucht, welche Bedingungen Wörter kategorial erfüllen müssen, damit sie regelhaft und nicht nur akzidentiell am rechten Rand des Mittelfelds stehen. Für Adverbien und Adjektive lassen sich relativ präzise, für Substantive weniger präzise Bedingungen angeben. Entscheidend ist, daß in allen untersuchten Fällen semantische Einflüsse wirksam sind.

Kapitel 5 beschäftigt sich im Detail mit den Pseudokomposita, also den Verben der Klasse III. Zunächst wird gezeigt, daß die spezifische Defektivität eines segmentierbaren Verbs aus den Ergebnissen des Kapitels 4 ableitbar ist, es geht dabei um verbfugendistinktive Formen. In 5.3 wird eine Unterklassifizierung der Pseudokomposita entwickelt. In 5.4 schließlich wird die Dekompositionshypothese formuliert, mit deren Hilfe sich nicht nur die Klasse III insgesamt sondern auch ihre Binnenstruktur erklären läßt. Der zentrale Gesichtspunkt dabei ist, daß distanzierungsfähige Verben in einem Spannungsfeld stehen, das von den morphosyntaktischen Regelmäßigkeiten einerseits und semantischen Faktoren andererseits gebildet wird.

Das Kapitel 6 schließlich faßt alle Ergebnisse zusammen und zeigt auf, inwiefern die segmentierbaren Verben des Deutschen insgesamt als System anzusehen sind.

1 Methodische Grundlagen

1.1 Prototypensicht und Kategorien

.1 Der Prototypenansatz¹ geht davon aus, daß sich bei Kategorien, Klassen oder anders benannten Einteilungen von Dingen oder Erscheinungen beobachten läßt, daß manche Elemente (*items*) besser geeignet sind, als charakteristische Beispiele zu dienen, als andere: diese Elemente repräsentieren das dahinterliegende Konzept prototypisch. Das gilt speziell dann, wenn das Konzept durch ein Merkmalsbündel (*list of features*) beschrieben wird oder werden muß, um alle relevanten Gesichtspunkte zu erfassen.

A concept will be assumed to be represented by a list of features. These features are not individually necessary and jointly sufficient, as in the classical picture of category structure, yielding sharp boundaries and no internal structure.²

An die Stelle notwendiger und/oder hinreichender Bedingungen tritt also ein Merkmalsbündel, dessen einzelne Bestandteile wiederum selbst diskret oder kontinuierlich ausgeprägt sein können. Betrachten wir eine Kategorie derart, ergibt sich,

that category boundaries are not clear-cut ('fuzzyness'); that category members vary with regard to their representativity for the category ('typicality'); and that there is a small set of prototypes.³

Bei Ungerer/Schmid (1997:19) wird detaillierter zur Abgrenzung und der inneren Struktur der Kategorien (die den Konzepten eben entsprechen) ausgeführt:

The boundaries of cognitive categories are fuzzy, i.e. neighbouring categories are not separated by rigid boundaries, but merge into each other. ...

Between prototypes and boundaries, cognitive categories contain members which can be rated on a typicality scale ranging from good to bad examples.

Man macht sich klar, daß das Prototypikalitätskonzept selbst prototypisch zu sehen ist:

The concept of prototypicality, in short, is itself a prototypically clustered one in which the concepts of non-discreteness and non-equality (either on the intensional or on the extensional level) play a major distinctive role. Non-discreteness involves the existence of demarcation problems and the flexible applicability of categories. Non-equality involves the fact that categories have internal structure: not all members or readings that fall within the boundaries of the category need have equal status, but some may be more central than others; categories often consist of a dominant core area surrounded by a less salient periphery.⁴

Implizit ist mit der Anwendung des Bündels immer eine Gewichtung verbunden, bei der so etwas wie eine gewichtete Summe aller Einzelmerkmale ermittelt wird. So ist es möglich, daß niedrige Werte eines Merkmals durch hohe eines oder mehrerer anderer kompensiert werden. Implizit ist diese Gewichtung hier deswegen genannt, weil auf eine operationale, d.h. numerisch berechenbare Formel verzichtet wird.⁵ Die eben angesprochene Typikalitätsskala ist also ein gedankliches Konstrukt, mit dem sich aber in der Praxis ganz gut arbeiten läßt, weil die Skala offensichtlich interpersonell nicht stark differiert.⁶

.2 In dieser Arbeit wird der Begriff Prototypentheorie möglichst umgangen. Prototypizität wird

1 Ungerer/Schmid (1997:19). Grundsätzlich dazu u.A. die im Folgenden zitierten Arbeiten. Obwohl ursprünglich in der Linguistik primär auf semantische Fragestellungen angewendet (Lakoff(1987)), ist ihre Anwendung auch auf andere Gebiete der Linguistik ausgeweitet worden. Die Einführung von Ungerer/Schmid (1997) in die kognitive Linguistik ist konsequent auf dem Prototypenkonzept aufgebaut.

2 Cruse (2002:544).

3 Schmid (1998:9).

4 Geeraerts (2002:285/6).

5 Und wegen fundamentaler Meßprobleme bei den einbezogenen Größen auch (verzichtet) werden muß

6 Sonst könnten die entsprechenden psychologischen (und bedingt auch sprachlichen) Tests kaum erfolgreich durchgeführt werden.

als allein deskriptive Sicht bzw. als deskriptiver Ansatz angesehen.¹

Kontrastiv gilt, daß **Kategoriensicht prägnant** (knapp und deutlich) und **Prototypenbetrachtung differenziert** ist. In dieser Gegenüberstellung handelt es sich um eine Opposition. Für manche Erscheinungen mag diese Opposition nicht bestehen, für linguistische Phänomene und damit zusammenhängende Fragestellungen scheint diese Opposition aber eher die Regel zu sein.

Als ein zur Demonstration besonders geeignetes Anwendungsgebiet seien hier Metamorphosen herangezogen. Darunter wird hier ein Prozeß verstanden, der ein Objekt in einem kontinuierlichen Ablauf vom Zustand A in den Zustand B überführt. Ein Beispiel dafür ist etwa die (heute per Programm einfach zu erzeugende) Portraitmetamorphose, mit der eine kontinuierliche Verformung eines Schröder- in ein Merkelportrait möglich ist oder die Rückbildung eines Papstbildes in eine Babyphotographie.

Ein Beispiel aus der Biologie ist etwa die Verwandlung eines Insekteneis über Zwischenformen in einen Maikäfer oder Schmetterling, aus der Physik die kontinuierliche Frequenzänderung, die sich etwa in einem Regenbogen, einem Geigenglissando oder dem Dopplereffekt wahrnehmen läßt, also der monotonen und kontinuierlichen Tonveränderung bei einer nahenden (ansteigender Ton) oder sich entfernenden (sinkender Ton) Schallquelle (Martinshorn).

Bei den Frequenzveränderungen können Ausgangs- und Endzustand exakt durch die Frequenzangabe beschrieben werden, bei der Portraitmetamorphose durch die jeweiligen Anfangs- und Endbilder.

Der Regenbogen ist deswegen hier als Beispiel genannt, weil er als simultane Darstellung eines kontinuierlichen Kriteriums (Frequenz) betrachtet werden kann oder als synchrone Darstellung verschiedener Zustände eines kontinuierlichen Prozesses (Frequenzveränderung).

.3 Sowohl beim Regenbogen wie bei den Tönen können wir Zwischenstufen des Prozesses erkennen und benennen, beim Licht als Farben und bei den Tönen als die Stufen der Tonleiter. Bei der Metamorphose der Insekten gibt es Ei, Larve, und Vollinsekt, daneben z.B. Ei, Kaulquappe, Frosch.

Da die Entwicklung kontinuierlich ist, ergibt sich in natürlicher Weise ein grundsätzliches Abgrenzungsproblem, das sich in zwei zusammenhängenden Erscheinungen manifestiert: welches Entwicklungsstadium ist zweifellos eine Larve, weil weder Ei noch Frosch, und wo, wenn wir den Regenbogen weit auffächern, ist Rot von Gelb abzusetzen bzw. zu trennen? Oder, wenn wir Papst- und Baby-Zustand vergleichen, ist nicht schon im Baby der Papst enthalten oder zu erkennen?

.4 Übertragen wir diese Betrachtungen auf irgendeinen Sprachentwicklungsprozeß. Wir können immer annehmen, daß er kontinuierlich abläuft.

Dann sind zwei Konsequenzen deutlich. Wenn wir *ex post* erkennen, daß ein Prozeß zu einer wahrgenommenen Veränderung irgendeines sprachlichen Phänomens geführt hat, muß es eine Zwischenphase oder einen Zwischenzustand gegeben haben, der durch Indefinitheit oder Doppeldeutigkeit gekennzeichnet war. Das gilt für phonologische Prozesse genauso wie für Bedeutungswandel oder grammatische Veränderungen, erst recht für solche Prozesse, bei denen mehrere Phänomene sich interdependent verändert haben.

Die zweite Konsequenz ergibt sich direkt daraus: wann oder womit ein Sprachwandelprozeß beginnt, ist auch *ex post* nicht exakt festzulegen. Da das Entwicklungspotential schon in der Ausgangssituation enthalten sein muß, gilt das damit auch für alle davor liegenden Konstellationen.

Zwar ist die Sprachwandelsicht zunächst ein diachroner Zugang, aber er hat natürlich auch Konsequenzen für eine synchrone Sicht. Wenn wir annehmen, daß Sprachwandel eine sprachsystemimmanente Erscheinung ist (und das scheint mir unzweifelhaft der Fall zu sein), ist die Konsequenz daraus, daß – wahrscheinlich alle – linguistischen Kategorien in Prototypensicht zu betrachten sind. Einer prozeßorientierten Sicht auf linguistische Phänomene ist ein Prototypen-

1 Auf die oder eine ihr zugrundeliegende kognitive Theorie wird in dieser Arbeit nicht eingegangen.

ansatz eher angemessen als eine exakt klassifizierende, statische Sicht.¹

1.2 Zur Grammatikalisierung

.0 Grammatikalisierung kann als umfangreiches und aktuelles Forschungsgebiet in diesem Einführungskapitel nur sehr selektiv behandelt werden. Die beiden folgenden Unterabschnitte beschränken sich daher auf jene Aspekte, die für das Verständnis des Systems der segmentierbaren Verben zentral sind.

Als Beispiel für einen Grammatikalisierungszyklus wird die historische Entwicklung des *ge-*Morphems dargestellt.

1.2.1 Grammatizität und Grammatizitätskala

.1 Betrachtet man eine Sprache als System, d.h. als eine Menge von Elementen und der zugehörigen Struktur, entspricht dieser Sicht bei der Beschreibung der Sprache die Aufteilung in Wörterbuch, das die Elemente enthält, nämlich die Wörter, und Grammatik. In ihr sind die Regeln zusammengeführt, die für alle Wörter oder für bestimmte Gruppen gelten, sowie die Regeln, die das Zusammenwirken der Elemente bestimmen.

Sprachen ohne Wörter sind nicht vorstellbar und solche ohne Regeln nicht bekannt, das rechtfertigt die Aufteilung in Wörter und Regeln. Nun bedeutet das nicht, daß jede Sprache nach einem identischen Schema der Grammatik-Wörterbuch-Aufteilung dargestellt werden könnte oder sollte. Das wäre schon allein deswegen nicht sinnvoll, weil die eine Sprache einen bestimmten Sachverhalt mithilfe von Regeln, also grammatisch ausdrückt, den eine andere Sprache nur mit einer entsprechenden Wortwahl ausdrücken kann, also auf lexikalische Mittel zurückgreifen muß.

Grammatikalisierung beschäftigt sich² nun mit jenen Sprachwandelprozessen, bei denen Bestandteile des Wörterbuchs einer Sprache in die Grammatik diffundieren.³

Grammaticalization consists in the increase of the range of a morpheme advancing from a lexical to a grammatical or from a less grammatical to a more grammatical status.⁴

Detaillierter definiert Lehmann Grammatikalisierung:

Grammaticalization is a process leading from lexemes to grammatical formatives. A number of semantic, syntactic and phonological processes interact in the grammaticalization of morphemes and of whole constructions. A sign is grammaticalized to the extent that it is devoid of concrete lexical meaning and takes part in obligatory grammatical rules.⁵

Der Prozeß ist also dadurch gekennzeichnet, daß das Wort immer mehr seiner konkreten, autosemantischen Bedeutung entkleidet wird und immer mehr in seiner neuen Umgebung obligat wird, was ein wesentliches Zeichen von Synsemantika bzw. von grammatischem Status

-
- 1 Dem Vorteil, eher kontinuierliche Erscheinungen so besser beschreiben zu können, steht der methodologische Nachteil gegenüber, daß man mit dem Postulat der Falsifizierbarkeit offensichtlich anders als üblich umgehen muß.
 - 2 Setzt man den Beginn der heutigen Grammatikalisierungsforschung mit dem Erscheinen von Lehmanns *Thoughts on grammaticalization* (1982) an, wurden bereits in den ersten zehn Jahren in großem Umfang Beispiele für derartige Prozesse gebracht. Sie sind unter verschiedenen Aspekten systematisch behandelt worden. Unter den 'Klassikern' sind zu nennen: Lehmann(1995(=1982)) sortierte die Beispiele nach Konstituenten, Heine/Reh (1984) legten reiches und methodisch aufgearbeitetes Material aus afrikanischen Sprachen vor, Claudi/Heine (1986) betrachteten Beispiele aus dem Ewe unter dem Gesichtspunkt, wie Metaphern Grammatikalisierung auslösen. Zusätzliches umfangreiches Material brachten die beiden Sammelbände von Traugott/Heine(1991). - Mit diachronen Aspekten Hopper/Traugott (1993). Eine Einführung auf Deutsch bietet Diewald (1997).
 - 3 Zur Unterscheidung von lexikalisch und grammatischer Bedeutung und zur Grammatikalisierung als diachron-prozessuales Bindeglied zwischen ihnen Croft(2000:262f.).
 - 4 Kuryłowicz (1965:52)
 - 5 Lehmann (1995:viii).

ist.

Zur genaueren Erfassung dieser Erscheinung werden die Begriffe *Autonomie* und *Grammatizitätsgrad* eines sprachlichen Zeichens eingeführt. Grammatikalisierung geht immer einher mit sinkender Autonomie des sprachlichen Zeichens, sie ist verbunden mit einem steigenden Grammatizitätsgrad. Ch. Lehmann hat ein Schema angegeben, an dem sich die Autonomie anhand von sechs Parametern messen läßt.¹ Diese Parameter, aufgefaßt als Merkmalsbündel, konstituieren Grammatikalisierung als einen Prototypenansatz.²

Lehmann nennt diesen Grad Grammatizität und hat eine Methode angegeben³, mit deren Hilfe die Grammatizität ermittelt werden kann. Sie wird an der Autonomie eines Wortes gemessen, einer Eigenschaft, die sich während der Grammatikalisierung systematisch und regelhaft verändert.

Was ist die Autonomie? Die Autonomie eines sprachlichen Zeichens manifestiert sich in drei Aspekten: seinem Gewicht, seiner Kohäsion und schließlich seiner Variabilität. Da nach einer Größe gesucht ist, mit der Grammatikalisierung gemessen werden soll, sind diese Aspekte sowohl auf der paradigmatischen als auch der syntagmatischen Achse zu betrachten. Lehmann mißt das Gewicht (*weight*) auf der paradigmatischen Achse anhand der Integrität (*integrity*) und auf der syntagmatischen am strukturellen Skopus (*structural scope*). Die Bezeichnungen bei Kohäsion (*cohesion*) sind Paradigmatizität (*paradigmaticity*) und Fügungseuge (*bondedness*), für die Variabilität (*variability*) zieht er Wählbarkeit und Stellungsfreiheit (*para-, syntagmatic variability*) heran.

Die *ratio* für die Wahl dieser Größen zeigt sich darin, daß auf einer Skala, deren Extreme durch Lexikon (Morpheme mit maximal lexikalischem Bedeutungsanteil) und Grammatik (entsprechend mit minimalem) gebildet werden, die Werte der sechs Meßgrößen jeweils maximale Differenzen bilden.

Das soll hier nicht im Detail nachvollzogen werden, beispielhaft sei es am Gewicht aufgezeigt. Integrität mißt die lexikalische Bedeutung⁴. Autosemantika haben generell ein höheres Maß an lexikalischer Bedeutung (*bundle of semantic features*) als Synsemantika, deren volle, also auch die nichtgrammatische Bedeutung, sich erst aus dem Syntagma, der vollständigen Konstituente ergibt. *frisieren* hat in diesem Sinne mehr Gewicht als *für*, eine Kasusendung oder ein Hilfsverb. Entsprechendes gilt für den strukturellen Skopus. Grammatische Bedeutung ist eher lokal, auf die Konstituente bezogen, während der Skopus von Vollverben den gesamten Satz erreichen kann. Dieses deutlich unterschiedliche, charakteristische Verhalten läßt sich für die anderen vier Größen ebenfalls aufzeigen.

Praktische Schwierigkeiten in der Anwendung dieses Maßes auf konkrete Fälle ergeben sich an zwei Stellen. Zum Einen betrifft das die Wahl der jeweiligen Meßskala für die sechs Größen⁵. Die andere Schwierigkeit bei der Operationalisierung⁶ liegt darin, daß - wie auch die Untersuchungen von Heine/Reh (67) deutlich machen - diese Größen keineswegs voneinander

1 Z.B. in Lehmann(1995s:1255).

2 Lehmann (1995s: 1256).

3 Lehmann(1995, Kap. 4). Er weist darauf hin (p. 124), daß ähnliche Ansätze ab und zu durch die Literatur geistern ('*crop up*'). Die hier verwendeten deutschen Termini sind aus Lehmann (1995s).

4 Ich bin mir an dieser Stelle nicht sicher, ob ich Lehmann richtig verstehe (oder interpretiere). Er spricht nämlich in diesem Zusammenhang immer von 'semantischen' Eigenschaften und differenziert nicht nach lexikalischer und syntaktischer Bedeutung. Ich halte es, wenn er es nicht sowieso so meint, für deutlicher, explizit von 'lexikalischer' Bedeutung zu sprechen. Die andere von ihm genannte (lautliche) Seite der Integrität, ist nur teilweise evident. Für flektierende, polysyllabische Sprachen trifft es sicherlich zu, daß Grammeme durchschnittlich kürzer als nichtgrammatische Wörter sind (deutlich für indogermanische Sprachen und etwa das Arabische), für stark monosyllabische und isolierende Sprachen mit kanonischer Silbenstruktur ist es nicht ohne Weiteres klar. Das gilt speziell für die Fälle von Polysemien des Typs '*geben/für*' in isolierenden Sprachen (wenn sie auch sicherlich nicht allzu zahlreich sind).

5 Lehmann(1995, Abschnitt 4.4, *pass.*, speziell 163 Abss. 2 und 3). Das prinzipielle Problem liegt in der Konstruktion eines Index aus der sechswertigen Vektorfunktion der Autonomie.

6 Cf. dazu die ausführliche Diskussion bei Lehmann(1995, Abschnitt 4.4.2) oder die Anwendung auf einen speziellen Fall in Lehmann(1985)

unabhängig sind und damit etwa die Messung von Grammatizität als wie auch immer gewichtete Summe der einzelnen Komponenten nicht sinnvoll ist.

Das ändert nichts daran, daß der Ansatz einen systematischen Zugang zur Vergleichbarkeit zweier Status von Grammatikalisierung liefert. Damit kann man zumindest versuchen, etwa Stufen eines Grammatikalisierungsprozesses anzuordnen¹:

Grammatizität ist in erster Linie eine Eigenschaft bestimmter Zeichen, dann aber, wegen der paradigmatischen Beziehungen, auch eine Eigenschaft ganzer Klassen und Kategorien (Lehmann 1995s: 1254).

Nehmen wir eine Grammatizitätsskala an, auf der Autosemantika ganz links stehen und Synsemantika ganz rechts. Grammatikalisierung bezeichnet dann den Prozeß, der Wörter auf dieser Skala kontinuierlich nach rechts wandern läßt. Da es sich um einen kontinuierlichen² Prozeß handelt, läßt sich auch nicht angeben, zu welchem Prozeßpunkt das Auto- zu einem Synsemantikon wird.

.2 Aber diese Skala kann nicht nur für eine diachrone Betrachtung verwendet werden, sondern auch synchron.

Synchron können wir zunächst ganz großzügig versuchen, die verschiedenen Wortarten auf der Skala zu positionieren: autosemantische Wortarten eher links, synsemantische Wortarten eher rechts. Als Wortart würde man Substantive und Verben linksaußen positionieren, Adjektive vielleicht etwas nach rechts versetzt, Präpositionen und Konjunktionen rechtsaußen, und Adverbien wieder etwas nach innen, nach links versetzt, ebenso Artikel und Pronomina, Personalpronomina eventuell weniger als demonstrierende. Innerhalb der Wortarten selbst lassen sich wieder stärker und schwächer grammatische Elemente erkennen, so etwa Vollverben und Auxiliare.

Allerdings werden hier auch die Grenzen des Konzepts sichtbar, die übrigens nicht auf die Grammatikalisierung beschränkt sind, sondern generell auf die Scheidung Auto- und Synsemantika. Es läßt sich kaum sagen, ob etwa das Auxiliar *sollen* grammatischer ist als z.B. der unbestimmte Artikel *ein*. Zwar lassen sich innerhalb der einzelnen Wortarten kontrastiv viele Elemente als grammatischer oder lexikalischer ansehen, die Relation zum Grammatizitätsgrad anderer Wortarten ist jedoch im Prinzip nicht definiert oder festlegbar. Es handelt sich um ein qualitatives, ein Prototypenkonzept. Es macht die Binnendifferenzierungen bei den Wortarten erkennbar.

1.2.2 Grammatikalisierung und Bedeutungsombau

.1 Grammatikalisierung geht immer mit einem Bedeutungsombau einher. Der lexikalische Anteil nimmt ab, der grammatische im Laufe des Prozesses zu. Damit verbunden sind Veränderungen syntaktischer und eventuell auch lautlicher Art. Allerdings sind lautliche Veränderungen weder notwendig noch hinreichend für Grammatikalisierungsprozesse. So muß der Verlust der Dativendung (auf -e) nicht als Grammatikalisierung aufgefaßt werden. Umgekehrt geht die Bedeutungsausweitung einer lokalen Präposition auch auf temporale Sachverhalte nicht notwendigerweise mit einer lautlichen Modifikation einher.

Für die Beschreibung der Erscheinungen seien einige Termini eingeführt. Split³ bezeichnet den Zeitpunkt bzw. das Einsetzen eines Grammatikalisierungsprozesses. Der Unterschied zwischen Desemantisierung und Expansion⁴ liegt lediglich darin, daß Ausgangspunkt der Desemantisierung eine lexikalische Bedeutung ist, während Expansion auf eine grammatische Bedeutung aufsetzt. Nach der Desemantisierung bzw. der Expansion hat das Ausgangslexem/-Grammem eine (zusätzliche) grammatische Bedeutung erhalten. Der Ausdruck Deseman-

1 Aber minimale Grammatizität bedeutet eben nicht eine Grammatizität von Null und maximale nicht, daß der Prozeß abgeschlossen ist.

2 *ibid.*

3 Heine/Reh(1984:57).

4 Heine/Reh(1984:36, 39).

tisierung ist motiviert durch das eben beschriebene Phänomen des Abbaus von lexikalischer Bedeutung, Expansion verweist auf die zusätzliche grammatische Bedeutung, die das Grammem anschließend hat. Desemantisierung und Expansion haben im Prozeß eine ähnliche Stellung und Funktion¹. Von Shift wird dann gesprochen, wenn das Ausgangszeichen, Lexem oder Grammem, nachdem es eine zusätzliche Bedeutung bei einem Grammatikalisierungsprozeß erhalten hat, anschließend in seiner vorherigen Bedeutung verschwindet. Nach der Übergangszeit, in der beide Bedeutungen parallel existierten, sieht es so aus, als habe das Ausgangszeichen seine Bedeutung verschoben.

.2 Aufgrund der grundsätzlichen Unterschiede von lexikalischer und grammatischer Bedeutung kann man nun davon ausgehen, daß mit dem Prozeß notwendigerweise ein Bedeutungswandel einhergeht.

Es läßt sich etwas über die Tendenz aussagen, in die der Bedeutungswandel gehen muß. Synsemantika oder grammatische Kategorien müssen tendenziell unspezifischer als lexikalische Bedeutung sein, nur dann kann grammatische Bedeutung eine paradigmatisch umfangreiche Umgebung eröffnen (etwa Präpositionen) oder sich kategorial verbinden (etwa Konjugationsendungen).

Aber man macht auch bei Autosemantika graduelle Unterschiede, wenn man von 'allgemeiner' oder '(sehr) spezieller' Bedeutung eines Wortes spricht und damit den lexikalischen Anteil meint. Wörtern wie 'Ding' oder 'machen' gibt man das Attribut 'allgemein', während bei Wörtern aus Fachsprachen, die ihrer Natur nach präzise sein müssen, eine 'spezielle' Bedeutung erwartet wird. Je spezieller eine Wortbedeutung ist, mit desto weniger anderen kann es sich im Satz verbinden, ein 'allgemeines' Wort hat demgegenüber deutlich weniger Verbindbarkeitsrestriktionen.

Man kann also davon ausgehen, daß im Laufe der Grammatikalisierung lexikalisch relevante Verbindbarkeitsrestriktionen abgebaut werden und der grammatische Anteil an der Gesamtbedeutung zunimmt. Umgekehrt gilt, daß 'spezielle' Wörter, wenn überhaupt, für Grammatikalisierung weniger geeignet sind.

Diese Bedeutungsumschichtung bzw. Bedeutungsumbau bei einem Grammatikalisierungsprozeß sei als Resemantisierung bezeichnet. Im Laufe des Prozesses nimmt der lexikalische Anteil an der Gesamtbedeutung des Wortes ab und der grammatische zu, das ursprünglich lexemische Wort wird zum Grammem. Als Prozeß wird das Ganze durch den kontinuierlichen Bedeutungsumbau zusammengehalten.

.3 Den eben beschriebenen Abläufen ist gemeinsam, daß sie grundsätzlich die Menge der Kookkurrenzpartner eines Worts erweitern, das Wort durchläuft in diesem Sinne eine expansive Phase. Dieser Tendenz, muß man nun annehmen, ist prinzipiell jedes Wort ausgesetzt. Daß sich ein autosemantisches Wort nun tatsächlich im Laufe der Zeit zu einem Synsemantikon entwickelt, ist ein relativ seltener Fall. Daß Wörter ihre Kookkurrenzpartnermenge ausweiten, ist dagegen überhaupt nicht selten, jeder sekundäre bzw. uneigentliche Gebrauch eines Worts belegt das. Metaphern sind linguistisch gesehen Verletzungen von Kookkurrenzpartnerregeln.

Der Expansionstendenz stehen entgegengesetzt wirkende Tendenzen gegenüber. Die eine ist grammatischer Natur. Ist das Wort ein Grammem, etwa ein Flexionsmorphem, geworden, ist es in dieser Verteilung absolut fix, d.h. unfrei geworden. Wird in der Sprache die Kategorie, die das Morphem repräsentiert, aufgegeben oder anders ausgedrückt, verschwindet das Morphem notwendigerweise aus dieser Verteilung. Ist das Wort dagegen noch nicht Grammem geworden, hat aber seine Bedeutung durch starke Expansion der Kookkurrenzpartner lexikalisch abgebaut, gerät es in Gefahr, in Teilen oder generell durch lexikalisch präzisere Morpheme ersetzt zu werden.²

Gerät ein Morphem in eine derartige Konstellation, wird es bezüglich seiner Verteilung

1 Heine/Reh(1984:59).

2 Eine Mittel- oder Mischposition der beiden Fälle liegt dann vor, wenn das Morphem eine kategoriale Bedeutung erreicht hat, die Kategorie aber nicht grammatisch, d.h. obligat in der Sprache ist. Ein Beispiel sind etwa Modalkonstruktionen beim Verb oder Wortbildungsmorpheme wie Diminutiva.

höchstwahrscheinlich in eine Kontraktionsphase übergehen. Besonders prägnante Fälle liefert der Umbau synthetischer Flexionsformen in analytische. Ein anderes Muster liefern Gradierungs-Modewörter wie *mega* oder *super*. Während der Umbau eines Flexionssystems eher ein säkularer Prozeß ist, ist der Verschleiß von „grammatischen“ Modewörtern ein auch kurzfristig zu beobachtender Vorgang.

.4 Bei den grammatischen, d.h. positionsfest gewordenen Morphemen, ist tendenziell anzunehmen, daß das Morphem höchstens noch mit wenigen Konkurrentenpartnern erhalten bleibt, dann nämlich, wenn es sich um ein hochfrequentes Syntagma handelt (oder eine rituelle Formel). Da das Morphem keinen lexikalischen „Eigenwert“ mehr hat, werden die verbleibenden Syntagmen zu Mehrwortlexemen.

1.2.3 Das *ge*-Morphem: Ein vollständiger Grammatikalisierungszyklus

.1 Über das Präfix *ge*- findet sich im GRIMM-DWB (IV/I,1:1594):

GE-, eins der vorwörtchen, wie sie SCHOTTEL[1663:] 632 treffend nennt ('vorwörtlein' ist seine Form), die nicht mehr als ein wort für sich erscheinen, nur noch anderen worten vorgesetzt, dienend beigegeben; von ihnen ist *ge*- das häufigste und merkwürdigste, hat den weitesten wirkungskreis und die reichste geschichte, darum auch noch manche dunkle stelle, ist aber auch nach mehreren seiten für allgemeine fragen lehrreich wie kein anderes.

Auf fast 40 Spalten wird es in den Abteilungen

I. Form und äuszere schicksale ... II. Gebrauch und bedeutung ... III Entstehung und ausbildung

abgehandelt. So materialreich wie der Artikel ist, so unübersichtlich ist er, versucht man Wesentliches zu extrahieren.

Meid (1967:37) schreibt kurz und bündig:

... ahd. *ga*-, *gi*-. Häufigstes Präfix, etymologisch identisch mit lat. *con*-; hat wie dieses primär den Sinn der Vereinigung, des kollektiven Beisammenseins, ist bei Verben jedoch vielfach nur perfektivierende Partikel.

.2 Eine zusammenfassende Übersicht über die Bedeutung und die Entwicklung des Präfixes gibt **Wilmanns** (1899: 167-73). Diese sei hier summarisch wiedergegeben. Danach ist die konkrete Bedeutung schon früh verloren gegangen und es überwog die perfektive Wirkung. Nur wenige Verben konnten nicht damit präfigiert werden,

sei es, dass sie an und für sich perfektive Bedeutung hatten, oder dass die durative Bedeutung als ihnen wesentlich aufgefaßt wurde (p. 168).

Zwar ist die perfektive Wirkung nicht auf eine bestimmte Zeitstufe beschränkt, doch wurde das Präfix unverkennbar lieber dem Präteritum beigegeben,

namentlich zum Part. Prät. Hier verschmilzt das Element der Vergangenheit (die Zeitstufe) mit dem der Vollendung der Handlung (der Actionsart), so dass die Partikel in ihrer selbständigen Bedeutung [scil. der perf.] verblasst und beide, die participiale Form und die Partikel als Einheit zusammengefasst nicht mehr den Moment der Vollendung in der Vergangenheit, sondern die Handlung ganz ohne Rücksicht auf ihre Dauer als in sich abgeschlossene absolute Handlung der Vergangenheit darstellen. (p. 170).

Im Ahd ist das die regelhafte Bildung des PII geworden, aber eine Reihe von Verben bildet im Ahd noch regelmäßig das PII ohne das sonst obligate Bildungspräfix *gi*-. Das sind folgende Verben¹, hier mit ihrem PII: *queman* - *queman*, bei Isidor regelmäßig, sonst vereinzelt auch die 'eigentlich' regelgerechte Form *quoman*; *findan* - *funtan*; *bringan* - *brungan* oder *braht*, meist auch bei *werdan* - *wortan*. Zur Begründung wird üblicherweise angeführt, diese Verben seien bereits lexikalisch perfektiv und brauchten daher das Präfix zur Kennzeichnung des PII nicht². **Wilmanns** sagt, daß sie in ihrer perfektiven Bedeutung *per se* ungeeignet zu dieser Bildung (*ibid.*, p. 171) waren.

.3 Während die PII-Bildung heute noch dieses Schema nutzt, ist das Präfix *ge*- beim Infinitiv

1 Braune/Eggers(1987:270, §323 A1)

2 In dieser Richtung ist das einleuchtend. Die Erklärung kann aber nicht vollständig sein, denn nicht alle lexikalisch perfektiven Verben, wie etwa *töten*, zeigen diese Erscheinung.

heute nicht mehr produktiv, es stirbt im Frühneuhochdeutschen in dieser Funktion ab. Aber auch früher schon war das System nicht vollständig produktiv, sei es, daß imperfektive Simplicia kein *ge*-Gegenstück hatten, sei es, daß kein unpräfigiertes Verb existierte wie bei *gilouben*. Inzwischen sind viele Verben, die im Mhd noch präfigiert waren, zur simplizialen Form zurückgekehrt. Es scheint, daß die ursprünglich perfektivierende Bedeutung für unser heutiges Sprachgefühl höchstens noch im Einzelfall spürbar oder gespürt ist.¹

.4 Daneben sind die *ge*-Bildungen im **Nominalbereich** zu behandeln.

Das Ahd. kannte bei der Nominalbildung mit *gi-* zwei verschiedene Typen². Der eine Typ wird repräsentiert von Beispielen wie *gisello, gifatero, gimahalo*, nhd *Geselle, Gevatter, Gemahl*, und enthält in der Bedeutung *mit* (lat. *cum*, auf die etymologische Verwandtschaft war schon hingewiesen worden). Der andere Typ, vertreten durch *gibirgi, gifildi, gisindi*, nhd *Gebirge, Gefilde, Gesinde*, in der Bildung, um das Suffix *-i* erweitert, dient zur Bildung von Kollektiva. Semantisch kann die kollektivierende Bedeutung durchaus mit der perfektivierenden beim Verb verglichen werden.

Dieser Typ ist im Deutschen sehr produktiv geworden. Bei den Bildungen gibt es auch solche ohne Suffix wie in *Gebälk, Gebräu, Gewässer*, aber im Umlaut ist noch die Wirkung des ursprünglichen *i*-Suffix erkennbar. Ob diese ursprünglich ist oder erst später durch Analogie herbeigeführt wurde, dürfte nicht in jedem Fall eindeutig zu klären sein.

.5 Im heutigen Deutsch gibt es daneben noch die *Ge-X-e*-Bildung mit verbalem Kernmorphem wie in *Geklage, Gemale*. Formal entspricht sie dem ahd Nominaltyp, aber es ist zweifelhaft, ob diese Bildung als Fortsetzer des ahd Typs gesehen werden kann. Daß viele neue, wahrscheinlich alle Bildungen den Umlaut nicht mehr aufzeigen, ist klar, das entsprechende Lautgesetz, das durch das *i*-Suffix den Umlaut bewirkte, ist heute nicht mehr wirksam. Einen weiteren Hinweis auf die Neubildung liefert die Tatsache, daß das auslautende *-e* obligat ist.

Die entscheidende Abweichung ist jedoch, daß *Ge-X-e*-Bildungen eine deutlich atelische Bedeutung haben. Das zeigt sich besonders deutlich darin, daß sie wohl regelhaft mit *herum* und einem Zeitdaueradverbial als Attribut erweitert werden können, *das stundenlange Herumgehops*, *-gemäre, -gemale*.

.6 Betrachten wir die Entwicklung aus Grammatikalisierungsicht. Wir können annehmen, daß es bereits im Urgermanischen das *ge*-Morphem gab. Daß es vorher, in einer noch weiter zurückliegenden Sprachentwicklungsstufe auch als freies Morphem existierte, kann zwar aufgrund seiner etymologischen Verwandtschaft (sofern sie zutrifft) angenommen werden, ist aber für das Germanische nicht mehr belegbar. Wenn es auf eine gemeinsame Quelle zurückgeht, ist im Ahd. schon ein mehrfacher *split* erkennbar. Im nominalen Gebrauch ist seine Bedeutung in den beiden genannten und deutlich unterschiedenen Verteilungen sichtbar, die sich auch grammatikalisch an der Endung des Substantivs unterscheiden. In der verbalen Distribution erscheint es einmal als unfreies Präfix an allen Verbformen und daneben fast überall als PII-Marker. Die Verwendung als Präfix weitet sich im Mhd (ebenso wie im Mnd.) sehr stark aus, praktisch jedes Verb konnte mit *ge-* präfigiert werden. In dieser Verteilung folgte auf die stark expansive Phase im frühen Nhd. eine kontraktive Phase, in der *ge* in fast allen Bildungen verloren ging. In seiner Verwendung als PII-Marker dagegen wurde es vollständig grammatikalisiert, es wurde zum Flexionsmorphem.

.7 In der nominalen Verwendung war es im Ahd. ein Wortbildungs-, ein Derivationsmorphem. Heute ist das Vorkommen von *ge-* im Nominalbereich zwar noch deutlich erkennbar, aber nicht mehr produktiv. Im verbalen Bereich ist die PII-Markierung vollständig grammatikalisiert, ob *ge-* gesetzt wird oder nicht hängt allein von der Formseite des Verbs ab. Verben mit *ge-* als einem der alten Präfixe können nicht mehr gebildet werden, alle Fälle sind lexikalisiert und der Zusammenhang mit dem Simplex bedeutungsmäßig vielfach nicht mehr herzustellen. Außerdem finden sich bei den *ge*-Bildungen viele Fälle, bei denen das Simplex nicht als unprä-

1 Zusätzliches bei Behaghel (1924:99-105).

2 Giacalone Ramat (1976).

verbiertes Verb existiert.

Das Ge-X-e-Muster zur Bildung deverbalen Substantive dagegen ist produktiv. Seine lexikalische Bedeutung hat mit der früheren Sprachstufen jedoch nichts gemeinsam, in der telisch-atelisch-Opposition hat es die Seite gewechselt.

Weshalb *ge-* als Präfix seine umfassende Verteilung auf praktisch alle Verben verloren hat und heute zu einem lexikalischen Randphänomen geworden ist, ist nicht ganz klar. Ein Grund mag seine funktionale Überbefrachtung gewesen sein. Man kann spekulieren, daß die vielfältigen Bedeutungsfunktionen, die Last, die dem Präfix damit aufgebürdet wurde, die spezifische Bedeutung im Einzelfall nicht mehr hinreichend gut abbilden konnte. Vielleicht ging auch das Gefühl für die Nuancen verloren, so daß schließlich eine Reduktion des Gebrauches das Resultat war. Da das *ge-*Präfix verloren ging, läßt sich annehmen, daß es semantisch zum Nullpräfix geworden war, die Sprechergemeinschaft empfand keinen Unterschied zwischen *ge-*präfigiertem und unpräfigiertem Verb.¹ Damit war es semantisch redundant geworden.

.8 Wichtig für das Folgende ist die Erscheinung an sich: ein ehemals hochproduktives Morphem ist im Bestand der segmentierbaren Verben auf wenige Belege zurückgegangen. Diese vorletzte Phase vor dem völligen Verschwinden ist keine ungewöhnliche Erscheinung in einem kompletten Grammatikalisierungszyklus.

Die Phase der maximalen Grammatikalisierung im Mhd. ging – ebenfalls prototypisch-lehrbuchhaft – einher mit einer absolut fixierten Position vor dem Verbstamm. Soweit ein entsprechendes Grammem nicht in anderen Syntagmen auftaucht, kann es auch nur in dieser Position erscheinen. Geht das Morphem in seiner Verteilung zurück, bleibt es nur an dieser Stelle erhalten, „Rückzugs“-Möglichkeiten gibt es nicht.

1.3 Spezifika verbaler Wort- und Lexembildung. Köpfe usw.

1.3.1 Bildungsmöglichkeiten segmentierbarer Verben

.1 Segmentierbare Verben können mit drei Verfahren gebildet werden:

1. Als rein verbale Bildung durch Präverbiierung eines Basisverbs, etwa *vor(ver)arbeiten*
2. Als Transposition eines nominalen Kompositums, z.B. *bauchtanzen* von *Bauchtanz*
3. Als direkte Transposition, bei der ein segmentierbares Verb direkt aus einem Vordersegment und einem Substantiv oder Adjektiv gebildet wird wie bei *erblinden* oder *einigeln*. Das Simplex dieses segmentierbaren Verbs, distanzierungsfähig oder nicht, gibt es dabei nicht.

.2 Unter **Transposition** wird in dieser Arbeit die Verwendung eines Wort einer bestimmten Wortart in einer anderen Wortart verstanden. Im Folgenden geht es dabei im Wesentlichen um die Transposition von Substantiven und Adjektiven als Verben. Sie wird zusammenfassend als denominale (verbale) Transposition bezeichnet.

Zum Wesen jeder Transposition gehört, daß wortartenspezifische Charakteristika der Herkunftswortart abgelegt und die der Zielwortart angenommen werden bzw. werden müssen. Die Verwendung eines Worts als Verb fordert, daß es eine Konjugationsendung haben muß.² Umgekehrt wird als Transformationsbasis eine Wortform gewählt, die keine herkunftswortartenspezifische Endung hat. Typischerweise ist die Basisform jeder Transposition der Wortstamm.

Die verbale Verwendung erfordert darüberhinaus, daß dem Verb Konjugationsklasse (hier immer schwach) und Satzbaumuster gegeben werden sowie eventuell die *sein/haben*-Bildungs-

1 Grundsätzlich ist auch nicht auszuschließen, daß ein Systemumbau an anderer Stelle die Funktion des *ge-*Präfix übernahm und es damit überflüssig machte.
2 Die Verb- bzw. Konjugationsendung ist daher nicht als Wortbildungsmorphem aufzufassen. „Typisch für Konvertate [= die Transpositionsprodukte] ist, dass der Wortartwechsel nicht durch morphologisch fassbare Einheiten bewirkt wird“ (Donalies(2005:127), im Gegensatz zu Derivation und Ablaut.

regel geregelt wird.

Formal sind Bildungen nach dem Verfahren 2 insofern von 3 zu unterscheiden, als bei 3 das beteiligte Vordersegment ein echtes, explizites Wortbildungsmorphem ist, wohingegen 2 keines hat.

In der bei der Wortbildung üblichen Terminologie handelt es sich bei Bildungen mit unfreien Morphemen um Derivation, es sind die Verben der Klasse I. Der Terminus Derivation wird in dieser Arbeit vermieden. Der Hauptgrund dafür ist, daß die Menge der kanonischen Vordersegmente unter allein semantischen Gesichtspunkten homogen ist, d.h. die unfreien unter ihnen keine irgendwie ausgezeichnete Rolle spielen. Der andere Grund ist, daß der Terminus Derivation den Schwerpunkt der Bildung auf das Basisverb legt. Das erscheint insbesondere bei der direkten Transposition als unangemessen, wo Vordersegment und Basisverb bei der Bildung in gewissem Sinne gleichgewichtig sind, wie weiter unten gezeigt wird.

Mit welchem der Verfahren ein einzelnes segmentierbares Verb gebildet ist, läßt sich nicht in jedem Fall eindeutig feststellen.

.2 Klar erkennbar als direkte Transposition nach dem Verfahren 3 ist ein segmentierbares Verb dann, wenn das Vordersegment ein kanonisches Vordersegment ist und das Basisverb, präziser der Stamm des Basisverbs, ein Substantiv oder Adjektiv. Wie im Kapitel 2 gezeigt wird, haben die kanonischen Vordersegmente die Fähigkeit zur direkten Transposition.

.3 Bei Wortstämmen, die sowohl verbal wie auch nominal verwendet werden, ergibt sich eine prinzipielle Ambiguität des Bildungsweges. Die Verben *ein-/ausbauen* können einmal als [*ein/aus + bauen*] gebildet sein, sie können aber auch Transpositionen von den Nominalkomposita *Aus-/Einbau* sein. Soweit Partizipien eines Verbs auch adjektivisch verwendet werden können, ist auch die Transposition von *ein-/ausgebaut* möglich. Das gilt grundsätzlich für Bildungen mit präpositionshomonymen Vordersegmenten.

.4 In bestimmten Fällen ist die Ableitungsrichtung klar, z.B. bei Berufsbezeichnungen oder Namen:

schriftstellern, beckmessern.

Die Ableitungsrichtung ist hier klar vom Substantiv zum Verb.

.5 Wörter wie

Spätbucher, Frühaufsteher, Notlandung, schutzgeimpft, langwährend

sind ganz offensichtlich keine Bildungen des Verbalsystems. (Für solche Bildungen ist es auch nicht erforderlich, daß es die entsprechenden *-er/ung*-Substantive auch allein gibt.)

Verben wie

notlanden, schutzimpfen

sind daher eindeutig Transpositionen.

Für solche Bildungen wird in der Literatur der Begriff **Rückbildung**¹ verwendet: dabei handelt es sich um segmentierbare Verben (vorzugsweise mit substantivischem Vordersegment), die auf ihrem Bildungsweg Verb > Substantiv > nominales Kompositum > Verb zwei Transpositionen zurückgelegt haben.

Wie oben gezeigt wurde, ist aber nicht in allen Fällen der Bildungsweg eindeutig zu ermitteln. Wenn in dieser Arbeit der Begriff Rückbildung verwendet wird, geschieht das daher nur in den Fällen, wo aufgrund bestimmter Einzel- oder allgemeinerer Bedingungen erkennbar ist, daß das Verb eine denominalbildung ist. Die Herkunft des Nomens ist dabei irrelevant. Anders gesagt: es ist lediglich die letzte Transposition relevant, nicht aber die weiter zurückliegende Historie. Generell wird jedoch der Begriff lediglich deskriptiv im eben angegebenen Sinne verwendet und nicht als eine irgendetwas erklärende Kategorie.

1 DUDEN-Grammatik(# 1336, 1015, 1082).

1.3.2 Distanzierungsfähige Verben als atypische Wortbildungsprodukte

.1 Distanzierungsfähige Verben zeigen eine morphemische Besonderheit, in der sie sich von den Komposita der Wortbildung anderer Wortarten grundsätzlich unterscheiden: die beiden UK (unmittelbaren Konstituenten) Vordersegment und Basisverb stehen nicht generell adjazent, sondern zeigen zwei Formen von Distanzierung. Zum Einen kann das Basisverb vor das Vordersegment treten, zum anderen können PII und Infinitiv durch ein Morphem an der Verb- fuge getrennt sein, *ge* beim PII und *zu* beim Infinitiv. Wenn man die Unveränderlichkeit - die flexivisch bedingten Veränderungen natürlich ausgenommen - eines Kompositums, seine topologische Stabilität, als definitorisches Merkmal ansieht, sind distanzierungsfähige Verben also keine Komposita.

Im Kapitel 3 wird im Detail aufgezeigt, daß und wie sich diese Erscheinungen daraus erklären lassen, daß distanzierungsfähige Verben syntaktische Gebilde sind und sich daher prinzipiell nicht anders verhalten als verbale Mehrwortlexeme.

.2 In einer jüngeren Untersuchung (die eine syntaktische Sicht auf die segmentierbaren Verben strikt ablehnt) werden die in Infixposition möglichen *zu* und *ge* als Präfixe angesehen.¹ (Damit würde man die abweichenden Infixe einfach wegdefinieren.) Diese Sicht ist sicherlich unzutreffend. Schon allein aufgrund ihrer spezifischen Distribution können sie nicht als „normale“ Präfixe angesehen werden. *ge* ist eine PII-Markierung im Gegensatz zum kanonischen Präfix *ge*, das vor jeder Form erscheinen kann, also auch flektierten. Das tonlose *zu* hingegen kann nur vor Infinitiven erscheinen, ein Präfix *zu* gibt es nicht. Darüberhinaus ist das *zu* nicht an die Position zwischen Vordersegment und Basisverb gebunden, sondern steht immer vor dem letzten Infinitiv einer Infinitivkaskade. Das kann, muß aber nicht die Position hinter dem Vordersegment sein:

um rechtzeitig anzukommen - um rechtzeitig ankommen zu können.

Diese Erscheinung wird ebenfalls im Kapitel 3 genauer besprochen.

.3 [Vordersegment + *zu/ge* + infinite Verbform] bilden eine Einheit, die nicht getrennt werden kann:

*Gewandert war Winfried schon vor Jahren *aus.*

*Aber sehen/fahren konnte er trotzdem nicht *weg.*

*Zu schmeicheln brauchst du dich bei mir gar nicht *ein.*

Diese Untrennbarkeit wird als Argument gegen eine syntaktische Sicht der distanzierungsfähigen Verben angeführt.² Abgesehen davon, daß damit die Distanzierung von Vordersegment und Basisverb durch die Infixmorpheme immer noch ein Problem bleibt, läßt sich diese Erscheinung auch anders erklären, wie im Kapitel 6 gezeigt wird.³

1.3.3 Direkte Transposition mithilfe kanonischer Vordersegmente. Linksköpfigkeit

.1 Wie im nächsten Kapitel detaillierter aufgezeigt wird, können kanonische Vordersegmente, distanzierungsfähige wie auch Präfixe, segmentierbare Verben direkt von einem Substantiv oder Adjektiv bilden:

erblinden, einigeln.

Das wird hier als direkte Transposition bezeichnet, direkt, weil für das dabei entstandene segmentierbare Verb das Basisverb allein nicht existiert. Die so entstehenden Verben verhalten sich morphosyntaktisch nicht anders als andere Verben der Klasse I oder II.

Auf die Probleme, die dieses Wortbildungsverfahren für die Wortbildungstheorie aufwirft, wird

1 Stiebels(1996:39, 44), so auch schon Stiebels/Wunderlich(1994:923).

2 Stiebels(1996:39).

3 Das zentrale Argument ist, daß infinitregierende Verben keine distanzierungsfähigen Präverbien haben können.

hier nicht näher eingegangen.¹ Als Zirkumfigierung, bei der Vordersegment und verbale Endung gemeinsam wirken, ist es bestimmt nicht anzusehen. Die Verbalendungen sind einfach der Tatsache geschuldet, daß eine Verbform (irgend)eine Konjugationsmarkierung haben muß, so wie ein Pl in adjektivischer Verwendung eine Deklinationsendung haben muß.

Die Vordersegmente wirken in solchen Bildungen als Transpositionsoperatoren.

.2 Um das Verfahren besser zu verstehen, seien zunächst semantische Gesichtspunkte der verbalen Verwendung eines Substantivs oder Adjektivs behandelt. Die Darstellung folgt hier Erben². Er unterscheidet bei der Transposition von Substantiv nach Verb insgesamt sieben verschiedene Arten der elementaren Prädikation. Über das BS, das vom Basissubstantiv Genannte, wird ausgesagt:

1. *ist da*, von Tageszeit *pp.*, Witterungserscheinung: *es tagt, es hagelt*
2. *ist BS*, tätig wie BS, von Beruf, Rolle: *schriftstellern, schmieden*
3. *verhält sich wie*, von Tieren, Sachgrößen: *robben, pendeln*
4. *wird, schafft BS*, von Tätigkeit, Resultat: *rosten, reisen, bündeln*
5. *befindet sich/ist in BS, erreicht BS*, von Zustand, Bereich: *zweifeln, weiden, landen*
6. *bewirkt Teilhabe/Nichtteilhabe/Besitz*, von entsprechendem Teil: *polstern, schälen*
7. *Bearbeitung/Benutzung* von Mittel, Gerät: *hobeln, hupen*.

Erben sieht diese Bildungen als ökonomischen Ausdruck für mannigfache syntaktische Beziehungen (*ibid.*). Bei manchen seiner Beispiele kann man bezüglich der Zuordnung im Zweifel sein, so etwa, ob *rosten* nicht zu *polstern* gesetzt werden könnte, oder nicht *Reise* von *reisen* gebildet ist. Aber Fragen dieser Art dürften bei jeder Einteilung auftauchen und sie sind für das Folgende nicht relevant.

Der Fall 6 ist deswegen besonders zu hervorzuheben, weil er prinzipiell ambig ist. Ein Beispiel dafür sind etwa *geschuppte Fische*, die entweder geschuppt, gemeint ist entschuppt, wurden oder Schuppen haben.

.3 Eine analoge Aufstellung für deadjektivische Verben unterscheidet für das BA, das Basisadjektiv (Erben #116)³:

1. *so sein/werden* (Subjektsadverb): *wachen, gleichen, reifen*
2. *etwas so machen* (Objektsadverb): *die Augen weiten, Haar färben*
3. *so agieren* (adverbiell): *nahen, emporschnellen*,
und unterscheidet dementsprechend nach durativen, ingressiven und faktitiven Verben.

Dazu führt Erben aus:

Welche Beziehung jeweils signalisiert wird, wird aus dem Charakter der neuen Verben deutlich, die als aktualisierend, imitativ, effektiv/resultativ, lokativ, ornativ, privativ, instrumentativ empfunden werden, da der Kontext und - als Hintergrund - die Kopräsenz aller sprachüblichen Verben des jeweiligen semantisch-syntaktischen Musters darüber wenig Zweifel lassen, zudem die jederzeit mögliche Umformung in eine äquivalente Fügung mit dem Basissubstantiv die explizitere Ausdrucksalternative bewußt machen kann.⁴

Die Unterstreichungen wurden dem Zitat hinzugefügt. Sie sollen verdeutlichen, welche Kompetenz beim Hörer, der das Verb nicht kennt, erforderlich ist, um eine der genannten Bildungen korrekt interpretieren zu können.

.4 Bei der direkten Transposition übernimmt nun das Vordersegment die Aufgabe, dem entstehenden Verb seinen verbal-semantischen Charakter zu stiften. Das bedeutet, dem Verb zu einem Valenzmuster zu verhelfen wie damit auch die Art der Prädikation näher zu spezifizieren. Details dazu werden, wie gesagt, im nächsten Kapitel genauer beschrieben.

.5 Bei der direkten Transposition bestimmt das Vordersegment die Wortart des Wortbildungsprodukts, unabhängig von der Transpositionsbasis ist das Ergebnis ein Verb. Damit zeigt sich

1 cf. dazu z.B. Donalies(2005:120-1).

2 Erben (2000: #115).

3 Eine vergleichbare Klassifikation wählen Fleischer/Barz (1995: 306, 314-5).

4 Erben (2000: #115).

bei der verbalen Wortbildung eine weitere Besonderheit: sie verstößt gegen die Rechtsköpfigkeit in der Wortbildung.

Das Prinzip der **Rechtsköpfigkeit**¹ besagt, daß die morphologischen Eigenschaften eines Worts, das durch Derivation gewonnen wurde oder ein Kompositum ist, durch den rechtesten Wortbildungsbestandteil festgelegt werden. Das kann ein Suffix sein wie in *brauchbar* oder *Fiesling*, oder das letzte Kompositionsglied wie in *Holzhaustür*. Ist das Kompositum ein Substantiv, legt in diesem Beispiel *Tür* damit auch das Genus des Kompositums fest.

Bei den oben besprochenen direkten Transpositionen ist das Prinzip offensichtlich verletzt, denn das resultierende Wort ist ein Verb und eben kein Substantiv oder Adjektiv. Die Frage, ob Transpositionen nicht generell die Rechtsköpfigkeit verletzen,² braucht hier nicht diskutiert zu werden, die direkte Transposition mithilfe eines kanonischen Vordersegments verletzt sie bestimmt.

In der Literatur³ werden daher für diese Fälle die Präverbien als Köpfe angesehen. Donalies⁴ sieht das zwar nur für Präfixe, wie im Kapitel 2 jedoch gezeigt wird, ist die Transpositionsfähigkeit eine für die kanonischen Vordersegmente typische Bedeutungsfunktion und nicht auf die Präfixe beschränkt.

.7 Ein weiterer Verstoß gegen die Rechtsköpfigkeit war in 0.2.4 aufgezeigt worden: ein doppelt präverbiertes Verb des Typs [tonlos + tontragend] wird immer schwach konjugiert, und es lassen sich tatsächlich auch Beispiele angeben, bei denen ein starkes Simplex davon erfaßt wird.

Im Bereich der segmentierbaren Verben lassen sich also Fälle von Linksköpfigkeit feststellen. Weitere Erscheinungen, bei denen das Vordersegment in lexikalische Eigenschaften des Basisverbs eingreift, werden im Kapitel 2 behandelt, und auch bei den Bildungsregeln für das PII muß man den Präfixen Kopfcharakter zugestehen.

1.3.4 Neuere Forschungsliteratur zum Status der Präverbien

.1 Die Ansicht, distanzierungsfähige Verben ließen sich nicht ohne Rückgriff auf die Syntax behandeln, hat in den letzten Jahren viele Vertreter gefunden.

So formuliert z.B. Donalies:

Der Terminus Präverb ist ähnlich zu verstehen wie der Terminus Adverb; Prä- wie Adverbien begleiten das Verb. Terminologisch weniger günstig ist der Bestandteil Prä-, weil Präverbien (anders als z.B. Präfixe) ja gerade nicht prinzipiell vor etwas stehen, sondern nur in manchen Formen. Präverbfügungen sehe ich eher als Phänomene der Syntax an als Phänomene der Wortbildung.⁵

Wie im letzten Abschnitt gezeigt worden war, zeigen Präverbien in segmentierbaren Verben deutlich Kopfcharakteristika. U.A. daher wurden in den letzten Jahren eine Reihe von Ansätzen und Untersuchungen vorgelegt, die segmentierbare Verben, speziell distanzierungsfähige, im Rahmen der *X-bar*-Theorie analysieren. Allen diesen Ansätzen ist gemeinsam, daß sie jeweils nur einen Ausschnitt der morphosyntaktischen und semantischen Phänomene im Fokus haben bzw. beobachtungsadäquat erfassen können. Detaillierte Darstellungen der Ansätze liegen in den Arbeiten von Stiebels(1996) einerseits und Lüdeling(1999) andererseits vor.

1 Donalies(2005:55, 119-21), Olsen(1991:338 ff.), auch Macki(1996).

2 Wenn *Ehre* oder *Bau* deverbale Substantive sind, ergibt sich das Problem, was dabei der Kopf ist. Das gilt generell für wort-„verkürzende“ Transpositionen.

3 Donalies (*ibid.*)

4 *ibid.*

5 Donalies (2005: 30) mit Verweisen auf weitere Arbeiten.

Stiebels vertritt einen streng lexikalischen Ansatz und ihre Kritik kommt aus dieser Richtung.⁶ Lüdeling hingegen ist Vertreterin der syntaktischen Richtung und kritisiert die Ansätze aus der Position ihres eigenen Ansatzes. Die entsprechenden Abschnitte in den beiden genannten Arbeiten können vor diesem Hintergrund als umfassende und gültige Auseinandersetzung mit den syntaktischen Ansätzen gesehen werden. Auf eine Darstellung dieser Ansätze wird hier daher verzichtet, sie würde zum großen Teil nur bei Lüdeling und Stiebels bereits Vorgetragenes wiederholen. Lüdelings eigener Ansatz ist jedoch im Folgenden zu behandeln.

.2 Die Untersuchung von Anke Lüdeling (1999): *On Particle Words and similar Constructions in German* ist ein - in der Alternative lexikalisch-syntaktisch - eindeutig syntaktischer Ansatz. Wie bereits erwähnt, enthält Ihre Untersuchung eine Einordnung in die entsprechende Forschungshistorie sowie eine detaillierte Auseinandersetzung mit Stiebels (1996) und jener Forschungsrichtung.

Lüdeling beginnt ihre Arbeit mit der Feststellung:

The most surprising conclusion I came to in the course of my research for this book is that there are no particle verbs.

Let me explain what I mean by this and how I came to this conclusion. I started with the goal of finding a convincing analysis for a class of constructions in German that are commonly called particle verbs.²

Sie weist pointiert auf zwei, tatsächlich meistens (zumindest in der Beantwortung) umgangene Fragen hin: was kennzeichnet distanzierungsfähige Verben (*the structure problem*) und wie lassen sich diese Verben von anderen, sich morphosyntaktisch wie distanzierungsfähige Verben verhaltenden Syntagmen abgrenzen (*the delimitation problem*). Diese Syntagmen heißen bei ihr PVCs, *predicate verb constructions*.³ Das zentrale Ergebnis ihrer Arbeit ist nun, that it is not possible to find a structurally definable uniform class of particle verbs which can be distinguished from similar constructions.⁴

Der wesentliche Grund dafür ist, daß sich PVCs einmal bezüglich bestimmter semantischer Eigenschaften und auch in bestimmten Stellungsvariationen uneinheitlich verhalten und andererseits nicht erkennbar ist, wie man sie von anderen, sich ähnlich verhaltenden Konstruktionen abgrenzen kann.⁵

Ihre Analyse basiert⁶ wesentlich auf der Arbeit von Susanne Winkler (1997): *Focus and Secondary Predication*. Lüdeling analysiert Präverbien als Prädikativa oder Adverbien, und gibt the initial piece of evidence for this: Secondary predicates and adverbs of all kinds have to be verb-adjacent⁷.

.3 Lüdeling schließt Substantive und Verben als Vordersegment explizit aus ihrer Untersuchung aus, da, wie sie zeigt,

they do not form a uniform class with other preverbs.⁸

Tatsächlich sind bei ihr aber nur präpositionshomonyme Vordersegmente und Adjektive die wesentlichen Elemente der Beispiele und Analysen, kaum Adverbien, obwohl in ihrem Beispielsatz *hineingehen* auftaucht. Sie untersucht das Verhalten präpositionshomonymer Vordersegmente und Adjektive an zahlreichen semantischen und morphosyntaktischen Erscheinungen. Sie weist dabei nach, daß die Vordersegmente sich nicht gleichartig verhalten, sondern je nach untersuchter Eigenschaft ein graduell unterschiedliches Verhalten zeigen. Das Alles, fordert sie,

6 Stiebels (1996: 238-60). Ein wichtiges Argument, nicht nur von Stiebels, gegen eine syntaktische Analyse der distanzierungsfähigen Verben betrifft die Erscheinung, daß distanzierungsfähige Verben selbst wieder Gegenstand weiterer Wortbildungsprozesse sein können. Ob dieses Faktum tatsächlich gegen eine syntaktische Sicht auf distanzierungsfähige Verben spricht, ist jedoch keineswegs klar. cf. dazu die Diskussion in Lüdeling (1999: Kaps. 3 und 4 sowie p. 113).

2 Lüdeling(1999: 1).

3 Lüdeling(1999: 2).

4 *ibid.*

5 Die Zusammenfassung bei Lüdeling(1999: 151).

6 Lüdeling(1999: 3).

7 Lüdeling(1999: 131).

8 Lüdeling(1999: 17, 19, auch 133).

hat eine Analyse der PVCs zu berücksichtigen:

My claim is that particle verbs can be secondary predicates or adverbial modifiers.¹

Der zentrale Punkt in der folgenden Analyse sind die resultativen Prädikativa. Sie erwähnt sehr wohl,² daß sie sich anders verhalten als depictive (ornative), schließt diese, die ornativen, jedoch im weiteren von der Analyse nicht von Vornherein aus. In einem rein syntaktischen X-bar-Ansatz, wie ihrer es ist, ist es auch nicht möglich, den semantischen Unterschied zwischen Ornativa und Resultativa darzustellen.

Als Resultat ihres Ansatzes ergibt sich zwar das - empirisch korrekte - Resultat (cf. dazu 4.2), daß Ornativa vor Resultativa stehen,³ aber daß ornative Prädikativa keine PVCs bilden ist - im Rahmen ihrer Analyse - nicht ohne Weiteres erklärlich:

The interesting fact to note here is that there are no depictive secondary predicate constructions that are analyzed as particle verbs.⁴ ...

It seems that there are no lexicalized PVCs with depictive secondary predicates.

The reason for this might be that depictive secondary predicates can neither change the argument structure nor the temporal constitution of the verbal predicate.⁵

.4 Lüdelling hat zwar in ihrem Ansatz präpositionshomonyme Vordersegmente und Adjektive gemeinsam behandeln können, muß aber für den evidenten Unterschied zwischen ornativen und resultativen Prädikativa auf zusätzliche Vermutungen zurückgreifen, die letztlich auf ihrer Differenzierung nach produktiven, semiproduktiven und lexikalisierten basieren.⁶

Ich halte Lüdellings Ansatz und Arbeit für den überzeugendsten der syntaktischen Richtung.

Kontrastiv dazu seien Ansatz und Ergebnisse dieser Arbeit kurz dagegegenghalten. Als ein semantisches Kernelement sehe ich die Fähigkeit der Vordersegmente, inhomogen auf das Basisverb einzuwirken (-> 2.3, 2.9), das erklärt, warum resultative Prädikativa (und die von Lüdelling zwar erwähnten, aber nicht weiter in ihre Analyse einbezogenen Direktionale) als Vordersegmente bzw. Verbpartikeln angesehen werden können (und ornative nicht). Und im Zentrum der syntaktischen Analyse steht hier nicht die Frage nach der X-bar-Struktur einer Präverb-fügung, sondern der rechte Rand des Mittelfelds.

Wollte man - wie Lüdelling - distanzierungsfähige Vordersegmente bzw. distanzierungsfähige Verben allein (was, wie ich zeige, nicht möglich ist) syntaktisch charakterisieren, so wären sie als Adverbien oder Einwortadverbiale anzusehen und die segmentierbaren Verben als Adverb-Verb-Syntagma einer spezifischen Kobedeutung.

.5 Ich gehe am Ende der Arbeit in 6.5.7 kurz darauf ein, warum ich den Versuch, segmentierbare Verben im Rahmen eines X-bar-Ansatzes zu erfassen, grundsätzlich als wenig erfolgversprechend einschätze. Von einer Einbettung und Analyse der erweiterten Verbalphrase, wie sie oben definiert ist, in einem X-bar-Ansatz wird daher in dieser Arbeit abgesehen.

1 Lüdelling(1999:133).

2 Lüdelling(1999:133-4), mit dem Verweis auf Winkler(1997). Auch auf die Arbeit von Neelemann/Wermann (1993), in der Unterschied zwischen Resultativa und Ornativa ebenfalls relevant ist, geht sie in ihrer Arbeit an mehreren Stellen ein.

3 Lüdelling(1999:148).

4 Lüdelling(1999:146).

5 Lüdelling(1999:146).

6 Lüdelling(1999:14ff.).

2 Semantik der kanonischen Vordersegmente

Die Bedeutungen einzelner Vordersegmente sind sowohl für sich allein als auch im Bezug zu anderen recht gut beschrieben, auf die Ergebnisse dieser Untersuchungen bauen die weitergehenden Analysen dieses Kapitels auf.

Abschnitt 2.1 referiert anhand ausgewählter Untersuchungen die Ergebnisse, die die jüngeren Untersuchungen zur Frage der lexikalischen Kompositionalität erbracht haben.

In 2.2 wird dann der Begriff der Bedeutungsfunktion eingeführt, den die weiteren Abschnitte verwenden. Der Terminus unterscheidet nicht zwischen grammatischer Funktion und lexikalischer Bedeutung, weil diese nicht streng zu trennen sind, wie die einzelnen Bedeutungsfunktionen zeigen.

Untersucht wird der Einfluß des Vordersegments auf die Homogenität eines Verbs, seine Valenz, die Transpositionsfunktion und schließlich der Einfluß auf die *sein/haben*-Bildung. Daß gerade diese Funktionen ausgewählt wurden, hat folgende beiden Gründe. Zum Einen läßt sich ihre Wirkung syntaktisch erfassen und nachweisen, zum Anderen erlauben sie in der Zusammensicht, die semantische Homogenität der Vordersegmente der Klassen I und II aufzuzeigen (und damit die Ansicht zu widerlegen, die Klasse I neige zu abstrakterer Bedeutung).

Der Rest des Kapitels zieht lexikalische Relationen zwischen den Vordersegmenten heran, um damit zu untersuchen, ob die Menge aller kanonischen Vordersegmente eine Binnenstruktur hat. Das geschieht mithilfe eines deskriptiven Polysemiemaßes. Insbesondere interessiert dabei, ob Unterschiede zwischen den Präfixen der Klasse I und den Vordersegmenten der Klasse II erkennbar sind. Das Ergebnis ist klar, es lassen sich keine Unterschiede zwischen den Klassen I und II nachweisen.

In den einzelnen Abschnitten dieses Kapitels finden sich Tabellen, die die jeweils behandelten Bedeutungsfunktionen der kanonischen Vordersegmente beispielhaft belegen. Bei diesen Tabellen ist nirgends Vollständigkeit in allen Gesichtspunkten angestrebt, dazu ist auf die jeweils angegebene Literatur verwiesen, die für die Tabellen jeweils herangezogen wurde. Wichtig sind die Tabellen *ex negativo*, darin nämlich, welche Vordersegmente jeweils nicht oder nur sehr schwach vertreten sind.

Für den Zusammenhang der Arbeit ist wichtig, daß dieses Kapitel das (Bedeutungs-)Verhältnis zwischen Basis- und segmentierbarem Verb analysiert und dabei morphosyntaktische Erscheinungen, also die Unterscheidung nach distanzierungsfähigen und nichtdistanzierungsfähigen Verben, keine Rolle spielt. Im Gegensatz dazu steht dann das folgende Kapitel, in dem es allein um morphosyntaktische Erscheinungen geht und die Bedeutungsfunktionen wiederum keine Rolle spielen.

2.1 Untersuchungen zur lexikalischen Kompositionalität segmentierbarer Verben

Die kanonischen Vordersegmente sind typischerweise polysem. Im Verb *einschlafen* bedeutet *ein* „in den Zustand übergehen“ und in *einstürzen* bedeutet es „in sich zusammen“. Die jeweilige Bedeutung ergibt sich aus einer Differenzbetrachtung: die Bedeutung des Simplex wird mit der des segmentierbaren Verbs verglichen, und der Unterschied dem Vordersegment zugeschrieben.

Eine eigene Forschungsrichtung bei den segmentierbaren Verben widmet sich Fragen, die mit der lexikalischen Kompositionalität speziell bei den kanonischen Vordersegmenten zusammenhängen.

Dabei sind zwei eng miteinander zusammenhängende Gesichtspunkte von besonderem Interesse:

1. Wieviele und welche Bedeutungen sind für das jeweilige Vordersegment anzusetzen?
2. Welche Charakteristika sind den Verben gemeinsam, die sich mit einer der Vorder-

segmentbedeutungen zu segmentierbaren Verben verbinden?

Die Untersuchungen dieser Richtung haben eine Reihe neuer Erkenntnisse und systematischer Ergebnisse zur Bedeutungsvielfalt der kanonischen Vordersegmente geliefert. Wesentlich dabei ist der Ansatz, bei einem Vordersegment von vornherein davon auszugehen, daß seine Bedeutungsvielfalt nicht auf eine einzige Grundbedeutung reduziert werden kann. Man muß vielmehr jeweils Polysemie des Vordersegments annehmen, seine Disambiguierung geschieht erst im Zusammenspiel mit einer lexikalisch-semantic zu charakterisierenden Verbklasse. Ob die Polysemie eventuell auf eine einzige Bedeutung zurückgeführt werden kann, ist eine Frage, die für eine allein synchrone Analyse nur von sekundärem Interesse ist (und daher hier unbeantwortet bleiben kann).

2.1.1 Der Analyseansatz und -rahmen

.1 Die Grundgedanken des Ansatzes, des Vorgehens und der angestrebten Ergebnisse werden hier stellvertretend aus der Arbeit von Stiebels (1996) zitiert:

Eine grundsätzliche Problematik bei der Untersuchung von Präfix- und Partikelverben des Deutschen stellen das Auftreten vieler lexikalisierte und nicht-transparenter Formen, die Konkurrenz der Präfixe und Partikeln untereinander (den Schrank anmalen/bemalen) und die Existenz von Nischenbildungen dar. Als Nischenbildungen sind solche komplexen Verben aufzufassen, in denen ein Präfix oder eine Partikel in einer sehr spezifischen, meist nicht motivierbaren Bedeutung nur mit einer geringen, semantisch sehr eng gefaßten Gruppe von Basisverben kombiniert werden kann (z.B. be- mit Äußerungsverben: über etwas reden - etwas bereden). Diese Lexikalisierungsphänomene haben zur Folge, daß den Präfixen und Partikeln häufig ein systematischer semantischer und struktureller Beitrag bei der Bildung des komplexen Verbs abgesprochen wird ... (p. 10)

In ihrer Arbeit (und anderen dieser Richtung) soll dagegen

untersucht werden, welche semantischen Beiträge Verbzusätze prinzipiell beisteuern und welche argumentstrukturellen Effekte sich dabei jeweils ergeben. Dabei sollen Regularitäten bei der Bildung komplexer Verben aufgezeigt und die produktiven Verwendungen der Verbzusätze isoliert werden. Zentraler Aspekt ist dabei die Komposition von Basisverb und Verbzusatz, was bedeutet, daß Verbzusatzbeitrag und Bedeutung des Basisverbs strikt voneinander getrennt werden. ... (p. 11)

Die semantischen Beiträge der Verbzusätze werden durch Lexikoneinträge erfaßt, die so explizit sind, daß sie den argumentstrukturellen Effekten Rechnung tragen und die bei der Komposition des komplexen Verbs erforderliche Bedeutungsrepräsentation vollständig abbilden. Hinsichtlich der Lexikoneinträge ist zu diskutieren, inwieweit für jeden Verbzusatz ein uniformer Eintrag anzusetzen ist, der alle Bedeutungsvarianten erfaßt, oder ob vielmehr eine Menge unterschiedlicher Lexikoneinträge für den Verbzusatz anzunehmen ist.

.2 Den theoretischen Rahmen der meisten der im Folgenden besprochenen Untersuchungen¹ bildet die zweistufige Semantik.² Diese

faßt die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks als ein komplexes Phänomen auf, das zwei eigenständig organisierte[,] aber miteinander interagierende Repräsentationsebenen voraussetzt: eine im Sprachsystem verankerte semantische Form (SF) und eine darauf aufbauende, ausführlichere konzeptuelle Struktur (CS). Die semantische Form spezifiziert den kompositionellen Aufbau des invarianten Anteils der Bedeutung, die in einem bestimmten Kontext durch kontextuelles und konzeptuelles Wissen zu einer vollständigen Äußerungsbedeutung (= CS) ausdifferenziert wird.³

Entscheidend für das Verständnis ist, daß eine semantische Verbindung zwischen Vorder-

1 Eine Ausnahme ist Rich(2003).

2 Bierwisch(1983), Bierwisch/Lang(1987).

3 Olsen(1998:13).

segment und Basisverb existiert, die die gezielte Ankopplung ermöglicht. Unterschiede im formalen Kalkül ergeben sich grundsätzlich daraus, daß es Fälle gibt, bei denen sich diese Kopplungsmöglichkeit direkt aus der Semantik der beteiligten Elemente ergibt, während man in anderen Fällen annehmen muß, daß das Vordersegment die Kopplungsmöglichkeit am Verb erst aktiviert.¹

Das sei kurz am Vordersegment *auf* erläutert.² Für *auf* als Vordersegment gilt für die Verben, mit denen es sich verbinden kann:

Empirisch gesehen kommen dafür zwei Verbtypen in Frage: Bewegungsverben, die ohnehin eine direktionale Angabe selektieren und deshalb in ihrer semantischen Form eine Leerstelle für einen Prädikatsausdruck vorsehen und Verben, die bedeutungsmäßig die Modifikation durch eben solche direktionale Angaben zulassen.³

Als Beispiel für den ersten Verbtyp nennt Olsen intransitive oder transitive Bewegungsverben wie *aufspringen* oder *aufbinden*, für den zweiten Verbtyp transitive Verben wie [Make-up] *auftragen*, etwas *aufmalen*. *tragen* und *malen* sind Verben, die ein Direktional nicht *per se* selektieren,

aber trotzdem eine Richtungsphrase als Modifikator erlauben. In diesem Zusammenhang verweise ich auf Wunderlich(1994), der eine Konzeption von Modifikation entwickelt. Modifikation wird in diesem Aufsatz erfaßt, indem die Argumentstruktur eines Verbs um eine Stelle erweitert wird, um den Modifikator als zusätzliches Argument aufzunehmen.⁴

Mithilfe einer derartigen Modifikation werden also auch *tragen* und *malen* einer Präverbierung mit einem Direktional zugänglich.⁵

Eine derartige Modifikationsoperation wird auch als Adjungierung bezeichnet. Eine derartige Operation wird auch als Adjungierung bezeichnet. Stiebels(1996) bezeichnet die Präverbien bzw. Bildungen des ersten Typs als lexikalische Argumente, die des zweiten als lexikalische Adjunkte. Diese Termini werden auch im Folgenden verwendet.

.3 Von den zahlreichen Untersuchungen dieser Forschungsrichtung können nur einige exemplarisch besprochen werden. Olsen(1996) wurde ausgewählt, weil auf diese Arbeit immer wieder Bezug genommen wird, die Arbeit von Risch(1995), weil die tonlosen *über* und *unter* morphosyntaktische Sonderkonstellationen zeigen, die *ein*-Verben von Witt(1998) als Beispiel für eine differenzierte Darstellung der involvierten Verbklassen, und schließlich die Analyse von Stiebels(1996) wegen der ambitionierten Zielsetzung, mögliche und unmögliche Verbbildungen genauer zu charakterisieren. Vorweg wird noch die Untersuchung von Rich(2003) besprochen, die vom methodischen Rahmen her zwar nicht hier einzuordnen wäre, jedoch eine detaillierte Aufgliederung einer Reihe von Präverbien liefert.

1 Auf die Wiedergabe des formalen λ -Kalküls, mit dem die Kopplung dargestellt wird, wird hier verzichtet, entscheidend ist der linguistische Gehalt des Ansatzes. Wie kompliziert die bei Olsen noch recht übersichtlichen Formeln werden, wenn man sie in der Praxis auch auf weniger triviale Verben anwendet, zeigt sich bei Lee (1999:111-46), die den Kalkül auf 156 segmentierbare Verben angewendet hat.

2 Die Argumentation ist die von Olsen(1996, 122-3).

3 *ibid.*, p. 122.

4 *ibid.*, p. 123.

5 Olsen weist an anderer Stelle (1998:17) darauf hin, daß die Mächtigkeit dieser Operation „zu vielen ungewollten Ableitungen führt“.

2.1.2 Rich(2003)

.1 Die Untersuchung von Rich(2003): *Partikelverben in der deutschen Gegenwartssprache mit durch-, über-, um-, unter- ab- an- arbeitet - wie eben erwähnt - nicht mit der zweistufigen Semantik.*¹

Richs Zugang ist eher praxisbezogen:

Die praktischen Probleme bei der Anwendung der Partikelverben resultieren aus dem semantischen und auch grammatisch-morphologischen Aspekt der Partikel selbst. Letzterer ist seinerseits an die Aktionsart einer verbalen Handlung gekoppelt, bezieht sich also auf die Sichtweise des jeweiligen Sprechers und die von ihm angestrebte Absicht bzw. Handlung. Die genannte Sichtweise findet ihren sprachlichen Ausdruck in drei möglichen Modellen, die die Lokativ-, Adverbial- od. Objektbeziehungen einer verbalen Handlung akzentuieren²

Rich hat für seine Auswertungen

etwa 1696 Partikelverben in verschiedenen Formen und Bedeutungen untersucht³

die er vollständig im Anhang seiner Arbeit aufführt.

In seiner Systemdarstellung geht er folgendemmaßen vor:

Die Aufstellung ... beginnt mit der Auswahl relevanter semantischer Merkmale ... Dazu gehören in erster Linie räumliche Richtungsbedeutungen ... Die Bedeutung des Partikelverbs wird auch durch semantische Besonderheiten des einfachen Verbs ... bestimmt. ...

Jede zusammengestellte Gruppe der Partikelverben erhält eine Gruppenbedeutung, die in Form eines Satzes⁴

mit näheren Angaben zu seinem Satzbaumuster angegeben wird. Im semantischen Ansatz erkennt man die Prinzipien wieder, die auch der zweistufigen Semantik zugrunde liegen.

.2 So schlüsselt er die Bestände der Partikeln *durch, über, um* und *unter* auf. Für jede der Partikeln werden Bedeutungsgruppen angegeben, die jeweils eine geringere Anzahl von Partikelbedeutungen ausdifferenzieren. Typischerweise handelt es sich um 5 bzw. 6 Partikelbedeutungen und 24 Bedeutungsgruppen.⁵ Für jede der Bedeutungsgruppen wird die Bedeutung angegeben,⁶ Beispiele und eine vollständige Aufzählung der Verben, z.T. auch Konkurrenzen mit dem einfachen Verb („Nullfunktion“). Dann folgen Anmerkungen, die genauere Angaben zu gemeinsamen lexikalischen Eigenschaften machen. Das können Valenzangaben sein, aber auch andere lexikalisch semantische, wie der Hinweis auf denominalen Bildungen oder Valenzänderungen.⁷

.3 *ab* und *an* erfahren bei Rich eine erweiterte Behandlung. Zunächst expliziert er seine Unterscheidung von linearen und nichtlinearen Strukturen (die wesentlich den Begriffen kompositional und nichtkompositional entsprechen) anhand einer ganzen Reihe von Beispielen und notiert unterschiedliche Fälle, die bei der weiteren Darstellung verwendet werden, um die Bedeutungsvielfalt zu ordnen.

Die Bedeutungsgruppen von *ab* und *an* werden nicht auf Partikelbedeutungen zurückgeführt, sondern dazwischen treten jetzt noch drei Frames.⁸ Die Behandlung der einzelnen Bedeutung

1 In seinen Literaturhinweisen werden auch keine Arbeiten von Bierwisch aufgeführt. Kontrastiv zu den anderen hier behandelten Arbeiten ließe sich Rich eher dem Ansatz von Hundsnurscher(1997) oder Kühnhold(1973) zuordnen. Aber Rich setzt sich durchaus kritisch mit Hundsnurscher auseinander, cf. Rich(2003:130ff., speziell 131).

2 Rich(2003:1).

3 *ibid.*

4 Rich(2003:5).

5 Ich habe nicht feststellen können, ob es sich bei dieser Zahlen(fast)identität um eine Konsequenz des Ansatzes oder eher Zufall handelt.

6 Z.B. für die Bedeutung 1 von *unter* Rich(2003:84).

7 *ibid.*

8 Rich(2003:149, 275).

erfolgt dann wieder nach dem bereits besprochenen Muster.

.4 Richs Arbeit liefert eine hochdifferenzierte Aufteilung der segmentierbaren Verben zu den behandelten Vordersegmenten. Dabei beläßt er es nicht nur bei einer kompletten Aufzählung der Verben zur jeweiligen Bedeutung, sondern gibt teilweise noch Hinweise auf weitere Unterdifferenzierungen.¹ Als aufgearbeitete Information zu den Partikeln ist die Untersuchung sehr hilfreich, als Quelle allgemeinerer Erkenntnisse über die semantische Wirkungsweise von Verbpartikeln gerade wegen der Vielfalt und Informationsfülle eher verwirrend.

.5 Sein Vorgehen verdeutlicht eine grundsätzliche Schwierigkeit bei der Polysemieaufschlüsselung: was ist das Abbruchkriterium für die Verfeinerung? Wo liegt das Optimum zwischen Präzision der Bedeutungsgruppe und der Allgemeinheit der Bedeutung? Als Kontrast zu Richs Arbeit kann die von Kühnhold angesehen werden, auf die in 2.7 eingegangen wird. Ihre Bedeutungsaufspaltung der Vordersegmente setzt auf einer vorgegebenen Menge kategorialer Bedeutungen auf und grenzt so die Bedeutungsvielfalt nach oben ab.

2.1.3 Olsen(1996): *be*

Die Untersuchung von Olsen(1996) *Über Präfix- und Partikelverbsysteme* ist ein wichtiger Referenzpunkt, auf den viele andere Untersuchungen verweisen und zurückgreifen, wenn es um die Kompositionalität von Präverb und Basisverb in segmentierbaren Verben geht. Olsen hat in dieser Arbeit aufgezeigt,

daß Präfix- und Partikelverbsysteme ... weitgehend auf einem formalen Prozeß basieren. Dieser Prozeß besteht in der lexikalischen Inkorporation einer präpositionalen Relation in die Verbbedeutung.²

Ausgangspunkt ihres Ansatzes ist die Beobachtung, daß sich für Präpositionalphrasen mit *über*, *um* und *durch* parallele Konstruktionen folgender Art angeben lassen:

Er klebt ein Pflaster **über** die Wunde. Er **überklebt** die Wunde mit einem Pflaster.

Er wickelt Tesaband **um** den Lenker. Er **umwickelt** den Lenker mit Tesaband.

Sie zog goldene Fäden **durch** die Handarbeit. Sie **durchzog** die Handarbeit mit goldenen Fäden.

In jedem Fall erkennen wir, daß ein komplexes Verb dadurch abgeleitet wird, daß eine Präposition mit dem Verb kombiniert wird.³

Sie nennt diesen Prozeß Präpositionsinkorporierung. Die Grundidee dabei ist, daß das betroffene Verb, z.B. *kleben*, eine direktionale Komponente als Teil seiner Bedeutung enthält, die durch die direktionale Präposition *über* gesättigt werden kann. Die Kompositionalität des Prozesses und der resultierenden Kobedeutung ergibt sich daraus, daß Präfix und Basisverb in ihrer lexikalischen Repräsentation beide das Direktionalitätssem enthalten. Das Ergebnis ist die Präpositionsinkorporation (=PI): die Präposition beim Simplex erscheint in seiner tonlosen Variante als Präfix am segmentierbaren Verb.

Olsen sieht die PI auch bei *be*-Verben. Günther(1974) hat in seiner Untersuchung zu den *be*-Verben sechs Typen noch transparenter und produktiver Bildungen festgestellt, die durch folgende Leitverben repräsentiert werden: *bedecken*, *beflaggen*, *bearbeiten*, *beschauen*, *besprechen*, *beeinflussen*. Olsen zeigt, daß und wie diese sechs Typen als PI erfaßt werden können. Für jede der sechs Klassen lassen sich Bedingungen für die jeweils zugehörigen Verben angeben. Für den Typ I, *bedecken*,

verkörpern sie alle die allgemeine direktionale Relation von „auf“.⁴

Die Relation *auf* enthält auch der Typ II, Leitverb war *beflaggen*:

Er bereift den Wagen.

montiert Reifen auf ...

1 Z.B. Rich(2003:226, 319).

2 Olsen(1996:114).

3 Olsen(1996:115f.).

4 Olsen(1996:118).

Auch dieser Typ ist regulär und semantisch kompositionell. Zur Ableitung dieses Musters genügen zwei Schritte: In einem ersten Schritt wird ein Nomen bedeutungsmäßig zu einem Verb angereichert, das eine direktionale Angabe selegiert.¹

Auf dieses Verb kann dann wie beim Typ I operiert werden. Analog lassen sich die Typen III und IV behandeln. Olsen wählt als Beispiele *bescheinen* und *beriechen*, sie selegieren als Simplizia Präpositionalphrasen mit *auf* bzw. *an*, sind aber ansonsten intransitiv.

Anders ist die Situation beim Typ V, wo *über* die Präposition ist:

Sie besprechen den Vortrag. *sprechen über.*

Hier läßt sich erkennen, daß

eine Erweiterung der präfixalen Bedeutung stattgefunden hat.²

Im letzten Typ VI schließlich läßt sich nun gar keine Spur von PI mehr aufspüren.³

Der Typ V ist für Olsen ein Beispiel dafür, daß kompositionale Bildungen die Basis für Erweiterungen bilden:

Präfix- und Partikelverbsysteme sind das Ergebnis einer komplexen Interaktion zwischen dem zur Grammatik gehörenden lexikalischen System (=LS) und der außergrammatischen Implementation des aus dem LS resultierenden linguistischen Wissens.⁴ ...

Das ML [mentale Lexikon] als Implementationsort des linguistischen Wissens empfängt vom LS Wortrepräsentationen und organisiert sie nach den eigenen organisatorischen Prinzipien wie Analogie-, Metapher- und Metonymie-Bildung, kreative Schaffung, Oppositionsausprägungen usw., wodurch neue Bildungen entstehen.⁵

2.1.4 Risch(1995): Skalierende *über-* und *unter-*Präfixverben

.1 Risch(1995) hat eine Untersuchung mit dem Titel *Verbpräfigierung des Deutschen: Skalierungsverben mit über- und unter-* vorgelegt. In ihr untersucht sie eine Untermenge der Verben mit den tonlosen Varianten der doppelförmigen Vordersegmente *unter* und *über*. Bei Einfachpräverbierung gehören sie definitionsgemäß zur Klasse I. Sie beschränkt ihre Untersuchung dabei auf eine Präfixverb-Nische,⁶ nämlich solche Verben,

bei denen die Präfigierung mit einer Anreicherung der Bedeutung der Verben um die semantische Komponente Vergleich einhergeht. Das sind Verben des Typs unterbieten, überfüttern, sich überarbeiten.⁷

Rischs zeigt in ihrer Analyse, daß die dabei zu beobachtenden Vergleichsspezifika eine Einteilung der mit *über* oder *unter* präfigierten segmentierbaren Verben in drei Gruppen erforderlich macht. Diese Gruppen untersucht Risch einzeln, sie unterscheiden sich in der spezifischen Art des Vergleichs und dem Charakter der erfaßten Basisverben. Ihre Basisverbunterscheidung richtet sich an der Vendlerschen⁸ Verbklassifikation aus.

In der ersten Gruppe sind die Basisverben im wesentlichen einstellige Aktivitäten. .. Durch das Präfix wird ihre Bedeutung um einen Vergleich angereichert, der Grade bezüglich einer verbinhärenten Dimension oder Eigenschaftsausprägung in Beziehung setzt. ...

Bei den Basisverben der zweiten Gruppe handelt es sich um transitive Verben, die im wesentlichen Kausativa sind: ein Zustand wird bewirkt. Der Ausprägungsgrad des internen Zustandsprädikats wird mit einem Normparameter verglichen

Die Basisverben der dritten, kleineren Gruppe sind im wesentlichen Aktivitäten., verglichen wird ... der Ausprägungsgrad eines auf das ganze Ereignis bezogenen Eigenschaftsparameters, der entsprechend der Verbbedeutung interpretiert wird. ... Dieser Vergleichstyp ist mit

1 Olsen(1996:119).

2 Olsen(1996:120).

3 Olsen(1996:121).

4 Olsen(1996:114).

5 Olsen(1996:130).

6 Risch(1995:22).

7 Risch(1995:17).

8 Vendler(1967).

Reflexivierung verbunden.¹

Von ihrem Verbbestand erfaßt Risch mit den drei Gruppen bei *über* 81 von 191 Fällen, bei *unter* 13 von 69.²

.2 Die Verben aller drei Gruppen sind transitiv bzw. reflexiv, das damit erfaßte Objekt ist das, was *über-/unter-x-t* wird: *unterboten*, *überfüttert*, *überarbeitet*. Den hier behandelten segmentierbaren Verben ist gemeinsam, daß das Präfix das Basisverb erst mit der Vergleichsmöglichkeit anreichert. Den Basisverben *per se* ist diese Möglichkeit nicht anzumerken: *überschreien* in der ersten Gruppe, *überheizen* in der zweiten und *sich überarbeiten* in der dritten. Die Beispiele zeigen auch, daß bei den Verben der ersten und dritten Gruppe das Präfix valenzerhöhend wirkt. Die Verben der zweiten Gruppe hingegen, bei denen bereits das Basisverb transitiv ist, weisen keine argumentstrukturellen Veränderungen auf:³

Der Hausmeister [über]dreht den Thermostaten und [über]heizt so den Raum.

Bei beiden Handlungen ist das Überschreiten eines kritischen Werts impliziert, der durch das *über* signalisiert wird.

Die angegebenen Verbklassen sind nicht nur typisch für die jeweilige Gruppe, es gilt darüber hinaus, daß andere Klassen i.d.R. nicht in der jeweiligen Gruppe auftauchen können. So gilt z.B. für die zweite Gruppe:

Die Basisverben des Normvergleichspräfixes sind im wesentlichen accomplishments, d.h. agentivische, telische Verben. ... Intransitive states sind somit ausgeschlossen. Achievements sind ebenfalls ausgeschlossen. Diese Verben sind zwar transitiv, es sind aber im Gegensatz zu accomplishments keine Tätigkeiten, die bezüglich eines internen Arguments *y* so lange ausgeführt werden, bis der Zustand, in den *y* involviert ist, einen bestimmten Wert erreicht hat.⁴

.3 Die von Risch untersuchten Präverbien sind typische Adjunkte (2.1.1). Den Basisverben, an die sie treten, wird die Vergleichskategorie erst durch das Präverb gestiftet. Rischs Untersuchung erfaßt zwar nur jeweils deutlich weniger als die Hälfte aller entsprechenden *unter-/-über*-Verben, die drei verschiedenen Verbklassen sind jedoch deutlich unterscheidbar.

2.1.5 Witt(1998): *ein*-Verben

.1 Witt(1998) untersucht distanzierungsfähige Verben mit *ein* als Präverb. Er möchte zeigen, daß man die unterschiedlichen Bedeutungsgruppen von *ein*-Verben weitgehend anhand der Semantik der Partikel als Pendant zur lokalen Präposition in erfassen kann.⁵

Witt unterscheidet die Bildungen nach kompositional, regulär und nicht-kompositional. Kompositionale Bildungen geschehen mit lexikalischen Argumenten (2.1.1) und sind daher durchsichtig und kompositional. Witt arbeitet nicht mit lexikalischen Adjunkten, seine regulären Bildungen sind anders erfaßt. Er nimmt, auf eine Analyse von Maienborn⁶ zurückgreifend, stattdessen an,

daß die Präsenz eines direktionalen Elements wie *ein*- die Überführung eines Activity-Verbs in das Schema von Bewegungsverben zu induzieren vermag, wenn bestimmte konzeptuelle Faktoren einen derartigen Klassenwechsel begünstigen.⁷

Es handelt sich dabei also nicht um Adjungierung, sondern Veränderung der Verbklasse.

Nicht-kompositional nennt Witt solche Bildungen, die nicht den beiden anderen Gruppen zugeordnet werden können, sie

sind jedoch nicht willkürlich bzw. unabhängig von der lokalen Semantik, die *ein*-

1 Risch(1995:22-3)

2 Risch(1995:11 Fußnote 1).

3 Risch(1995:37).

4 Risch(1995:39).

5 Witt(1998:28-9).

6 Maienborn(1996).

7 Olsen(1998:17), sie bezieht sich dabei auf Witt(1998:58ff.).

inhäriert, entstanden

sondern durch die Objekteigenschaften der Denotate motiviert.¹

.2 Witt untergliedert die drei Gruppen weiter nach den semantischen Charakteristika auf und kommt so schließlich zu folgender Unterteilung:²

I. Kompositionale Bildungen: (a) kausative Bewegungsverben, (b) (statische) Lokalisierungsverben, (c) intransitive Bewegungsverben, (d) transitive Bewegungsverben

II. Reguläre Bildungen: (a) Activity-Verben, (b) „eingravieren-Verben“

III. Nicht-kompositionale Bildungen: (a) mit der Bedeutung „nach unten, einwärts, in sich hinein“, (b) „etwas umhüllen“.

.3 Die Analyse von Witt zeigt, wie sich durch konsequente Ausdifferenzierung aus einer Grundbedeutung die unterschiedlichen Verbgruppen charakterisieren lassen, die bei einem Präverb reihenbildend wirken.

2.1.6 Stiebels(1996)

.1 Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf einen einzelnen, aber zentralen Gesichtspunkt der Untersuchung von Barbara Stiebels (1996): *Lexikalische Argumente und Adjunkte. Zum semantischen Beitrag von verbalen Präfixen und Partikeln*. Sie beschränkt³ sich in ihrer Untersuchung auf die Vordersegmente *ab*, *an*, *auf*, *ent-*, *er-* und *ver-*, also drei Partikeln und drei Präfixe.

Ihre Analyse bewegt sich durchaus im Rahmen der zuvor behandelten Untersuchungen und braucht daher hier nicht weiter besprochen zu werden. Wichtig ist hier vielmehr das Ziel ihrer Untersuchung, Prognosen über mögliche und unmögliche segmentierbare Verben zu machen.⁴

Ihren Analyseteil beendet sie mit folgender Feststellung:

Die in den vorausgehenden Kapiteln vorgestellten Analysen zu komplexen Verben haben gezeigt, daß im Rahmen der Lexikalischen Komposition Vorhersagen zur Argumentstruktur möglich sind und ein kompositionaler Bedeutungsaufbau der Verben geleistet werden kann.⁵

In ihrem folgenden Kapitel *Mögliche und unmögliche komplexe Verben* führt sie aus:

Wie sich zeigen wird, sind folgende Aspekte für die Akzeptabilität eines neugebildeten komplexen Verbs relevant: Die bezeichnete Situation muß plausibel und kohärent sein, der Verbzusatz sollte nicht redundant sein, sondern einen ausreichenden Grad an Informativität gegenüber dem Basisverbeintrag besitzen. Die Verbzusätze [= Vordersegmente] unterscheiden sich dahingehend, in welchem Ausmaß sie eine stärkere Einbindung in das Basisverb erfordern, d.h. die von den Basisverben aktivierte Information spezifizieren müssen, oder nur schwächeren konzeptuellen Beschränkungen gehören müssen.⁶

.2 Für die Demonstration wählt sie folgende Verben als Repräsentanten verschiedener semantischer Verbklassen aus:⁷ *tanzen* als Activity-Verb, *schweben* als Verb der statischen Lokalisierung, *schieben* als transitives Bewegungsverb, *klopfen* als punktuell Verb, *wachsen* als einen natürlichen, ungebundenen Prozeß, der sich im Normalfall äußerer Kontrolle entzieht, *schenken* als dreistelliges (ditransitives) Verb und *finden* als Achievement-Verb.

Diese Verben untersucht sie nun systematisch darauf, ob und wie sie mit den verschiedenen Bedeutungen der von ihr einbezogenen Vordersegmente semantisch zusammenpassen. Die Details der Ergebnisse können hier übergangen werden.

Es geht darum, und deshalb ist Stiebels' Ansatz methodisch erwähnenswert, bei der Analyse

1 Witt(1998:89).

2 Witt(1998:29).

3 Stiebels (1996: 66). Die Beschränkung ist eher praktischer Natur und nicht grundsätzlich durch den Ansatz bedingt.

4 Stiebels (1996: 28-34).

5 Stiebels (1996: 260).

6 Stiebels (1996: 263).

7 Stiebels (1996: 264-91).

der Polysemie eben nicht nur darin, die erfaßten Verben zu betrachten, sondern komplementär auch zu untersuchen, warum bestimmte Verbklassen oder Verben im Einzelnen sich nicht mit einer einzelnen Vordersegmentbedeutung verbinden. Andere Arbeiten, soweit sie diese Frage überhaupt ansprechen, behandeln sie lange nicht so umfassend wie Stiebels.

Das Ergebnis, wie eben bereits aus ihrer Arbeit zitiert, erscheint allerdings nicht allzu ermutigend. Die für die Akzeptabilität relevanten Aspekte sind nur bedingt operational, und es ist daher fraglich, ob sie den Anspruch einlösen können, Prognosen über unmögliche Verben zu machen, und damit die Überlegenheit eines bzw. ihres lexikalischen Ansatzes zu untermauern.

Lüdeling hat am Ende ihrer Behandlung von Stiebels' Arbeit zusammengefaßt:

... there is no reason to assume that the mode of combination here [d.h. bei den von ihr untersuchten segmentierbaren Verben] is lexical instead of simply syntactic.

Although I disagree with part of her analysis, I believe that Stiebels' work presents one of the best studies about the semantic contribution of particles available¹

Beiden Aussagen ist zuzustimmen.

2.1.7 Zusammenfassung der Ergebnisse

.1 In diesem Abschnitt wurden jüngere Untersuchungen zur Frage der lexikalischen Kompositionalität und der reihenbildenden Polysemie segmentierbarer Verben behandelt. Diese Untersuchungen haben gezeigt, daß grundsätzlich zwei Mechanismen des semantischen Zusammenwirkens von Vordersegment und Basisverb anzusetzen sind. Der erste, in dessen Bildungen die Vordersegmente als lexikalische Argumente bezeichnet werden, wirkt über eine dem Vordersegment inhärente Bedeutung. Sie paßt direkt zu einem inhärenten Sem des Basisverb, das Standardbeispiel dafür sind lokale Vordersegmente mit Bewegungsbasisverben. Beim anderen Mechanismus muß man postulieren, daß das Vordersegment beim Basisverb eine in gewissem Sinn nur latent vorhandene Bedeutungskomponente aktiviert und damit das semantische Zusammenwirken von Vordersegment und Basisverb ermöglicht. Vordersegmente in solchen Bildungen werden - in Anlehnung an die formale Repräsentation der Modifizierung - Adjunkte genannt.

Die hier behandelten Untersuchungen haben verschiedene Gesichtspunkte des Ansatzes und deren Ergebnisse beleuchtet. Es zeigte sich, daß es mithilfe dieses Ansatzes möglich ist, simultan eine einzelne der zahlreichen Bedeutungen eines Vordersegments und die Charakteristik der damit verbundenen Verbkategorie zu ermitteln und anzugeben.

.2 Es wurde schon darauf (0.6) hingewiesen, daß die meisten der hier genannten Analysen (nicht die von Rich) ihren lexikalischen Ansatz mit einer mehr oder minder scharfen Kritik an Analysen verknüpfen, die segmentierbare Verben als syntaktische Erscheinung ansehen bzw. in einem syntaktischen Ansatz behandeln. Ohne in Details dieser nicht immer nachvollziehbaren Kritik zu gehen, sind zwei Punkte anzumerken. Daß ein rein syntaktischer Ansatz die eben angesprochenen Fragen nicht behandeln kann, ist klar und sicherlich unstrittig.² Aber umgekehrt folgt daraus jedoch keineswegs, daß man ohne jede syntaktische Analyse auskäme.

Ein syntaktischer Ansatz wird oder sollte daher im Prinzip keine Schwierigkeiten haben, die Ergebnisse lexikalischer Ansätze anzuerkennen bzw. die eigene Analyse durch solche Ergebnisse zu erweitern.

1 Lüdeling(1999:127).

2 Defensiv muß man annehmen: Syntax ohne Semantik ist unsinnig, Semantik ohne Syntax unverständlich. In dieser Arbeit wird gezeigt, daß eine syntaktische Analyse aber sehr wohl notwendige Bedingungen für eine Analyse liefern kann, wenn eben auch keine hinreichenden.

2.2 Bedeutungsfunktionen. Keine Nullfunktion als Bedeutungsfunktion

.1 Der Rest des Kapitels über die Bedeutung von Vordersegmenten untersucht Bedeutungsfunktionen von Vordersegmenten.

Definition: **Bedeutungsfunktion**

Die Bedeutungsfunktion eines Vordersegments ist seine Fähigkeit, lexikalische Eigenschaften von Basislexemen zu verändern. Die im Folgenden behandelten Bedeutungsfunktionen wirken auf folgende lexikalische Eigenschaften:

1. die Wortart: *er* macht aus dem Adjektiv *blind* das Verb *erblinden*
2. die Homogenität: *an* macht aus dem homogenen *laufen* das inhomogene *anlaufen*
3. die Valenz: *ver* macht aus dem intransitiven *arbeiten* das transitive *verarbeiten*
4. die *sein/haben*-Bildung: *einschlafen* wird mit *sein* gebildet, *schlafen* mit *haben*
5. die Explikation: *hinauf* macht aus dem ungerichteten *gehen* das gerichtete *hinaufgehen*.

.2 Einige Erläuterungen zur Definition. Der Terminus Bedeutungsfunktion unterscheidet nicht zwischen „grammatischer“ Bedeutung (bei den ersten vier Funktionen) und im engeren Sinn lexikalischer Bedeutung (bei 5.). Weil Vordersegmente transponierend sein können, ist als Argument einer Bedeutungsfunktion allgemein das Basiswort (bzw. das Basislexem) statt des Basisverbs gewählt. Ein einzelnes Vordersegment aus der Menge aller Vordersegmente kann auf eine oder mehrere lexikalische Eigenschaften wirken. Die Bedeutungsfunktion ist ausdrücklich als Potential definiert, um zu berücksichtigen, daß ein einzelnes Vordersegment seine Bedeutungsfunktion nicht bei allen Basisverben in gleicher Weise zeigt. Das gilt in zweifacher Hinsicht: weder tritt ein Vordersegment vor alle Verben noch ist seine Bedeutung bei allen Verben gleich, mit denen es segmentierbare Verben bildet.

.3 Prinzipiell sind die Bedeutungsfunktionen voneinander unabhängig, in besonderen Fällen besteht jedoch zwischen ihnen eine Abhängigkeit. So sind etwa mit bestimmten gerichteten Adverbien gebildete Verben, etwa *hinein/-aus-*, immer inhomogen. Andererseits bewirkt die transitivierende oder reflexivierende Bedeutungsfunktion, daß das segmentierbare Verb mit *haben* gebildet wird, unabhängig von der Bildung des Basisverbs.

Obwohl die Definition nicht auf bestimmte Vordersegmente beschränkt ist, werden in diesem Kapitel vor Allem die kanonischen Vordersegmente behandelt. Schwerpunkt der Analyse im Rest dieses Kapitels sind die vier erstgenannten Bedeutungsfunktionen. Die letzte, die 5. Bedeutungsfunktion wurde im Prinzip im vorigen Abschnitt behandelt.¹ Soweit Vordersegmente auch dort eine Bedeutungsfunktion hatten, erscheinen sie im Rest dieses Kapitels wieder bei den behandelten Bedeutungsfunktionen.

.4 In der Literatur wird vielfach der Begriff Nullfunktion verwendet, um damit auszudrücken, daß sich die Bedeutung des präverbierten Verbs nicht vom Basisverb unterscheidet.

In dieser Arbeit wird mit dem Begriff Nullfunktion als Bedeutungsfunktion nicht gearbeitet, und zwar aus folgenden Gründen.

Zum Einen gilt, daß eine strikte Auslegung des Begriffs impliziert, daß segmentierbares und Basisverb Synonyme sind. Wenn man - mit guten Gründen - den Standpunkt einnimmt, echte Synonyme, also Wörter, die in jedem Kontext und allen Kookkurrenzen austauschbar sind, gebe

1 Eine weitere Bedeutungsfunktion ist die Präpositionalrektion. So verhalten sich etwa *kommen* und *ankommen* unterschiedlich, [*mit der Bahn*] *nach Hamburg kommen*, *in Hamburg ankommen*. Auf die Einbeziehung dieser Bedeutungsfunktion wurde jedoch wegen der unglaublichen Vielfalt der Erscheinungen verzichtet, sie erforderte eine eigene Arbeit.

es in einer Sprache überhaupt nicht, kann es auch keine Nullfunktion geben.

Man könnte die Nullfunktion nun derart abschwächen, daß sie sich lediglich auf das Denotat bezieht, daß also präverbiertes und Basisverb gleich paraphrasiert bzw. expliziert werden. Fragen nach stil- bzw. registerabhängiger Verwendung blieben dann außer Acht. Beispiele sind dann etwa *schließen* und *erschließen* im Sinne der logischen Deduktion oder *bitten* und *erbitten*. *er* hat jedoch in beiden Fällen eine valenzverändernde Bedeutungsfunktion. *erschließen* kann unpersönlich-reflexiv verwendet werden, was für das Simplex nicht möglich ist. *erbitten* und *bitten* werden bei gleichen Aktanten unterschiedlich konstruiert *jemanden um etwas bitten* - *etwas von jemandem erbitten*. Daher läßt sich *er* in beiden Fällen nur schlecht als Nullfunktion ansehen.

Von Nullfunktion läßt sich daher sinnvoll - im Sinne der Bedeutungsfunktionen - nur dann sprechen, wenn ein Präverb keine der erwähnten Bedeutungsfunktionen hat. Damit ergibt sich aber ein weiterer Grund gegen die Nullfunktion. In diesem Kapitel wird nämlich im Weiteren gezeigt, daß typisch für die kanonischen Vordersegmente ist, daß sie eine oder mehrere Bedeutungsfunktionen haben. Ein Vordersegment, das reihenbildend keine Bedeutungsfunktion hat und daher ein Anwärter auf die Nullfunktion wäre, gibt es nicht.

Damit wird natürlich nicht ausgeschlossen, daß ein Vordersegment im Einzelfall keinen zusätzlichen Bedeutungsbeitrag zum präverbierten Verb liefert (2.7 und 2.8), denn jede Bedeutungsfunktion ist nur ein Potential. Aber selbst wenn es so etwas gäbe, wäre es ein Einzelfall für das Vordersegment. Theoretisch ebenfalls nicht ausgeschlossen wäre, daß ein bestimmtes Präverb sich bei einer ganzen Klasse von Basisverben wie ein Nullpräverb verhält, jedoch ist mir kein derartiger Fall bekannt.

.5 Auf einen besonderen Typ von „Nullfunktion“ ist besonders hinzuweisen. So sind bei Transpositionen „semantisch leere Verbzusätze“ zu beobachten, wenn Präverbien bei den deadjektivischen Verben keinen erkennbaren Bedeutungsbeitrag liefern. Darunter fallen vor allem die Präfixe *ver-*, *er-* und *be-*. So würde beispielsweise bei den Verben *veröffentlichen*, *erheitern*, *beruhigen*, *verblassen*, *erblonden* das Simplexverb die gleiche kausative oder inchoative Lesart haben.¹

Im Abschnitt 1.3.3 oben war darauf hingewiesen worden, daß die Präverbien bei der Transposition vor Allem die Funktion haben, den entstehenden Verben eine Valenz zu stiften bzw. ambige Interpretationen auszuschließen. So können in diesen Fällen die Präverbien im Einzelfall die Nullfunktion haben, wenn man dem - nichtexistenten - Simplex dieselbe Lesart zuerkennt wie dem segmentierbaren Verb. Aber auch das gilt dann nur für den Einzelfall, im System ist es keine Nullfunktion.

Die Nullfunktion als Bedeutungsfunktion wird daher nicht angesetzt.²

2.3 Inhomogenisierende Vordersegmente

Der Terminus inhomogenisierend ist weder gängig noch sprachlich befriedigend, er soll ausdrücken, daß Vordersegmente aus einem homogenen Basisverb ein inhomogenes machen können. Der Begriff telisierend ist sprachlich ebenso unbefriedigend und müßte eventuell um den ausdrücklichen Hinweis ergänzt werden, daß er auch „konturierend“ (2.3.3) mit erfaßt, eine Erscheinung, die etwa am Verb *aufblitzen* beobachtbar ist. Vor- und Nachzustand unterscheiden sich nicht, aber zwischendurch hat ein telisches Ereignis stattgefunden.

1 Stiebels(1996:215).

2 Auf einen möglichen Fall von Nullpräfix in anderem Rahmen war in 1.2.3 hingewiesen worden, nämlich das *ge-*Präfix bei Verben. Dabei handelt es sich aber um ein anderes, ein Grammatikalisierungsphänomen.

2.3.1 Homogene und inhomogene Verben

.1 Man stelle sich ein multimediales Wörterbuch vor, das sich zur Darstellung der Bedeutung eines Verbs jeweils einer kurzen **Filmsequenz** bedient. So könnte *schlafen* etwa dadurch dargestellt werden, daß erst ein schlafender Hund unter einem Baum und dann ein in einem Bett schlafendes Kind gezeigt wird. Bei *aufstehen* sieht man vielleicht ein aufstehendes Kamel und dann einen Mann, der von einem Stuhl aufsteht. Beide Sequenzen sollen das hinter dem Wort stehende **Konzept** verdeutlichen. Sofern eine andere Sprache ein lexikalisches Äquivalent für das betreffende Konzept hat, könnten die Sequenzen auch für ein Wörterbuch dieser anderen Sprache verwendet werden.

Bearbeitet man jeden der beiden Filme derart, daß die erste oder zweite Hälfte davon weggenommen wird, ist im ersten Fall immer noch *schlafen* zu sehen und entsprechend benennbar, im anderen Fall hingegen nur noch ein Teil von *aufstehen*. Kopiert man die weggenommene Hälfte ein- oder mehrfach am anderen Ende an, bleibt im ersten Fall immer noch *schlafen* zu sehen und immer noch zur Demonstration des Wörterbucheintrags verwendbar, im anderen Fall entsteht ein sprachlich nicht unmittelbar benennbarer Vorgang.

.2 Konzepte wie *laufen*, *schlafen* oder *liegen* sind **homogen**¹ in dem Sinne, daß sie selbstähnlich zusammengesetzt oder unterteilt werden können. **Inhomogen** sind dagegen z.B. *(an)kommen*, *(zer)platzen* und *aufstehen*. Die Eigenschaft, homogen oder inhomogen zu sein, wird von den Konzepten auf die sie repräsentierenden Verben übertragen. Wenn im Folgenden der Begriff In-/Homogenität bzw. in-/homogen verwendet wird, mag man immer an die filmische Darstellung denken.

Dieser Homogenitätsbegriff korrespondiert² bei den Substantiva mit den homogenen *mass nouns* und den inhomogenen *countable nouns*. Bei homogenen Substantiven oder Verben kann aus einer im Prinzip beliebig kleinen Menge oder entsprechend einem kurzen Ausschnitt aus der Filmsequenz auf ein beliebiges Vielfaches davon geschlossen werden. Anders bei inhomogenen Substantiven oder Verben. Aus einem Stuhlbein oder aus einem Teilausschnitt der *ein-schlafen*-Sequenz kann nicht unmittelbar bzw. wesentlich schlechter das Ganze erschlossen werden.

.3 Die eben eingeführte Unterscheidung homogen - inhomogen findet sich in der Literatur, bei jeweils unterschiedlicher Schwerpunktsetzung bzw. abweichendem Ausgangspunkt - in den Begriffspaaren imperfektiver - perfektiver Aspekt wieder oder atelische - telische Aktionsart, wobei für telisch auch terminativ verwendet wird.³ Auf die jeweils als unterschiedlich relevant eingestuften Facetten wird hier nicht weiter eingegangen.⁴

1 Dieser Homogenitätsbegriff korrespondiert mit den *selbstidentischen* Verben bei Leiss (1992: 47-8); inhomogene Verben heißen bei ihr entsprechend *nicht selbstidentisch* oder *holistisch*. Zusätzliche Erscheinungen, die mit der Feinheit der Zerlegung zusammenhängen („Granularität“), werden hier nicht eigens behandelt. Sie sind insbesondere dann relevant, wenn es sich um sog. *punktueller* Vorgänge handelt, wie etwa *blitzen* (blitzen kann in starker Zeitlupe als ein homogener Vorgang gesehen werden).

2 Grundlegend für diesen Zusammenhang Krifka (1989: 95-6).

3 Die Literatur zu Homogenität, Telizität und damit zusammenhängenden Begriffen ist in Umfang und Terminologie unüberschaubar. Grundlegend für die logischen und sprachlichen Zusammenhänge Dowty (1979, 2.2), außerdem Krifka (1989 *pass.*; bei ihm im Wesentlichen „Zeitkonstitution“), für einen davon unabhängigen Zugang, der die Spezifika im Deutschen zusammenführt, Leiss (1992). In dieser Arbeit wird der Terminus Aspekt vermieden; wo er verwendet wird, bezieht er sich konkret auf eine Sprache, in der Aspekt eine obligate grammatische Kategorie ist, speziell das Russische.

4 Fabricius-Hansen schreibt dazu lakonisch (DUDEN-Grammatik #555 fn. 1): „Generell ist die Fachterminologie zum Thema Aktionsart sehr uneinheitlich und verwirrend.“ Krifka (1989:95) spricht von „terminologischer Verwahrlosung“.

2.3.2 Telische und atelische Realisierung. Temporaladverbiale

.1 Die Opposition **telisch** - **atelisch** wird von Fabricius-Hansen in der DUDEN-Grammatik (#565-6) folgendermaßen eingeführt:

Viele Verben beschreiben punktuelle oder notwendig zeitbegrenzte Vorgänge oder Handlungen, d.h. Ereignisse, die einen Kulminations- oder Endpunkt voraussetzen, ohne den ein Geschehen des betreffenden Typs nicht vorliegen würde. Solche Verben werden hier **telisch** ... genannt. ... **Atelische** (imperfektive) **Verben** beschreiben **statische** Zustände und Relationen oder **dynamische** Vorgänge, Prozesse, Aktivitäten, die keinen Kulminations- oder Endpunkt voraussetzen (g). Es kann sich dabei auch um graduelle Änderungen (atelisch transformative Verben) (h) oder die stete Wiederholung gleichartiger abgeschlossener Vorgänge (i) handeln. Atelisch sind auch **intransformative Verben**, die explizit das Nichteintreten einer Zustandsänderung beschreiben (j). ...

(g) sein, ähneln, wohnen, liegen, blühen, laufen ...; (h) zunehmen, abnehmen, altern; (i) flattern, ..., klopfen, husten, winken, blitzen, atmen; (j) bleiben, behalten.

Die Eigenschaft eines Verbs, telisch zu sein oder nicht, ist nun

in vielen Fällen nicht ein für alle Mal festgelegt, sondern eher als ein Potential aufzufassen, das je nach dem Zusammenhang, in dem das Verb erscheint, die eine oder die andere Richtung nehmen kann. Wichtig ist dabei, mit welchen Satzgliedern – vor allem Ergänzungen – das Verb sich verbindet.¹

Im Rückgriff auf die Filmsequenz wird dieser entsprechende Zusammenhang hier auch als sprachliche Realisierung einer Szene bzw. atelische oder telische **Realisierung** bezeichnet. Obwohl nicht immer streng zu trennen, soll sich im Folgenden der Homogenitätsbegriff auf das Konzept bzw. Lexem im Nullkontext beziehen, Telizität auf die sprachliche Realisierung im Satz.

Neben telisch findet sich auch häufig der Begriff **terminativ**.² Wo es möglich und sinnvoll ist, wird im Folgenden terminativ dann verwendet, wenn es sich um eine allein raum-zeitliche Begrenztheit handelt (dann auch als **grenzbezogen** bezeichnet); handelt es sich dagegen um eine eher prozessuale Sicht auf die Zustandsveränderung, wird telisch verwendet.

Zustandsverben sind als „Verben, die statische Relationen oder Sachverhalte beschreiben“³ (*gelten, existieren, gleichen*) ihrer Natur nach atelisch. Das gilt ebenso für Verben, die eine körperliche Bewegung oder Funktion denotieren (*gehen, baden, hören*), soweit sie nicht konzeptuell begrenzt sind wie etwa *kommen* oder *sterben*. Den atelischen Zustandsverben stehen die **Prozeßverben**, Handlungs- und Vorgangsverben, gegenüber, sie können telisch oder atelisch verwendet werden.

Eine besondere atelische Kategorie bildet die **Habitualität**.⁴ Damit wird ein regelhaftes, üblicherweise wiederkehrendes oder allgemein zu beobachtendes oder erwartetes Verhalten beschrieben. Atelisch sind auch i.d.R. Verben auf *-eln* wie *tänzeln, hüsteln*.

.2 Ob ein Satz telisch oder atelisch ist, ist mit sprachlichen Mitteln an bestimmten Adverbialen erkennbar. Atelische Szenen sind mit einem durativen Adverbial verträglich, telische mit einem Zeitspannenadverbial⁵:

Peter suchte stundenlang seinen Autoschlüssel.

Paula fand ihn innerhalb weniger Minuten.

Diese unterschiedlichen Temporaladverbialen können damit als **sprachliche Indikatoren** von

1 *ibid.*, #567. So auch Lüdeling (1999:39) mit weiteren Literaturhinweisen.

2 DUDEN-Grammatik (#555 fn. 1).

3 DUDEN-Grammatik (#570). Sie setzt Handlungs- und Vorgangsverben dagegen. Diese sind hier als Prozeßverben zusammengefaßt, dabei wird der Gesichtspunkt der Agentivität ausgeklammert.

4 DUDEN-Grammatik (#568).

5 Krifka (1989: 99 und 166-70, bemerkenswert ist dabei der Rückgriff auf die Grice'schen Maximen); ausführlich und bezüglich der Verbklassen detaillierter dazu Dowty (1979: 52-62).

Telizität bzw. Atelizität benutzt werden.

Verben, die kognitiv-lexikalisch telisch sind, wie *sterben*, *finden*, *ankommen*, lassen sich zwar mit einem zeitdaueranzeigenden Adverb verbinden, gehen dabei aber bevorzugt in eine repetitive bzw. iterative Lesart über:

Die französischen Ritter starben über Stunden im Pfeilhagel der Langbogen.

*Diesen Sommer bringen sie Thomas Beckett sechs Wochen lang um.*⁶

Sie fanden die ganze Zeit nur Fliegenpilze.

Die Flüchtlinge/Auswanderer kamen wochen-/monatelang in Palästina an.

Es blitzte die ganze Nacht durch.

Umgekehrt kann im Prinzip ein atelisches Verb auch mit einem Zeitspannenadverbial verwendet werden:

Er suchte/schlieff/schwamm kurz/stundenlang[?] kurz darauf

Die mit einem [?] versehene Ergänzung ist sprachlich möglich, dann aber szenisch anders aufzufassen:

Kurz darauf war er eingeschlafen/ins Wasser gesprungen und schwamm

d.h., es wird gedanklich ein Ereignis eingeschoben, das dann die Ergänzung zu einem inhomogenen Verb erlaubt. Damit wird ein insgesamt inhomogener Vorgang verstanden.

.3 Mit bestimmten syntagmatischen Konstruktionen läßt sich ein Verb gezielt **telisch** machen. Eine Möglichkeit ist etwa, eine finale oder direktionale Ergänzung hinzuzufügen:

Er soff sich zu Tode.

Sie ging kurz darauf[?]stundenlang zu einem Plausch.

Die Soldaten zogen dann[?]jahrelang in den nächsten Krieg.

Eine andere, regelhaft auftretende Erscheinung sind die resultativen Prädikativa.⁷ Damit wird ein prädikativ verwendetes Adjektiv bezeichnet, das den Zustand des Subjekts oder Objekts beschreibt, den es durch die vom Verb benannte Aktion erreicht hat.

Er schrie sich heiser. Er arbeitete sich tot.

Er machte sie dadurch schließlich mundtot.

Diese Konstruktionen werden in 4.2 detailliert besprochen. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß das Hinzufügen eines resultativen Prädikativums zu einem intransitiven Verb dieses reflexiv macht, eine telische Operation also mit einer Änderung des Satzbaumusters einher geht.

2.3.3 Kanonische Vordersegmente und Homogenitätsbedeutung

.1 Als telisch waren oben in 2.1.2 solche Verben definiert worden, die einen End- oder Kulminationspunkt haben. In diesem Abschnitt geht es um segmentierbare inhomogene Verben, deren Simplex homogen ist. In solchen Fällen läßt sich davon ausgehen, daß die Inhomogenität durch das Vordersegment bewirkt ist (*anfahren – fahren*).⁸ Ist schon das Simplex inhomogen, ist eine derartige Folgerung offensichtlich nicht möglich.

Die Inhomogenität kann im Vergleich zur Homogenität des Simplex dabei folgender Art sein: das segmentierbare Verb bzw. das zugehörige Konzept

1) ist lokal oder temporal begrenzt (terminative Bedeutung)

2) ist konturiert, d.h. es zeigt eine innere Bewegung oder Veränderung (Kulmination)

3) benennt eine Zustandsveränderung (telisch).

Der Unterschied zwischen 2) und 3) liegt darin, daß bei 2) Anfangs- und Endzustand gleich sind (*aufschreien*, *-leuchten*), während sich diese bei 3) unterscheiden (*die Turbine ist angelaufen*). 2) und 3) beinhalten ihrer Natur nach immer 1), aber nicht jeder Fall von 1) ist mit

6 ... und in der nächsten Spielzeit stirbt Desdemona genauso lange.

7 DUDEN-Grammatik (#1206).

8 Krifka (1989: 170-2) behandelt kurz das Beispiel *durchlesen* unter der Überschrift *Telische Aktionsarten: Die Verbpräfixe*.

einer Konturierung oder Zustandsveränderung am Verb verbunden (*abreisen, anbeißen*).

.2 Der konturierenden Bedeutung von kanonischen Vordersegmenten scheint, im Gegensatz zu 1) und 3), in der Literatur keine spezielle Aufmerksamkeit gewidmet worden zu sein. Konturierende Bildungen werden vielfach den Zustandsveränderungen zugeschlagen.¹ Dabei ist sie in bestimmten Fällen reihenbildend beobachtbar.

So gilt z.B. für akustische und optische Erscheinungen, daß sie mit *auf* gut konturiert werden können: *aufheulen, -schreien, -klingen, -blitzen, -leuchten, -flammen* (im Kontrast zu *entflammen*) sind nur einige Beispiele. Ein typischer Kookkurrenzpartner bei diesen Verben ist das Adverb *kurz*.

Daneben kann *an*, typischerweise mit *mal eben kurz* erweitert, dazu verwendet werden, um die kurze, dann wieder abgebrochene oder beendete Handlung zu bezeichnen, auch für *ad hoc*-Bildungen: *eine CD anspielen, ein Buch anlesen/anblättern, mal eben diesen Tango antanzen*.²

.3 Die folgende Tabelle stellt beispielhaft und – wie bei allen derartigen Tabellen dieses Kapitels – ohne Anspruch auf Vollständigkeit in jedem Gesichtspunkt telisch-terminative Bedeutungen der kanonischen Vordersegmente zusammen.

1 So etwa bei Kühnhold (1973: 145), die *aufdröhnen* als „Beginn“ ansieht.

2 Begrenzt wird diese Bildungsmöglichkeit mit *an* dadurch, daß die Bildung im Wörterbuch bereits durch eine Bildung mit anderer Bedeutung besetzt sein kann (*antanzen*), aber im entsprechenden Ko(n)text kann diese Bedeutung auch überschrieben werden. Das gilt auch für andere Bildungen mit polysemen Vordersegmenten.

Tabelle inhomogenisierender Bedeutungsfunktionen der kanonischen Vordersegmente		
Bildungssegment	Beispiel/e	Bedeutung
Alte Präfixe:		
<i>be</i>	<i>bekleben, -decken</i>	die betroffene Oberfläche <u>vollständig</u> erfassen
<i>ent</i>	<i>entlaufen, -eilen</i>	distanzierend von einem Ausgangspunkt
<i>er</i>	<i>erarbeiten, -rechnen</i>	Erreichen eines Ergebnisses
<i>ver</i>	<i>versinken, -klingen, -blühen</i>	vollständige Durchführung/Ablauf bis zum Ende
<i>zer</i>	<i>zerdrücken, -mahlen</i>	vollständig bzw. bis zum Ende: (<i>substanziell</i>) <i>in eine feinere Granulation überführen</i>
Präpositionshomonyme Vordersegmente:		
<i>ab</i>	<i>abfahren, -laufen pp.</i>	distanzierend von einem Ausgangspunkt
<i>an</i>	<i>anfahren, -laufen pp.</i>	sich einem Ziel(punkt) nähern/ ihn erreichen
<i>auf</i>	a) <i>aufkleben, -malen</i> b) <i>aufmachen, -klappen</i>	a) von oben auf eine Oberfläche bringen b) begrenzte Bewegung: öffnen
<i>aus</i>	<i>auswandern, -ziehen</i>	Bewegung aus einem Startgebiet heraus
<i>bei</i>	<i>beispringen, -mengen</i>	Richtung hinzu, zur Hilfe, hinein
<i>ein</i>	<i>einwandern, -wickeln</i>	Richtung in hinein
<i>mit</i>	---	(komitativ)
<i>nach</i>		(Bedeutung ist lokal-relational oder statisch)
<i>vor</i>		<i>dto.</i>
<i>zu</i>	a) <i>zumüllen, -kleistern</i> b) <i>zumachen, -gehen</i>	a) vollständig bedecken b) begrenzte Bewegung: schließen
Doppelförmige Vordersegmente:		
<i>durch</i>	<i>durchbraten, -feuchten</i>	bis zum Ende
<i>über</i>	<i>überkochen, -fließen, -schätzen</i>	<i>über ein (kritisches) Niveau hinaus</i>
<i>um</i>	<i>'umfahren, -hauen</i>	zu Boden
<i>unter</i>	<i>unterschätzen, -treiben</i>	<i>unter ein (kritisches) Niveau (konturierend)</i>
Quellen der Belege: Mater(#2), Donalies (2005: 118-22), Fleischer/Barz(1995:305-9, 313-6).		

Die Mehrzahl der genannten Bedeutungen läßt sich unter den Oberbegriff „gerichtete, durch einen Ausgangs- oder Ziel- bzw. Endpunkt begrenzte Bewegung“ fassen, und fällt damit unter 1) der telischen Charakteristika. Daneben finden sich, etwa bei *ver* und *zer* Bedeutungen, die unter 3), Zustandsveränderung verschiedener Art eingeordnet werden können.

Es wurde darauf verzichtet, bei den Vordersegmenten mit lokal-terminativer Bedeutung, also 1), daneben noch Beispiele anzugeben, die eine Zustandsveränderung anzeigen. Es ist klar, daß beide Bedeutungen eng zusammengehören.

Ebenfalls weggelassen wurden bei den präpositionshomonymen Vordersegmenten Bedeutungen, die lokal-statisch sind, also keine telische Wirkung haben, sie finden sich etwa bei *auf* und *durch*, *über* und *unter*.

Lokal-statische Bedeutung sowie die komitative Bedeutung von *mit* ist nicht telisch. Von den angeführten Vordersegmenten zeigen also *mit*, *nach* und *vor* keine reihenbildend telische Bedeutung, *unter* und *über* nur konturierende.

.4 Die kanonischen Vordersegmente können also telische Bedeutung haben. Daneben gibt es homogenitätsneutrale Bildungssegmente, die die Homogenitätseigenschaft eines Basisverbs unbeeinflusst lassen. Es gibt jedoch kein reihenbildendes Vordersegment, mithilfe dessen telische Verben atelisch gemacht werden könnten. Eine habituelle oder repetitive bzw. iterative Lesart eines atelischen Verbs kann nicht mit einem kanonischen Vordersegment erreicht werden, sondern nur über verbale Periphrasen oder Adverbien, wie sie oben in 2.1.3 besprochen worden waren.

2.4 Valenz

2.4.1 Kognitive und sprachliche Sicht der Valenz

.1 Die Valenz¹ eines Verbs kann in kognitiver oder aus sprachlicher Sicht betrachtet werden.

Aus **kognitiver Sicht** kann man als Valenz eines Verbs das bezeichnen, was an Personen oder Sachen mit dem Verb inhaltlich unmittelbar verbunden ist, in der Terminologie der Valenz als Mitspieler zusammengefaßt.

So ist etwa mit Verben, die eine Körperfunktion bezeichnen, typischerweise ein Mensch oder ein belebtes Wesen verbunden:

Er hustet/atmet/schläft, er/ihn friert, er fürchtet sich.

Verben, die ein *Geben*, *Nehmen* oder *Schenken* ausdrücken, beinhalten typischerweise drei Mitspieler: den Geber, den Nehmer und das Objekt. Sie erscheinen als Kasusargumente, in anderen Fällen wie *sich streiten* oder *erinnern* erscheinen Mitspieler auch in Form einer Präpositionalphrase: *streiten mit jmdm*, *sich erinnern an jmdn/etw*.

In zahlreichen Fällen muß für das Verb eine nähere Angabe gemacht werden, die nicht als Mitspieler aufgefaßt werden kann. So gehört zu Verben wie *wohnen*, *hausen* oder einem entsprechend gemeinten *leben* eine zusätzliche Information, die lokal sein kann oder auch in der Form wie *ein Fürst/Schwein* vorliegen kann. Zu *stammen* gehört eine Herkunftsangabe, zu *passieren/geschehen/sich ereignen* irgendeine spezifizierende Angabe.

Bei vielen Verben hängt die Zahl der Mitspieler davon ab, in welcher (Hin-)Sicht das Verb verwendet wird. Meint man bei *essen* nur die Körpertätigkeit oder *essen* im Sinne von *speisen*, braucht man kein Objekt anzugeben, das gilt analog für *kauen* und *trinken*. Bezieht man sich dagegen konkret auch auf die Nahrung, kann sie als Objekt mit angegeben werden.

.2 Aus sprachlicher Sicht läßt sich die Valenz eines Verbs mithilfe des Syntagmenbegriffs erfassen: Die Valenz eines Verbs ist sein minimales, rekurrentes Syntagma, wie es im Corpus ermittelbar ist. In diesem Sinne ist Valenz ein sprachliches Phänomen, ein Satzbaumuster.

Dieses Satzbaumuster, auch als Satzbauplan bezeichnet,² wird also zentral vom Verb bestimmt:

Die zentrale Rolle des Verbs im Satz beruht auf seiner Valenz, d.h. darauf, daß das Verb die Anzahl und den Typ der Komplemente (Subjekt und Objekte) bestimmt.³

Das Kategoriensystem zur Charakterisierung der Valenz ... muß [daher] berücksichtigen, *welche* Stellen ein Verb besetzen kann und *wie* es sie besetzt. ... Die Summe der besetzten Stellen ergibt

1 Die Literatur zur Valenz ist unüberschaubar. Neben dem HSK zur Valenz sei hier als umfassende Darstellung allein Ägel (2000) genannt.

2 DUDEN-Grammatik (#1444).

3 Eisenberg (Wort:5.3.4).

die Stelligkeit des Verbs.

Unter der Stelligkeit eines Verbs versteht man also die Zahl seiner gleichzeitig möglichen *Ergänzungen* (Subjekt und Objekte) ... auch ... Komplemente genannt.¹

Die Stelligkeit der Verben liefert das Kriterium zur Unterscheidung intransitiver von den anderen Verben. **Einstellige** Verben, die intransitiven² Verben, haben das Subjekt als einziges Komplement. Typische intransitive Verben sind etwa Benennungen körperlicher Funktionen oder Tätigkeiten und die sogenannten Wetterverben:

Paula atmet/schläft/läuft/arbeitet.

Es regnet/donnert/schneit.

Wetterverben unterscheiden sich von den davor genannten durch ihr unpersönliches pronominale Subjekt, das aber z.B. in Märchen durch ein personifiziertes ersetzt werden kann: *Zeus, Frau Holle*. Eine wichtige Unterkategorie der intransitiven Verben bilden **unakkusativische** Verben, die ihr Perfekt mit *sein* bilden und deren PlII attributiv verwendet werden kann.³

Zweistellige Verben haben neben dem Subjekt ein Objekt bei sich, das syntaktisch unterschiedlich realisiert sein kann. Der häufigste Typ unter den zweistelligen Verben ist das transitive Verb der traditionellen Grammatik, das einen Nominativ (das Subjekt) und einen Akkusativ (das direkte Objekt) regiert und von dem regelhaft ein Passiv gebildet werden kann.⁴ Daneben gibt es Verben mit Dativobjekt (*helfen, folgen, begegnen*) oder mit einem Präpositionalobjekt⁵ (*in Hamburg wohnen, geschehen*), die beide auch den intransitiven zugerechnet werden.⁶

Daneben sind die **ditransitiven**,

die dreistelligen Verben zahlreich und gebräuchlich. ... [Sie] gehören ... meist zum semantischen Feld um geben und nehmen, ... aber auch wünschen.⁷

Vierstellige Verben, soweit man sie überhaupt als eigene Klasse ansetzen kann, gibt es kaum im Deutschen, eventuell ist *jmdm etwas auf etwas antworten* ein Beispiel.

.3 Weitere Satzbaumuster stellen die **reflexiven** Verben.⁸ Im Satz erscheint das Reflexivpronomen *sich* in Person/Numerus-Kongruenz mit dem Subjekt, der Kasus ist wiederum valenzdeterminiert. Die Varianten reflexiver Verben lassen sich in einem Kontinuum zwischen „echt“ reflexiven Verben (*sich beeilen*), reflexiven Verbvarianten (*sich öffnen*) und reflexiv gebrauchten bzw. medialen Verben (*sich waschen*) anordnen. Eine weitere Unterkategorie bilden die Verben mit reflexivem Dativobjekt (*sich etw einprägen*). Von den reflexiven Verben kann wie von den intransitiven nur eingeschränkt regelhaft ein Passiv gebildet werden.⁹

.4 Für die Valenz von Verben gibt es entsprechende Wörterbücher. Ein, wenn nicht der Klassiker ist Helbig/Schenkel⁽²⁾1971): *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*, das jedoch nur eine Auswahl der häufigsten Verben enthält.

Das IDS hat nach jahrelanger Arbeit 2005 VALBU herausgegeben, das die Verwendungen durch entsprechende Corpusbelege nachweist. Dabei wird nicht nur die Stelligkeit des Verbs, sondern auch die sortalen Beschränkungen (der *Typ* bei Eisenberg) der Komplemente angegeben.

Wie schon bei Helbig/Schenkel erkennbar, ist Polyvalenz, d.h. die Verwendung eines Verbs in mehr als einem Satzbaumuster durchaus nichts Ungewöhnliches, wenn nicht sogar eher die Regel. Die Valenz eines Verbs lässt sich i.d.R. nicht in einem einzigen Stelligkeits- und Komplementtyp erfassen, sondern ein Verb erscheint in mehreren rekurrenten Verteilungen. Jedes dieser Muster beschreibt eine (Valenz-)Variante des Worts.

So gibt es eine ganze Reihe von Verben, die sowohl intransitiv als auch transitiv bzw. reflexiv

1 Eisenberg (Satz:3.2.1 p. 58).

2 DUDEN-Grammatik (#540-6).

3 DUDEN-Grammatik (#571).

4 Eisenberg (Satz:3.2.1 p.59), DUDEN-Grammatik (#525-33).

5 Eisenberg (Satz:3.2.1 p.62).

6 DUDEN-Grammatik (#543-4).

7 Eisenberg (Satz:3.2.1 p.59) und DUDEN-Grammatik (#534).

8 DUDEN-Grammatik (#547-69).

9 DUDEN-Grammatik (#799-802).

verwendet werden, wobei die intransitiven Varianten unakkusativisch sind. Dazu gehören etwa [*sich müde*] *laufen, rollen, [ein Denkmal] stürzen, knicken, brechen, trocknen* und viele andere.

2.4.2 Valenzmodifikation

.1 Die Valenz eines Verbs wird als rekurrente Verteilung angesehen, entsprechend seine Polyvalenz als seine rekurrenten Verteilungen. In diesem Abschnitt geht es darum, wie sich die Valenz eines Basisverbs im Vergleich zu einem segmentierbaren Verb mit dieser Basis verändert.¹

Die kanonischen Vordersegmente können bei Verben Valenzmodifikationen der verschiedensten Art bewirken.² Grundsätzlich lassen sich dabei Änderungen der Stelligkeit des Verbs wie auch Veränderungen in der syntaktischen Form der Argumente beobachten.

Dafür seien zunächst jeweils Beispiele angegeben.

- 1) *Sie arbeiten stundenlang.*
- 2) *Sie erarbeiteten *stundenlang/innerhalb einer Stunde ![die Lösung].*
- 3) *Die haben jahrelang !Asbest verarbeitet.*

arbeiten ist in 1) intransitiv verwendet, die Markierung mit „!“ in 2) und 3) verweist darauf, daß die Objekte nicht weggelassen werden können, ohne den Satz unakzeptabel zu machen. Die Bildungen (v)erarbeiten in 2) und 3) müssen also transitiv verwendet werden: *ver-* und *er-* wirken hier also argumenterhöhend. Gleichzeitig zeigt der Unterschied zwischen 1) und 2) im temporalen Adverbial, daß das homogene *arbeiten* in das telische *erarbeiten* in 2) übergeht. Daß der Effekt nicht etwa auf alte Präfixe beschränkt ist, zeigt das intransitive *lächeln* und das transitive *jmdn anlächeln*.

Eine Fall der Erhöhung um zwei Argumente zeigt *an* bei intransitiven Verben:

Er lachte sich eine Freundin an. Sie dichtete ihm daraufhin eine Affäre an.

Eine Änderung der syntaktischen Realisierung zeigt

- 4) *Sie pflanzt stundenlang Tagetes in/auf die Rabatten.*
- 5) *Sie bepflanzt die Rabatten [?]stundenlang mit Tagetes.*

Diese Erscheinung heißt in der Literatur auch *Objektumsprung*³ bzw. *Umkehrung der Objektbeziehung*.⁴ Auch hier zeigt sich ein Unterschied in der Möglichkeit, ein Zeitspannenadverbial zu verwenden.

Bei den argumentmindernden Funktionen sind die Beispiele weniger deutlich. Aber auch hier läßt sich ein Muster angeben.⁵ Man betrachte ditransitive Verben wie *geben, schenken* oder *liefern*:

- 6) *Paula schenkte ihm ihre Gunst.*
- 7) *Der König gab dem Nobelpreisträger die Auszeichnung.*
- 8) *Der Pizzaservice lieferte den Hungrigen das Essen.*
- 9) *Sorbas lehrte ihn Sirtaki [tanzen].*

Mit einem kanonischen Vordersegment gehen sie in zweistellige Verwendungen über:

- 6a) *Paula verschenkte Ø[?][ihm] ihre Gunst.*
- 7a) *Der König übergab Ø/[dem Nobelpreisträger] die Auszeichnung.*
- 7b) *Der König vergab Ø[?][dem Nobelpreisträger] die Auszeichnung.*
- 8a) *Der Pizzaservice lieferte Ø/[den Hungrigen] das Essen aus.*
- 9a) *Er belehrte ihn Ø.*

Der Effekt ist bei den alten Präfixen deutlicher als bei *aus* oder *über*.

.2 Eine systematische Übersicht über alle reihenbildenden Muster der Valenzmodifikation gibt

1 Gesichtspunkte der Konstruktionsgrammatik (Goldberg (1995)) werden nicht systematisch einbezogen. Lediglich die Valenzerhöhung von resultativen Prädikativa bei intransitiven Verben ist erwähnt.

2 Zusammenfassend Erben (2000: 81-2).

3 Z.B. bei Fleischer/Barz (1995: 320).

4 So bei Erben (2000: 82).

5 Dieses Muster scheint in der einschlägigen Literatur nicht besonders behandelt zu sein.

Kühnhold (1973: 160).¹ Den größten Anteil stellen die transitivierenden und reflexivierenden Muster, valenzmindernde Modifikationen sind deutlich weniger häufig vertreten.

In der folgenden Tabelle sind, nach alten Präfixen und danach den präpositionshomonymen Vordersegmenten geordnet, die bei ihnen jeweils zu beobachtenden Valenzmodifikationen zusammengestellt. Dabei wurden die Erscheinungen auf vier Spalten aufgegliedert: 1 für Transitivity, 2 für Reflexivierung, 3 für Objektumsprung und 4 für Valenzreduktion. Im Valenzsinn sind die Muster bei 1 und 2 valenzerhöhend, 4 ist valenzmindernd.

Die Aufstellung folgt im Wesentlichen Kühnhold (*ibid.*), Fleischer/Barz (1995: 320-7) und Erben (2000: #110, 120, 122), umfaßt aber zusätzlich die eben genannten Fälle der Valenzminderung bei ditransitiven Verben.

1 Der eben besprochene Fall der ditransitiven Verben ist bei Kühnhold in der Übersichtstabelle nicht enthalten. Nicht enthalten sind auch alle, kaum reihenbildenden Fälle mit Genitivobjekt wie *an jmdn denken/jmnds gedenken*.

Satzbauplanmodifizierende Bedeutungsfunktionen nach Vordersegmenten				
Bildungssegment	1: Transitivierung	2: Reflexivierung <i>sich ...</i>	3: Objektumsprung	4: Valenzreduzierung
<i>be</i>	<i>lügen - belügen</i>	<i>trinken – betrinken eilen - beeilen</i>	1) <i>jmdm drohen – jmdn bedrohen</i> 2) <i>über etw. klagen – etw. beklagen</i> 3) <i>jmdm etw liefern – jmdn mit etw beliefern</i> 4) <i>Häuser auf das Grundstück bauen – das G. mit H'n bebauen</i>	<i>lehren - belehren</i>
<i>ent</i>		<i>spannen - entspannen</i>	1) <i>das Küken schlüpft - entschlüpft dem Ei</i> 2) <i>Geld aus der Kasse nehmen – der Kasse Geld entnehmen</i>	
<i>er</i>			1) <i>auf jmdn blicken – jmdn erblicken</i> 2) <i>jmdn um etw bitten – von jmdm etw erbitten</i>	<i>(etw) trinken ertrinken</i>
<i>ver</i>		<i>lieben - verlieben</i>	1) <i>jmdm folgen – jmdn verfolgen</i> 2) <i>über jmdn lachen – jmdn verlachen</i> 3) <i>mit jmdm sprechen – jmdm etw versprechen</i>	<i>schenken - verschenken</i>
<i>zer</i>	<i>(schlagen/beißen – zerschlagen/-b.)</i>			
<i>ab</i>	<i>brennen - abbrennen</i>	<i>regnen - abregnen</i>	<i>um etw betteln – jmdn anbetteln</i>	
<i>an</i>	<i>betteln/lächeln - anbetteln/-l.</i>			
<i>auf</i>			<i>jmdn zu etw nötigen – jmdm etw aufnötigen</i>	<i>auf das Fahrrad steigen - aufsteigen</i>
<i>durch</i>				<i>durch etw fahren/schlagen – etw durchf./-schl.</i>
<i>ein</i>	<i>nisten – sich bei jmdm einnisten</i>		<i>jmdm schmeicheln – sich bei jmdm einschl.</i>	
<i>zu</i>	<i>jubeln/lächeln - zuj./-lächeln</i>		1) <i>jmdn erkennen – jmdm etw zuerkennen</i> 2) <i>jmdn hören – jmdm zuhören</i> 3) <i>zu jmdm fahren – auf jmdn zufahren</i>	<i>jmdn schlagen - zuschlagen</i>

Die Tabelle soll lediglich einen zusammenfassenden Überblick geben, detailliertere Angaben zu den einzelnen Vordersegmenten finden sich in den eben genannten Untersuchungen. Auf die Diskussion mancher der dort angegebenen Beispiele wird ebenfalls verzichtet.

Das Präfix *be-* ist bzgl. der Satzbaumuster-Modifizierung stark polysem. Bei Fleischer/Barz (1995), bei denen die Beschreibung der einzelnen Vordersegmente primär nach der lexikalischen Bedeutung gegliedert ist, wird von diesem Prinzip nur bei der Behandlung von *be-* abgewichen, denn die „Hauptfunktion von *be-* besteht bei der Präfigierung in der syntaktischen Modifikation des Basisverbs“ (p. 320). Soweit *be-* syntaktisch modifizierend wirkt, hat das präfigierte Verb ein AccObj oder ist reflexiv, alle *be-*präfigierten Verben bilden daher das Perfekt mit *haben*.

be- zeigt nur wenige Bildungen, die keine syntaktische Modifikation aufweisen. Fleischer/Barz (1995: 321) nennen *befragen, -fühlen, -fürchten, -kleiden, -schützen, -strafen*. „Mitunter ist die WB [Wortbedeutung] 'intensiv' nur schwach ausgeprägt, so daß *be-* als weglaßbar erscheint“ und sie nennen als zusätzliches Beispiel *die Schule beheizen*. Das mag im Sinne allein der lexikalischen Bedeutung zutreffend sein. Allerdings ist kontrastiv festzustellen, daß die *be-* Bildungen eine obligates AccObj fordern (oder einen *daß*-Satz bei *befürchten*), während das Simplex auch intransitiv verwendet werden kann.

ent- zeigt wenig Fälle von Valenzmodifikation, die in der Spalte 3 genannten Fälle sind eher schriftsprachlich.

Das Präfix zeigt *er-* deutlich weniger Muster als *be-*, und sie treten nach Fleischer/Barz (1995: 32) nur bei der lexikalischen Bedeutung *lokal, dynamisch* auf, nicht jedoch bei *inchoativ*.

Für *ver-* gilt, wie für *er-*, daß die Satzbauplanmodifikation mit einer lexikalischen Bedeutung korreliert ist, sie tritt gekoppelt an *perfektive* Bedeutung auf, nicht jedoch bei *modal* und *intensiv* (Fleischer/Barz (1995: 325/6)).

zer- schließlich zeigt einen Effekt, der auch bei anderen Vordersegmenten zu beobachten ist: *zerschlagen* und *-beißen* sind obligat transitiv, während die Simplicia auch intransitiv verwendet werden können.

Bei den präpositionshomonymen Vordersegmenten sind die bei *auf* und *durch* genannten Beispiele der Valenzminderung hervorzuheben. Erben (2000: #120) schreibt dazu:

Wo Präfixe und Präpositionen in Form und Inhalt nahezu gleich sind, stellt die Präfigierung gegenüber der präpositionalen Fügung eine sparformhafte Verdichtung dar und dieser Terminus ist mehrfach übernommen worden.¹

.3 Was aus der Tabelle nicht hervorgeht, ist eine Beobachtung bezüglich reflexiver Verben. Verben, die obligat reflexiv sind, sind bis auf wenige Ausnahmen segmentierbar. Bei den wenigen Ausnahmen handelt es sich um deutlich oder wahrscheinlich desubstantivische Verben, also keine originären Verben. Bei den Vordersegmenten dominieren *be* und *ver*.²

.4 In diese Tabelle wurden von den präpositionshomonymen Vordersegmenten nur die aufgenommen, die reihenhaft valenzmodifizierende Bedeutung aufweisen. Sie sollten beispielhaft die verschiedenen Valenzmodifizierungsfunktionen der kanonischen Vordersegmente aufzeigen.

Zusammenfassend sind zwei Punkte hervorzuheben. Einmal tauchen einige Bildungssegmente in dieser Tabelle nicht auf, weil sie nicht reihenbildend die Valenz eines Verbs verändern können: es sind die präpositionshomonymen Vordersegmente *vor/nach, über/unter, mit, wieder/wider* und *um* (sowie das marginale *bei*).

Der andere Punkt greift noch einmal die filmische Darstellung von Verben auf. Valenzminderungen, so etwa vom ditransitiven *schenken* zum transitiven *verschenken* würden in einer filmischen Darstellung der Ausblendung eines Mitspielers entsprechen, hier dem Rezipienten. Eine Valenzerhöhung, so etwa vom intransitiven *arbeiten* zum transitiven (*v*)*erarbeiten*, fügt der Szene einen obligaten Mitspieler, hier das Objekt, hinzu. Ein Objektsprung, *etw_1 auf/in*

1 So etwa von Kühnhold (1973: 162).

2 Diese Beobachtungen stützen sich auf die Liste bei Mater (#2: 15).

etw_2 pflanzen und *etw_2 mit etw_1 bepflanzen*, entspräche einer Veränderung des Darstellungsschwerpunkts. Nimmt man an, ein Akkusativ stehe stärker im Rezeptionsfokus als eine Präpositionalphrase, steht bei *pflanzen* die Pflanze im Vordergrund der Darstellung, bei *bepflanzen* das Ziel.

Für diese Veränderung des Darstellungsschwerpunkts hat Erben den Terminus Fokussierung geprägt.¹ Er läßt sich allgemein auf die Valenzmodifikationen anwenden: die Vordersegmente rücken durch ihre Valenzmodifikationsfunktion bestimmte Mitspieler in oder aus dem Fokus. Die sprachliche Realisierung ist dabei offensichtlich wesentlich präziser, als es eine filmische Darstellung sein könnte.²

Die Vordersegmente wirken in diesen Funktionen als Operatoren auf das oder die Satzbau-muster eines Verbs. Sie erlauben damit, das verbale Konzept bezüglich der Mitspieler gezielt zu präzisieren.

2.5 Verbbildung durch transponierende Vordersegmente

.1 Im Abschnitt 1.3.3 war die Verbbildung durch direkte Transposition besprochen worden, die Verwendung eines Substantivs oder Adjektivs als Verb.

In diesem Abschnitt geht es um Fälle, wo mithilfe eines kanonischen Vordersegments aus einem Substantiv oder Adjektiv ein segmentierbares Verb direkt gebildet wird, d.h. das „Simplex“ nicht existiert. Beispiele dafür sind etwa *versilbern* und *einengen*.

Daneben gibt es natürlich auch Fälle, bei denen das Basisverb als Simplex existiert wie bei *einölen* oder *versalzen*, diese Fälle sind für das Folgende weniger wichtig.

In der Tabelle sind, nach den Vordersegmenten sortiert, zunächst Beispiele zusammengestellt. In der Spalte *Beispiele* sind Fälle erfaßt, bei denen das Simplex nicht belegt ist, gegebenenfalls folgen nach dem doppelten Schrägstrich „//“ Beispiele, bei denen das Simplex existiert. Die dritte Spalte enthält Hinweise auf die Bedeutung, sie beschränken sich auf die Beispiele.

In der Tabelle sind Fälle ausgespart, bei denen das Basissubstantiv ein Fremdwort ist. Alte Präfixe können auch hier als Konversionsoperator verwendet werden wie bei *verproviantieren*, *verbarrikadieren*. Bei den Fremdwörtern *Proviant* und *Barrikade* wird bei der Konversion die Fremdentung *-ieren* gewählt, das Substantiv ist nicht erstsilbenbetont. Als Beispiel für ein tontragendes Vordersegment ist *einbalsamieren* angegeben.

1 Erben (2004: #122): 'Solche Änderungen der „qualitativen“ Valenz können gleichzeitig die „Fokussierung“ und die Darstellungsperspektive eines Sachverhalts ändern.'

2 Daß die Vordersegmente in diesem Sinn als Fokussierungsoperatoren wirken, ist klar. Nicht klar erscheint jedoch der allgemeine Mechanismus, der der Fokussierung zugrundeliegt. Daß ein Bildungssegment in der Lage ist, einen Mitspieler auszublenden oder in den Vordergrund zu rücken, ist dabei eher verständlich als die echte Fokussierung, bei der ein Mitspieler hinzukommt. Dabei müßte man nämlich davon ausgehen, daß der neue Mitspieler schon latent beim Simplex vorhanden ist oder durch das Vordersegment neu eingeführt wird. Die Erscheinung ist vergleichbar der Modifikation bei der zweistufigen Semantik (2.1.1), der formale Rahmen ebenso.

Tabelle transponierender Vordersegmente		
Bildungssegment	Beispiele (nur semantisch durchsichtige Bildungen)	(beispielbezogene) Hinweise zur Semantik
Alte Präfixe:		
<i>be</i>	<i>-eiden, -feinden, -feuchten</i>	lexikalisch: <i>jmdn/etwas versehen mit einer Sache/Eigenschaft.</i> grammatisch: transitiv
<i>ent</i>	<i>-gräten, -fernen, -haupten, -schlüsseln</i>	lexikalisch: <i>distanzierend, privativ</i>
<i>er</i>	<i>-bittern, -blinden, -kalten; sich ermannen</i> (der einzige desubst. Fall)	gramm.: sofern nicht transitiv, Perfekt mit <i>sein</i> , auch semantisch typisch nichtakk. Verben
<i>ver</i>	<i>-arzten, -bittern, -breitern, -edeln, -elenden, -feinern, -gattern, -längern, -langsamen, -alten, -golden, -silbern</i>	stark polysem. Bei den desubstantivischen Bildungen wie <i>be-</i> , bei parallelen Bildungen ist <i>ver-</i> vielfach reflexiv (<i>*feinden, schwören</i>). Bei deadjektivischen Bildungen zwar wie <i>er-</i> , hier aber i.d.R. (nicht bei <i>verelenden</i>) objektbezogen und daher transitiv
<i>zer</i>	<i>-fleischen, -kleinern // körnen, mürben</i>	lexikalisch.: (<i>substanziell</i>) <i>in eine feinere Granulation überführen bzw. den Grad einer Eigenschaft erhöhen.</i> grammatisch: transitiv
Präpositionshomonyme Vordersegmente:		
<i>ab</i>	<i>-ästen, -borken // runden, feuern</i>	polysem, dominant ist eine privative Bedeutung, vielfach bis zum Ende (erfolgreich). grammatisch: transitiv
<i>an</i>	<i>-freunden, -biedern, -feinden</i>	lexik.: enthält das Sem (<i>menschlicher</i>) Kontakt. grammatisch: transitiv oder reflexiv.
<i>auf</i>	<i>-klaren // wachen, frischen</i> (selten lt. Fleischer/Barz (1995))	inchoativ oder die Eigenschaft verstärkend.
<i>aus</i>	<i>-bürgern</i> (dto. selten)	
<i>bei</i>	<i>-pflichten, singular</i>	
<i>ein</i>	<i>-bürgern, -igeln, -sargen, -engen, -äschern, (balsamieren)</i>	räumlich <i>hinein</i> , auch: in einen (End-)Zustand versetzen (<i>sich einpendeln</i> und andere Beispiele mit <i>sich ein-</i>), transitiv oder reflexiv oder bei zahlreichen Beispielen beides.
<i>mit</i>	---	
<i>nach</i>	<i>// äffen, blättern, salzen</i>	lokal-temporal-modal hinterher
<i>vor</i>	<i>// knöpfen, keine Bildungen nach</i> Fleischer/Barz (1995))	lokal-temporal-modal vorweg
<i>zu</i>	<i>-gittern // ackern, buttern, donnern, kleistern, nageln</i>	mit etwas (vollständig) bedecken
Doppelförmige Vordersegmente:		
<i>durch</i>	<i>// trocknen, wärmen, feuchten</i>	bis zum Ende/ins Innere
<i>über</i>	<i>-flügeln, -verfeinern, -beflügeln, -höhen</i>	<i>über ein (kritisches) Niveau hinaus,</i> grammatisch transitiv
<i>um</i>	<i>-schatten, -garnen</i>	(<i>vollständig</i>) <i>um etwas/jmdn herum,</i> grammatisch: transitiv
<i>unter</i>	<i>-kellern</i>	
<p>Quellen der Belege: Mater(#2), Donalies (2005: 118-22), Fleischer/Barz(1995:305-9, 313-6), von dort auch die Einschätzung der Häufigkeiten in der Beispiel-Spalte, teilweise Bedeutungshinweise. <i>Beispiele vor dem Doppelschrägstrich „//“ sind nichtbelegte Basisverben, danach auch simplizial belegte.</i></p>		

.2 Wie bei der Tabelle zur Valenzmodifikation geht es auch hier nur um einige erkennbare Gemeinsamkeiten.

Zunächst ist zu sehen, daß direkte Transposition mit den Vordersegmenten *mit*, *vor* und *nach* nicht möglich ist, *bei* ist nur mit dem einen Beleg vertreten.

Daneben läßt sich aus der Tabelle eine andere Erkenntnis ablesen: transponierende Präfigierungen versorgen den Hörer mit deutlich mehr semantischen Informationen als bildungssegmentlose Transpositionen. Um das zu verdeutlichen, sei auf die Transpositionsbildungsmuster in 1.3.3 hingewiesen und noch einmal das Beispiel *schuppen* genannt, das sowohl als **be-* als auch *entschuppen* verstanden werden kann.

Unter dem Gesichtspunkt der Wortbildung handelt es sich bei den direkten Transpositionen um deutlich kompositionale Bildungen, bei denen das Vordersegment primär die grammatische und der verbale Teil die lexikalische Information liefert.

Ganz grob lassen sich dabei grammatische und lexikalische Information unterscheiden. Die grammatische bezieht sich dabei primär auf das Satzbaumuster des Verbs, die lexikalische auf die Unterscheidung der verschiedenen Transpositionsbildungsmuster.

Bildungen des Musters *be-Xen* oder *ver-Xen* sind höchstwahrscheinlich nicht zu lesen *ist/wird wie X*, sondern zu lesen: *jmdn/etwas mit X versehen*, wobei X ein Stoff oder eine typische Eigenschaft ist.¹ Diese Lesart impliziert, daß die Bildung transitiv ist und daher das Perfekt mit *haben* zu bilden ist. Ein Substantiv ist *per se* unspezifiziert bzgl. dieser Kategorie (bei Adjektiven mag das nicht generell so gelten). Die deadjektivischen Bildungen mit *er-* dagegen sind zu lesen *die Eigenschaft/den Zustand erreichen*, sie sind ihrer Grundsemantik nach intransitiv und ihre Perfektformen werden regelhaft mit *sein* gebildet.

.3 Vor Allem liefern die transponierenden Vordersegmente Hinweise darauf, ob bei einem Konkretum eine ornative oder privative Variante gemeint ist, die ohne Vordersegment nicht erkennbar ist. Dabei stehen *be-*, *er-* und *ver-* im Gegensatz zu *ent-*. Bei Bildungen mit *ent-* ist das Präfix wohl nicht durch ein anderes ersetzbar, es steht im Gegensatz zu Bildungen mit *ver-*, wenn es sich um einen reversiblen Prozeß handelt. Bei *enthaupten* gibt es nicht **verhaupten*, wohl aber *ent-/versalzen*, *-schlüsselnd*, *-schleiern*, *-korken*, *giften*, aber es finden sich auch semantisch nicht erkennbar relationale Bildungen: *ent-/verstehen*. Andere Oppositionen finden sich mit *be-*: *be-/entschuldigen*.

Aus den Beispielen und der Tabelle insgesamt ist nicht abzulesen, daß dabei die alten Präfixe und die anderen Vordersegmente in ihren Bedeutungsfunktionen eine deutliche Aufgabenverteilung erfüllten. Beide Gruppen enthalten sowohl grammatische als auch lexikalische Funktionen. Zwar zeigen *be*, *er* und *ver* kaum lexikalische Bedeutung, wohl aber *ent* und *zer*, das sich in der Sem-Mischung mit *ab* vergleichen läßt.

So lassen sich bei den Vordersegmenten in der Transposition simultan grammatische und lexikalische Bedeutung erkennen: grammatisch ist sie insofern, als sie Satzbaumuster stiftet und damit i.d.R. auch die *sein-/haben*-Bildung (-> 2.6) festlegt, lexikalisch insofern, als sie die Polysemie denominaler Transposition prinzipiell disambiguiert.

.4 Die Verbbildung mithilfe transponierender Vordersegmente erzeugt also als produktives Verfahren regelhaft Verben, die nur in Verbindung mit dem Vordersegment vorkommen. In diesem Sinne produziert es als Wortbildungsverfahren unikale (Verb-)Morpheme.

.5 In 0.2.1 wurde bei der Aufzählung der kanonischen Vordersegmente darauf hingewiesen, daß alle tontragenden unter ihnen distanzierungsfähige Verben bilden. Diese Eigenschaft gilt auch für die hier behandelten Verben, bei denen das Basisverb ohne das Vordersegment nicht belegt ist:

Freundet Euch an, igelt Euch ein.

1 Nicht speziell angesprochen wurden deadjektivische Bildungen des Musters *be-/verun-X-(ig)en* wie *beunruhigen*, *verunreinigen*, *verunsichern*. Bei ihnen ist nicht erkennbar, ob es sich um eine Transposition von mit *un* negierten Adjektiven handelt oder eine direkte Transposition mit den Operatoren *ver-/beun*. (Das Verb **ruhigen* gibt es nicht, ebenso **unsichern*.) Bildungen dieser Art scheinen im Schwyzerdeutschen häufiger vorzukommen.

Als Folgerung daraus läßt sich nun die **Vermutung** formulieren, daß ein Großteil der simplizialen denominalen Bildungen sekundär ist. Damit ist gemeint: die normale Bildungsart für Transpositionen ist die mithilfe von Vordersegmenten. Sie hat gegenüber der bildungssegmentlosen Transposition den Vorteil größerer semantischer Deutlichkeit bezüglich des funktionalen Musters. Wie gezeigt wurde, können die meisten Bildungsmorpheme derartig verwendet werden, und die distanzierungsfähigen werden auch distanziert. Das führt zu einem zunächst rein stellungsmäßig determinierten Auftauchen einer simplizialen denominalen Form. Von dort zur unpräverbierten Verwendung ist es dann ein einfacher Reanalyse-schritt, der in der Folge die Verbindung mit anderen Vordersegmenten erlaubt.

Ist die Vermutung zutreffend, wären Unterschiede zwischen Fällen, die nur Bildungen mit alten Präfixen zeigen, entsprechend nicht unpräverbiert zu erwarten, jedenfalls statistisch kontrastiv zu den präpositionshomonymen Bildungen.

Dazu als Beispiele: In der Bedeutung *jmd/etw von etw trennen/befreien* finden sich reihenbildend Bildungen mit *aus-*: *ausholzen*, *-misten*, und mit *ent-*: *entgiften*, *-steinen*, *-korken*, *-haupten*. Während die Verben mit *aus-* auch als Simplizia existieren, ist das bei den *ent-* Bildungen nicht der Fall. Auch zu *vergolden/-silbern* gibt es keine Simplizia.

2.6 Die Perfektbildung mit *sein/haben*

.1 Für ein bestimmtes Verb wird die *sein/haben*-Bildung im Null- bzw. Minimalkontext eindeutig sein, im Satzkontext zeigen jedoch viele Verben die Möglichkeit, Beides zu verwenden. Es folgt eine Reihe von Beispielen.¹

- 1) Wer hat denn den Käse zum Bahnhof gerollt
– Der Käse/Euro ist durch die Küche gerollt.
- 2) Sie hatten [den] Käse für das Fondue geschmolzen.
– Der Käse ist über der Flamme geschmolzen.
- 3) Er hatte nur etwas Papier verbrannt und dabei war das Haus abgebrannt.
- 4) Der Sturm hatte die Masten geknickt – Die Kinder waren ganz geknickt.
- 5) Der Arzt hatte sich selbst/ihn geheilt – Die Wunde ist von selbst geheilt.
- 6) Er hatte sich die Füße wund gelaufen – Der Hund ist nach Hause gelaufen.
- 7) Die Testpiloten haben den neuen Airbus nach Hamburg geflogen
– Der neue Airbus ist das erste Mal [nach Hamburg] geflogen.
- 8) Der Chauffeur hatte uns im Auto gefahren. Wir sind Auto gefahren.
- 9) Er hatte bis zu seiner Operation/jahrelang gehinkt
– Silver war ohne seine/auf seinen Krücken in die Hütte/den Hügel
hinauf/aus der Kombüse gehinkt.
- 10) Sie hatten/waren um das goldene Kalb [herum-]getanzt.
– Sie hatten/*waren zur Musik getanzt.

Regionale Unterschiede machen sich bei *liegen*, *sitzen*, *stehen* bemerkbar, wo im Norddeutschen eher *haben*, im Oberdeutschen eher *sein* verwendet wird.² Im Zusammenhang damit gilt, zumindest in der norddeutschen Hochsprache, daß Bewegungsverben wie etwa *schwimmen* sowohl mit *sein* als auch mit *haben* gebildet werden können und das mit einer atelisch-telischen Bedeutungs-differenzierung einhergeht.³

.2 Das **Regelwerk** für die Bildungen ist ein nur schwer entwirrbares Gemisch von lexikalischen, grammatischen und syntagmatischen Einflüssen. Die Regel für die Perfektbildung gilt für Präsens- und Präteritumperfekt (Perfekt und Plusquamperfekt) im Indikativ und Konjunktiv und überträgt sich entsprechend auf den sog. Infinitiv und das PI des Perfekts: *geschlafen haben(d)*, *eingeschlafen sein/seiend*.

1 Die Beispiele vertreten durchaus verschiedene Muster, auf eine genauere Diskussion wird hier verzichtet, weil es nur darauf ankommt, die Erscheinung als solche zu belegen.

2 DUDEN-Grammatik (#661).

3 DUDEN-Grammatik (#660), dort ohne Hinweis auf die Regionalität der Erscheinung.

Grundsätzlich gilt, daß die Perfektbildung durch **syntagmatische** Faktoren determiniert wird: Ob ein Verb die Perfektformen mit *haben* oder *sein* bildet, hängt von seinen syntaktisch-semantischen Eigenschaften ... ab.¹

Erfahrungsgemäß sind Muttersprachler nicht in der Lage, die Regeln auch nur einigermaßen vollständig anzugeben. Zunächst ist festzuhalten, daß es eine Reihe von Verben gibt, deren Bildung **lexikalisiert**, d.h. die Bildung in allen Verwendungen identisch ist. Dazu gehören z.B. die Modalverben, die immer *haben* verwenden, und die (Kopula-)Verben *sein* und *werden*, die immer mit *sein* konstruiert werden, so auch *gehen*.²

Zusammenhänge in der *sein-/haben*-Bildung beim Vergleich simplizialer und segmentierbarer Verben werden hier nur insoweit behandelt, als sie auf Unterschiede in Telizität und dem Satzbaumuster zwischen Simplex und segmentierbarem Verb zurückgeführt werden können.³

Dann sind die beiden im Zusammenhang dieses Kapitels wichtigsten Regeln:⁴

HR (*haben*-Bildungsregel): transitiv oder reflexiv verwendete Verben verwenden *haben*

SR (*sein*-Bildungsregel): *sein* kann nur bei intransitiven Verben verwendet werden und nur dann, wenn sie telisch sind.

Die meisten der obigen Beispiele zeigten die Möglichkeit, ein Verb in beiden Möglichkeiten zu verwenden. 9) und 10) zeigen, daß es auch intransitive Verben gibt, die ihr Perfekt mit *haben* bilden können, in den anderen Beispielen erscheint *haben* in transitiven Verwendungen.

.3 Die beiden eben genannten Regeln sind hier deswegen relevant, weil oben aufgezeigt wurde, daß die kanonischen Bildungssegmente sowohl Telizität als auch das Satzbaumuster beeinflussen können.

Die folgende Tabelle soll lediglich aufzeigen, daß die theoretisch denkbaren Fälle auch tatsächlich belegbar sind.

<i>sein-/haben</i>-Bildungsalternationen – Beispiele		
Alternationsmuster	Simplex	segmentierbares Verb
1: <i>haben</i> -> <i>sein</i>	<i>geschlafen haben</i>	<i>eingeschlafen sein</i>
2: <i>sein</i> -> <i>haben</i>	<i>gelaufen sein</i>	<i>[sich] verlaufen haben</i>
3: <i>haben</i> -> <i>haben + sein</i>	<i>gebrannt haben</i>	<i>verbrannt haben/sein</i>
4: <i>haben + sein</i> -> <i>haben</i>	<i>gefahren haben/sein</i>	<i>[sich] v erfahren haben</i>

1 zeigt den Fall, daß ein intransitives, homogenes Verb durch das Vordersegment *ein* in ein intransitiv-telisches und unakkusativisches überführt wird. Das homogene, atelische *schlafen* wird durch das eine Zustandsveränderung bewirkende *ein* atelisch (SR-Regel). Bei 2 wird ein intransitives Bewegungsverb, das mit *sein* gebildet wird, durch *ver* in ein reflexives überführt, das nach der HR-Bildungsregel mit *haben* gebildet werden muß. *brennen* ist wieder ein intransitives, homogenes Verb, *verbrennen* dagegen kann unakkusativisch mit *sein* und als transitives

- 1 DUDEN-Grammatik (#659). Eine sehr anregende, wenn vielleicht auch nicht in allen Details zustimmungsfähige Darstellung von Zusammenhängen zwischen Telizität, Vordergliedern segmentierbarer Verben sowie der *sein/haben*-Bildung findet sich bei Abraham (1995) im Kapitel *Semantische Transitivitätskorrelate*.
- 2 Die Regel für *gehen* findet sich nicht in der DUDEN-Grammatik, sie muß daher segmentierbare Verben mit *gehen* als Verb gesondert auführen (DUDEN-Grammatik (#659)).
- 3 Eine systematische und erschöpfende Prüfung, ob es *sein-/haben*-Alternationen gibt, die unabhängig von einer entsprechenden Satzbaumusteränderung oder Inhomogenisierung begleitet ist, wäre offensichtlich nur per Programm und einer entsprechenden Datenbasis möglich. Bei stichprobenartigen Prüfungen habe ich keinen derartigen Fall finden können.
- 4 DUDEN-Grammatik (#659).

Verb mit *haben* gebildet werden. In 4 schließlich geht das intransitiv oder transitiv verwendbare und damit mit *sein* oder *haben* bildbare *fahren* in das reflexive *verfahren* über, das nur mit *haben* gebildet werden kann.

Auf den ersten Blick und ohne die Ausführungen vorher in diesem Kapitel sind die *sein*-/*haben*-Bildungsalternationen der Tabelle vielleicht überraschend. Vor dem Hintergrund der telischen und valenzmodifizierenden Bedeutungen der Vordersegmente sind sie jedoch völlig regelgerecht bezüglich der *sein*-/*haben*-Bildungsregeln.

.4 Zum Abschluß dieses Abschnitts soll noch kurz auf die Vordersegmente als Transpositionsoperatoren zurückgekommen werden, wie sie in 1.3.3 behandelt worden waren.

Für diese segmentierbaren Verben ist der Vergleich mit der *sein*-/*haben*-Bildung des Simplex nicht möglich, denn dieses existiert nicht als freies Morphem. Soweit das System überhaupt eine Hilfestellung bei der Übertragung der Bildungsregel vom Basisverb auf das damit gebildete segmentierbare gibt, entfällt die Hilfe für diese Verben. Damit bekommt die Information, die die Vordersegmente tragen, besondere Bedeutung. Insbesondere die alten Präfixe transportieren hier regelhaft auswertbare Information, wenn sie reihenbildend ein transitives oder reflexives Muster anzeigen, denn diese Verben werden in den Perfekttempora regelhaft mit *haben* gebildet.

2.7 Lexikalische Relationen. Haupt- und Nebensystem

.1 Es geht in diesem Abschnitt in erster Linie um **lexikalisch-semantiche Relationen** der Vordersegmente untereinander, sie umfassen **Konkurrenzen** und **Antonyme**, z.T. auch Konverse.

Außerdem wird hier die Erscheinung der **Nullfunktion** mitbehandelt. Dabei handelt es sich **nicht** um die Nullfunktion als Bedeutungsfunktion (wie sie oben ausdrücklich ausgeschlossen wurde), sondern um Einzelfälle, bei denen kein wesentlicher Bedeutungsunterschied zwischen Simplex und präverbiertem Verb erkennbar ist. Das mag zwar im Einzelfall strittig sein,¹ aber in der Literatur werden jedenfalls derartige Fälle angegeben und diese sind hier aufgenommen. Dann finden sich unter den Nullfunktionen Fälle, die folgende Bandbreite umfassen: Simplex und präverbierte Bildung sind synonym (*zer/platzen*); synonym, aber die präverbierte Bildung gehört einem anderen Register an (*er/leiden*); die präverbierte Bildung drückt eine höhere Intensität aus (*be/fragen*); die Bildung zeigt, eventuell zusätzlich zu einer der eben genannten Funktionen, eine der in 2.2 bis 2.6 beschriebenen Funktionen, dabei ist insbesondere an die umfokussierenden Vordersegmente zu denken. Transitivierende und reflexivierende Vordersegmente würde man eher nicht dazu zählen, aber das ist letztlich eine Abgrenzungsfrage.

Die besondere Rolle der Nullfunktion zeigt sich zusätzlich darin, daß sie typischerweise keine Konkurrenzen hat² und die Frage nach Antonymen offensichtlich nicht sinnvoll ist.

In gewissem Sinne im semantischen Gegensatz zur Nullfunktion läßt sich die **Idiomatisierung** ansehen, für die bei den einzelnen Vordersegmenten auch Beispiele angegeben werden. Damit sind undurchsichtige Bildungen oder solche gemeint, bei denen das Simplex nicht im Corpus belegt ist. (Dazu gehören nicht die denominalen Verben, bei denen das Vordersegment eine transponierende Funktion hat.) Es handelt sich um semantisch oder morphemisch isolierte Bildungen, die hauptsächlich aus Vollständigkeitsgründen angegeben sind. Auch für sie ist die Frage nach Konkurrenzen oder Antonymen nicht sinnvoll.

Nicht aufgenommen wurden **lexikalische Konkurrenzen** mit anderen Basisverben oder Simplicia. Beispiele für die erste Konkurrenz sind etwa *auftauchen* - *erscheinen* und *losgehen* - *anfangen*, für Simplicia-Konkurrenzen *auf/zumachen* vs. *öffnen/schließen*.

1 Die bei Kühnhold (1973: 144-54) unter Intensivierung eingeordneten Fälle werden hier i.d.R. bei der Nullfunktion mit angeführt.

2 Das ist auch in der Übersicht bei Kühnhold (p. 158/9, XIV) erkennbar.

Zusammenfassung: Lexikalische Relationen bei einzelnen Vordersegmenten				
Bildungssegment	Nullfunktion	Konkurrenzen	Antonyme	undurchsichtige Bildungen
Alte Präfixe:				
<i>be</i>	a) bei (Um-)Fokussierung b) Intensivierung	<i>er, ver, über</i>		<i>beginnen, begehren</i>
<i>ent</i>	für lokal-direktive Bedeutung bei Basisverben, die bereits das Sem enthalten	<i>ab, an, aus, ein, (los, weg),</i> z.T. nur einseitig substituierbar	<i>ver</i>	<i>enthalten, entstehen</i> (nach Fleischer/Barz (1995: 322) relativ viele)
<i>er</i>	a) bei (Um-)Fokussierung b) bei haptischen Verben c) textsortenspezif.	<i>auf, aus, durch,</i> z.T. nur einseitig substituierbar	<i>ver</i>	<i>erfahren, sich ereignen, ergötzen, erinnern</i>
<i>ver</i>	a) bei (Um-)Fokussierung b) in perfektiver Bedeutung bei lex. perfektiven Verben	<i>ab, auf, zer, zu, miß</i>	<i>auf, aus, ent</i>	<i>verlieren, vergeuden</i>
Präpositionshomonyme Vordersegmente:				
<i>ab</i>	in der Bedeutung <i>nach unten</i> bei Verben, die das Sem bereits lex. enthalten	<i>ent; aus, (los, weg)</i>	<i>auf; an</i>	
<i>auf</i>	<i>z.B aufplatzen</i>	<i>er</i>	<i>ver</i>	
<i>an</i>		<i>bei, zu</i>		
<i>aus</i> ¹	in perfektiver Bedeutung bei lex. perfektiven Verben	<i>be, ent, er, ver, ab, auf, durch, (weg, los, her-/hinaus)</i>	<i>ein</i>	
<i>bei</i>				
<i>durch</i>		differenziert: a) <i>aus, ver, zer</i> b) (- keine -)	(z.T. systematische Bedeutungsopposition bei tonlos/tontragend)	
<i>ein</i>		<i>aus</i>	<i>ab, aus</i>	
<i>mit</i>				
<i>nach, vor</i>			<i>gegenseitig bei lokal-temporaler Bedeutung</i>	
<i>über, unter</i>			<i>vergleichbar vor/nach</i>	
Quellen: Fleischer/Barz (1995: 347-8); Kühnhold (1973: 156-9) mit differenzierter Aufstellung der Substitutionsmöglichkeiten bei Bedeutungskonkurrenz.				

1 Sehr detailliert und sorgfältig aufgegliedert bei Hundsnurscher (1997: 169-210).

.3 Zeilen für *zer-* und *zu* wurden nicht extra aufgenommen, die Relationen für sie sind aus den anderen Zeilen zu erkennen.

Auch bei dieser Tabelle geht es nicht um Einzelheiten, sondern um insgesamt erkennbare Gemeinsamkeiten. So erscheinen sowohl alte Präfixe als auch präpositionshomonyme Vordersegmente in der Nullfunktion.

Die letzte Spalte mit den „undurchsichtigen Bildungen“ zeigt durch die angegebenen Beispiele einen Kontrast an, der im Detail fragwürdig ist: danach finden sich nur bei den alten Präfixen undurchsichtige Bildungen. Tatsächlich jedoch kann man manche Bildungen mit präpositionshomonymen Vordersegmenten als undurchsichtig ansehen, aber bei ihnen scheint es keine Fälle zu geben, daß eine Bildung mit einem unfreien Basisverb vorliegt. Solche Belege gibt es nur für segmentierbare Verben mit alten Präfixen.

Die wichtigste Eigenschaft der Gesamtmenge aller Vordersegmente, die sich aus der Tabelle ablesen läßt, läßt sich in den Spalten der Konkurrenzen und Antonyme erkennen.

Die Vordersegmente der letzten drei Zeilen, *mit*, *vor/nach*, *unter/über* bilden offensichtlich eine Untermenge der kanonischen Vordersegmente, die von den anderen bedeutungsfunktional isoliert sind.

Eine Randposition bei den anderen kann man noch *bei* und *miß* zuweisen, die jeweils nur einmal bei *ver-* bzw. bei *an* als Konkurrenten erscheinen. Eine besondere Rolle nimmt *durch* ein, das bei zwei von seinen vier Bedeutungen keine Verbindung zu anderen Vordersegmenten hat, darunter der dominanten „Richtung durch etwas hindurch“.¹

.3 In der Tabelle wird die Polysemie der Vordersegmente dadurch deutlich, daß die in den einzelnen Spalten angegebenen Informationen in der Regel nur für eine Teilmenge der Verben gültig sind, die mit dem betreffenden Morphem gebildet werden.

.4 Geht man von dieser Relationentabelle aus, läßt sich in der Menge aller kanonischen Vordersegmente deutlich eine innere Struktur erkennen. Der durch lexikalische Bedeutungsrelationen vernetzten, hier **Hauptsystem** genannten Untermenge steht eine kleinere Teilmenge, hier **Nebensystem** genannt gegenüber, die mit dem Hauptsystem nicht vernetzt ist. Klar zum Nebensystem gehören die Einträge der letzten drei Zeilen der Tabelle, *mit*, *vor/nach*, *unter/über*, deutlich zum Hauptsystem die alten Präfixe sowie *ab*, *an*, *auf*, *aus*, *ein* und *zu*. Am Rande des Hauptsystems stehen *bei*, *durch*, *miß*, und *um*. Während eine Abgrenzung der randständigen vom Rest des Hauptsystems nicht so deutlich möglich ist, stehen die Elemente des Nebensystems deutlich abgetrennt.

Diese Sonderstellung des Nebensystems findet sich auch in den Tabellen der vorigen Abschnitte wieder. Vordersegmente des Nebensystems können weder Valenzen modifizieren (2.2.2) noch als Transpositionsoperatoren (2.3) fungieren. Für *über/unter* ist diese Aussage bei den Transpositionen jedoch nur eingeschränkt gültig. Zwar finden sich *unter* und *über* als transponierende Präfixe, dann aber nur in ihrer tonlosen Variante.

Auch zu den randständigen Vordersegmenten ist anzumerken, daß sie – bis auf *um* bei den Transpositionen – nicht über die grammatischen Funktionen der Valenzmodifikation und Transposition verfügen.

1 Kühnhold (1973: 147, 156 fn. a)).

2.8 Die Polysemie der kanonischen Vordersegmente

2.8.1 Polysemie und Polysemmessung

.1 Die folgende Tabelle ist ein Ausschnitt aus der Untersuchung von Kühnhold (1975) zu den segmentierbaren Verben des Deutschen, die als Vordersegment eines der kanonischen Vordersegmente haben. Es zeigt die von ihr angesetzten verschiedenen Bedeutungen des Vordersegments *ab*.

Die Bedeutungen von <i>ab</i>			
lfd. Nummer	Leitformen	Signalisiert wird:	Anteil am <i>ab</i> -Gesamtbestand
1	<i>abreisen, etw. abschrauben</i>	Entfernen	61,20%
2	<i>absterben, etw. abtöten</i>	Vollständige Durchführung bzw. Abschluß	27,90%
3	<i>absteigen, etw. abbauen</i>	Abwärtsbewegung	4,30%
4	<i>ablassen, etw. abrunden</i>	Zielzustand (Basisadjektiv)	3,50%
5	<i>abzielen, etw. abschätzen</i>	Intensivierung	3,10%
Quelle: Kühnhold (1975: 144)			

In über 60% der Bildungen mit dem Vordersegment *ab* hat dieses eine distanzierende Bedeutung und in etwa einem Viertel bezeichnet es die vollständige Durchführung bzw. den Abschluß der durch das Verb benannten Handlung. Die restlichen drei Bedeutungen belegen nur etwas mehr als 10% der Bildungen.

Kühnhold hat in ihrer Untersuchung alle erfaßten Vordersegmente nach einem derartigen Schema aufgearbeitet. Folgende Morpheme sind einbezogen, in Klammern jeweils die Anzahl der Bedeutungen: *ab* (5), *an* (4), *auf* (9), *aus* (3), *be-* (4), *bei* (1), *durch* (4), *ein* (5), *ent-* (3), *er-* (10), *miß-* (1), *nach* (2), *über* (3), *um* (4), *unter* (3), *ver-* (10¹), *vor* (2), *wider* (2), *wieder* (1), *zer-* (3), *zu* (3), insgesamt also mit 82 Bedeutungen.²

Die 82 Bedeutungen hat Kühnhold zu 15 *Funktionsständen*³ zusammengefaßt, d.h. im Durchschnitt kommen etwas mehr als 5 Vordersegmente auf einen Funktionsstand.

Während ein Vordersegment zwischen einer (etwa bei *miß*) und 10 (etwa bei *ver*) Bedeutungen (in der Tabelle die Spalte drei, „Signalisiert wird“) haben kann, kann einer der Funktionsstände von einem bis 11 Bildungssegmenten bedient werden.

Ihre Funktionsstände sind mit römischen Ziffern durchnummeriert:

I und II *Aufwärts- und Abwärtsbewegung*

1 Tatsächlich sind bei Kühnhold 11 Bedeutungen gelistet (p. 153), die Bedeutung 9, 'Objektbezogenheit' wurde hier als rein grammatische Funktion weggelassen.

2 Nicht aufgenommen bei Kühnhold ist das kanonische Vordersegment *mit*.

3 Kühnhold (1975: 155).

- III und IV Kontakt/Annäherung und Entfernung
- V *Einsetzen einer Handlung/inchoativ*
- VI *Zustandsveränderung, auch deadjektivische Bildungen*
- VII, VIII dto. desubstantivisch bzw. deverbal
- IX *vollständige Durchführung bzw. Abschluß einer Handlung (resultativ)*
- X *Erreichen eines Ziels*
- XI *Öffnen/Schließen*
- XII *verkehrte Durchführung*
- XIII *Ersatz*
- XIV *Intensivierung*
- XV *Akkusativierung.*

Die einzelnen Gruppen sind sehr unterschiedlich mit Bildungen, d.h. segmentierbaren Verben belegt. Hervorzuheben sind die Gruppen III, IV und IX, deren Häufigkeit deutlich über allen anderen liegt, die einzelnen Zahlen sind in der Tabelle in 2.6.3 angegeben.

.2 Betrachtet man Vordersegmente und Funktionsstände aus Systemsicht, interessiert die Verteilung: wie sind Vordersegmente und Funktionen in ihrem Verhältnis zueinander verteilt? Gibt es erkennbare Zusammenhänge derart, daß bestimmte Vordersegmente und Funktionen stärker zusammenhängen als andere?

Im Extremfall gibt es eine klare und eindeutige Beziehung zwischen Vordersegmenten und Funktionen: jedem Vordersegment eine einzelne Funktion und nur die, und umgekehrt jeder Funktion ihr spezifisches Vordersegment.

Das ist im System der deutschen Verbalpräverbierung definitiv nicht zu erwarten. Man überlegt sich nun, daß eine derartige 1-1-Beziehung offensichtlich eine unendliche, gemeint ist maximale Polysemie¹ bedeuten würde: jede Bedeutung gilt für genau eine Bildung, das bedeutet aber auch, daß alle Bildungen komplett lexikalisiert sind.

Unter kognitiven Aspekten liegt ein - wie auch immer definiertes - Optimum irgendwo zwischen unendlicher Polysemie und Reihenbildung. Die beiden gegenläufigen Effekte lassen sich so darstellen: je weniger Bedeutungen ein Vordersegment hat, desto präziser ist seine Bedeutung in der einzelnen Bildung. Je höher der Bedarf nach ausdrucksfunktionaler Differenzierung, desto mehr Vordersegmente braucht man: Ökonomie des Systems und Präzision der Bedeutung sind offensichtlich gegenläufig.

.3 Der Polysemie eines einzelnen Vordersegments steht dabei die 'Polysemie' eines Funktionsstandes gegenüber. Dabei handelt es sich um eine m-n-Beziehung. Das heißt: nur in Einzelfällen ist einem Vordersegment eine Funktion eindeutig zugeordnet (das Vordersegment ist monosem bzw. monofunktional) oder ein Funktionsstand wird nur von einem Vordersegment bedient (die Funktion ist 'monosem' oder mono- Vordersegment-haltig, im Folgenden stattdessen monopräverbal genannt). Das liegt nicht an der von Kühnhold gewählten funktionalen Differenzierung, zu diesem qualitativen Ergebnis würde auch jede andere methodisch vergleichbare Studie kommen. Eine 1-1-Beziehung ist lediglich in einer Ausdifferenzierung zu erreichen, die jeder Bildungssegmentbedeutung genau ihre spezifische Funktion zuordnet. Sie wäre aber unter dem Gesichtspunkt der Erkennung von Reihenbildung wertlos.

.3 Im Folgenden soll, ausgehend von einer anschaulichen Vorstellung, die **Bedeutungspräzision** eines Vordersegments und - komplementär dazu – einer Bedeutungsfunktion entwickelt und dann ein Präzisionsmaß angegeben werden. Die Argumentation wird zunächst für die Vordersegmente erläutert, ihre Übertragung auf die Funktionsstände ist klar und folgt dann.

Es ist plausibel, daß man einem Vordersegment mit wenigen Bedeutungen bzw. einem **monosemen** Vordersegment eine **größere Bedeutungspräzision** zuerkennen wird **als** einem **hochpolysemen** Vordersegment.

Das muß allerdings um einen zusätzlichen Gesichtspunkt ergänzt werden. Dazu betrachte man folgenden Fall. Zwei Vordersegmente P1 und P2 haben bei jeweils 100 Belegen gleichviel, nämlich 6 Bedeutungen. Der Unterschied liege darin, daß bei P1 die häufigste Bedeutung auf

1 Lyons (1983: 172).

75 Fälle konzentriert ist, die zweithäufigste auf 9 und die drei restlichen Bedeutungen jeweils nur in 4 Belegen erscheinen. Ein Beispiel für eine derartige Ungleichverteilung liefert die *ab*-Tabelle am Anfang dieses Abschnitts. Bei P2 hingegen sind alle sechs Bedeutungen idealerweise in gleicher Anzahl, also etwa 17 mal belegt.

Welchem Vordersegment würde man kontrastiv eine größere Präzision zusprechen? Nehmen wir an, der Hörer kennt eine Bildung nicht, wird er beim Raten mit der häufigsten Bedeutung in $\frac{3}{4}$ (75%) der Fälle bei P1 richtig liegen. Bei P2 hingegen kann er würfeln, deshalb sind 6 Bedeutungen angenommen, und er wird nur in einem Sechstel der Fälle das Richtige treffen: eine gleiche **Verteilung auf die Bedeutungen** ist aus Informationssicht der ungünstigste Fall.¹

.4 Um beide Gesichtspunkte, Anzahl und Häufigkeitsverteilung der Bedeutungen, präziser fassen und darstellen zu können, werden die Begriffe Spektrum und Profil herangezogen.

Zur Motivation der Ausdrücke, zunächst **Spektrum**. Licht wird (z.B. durch ein Prisma) in unterschiedliche Farbanteile aufgespalten, analog wird die Gesamtbedeutung eines Vordersegments in seine Einzelbedeutungen zerlegt. In der Anwendung auf die Funktionen: die (Darstellung einer) Ausdrucksfunktion wird in die sie bewirkenden Bildungssegmente zerlegt. Während die Anordnung der Spektralfarben in natürlicher Weise gegeben ist, muß hier eine Anordnung vorgegeben werden. Gewählt wird generell die Anordnung nach abnehmender Häufigkeit, d.h. die erste Bedeutung bzw. das erste Bildungssegment bei den Funktionen ist das mit der höchsten Anzahl der Fälle, das letzte entsprechend das zahlenmäßig am geringsten repräsentierte. Diese Anordnung ist auch bei der *ab*-Tabelle oben gewählt.

Stellt man die Häufigkeiten graphisch dar, ergibt sich daraus eine von links nach rechts fallende Kurve, sie sei als **Profil** bezeichnet (Wählte man für die Anordnung der Bildungssegmente einer Funktion - willkürlich - eine alphabetische Ordnung, ergäbe sich i.d.R. ein einem Gebirgsprofil ähnelnde Zackenkurve.)

Das Profil hat bezüglich des jeweils vorgegebenen Spektrums zwei wichtige Parameter: zum einen die Breite, bedingt durch die Anzahl der Bedeutungen, und zum Anderen seine Steilheit, bedingt durch ihre Verteilung: diese beiden Parameter sind, wie man sich überlegt, voneinander unabhängig. Die Gesamtbedeutung ist dann umso präziser, je schmaler das Profil ist, und bei gleicher Breite umso präziser, je steiler das Profil nach rechts abfällt.

.5 Wenden wir das auf Vordersegmente und Funktionen an, zuerst auf die Bildungssegmente. Das Spektrum eines Vordersegments sind seine Bedeutungen, sein Profil wird durch die Häufigkeitsanteile der einzelnen Bedeutungen an allen verbalen Bildungen mit diesem Vordersegment gegeben. Wir wollen möglichst kompakt in einer Tabelle darstellen, ob und wie sich die Bedeutungspräzision der einzelnen Vordersegmente unterscheidet. Für die Darstellung in einer Matrix können wir simultan zwei Größen darstellen. Eine ist klar, es ist die **Anzahl der Bedeutungen**, sie wird in den folgenden Darstellungen **in den Spalten** eingetragen: ganz links stehen die mit den wenigsten Bedeutungen, rechts außen die mit den meisten. Innerhalb einer Spalte, etwa der mit drei Bedeutungen, stehen dann alle Vordersegmente, die drei Bedeutungen haben.

In dieser Spalte sollen die Vordersegmente nun nach ihrem Präzisionsgrad unterschieden werden. Wie könnte man das Profil, das ja als Kurve zweidimensional ist, in einer einzigen Zahl, einem Index, möglichst einfach charakterisieren? Wie gesagt, sollte eine Gesamtbedeutung als umso präziser gelten, je deutlicher die Bedeutungen auf wenige häufige konzentriert sind, und umso weniger präzise, je gleichmäßiger die Verben auf alle Bedeutungen verteilt sind.

Hier ist als **Präzisionsindex** folgende Größe gewählt: der Anteil der Fälle, der durch die erste, linke Hälfte des Spektrums abgedeckt wird. Je größer dieser Index ist, desto mehr Fälle sind links konzentriert, je kleiner, desto mehr relatives Gewicht haben die weniger häufig belegten Fälle. Ein Beispiel zur Verdeutlichung. In den unten verwendeten Zahlen von Kühnhold hat das Vordersegment *an-* vier Bedeutungen, die jeweils mit 700, 197, 30 und 13 Bildungen

¹ Natürlich gelten die Ausführungen eben streng genommen nur unter zusätzlichen Bedingungen, z.B. daß die Verben gleich verteilt sind, also im Corpus in identischer Häufigkeit erscheinen; das verkompliziert aber nur und ändert prinzipiell nichts.

belegt sind, insgesamt also 940 Fälle. Davon entfallen auf die linken, ersten beiden häufigeren Fälle 897, also (gerundet) 95%, auf den Rest daher 5%. In dieser Spalte wird *an-* nur noch von *be-* in der Präzision unterboten, das 4% Rest hat, überboten dagegen z.B. von *durch-* mit 11%.

Hat das Spektrum eine ungerade Anzahl von Fällen, wird der mittlere Fall jeweils zur Hälfte dem linken und rechten Teil zugeschlagen. Sollte das an dieser Stelle zu abstrakt sein, in der folgenden Anwendung wird das Vorgehen deutlicher.

Grundsätzlich sind die Tabellen so aufgebaut, daß links und unten präzisere Bildungssegmente bzw. Funktionsstände erscheinen, weiter rechts und oben weniger präzise.

2.8.2 Aus der Sicht der Vordersegmente: Bedeutungsprofile

.1 Der Präzisionsindex wird zunächst auf die Vordersegmente angewendet. Mit der folgenden Matrix soll aufgezeigt werden, ob und inwiefern sich die verschiedenen Vordersegmente in ihrer Bedeutungspräzision unterscheiden. Daß die Bildungssegmente in der Bedeutungsanzahl (von eins bis 10) unterschiedlich sind, war oben bereits beschrieben worden. In der folgenden Tabelle wird zusätzlich aufgezeigt, wo Unterschiede in der Präzision feststellbar sind.

Zunächst die Tabelle.

Konzentrations Maß	Anzahl der Bedeutungen/Vordersegment						
	1	2	3	4	5	9	10
0-14%	- keine -						
62-85%		<i>nach</i> (38) <i>wider</i> (35) <i>vor</i> (22)	<i>zu</i> (30) <i>aus</i> (21)			<i>auf</i> (15)	<i>ver</i> (17)
89-92%			<i>zer</i> (10) <i>unter</i> (9)	<i>durch</i> (11) <i>um</i> (11)	<i>ab</i> (8)		<i>er</i> (9)
95-98%			<i>ent</i> (3) <i>über</i> (2)	<i>an</i> (5) <i>be</i> (4)	<i>ein</i> (3)		
100%	- alle -						
Bildungs- segment (Anzahl der Belege)	<i>bei</i> (53), <i>miß</i> (24), <i>wieder</i> (46)	<i>nach</i> (225), <i>vor</i> (250), <i>wider</i> (20)	<i>aus</i> (945), <i>ent</i> (405), <i>über</i> (383), <i>unter</i> (137), <i>zer</i> (153), <i>zu</i> (255)	<i>an</i> (940), <i>be</i> (780), <i>durch</i> (708), <i>um</i> (448)	<i>ab</i> (1139), <i>ein</i> (801)	<i>auf</i> (787)	<i>er</i> (340), <i>ver</i> (1323)

Quelle: Originaldaten Kühnhold (1975: 144-54), eigene Auswertungen.

Zur Erläuterung der Tabelle: Unten stehen die einzelnen Vordersegmente (in Klammern dahinter jeweils die Anzahl der mit ihnen gebildeten Verben), angeordnet nach der Zahl ihrer Bedeutungen, solche mit gleicher Bedeutungsanzahl stehen in einer Spalte zusammen. In der zweiten Spalte stehen die monosemen *bei-*, *miß-*, und *wieder-*, ganz rechts die hochpolysemen *er-* und *ver-*. Vordersegmente mit 6 - 8 Bedeutungen tauchen nicht auf, das erläutert die Lücke in der zweiten Zeile, die die Anzahl der Bedeutungen pro Bildungssegment angibt.

Die linke Spalte enthält das Konzentrationsmaß, den Wert des Präzisionsindex. Die Zusammenfassung der Präzisionsbereiche (z.B. 89-92%) ist willkürlich, aber für die folgenden Ausführungen nicht relevant.

Je größer das Konzentrationsmaß, desto weiter unten in der Tabelle steht das betreffende Vordersegment. Zur Erinnerung: das Konzentrationsmaß, also der Wert des Präzisionsindex gibt an, wieviel Prozent der Fälle auf die höchstfrequenten Bedeutungen entfallen. Das sei noch einmal am Vordersegment *an* gezeigt, dessen Verteilung in 2.6.1 genannt war: fünf Bedeutungen mit den Anteilen 61,2/27,9/4,3/3,5/3,1. Der Präzisionsindex gibt den Anteil der ersten Hälfte, also der höchstfrequenten Bedeutungen an. Wenn, wie auch in diesem Fall, eine ungerade Anzahl vorliegt, wird die mittlere Zahl, hier 4,3, zur Hälfte dem Index zugeschlagen. Für *an* ergibt sich daher $61,2 + 27,9 + 0,5 \cdot 4,3 = 91,2$. *an* ist daher in der Zeile 89-92% eingetragen, die eingeklammerte Zahl neben dem Tabelleneintrag gibt an, wieviel Prozent der Bedeutungen auf die niedrigfrequenten Bedeutungen entfallen.¹

Es ist klar, daß alle monosemen Vordersegmente eine Präzision von 100% haben: allein aus der Form, dem Wort selbst, kann seine Bedeutung beim Verb erkannt werden.

Innerhalb einer Spalte ist ablesbar, daß jedes Vordersegment, das oberhalb eines anderen steht, weniger präzise ist als alle darunter stehenden, das gilt auch umgekehrt.

Eine entsprechende Auswertung innerhalb einer Zeile ist so nicht möglich. Was die Tabelle jedoch gut erkennen läßt, ist daß *aus* und *ver* die unpräzisesten Vordersegmente sind. Sie haben viele Bedeutungen und diese sind relativ flach verteilt.

.2 Läßt sich in der Tabelle ein besonderes Verteilungsmuster erkennen? Man kann eventuell den oben besonders eingerahmten Bereich (3-5 Bedeutungen, 89-98% Konzentration) als zusammenhängendes Zentrum ausmachen. Den dort enthaltenen 10 Fällen stehen 11 in anderen Feldern gegenüber. (Aber diese Gegenüberstellung ist von der gewählten Zeilenabgrenzung abhängig, hätte man statt 89-92% eine Einteilung 89-90% gewählt, bildeten *ab-*, *auf-*, *er-* und *ver-* einen Klumpen rechts oben.)

Aber insgesamt zeigen die Vordersegmente keine deutlich erkennbare Klumpung in der obigen Tabelle, weder bei hoch- noch bei monosemen Vordersegmenten, noch bei konzentrierter oder diffuser Bedeutungsverteilung. Auch ist nicht erkennbar, daß die alten Vordersegmente, in der Tabelle **fett** gekennzeichnet, eine besondere Position einnehmen. Die in diesem Ansatz in ihrer Gesamtbedeutung unpräzisesten Bildungssegmente sind *auf-* und *ver-*, gefolgt von *er-* und *ab-*, beide jeweils ein altes und ein präpositionshomonymes Vordersegment.

Die Tabelle zeigt auf, daß die Belastungen der einzelnen Vordersegmente recht verschieden sind, daß das System als Ganzes unwuchtig bzw ungleichgewichtig ausgelastet ist.²

2.8.3 Die komplementäre Sicht: Vordersegmentprofile

.1 Die Darstellung eben zeigte die Polysemie der Vordersegmente auf, ihre Polysemie bezüglich der Funktionsstände. Es bietet sich an, eine analoge Darstellung aus der Sicht der Funktionsstände zu geben: wenn sie - abhängig von der jeweiligen Funktion - durch unterschiedliche Vordersegmentverteilungen gegeben sind, lassen sich auch hier vielleicht Präzisionsunterschiede feststellen.

Standen in der vorigen Tabelle in 2.6.2 die Vordersegmente in den Spalten, sind es hier die Funktionsstände. In den Zeilen taucht hier wieder ein Konzentrationsmaß auf und darin ist die Verteilung auf die einzelnen Vordersegmente abgebildet.³

-
- 1 Ein Hinweis zur Indexkonstruktion: natürlich ließe sich die Berechnungsmethode verfeinern, um etwa den Einfluß der unterschiedlichen Bedeutungsanzahl auszugleichen. Das würde die Berechnung allerdings noch unanschaulicher machen, ohne das qualitative Resultat, auf das es allein ankommt, zu verbessern. Ein prinzipiell unumgebares Manko liegt darin, daß - wie gesagt - hier Bildungsanzahlen und nicht Textfrequenzen erfaßt werden.
 - 2 Diese Grundtendenz ändert sich auch nicht, wenn man versucht, aus den Zahlen von Kühnhold die nicht-„lexikalischen“ Funktionen herauszurechnen. Und auch hier gilt: ob eine spezielle Bildungssegmentbedeutung Konkurrenzen im System hat, kann aus dieser Tabelle nicht abgelesen werden.
 - 3 Es ist zu beachten, daß die folgende Tabelle die komplementäre Sicht auf die Vordersegmentpolysemie liefert, aber die Daten von Kühnhold, auf die sich diese Tabelle bezieht, sind nicht direkt mit der

In der linken Spalte stehen die Funktionen, die durch genau ein Vordersegment ausgedrückt werden können (das schließt natürlich nicht aus, daß dieses spezielle Vordersegment polysem ist und daher auch bei anderen Funktionen auftritt). Eine solche Funktion ist mono-präverbal, alle anderen, in weiter rechts stehenden Spalten sind - nach rechts zunehmend - polypräverbal.

Wie ist das hier mit dem im letzten Teilabschnitt konstruierten Konzentrationsmaß? Wie gezeigt war, ergibt ein flaches Vordersegmentprofil ein Rezeptionsproblem, die Bedeutung ist nicht stark konzentriert. Hier liegt - bei flacher Verteilung - ein Produktionsproblem vor. Der Sprecher hat, will er eine bestimmte Funktion mit einem Vordersegment ausdrücken, nur bei einer mono-präverbalen Funktion kein Wahlproblem: sofern für das bestimmte Verb diese Funktion überhaupt durch ein Vordersegment ausgedrückt werden kann, gibt es nur eine Wahl. Bei polypräverbalen Funktionen hat der Sprecher es *ceteris paribus* umso einfacher, je steiler die Verteilung ist, weil er dann mit weniger Vordersegmenten eine höhere Trefferquote erreicht.

Was dabei außer Acht bleibt (und auch in der Tabelle so nicht abbildbar ist), sind die Konkurrenzbeziehungen innerhalb einer Bedeutungsfunktion. Gibt es keine, d.h. sind die Vordersegmente komplementär auf die Verben dieser Funktion verteilt, gibt es natürlich auch kein Produktionsproblem, denn die Funktion ließe sich komplett aufspalten.

Konzentrationsmaß	Anzahl der Vordersegmente/Funktion							
	1	2	4	5	6	7	8	11
darunter	--- keine ---							
52-71%		XIII: 40	XI: 29	IV: 31		III: 48		
75-86%		XII: 17		V: 23		IX: 20	XIV: 25	VI: 14
93-97%		I: 4			VII: 7			
100%	- alle -	X: <1						
Funktionen (Anzahl Belege)	II(274), VIII(35), XV(10)	I(274), X(149), XII(140), XIII(5)	XI (272)	IV(1780), V(370)	VII (121)	III(2709), IX(1674)	XIV (208)	VI (448)
Quelle: Kühnhold (1975, 156-61), eigene Auswertungen								

.2 Monopräverbal sind *Bewegung abwärts (ab-)*, *Zustandsveränderung bei Verben (auf-)* und *Akkusativierung* durch *ver-*, hierzu könnte auch noch X, *Erreichen eines Ziels* genommen werden, das lediglich einen Beleg eines anderen Vordersegments hat. Die meisten Belege zeigen IV *Entfernung/entfernen*, III *Kontakt/annähern* und IX *vollständige Durchführung/resultativ*, die meisten Vordersegmente die beiden letzten Spalten für XIV *Intensivierung* und VI *Zustandsveränderung* bei deadjektivischen Bildungen.

Wie bei den Vordersegmenten wurde auch hier das Konzentrationsmaß auf drei Zeilen (52-71, 75-86 und 93-97%) zusammengefaßt. Man ist versucht, das Bild hier mit der Vordersegmenttabelle zu vergleichen, aber das ist wegen des bei Kühnhold anderen Berechnungsansatzes nicht aussagekräftig. Meinte man bei den Vordersegmenten einen Schwerpunkt in der Mitte der Tabelle zu erkennen, scheinen hier eher die Ränder zu dominieren.

Aber auch hier zeigt sich, daß das System insgesamt keine Klumpenbildung erkennen läßt. Es zeigt sich aber auch, daß die Verteilung recht unregelmäßig ist, einzelne Funktionen unter-

Vordersegmenttabelle vergleichbar, weil Kühnhold Vordersegmentfunktionen, die keine Konkurrenzen haben, nicht in die Auswertung einbezieht. Für die qualitative Ergebnisse ist das jedoch irrelevant.

schiedlich belastet sind.¹

.3 Zur Übersicht seien hier noch einmal explizit alle Vordersegmente aufgeführt, die in die obige Tabelle eingehen, in Klammern wieder die Zahl der berücksichtigten Bedeutungen: *ab* (5), *an* (4), *auf* (8), *aus* (3), *be* (4), *bei* (1), *durch* (2 von 4 insgesamt), *ein* (5), *ent* (3), *er* (10), *miß* (1), *ver* (11), *zer* (3), *zu* (3). Alle 5 alten Vordersegmente erscheinen, aber es ist nicht zu erkennen, daß sie bei der Verteilung auf die Funktionsstände eine besondere Rolle spielten.

2.9 Zusammenfassung

.1 Segmentierbare Verben, die kanonische Vordersegmente als Vorderglied haben, bilden einen großen Anteil an der Menge aller segmentierbaren Verben. In diesem Kapitel wurden ihre Bedeutungsfunktionen in der Gesamtheit beschrieben und analysiert.

Ausgangspunkt für die Zusammenfassung bildet das folgende wichtige Ergebnis aus Abschnitt 2.7: Anhand der Bedeutungsrelationen der Vordersegmente untereinander läßt sich aus der Menge aller Vordersegmente eine anzahlmäßig kleinere Untermenge isolieren, die mit den anderen Vordersegmenten nicht in semantischer Relation steht.

Diese Untermenge wurde in 2.7 Nebensystem genannt, sie steht dem Hauptssystem gegenüber, das von den übrigen Vordersegmenten gestellt wird.

In der folgenden Tabelle werden die Elemente noch einmal zusammengestellt, unberücksichtigt bleiben darin die marginalen *wider* und *wieder*.

Kanonische Vordersegmente: Haupt- und Nebensystem	
Hauptsystem: Kernelemente	<i>be, ent, er, ver, zer</i> <i>ab, an, auf, aus, ein, zu</i>
Hauptsystem: randständige Elemente	<i>bei, durch, miß, um</i>
Nebensystem	<i>mit, vor/nach, unter/über</i>

Für die alten Präfixe ist die Zugehörigkeit zum Kernsystem klar, ebenso für die anderen in der ersten Zeile angeführten präpositionshomonymen Vordersegmente.

Zum Nebensystem gehören, ebenfalls unzweifelhaft, die angeführten fünf Elemente der letzten Zeile. Für die Randständigkeit der Elemente der mittleren Zeile spricht, daß sie nur eine schwache lexikalisch-semantische Verflechtung mit den Elementen des Kernsystems haben.

Stellt man die Kernelemente des Hauptsystems dem Nebensystem gegenüber, erkennt man zwischen beiden einen deutlichen Unterschied in den Bedeutungsfunktionen, die in diesem Kapitel behandelt wurden. Die Kernelemente können reihenbildend Homogenität und Valenz des Verbs beeinflussen, die des Nebensystems können das nicht. Auch bei der Transpositionsfunktion findet sich die Unterscheidung, allerdings etwas schwächer ausgeprägt. *mit, vor/nach* können überhaupt nicht als Transpositionsoperatoren verwendet werden, *unter/über* nur in der tonlosen Variante.

.2 Das Nebensystem ist semantisch deutlich lokal-statisch, das komitative *mit* wird dabei mit einbezogen. Es zeigt nicht die auch bzw. stark grammatischen Funktionen der Abschnitte 2.3 bis 2.6, sie werden nur durch Vordersegmente des Hauptsystems gestellt.

1 Auch hier wären andere Maße möglich: alternativ könnte man angeben, wieviele Bildungsmorpheme mindestens 1/3 oder die Hälfte der Fälle ausmachen oder Anderes. Herumexperimentieren damit ergab immer ein ähnliches Bild, es sind keine besonderen Strukturen oder Muster erkennbar.

Abweichende Einzelfälle können die jeweilige Dominanz nicht verdecken. Vor dieser relativ deutlichen Opposition läßt sich auch die Randposition von *um* und *durch* erklären.¹ Es wurde gezeigt, daß sich durch Abspaltung der rein lokalen Einzelbedeutungen bei *durch* und *um* jeweils eine Teilzuordnung zu den beiden Untersystemen erreichen läßt. Eine deutlich lokale Bedeutung, die nicht mit einer inhomogenisierenden oder valenzmodifizierenden Bedeutung einhergeht, ist bei den Kernelementen noch bei *auf* und *ab* zu erkennen. Lediglich *auf* hat in wenigen Bildungen einen Konkurrenten in *er-*, ansonsten sind *auf* und *ab* in ihrer lokalen Funktion isoliert. Die lokalen Bedeutungen von *ein* und *aus* sind ihrer Bedeutung nach terminativ, das dürfte auch für einige *ab*-Bildungen gelten.

Auf eine genauere Analyse wird hier verzichtet, weil es nur auf die deutliche Absonderung des primär lokalen Nebensystems vom Hauptsystem ankommt.

Die rein lokalen, präpositionshomonymen Vordersegmente können offensichtlich als einfache Reanalyseprodukte gesehen werden. Als Vordersegmente segmentierbarer Verben sind sie das Resultat eines Abstraktionsprozesses, bei dem der Bezug der Präposition vom abhängigen Substantiv auf das Verb direkt übertragen wird (vergleichbar oder eventuell sogar gleich der PI, der Präpositionsinkorporierung in 2.1). Das erklärt auch die Parallelität von Vordersegment einerseits und einer Präpositionalphrase andererseits bei der sparformhaften Verdichtung. Diese Abstraktion über das Argument gilt auch für das komitative *mit*.

Anders ist die Situation für die eher grammatischen Funktionen des Hauptsystems. Wenn sie sich überhaupt aus ursprünglich lokaler Bedeutung entwickelt haben, können sie synchron jedoch nicht mehr als Reanalyse angesehen werden.

.3 Anders ist die Situation für die eher grammatischen Funktionen des Hauptsystems. Wenn sie sich überhaupt aus ursprünglich lokaler Bedeutung entwickelt haben, können sie synchron jedoch nicht mehr als Reanalyse angesehen werden.

Für sie liegt ihre Gemeinsamkeit in der Fokussierung. Die Fokussierung tritt dabei in zwei Ausprägungen auf, die als äußere und als innere Fokussierung bezeichnet werden kann.

Die äußere Fokussierung betrifft das Verb bzw. die vom Verb denotierte Handlung insgesamt und manifestiert sich in der inhomogenisierenden Bedeutungsfunktion. Die Inhomogenisierung kann dabei eine ein- oder beidseitige Begrenzung sein oder eine Konturierung.

Innere Fokussierung greift dagegen an der Valenz des Verbs an. Wie anhand der Beispiele aufgezeigt wurde, zeigen sich bei der inneren Fokussierung vielfältige Varianten der Valenzmodifikation, Erhöhung, Minderung und Umfokussierung.

Auch die direkte Transposition läßt sich als Fokussierung verstehen, nämlich auf eine spezifische verbale Realisierung des Basisworts. Sie ist primär Innenfokussierung, insoweit das Vordersegment ein spezifisches Valenzmuster stiftet, ist sie aber auch außenfokussierend. Diese Doppelfokussierung resultiert daraus, daß das Basislexem keine verbalen Charakteristika *per se* hat.

.4 Die häufigsten Funktionen der Aufgliederung bei Kühnhold sind III und IV *Kontakt-/Annäherung* und *Entfernung* sowie *vollständige Durchführung* bzw. *Abschluß einer Handlung*. Vorherrschend in der Bedeutung ist also Terminativität, zu der auch die Zustandsveränderung gehört. Sie ist insofern spezifischer, als jede Zustandsveränderung ihrer Natur nach terminativ ist, begrenzte Bewegung dagegen nicht notwendigerweise eine Zustandsveränderung impliziert.

Nach den semantischen Kriterien zerfällt die Menge der kanonischen Vordersegmente dann in ein größeres, dominant terminatives Hauptsystem und ein bezüglich der Anzahl der enthaltenen Vordersegmente kleineres, dominant lokales Nebensystem.

Zwar ist das Hauptsystem, wie in 2.8 aufgezeigt, in seiner Polysemie sehr ungleichgewichtig in den einzelnen Elementen, aber ein direkter Zusammenhang mit der morphosyntaktischen Systemzugehörigkeit ist nicht erkennbar: das Hauptsystem enthält nebeneinander distanzierungsfähige und nichtdistanzierungsfähige Vordersegmente.

.5 Die Ergebnisse dieses Kapitels lassen sich in drei wesentlichen Punkten zusammen-

1 Die Randposition von *bei* und *miß* ist anderer Natur: sie sind jeweils monofunktional, aber in der jeweils bedienten Funktion stehen sie in Konkurrenz zu anderen Bildungssegmenten des Hauptsystems.

fassen.

1. In der Semantik insgesamt ist kein prinzipieller Unterschied zwischen den Verbsegmentierungsklassen I und II festzustellen. Das gilt sowohl bei der Analyse einzelner Vordersegmente, wie sie in 2.1 besprochen worden waren, noch für die Bedeutungsfunktionen, die in 2.2 bis 2.7 untersucht wurden. Die dominante Bedeutungsfunktion ist die Inhomogenisierung, speziell die Fähigkeit der Vordersegmente, zusammen mit dem Basisverb ein telisches Syntagma zu bilden.
2. Es lassen sich einige wenige Vordersegmente identifizieren, die aus dem Verhalten deutlich herausfallen. Diese bilden eine Untermenge der distanzierungsfähigen, präpositionshomonymen Vordersegmente. Ihre dominante Semantik ist lokal, fokussierend wirken sie nicht über die lokale Bedeutung hinaus.
3. Im Ganzen betrachtet bilden die Vordersegmente und die Funktionsstände ein völlig unausgewogenes System. Damit ist Folgendes gemeint: Weder gilt, daß Vordersegmente einen etwa gleichmäßigen Grad der Polysemie aufwiesen, noch daß die verschiedenen Funktionsstände von einer etwa gleichmäßigen Anzahl von Vordersegmenten bedient würden. Unter diesem Gesichtspunkt zeigt das System als Ganzes einen hohen Lexikalisierungsgrad.

.6 Der letzte Punkt 3. eben basiert auf der Aufteilung von Kühnhold. (Es ist nicht klar, ob eine Aufgliederung, die etwa auf die hier gewählten Bedeutungsfunktionen zurückgreift, zu wesentlich anderen Ergebnissen käme.)

Danach ist das System der segmentierbaren Verben in Bezug auf Polysemie der Vordersegmente und Polysemie der Funktionsstände stark unwuchtig und im Ganzen völlig unausgewogen. Weder läßt sich ein deutlicher Zusammenhang von einzelnen Vordersegmenten und ihren Bedeutungsfunktionen feststellen, noch ist zu erkennen, daß die Bedeutungsfunktionen mehr oder minder gleichmäßig auf die Vordersegmente verteilt wären.

Den Eindruck einer starken Lexikalisierung - bei den kanonischen Vordersegmenten - des Systems unterstützen auch die in 2.1 besprochenen Untersuchungen zur systematischen Bedeutungsauffächerung und Nischenbildung bei einzelnen Vordersegmenten. Sie haben deutlich gemacht, daß sich auf diesem Weg immer nur ein mehr oder minder großer Anteil der segmentierbaren Verben erfassen läßt.

3 Morphosyntax der Verbsegmentierungsklassen I und II

Thema dieses Kapitels sind die morphosyntaktischen Charakteristika und Regelmäßigkeiten der segmentierbaren Verben der Klassen I und II. Dabei werden als Spezialfälle auch die Simplicia und Quasisimplicia der Klasse III erfaßt.

„Regelmäßigkeiten“ bezieht sich dabei auf die Elemente der erweiterten Verbalphrase, wie sie anfangs dieser Arbeit definiert wurde. Als wichtiger Unterschied der Analyse dieses Kapitels zu anderen Ansätzen ist anzumerken, daß das distanzierungsfähige Vordersegment (im Gegensatz zu Präfixen) zum Mittelfeld gezogen wird.

Im Gesamtzusammenhang der Arbeit geht es in diesem Kapitel um zwei wesentliche Punkte. Der eine ist, die Unabhängigkeit der hier dargestellten Regelmäßigkeiten von Wortart und Bedeutung des Vordersegments aufzuzeigen. Der andere Punkt ist, den Nachweis des einheitlich syntaktischen Charakters distanzierungsfähiger Verben aus diesen Regelmäßigkeiten heraus nachzuweisen. Anders gesagt, es wird gezeigt, daß es keinen Unterschied zwischen „syntaktischer“ und „morphologischer“ Trennbarkeit gibt. Morphosyntaktischer Fixpunkt der distanzierungsfähigen Verben ist dabei die Rechtsaußenposition des Mittelfelds.

Außerdem wird in 3.2.1 aufgezeigt, daß die Regel, nach der bei trennbaren Verben im PII ein *ge*-Morphem zwischen trennbarem Vordersegment und Basisverb erscheint, empirisch unzutreffend ist, und eine korrekte Formulierung angegeben, die auf dem syntaktischen Charakter der distanzierungsfähigen Verben beruht.

Aus den Eigenschaften der Stellungsmustertabelle in 3.5 werden im nächsten Kapitel die verbfgendistinktiven Formen abgeleitet.

3.1 Eingliedrige und mehrgliedrige Verbformen

.1 Die Verben des Deutschen sind flektierbare Wörter, die finite und infinite Formen bilden können.¹ Die finiten Kategorien sind Tempus, Modus, Numerus/Person, Imperativ, die infiniten Formen sind PII, Infinitiv und das PI. Die verbsspezifische Flexion heißt Konjugation.

Bei der Flexion werden **Konjugationsklassen**² unterschieden, das Haupteinteilungskriterium ist nach starken und schwachen Verben. Die starken Verben bilden eine geschlossene Klasse, neu gebildete Verben, sei es durch Transposition oder durch Überführung eines Fremdverbs in das Verbalparadigma, folgen der schwachen Konjugation. Die Konjugationsklasse eines Verbs ist eine lexikalische Eigenschaft.³

.2 Das Verbalparadigma, nach der am Lateinischen ausgerichteten Grammatik, enthält ein- wie auch mehrgliedrige Formen.⁴

Zu den **eingliedrigen** Verbformen gehören einerseits die synthetisch flektierten Verbformen und andererseits die infiniten, eben genannten Formen. An den eingliedrigen Verbformen ist die Konjugationsklasse erkennbar. Das PI hat die Distribution eines Adjektivs und spielt in der syntaktischen Analyse dieses Kapitels keine Rolle.

Die synthetischen Formen umfassen: die Tempora Präsens und Imperfekt, die Modi Indikativ und Konjunktiv, die Numeri Singular und Plural jeweils in der 1., 2. und 3. Person. Alle diese Ausprägungen sind grundsätzlich beliebig untereinander kombinierbar. Den Imperativ, üblicherweise den Modi zugerechnet, gibt es nur in den Ausprägungen Singular und Plural. Alle konjugierten Formen enthalten flexivische und lexikalische Information in einer nicht regelhaft aufteilbaren, also synthetischen Form.

1 DUDEN-Grammatik (#595-7).

2 DUDEN-Grammatik (#602).

3 Allerdings kann ein segmentierbares Verb schwach konjugiert werden, wo das Simplex stark ist, -> 0.2.4.

4 DUDEN-Grammatik (#688-703).

Bei den **zweigliedrigen Verbformen** des Verbalparadigmas sind flexivische und lexikalische Information auf zwei Wörter aufgeteilt. PII oder Infinitiv tragen die lexikalische Information, eine konjugierte Form der Hilfsverben *sein*, *haben* oder *werden* trägt die flexivische Information. Die paradigmatische Bedeutung der jeweiligen Kombination ist aus der folgenden Tabelle abzulesen.

Zweigliedrige Verbformen: paradigmatische Bedeutung ¹		
Hilfsverb	infinite Verbform	Bedeutung (für das Präsens des Auxiliars)
<i>sein/haben</i>	PII	Perfekt
<i>sein</i>		Passiv
<i>werden</i>		Passiv
<i>werden</i> (Indikativ)	Infinitiv	Futur
<i>werden</i> (Konjunktiv)		periphrastischer Konjunktiv

.3 Die Hilfsverben der zweigliedrigen paradigmatischen Verbformen können als Spezialfälle infinitregierender Verben² angesehen werden. Infinitregierende Verben, im Folgenden **Auxiliare** genannt, sind Verben, die mit dem Infinitiv oder PII eines Vollverbs³ zusammen den Verbal-komplex⁴ bilden. Zu den infinitregierenden Verben gehören u.A.:

- mit Infinitivreaktion:
- die Modalverben *dürfen, können, mögen, müssen, sollen, wollen*⁵
- die Kausativa *lassen* und *machen* (beide auch mit *a.c.i.*)
- *gehen: essen, einkaufen gehen*⁶
- *tun* in der *tun*-Periphrase: *tu das doch mal wegräumen, sie tut/tät fragen*
- mit *zu*-Infinitiv: *haben, sein, pflegen*
- mit *a.c.i.* *heißen, lehren pp.*, Wahrnehmungsverben: *sie hörte/sah ihn singen/kommen*
- mit PII: die „Passivvarianten“ *bekommen* und *kriegen*⁷: *Sie bekommen zugeteilt/-gewährt, wir kriegen geschimpft*

Alle mit Auxiliaren gebildeten zweigliedrigen Verbformen bilden ein Syntagma des Typs [Auxiliarform + infinite Form eines Vollverbs]. Je nach Art der Auxiliarreaktion ist die Vollverbform dabei ein PII, ein Infinitiv oder ein *zu*-Infinitiv. Bestimmte Auxiliare, etwa die Modalverben, haben in dieser Verwendung nur ein defektives Verbalparadigma.⁸

.4 Drei- und **mehrgliedrige Verbkomplexe** lassen sich als paradigmatische Umformungen oder als Infinitivkaskade auffassen.

Eine paradigmatische Umformung ist der Übergang von einer eingliedrigen Form des Auxiliars zu einer zweigliedrigen. Ein Auxiliar im PII ist dabei ungewöhnlich.⁹

Setzt man die synthetische Form von *lassen*
Der Kalif läßt/ließ seinen Wesir kommen
 ins zweigliedrige Perfekt, lautet der Satz

1 DUDEN-Grammatik (#656-78). Grundsätzlich zu periphrastischen Verbformen Reis (1976).

2 DUDEN-Grammatik(#591-4).

3 Zur Frage der Abgrenzung der Vollverben gegen Auxiliare DUDEN-Grammatik(#578).

4 DUDEN-Grammatik(#651).

5 DUDEN-Grammatik (#679).

6 Merkwürdigerweise nicht in der DUDEN-Grammatik a.a.O. angeführt.

7 DUDEN-Grammatik (#674).

8 DUDEN-Grammatik(#576-7).

9 So bei der „doppelten“ Perfektbildung (*er hat gefragt gehabt, ist verschwunden gewesen*) oder beim *futurum perfectum* *sie wird geliebt gewesen/worden sein*. DUDEN-Grammatik (#658, 672, 732).

Der Kalif hat seinen Wesir kommen Ølassen
und nicht wie bei der Verwendung als Vollverb

Der Sprengmeister hätte lieber die Finger davon gelassen.

Diese Erscheinung des **Ersatzinfinitivs**¹ ist bei den Modalverben regelhaft, aber auch bei anderen zu beobachten, wie eben bei *lassen*. Er findet sich auch bei den *a.c.i.*-Vollverben:²

Das habe ich schon seit '33 kommen [ge]sehen.

Auf diesem Wege und durch Reihung von Modalverben entstehen **Infinitivkaskaden**:

Sie hätten [spazieren] gegangen sein sollen.

Er hatte nicht schon gehen müssen wollen.

Er hätte durchaus weiter regieren können.

Mit dem Ersatzinfinitiv ist **im Nebensatz** eine Abweichung von der regelhaften Verb-Letzstellung (3.5) verbunden:³

Als der Kalif seinen Wesir hatte kommen lassen, ...

Weil ich das schon seit '33 habe kommen sehen, ...

Für die syntaktische Analyse in diesem Kapitel reicht es aus, mehrgliedrige Verbformen als Instanzen eines Syntagmas folgender **Struktur** anzusehen (auf die Reihenfolge der Elemente kommt es momentan nicht an):

[infinite Vollverbform + Auxiliarkomplex]

wobei der Auxiliarkomplex selbst mehrgliedrig sein kann und dabei (höchstens⁴) eine flektierte Verbform enthält.

3.2 Die infiniten Verbformen

3.2.1 Die segmentierungsklassen-abhängige Bildung des PII

.1 Das PII wird bei schwachen Verben durch Anhängen von *-(e)t* an den Verbstamm gebildet, bei starken Verben mit der Endung *-en*. Starke Verben können darüberhinaus eine Veränderung des Infinitivvokals und des auslautenden Konsonanten zeigen. Zusätzlich kann das PII durch das **PII-Präfix *ge*** markiert werden (i.d.R. ist diese Markierung redundant).

lachen - .ge/verlach/t, ziehen - ge/erzog/en.

Ob und an welcher Position das PII-*ge* erscheint, hängt von der Klassenzugehörigkeit des Verbs ab.

.2 Gehört das Verb, simplizial oder segmentierbar, der **Klasse I** an, hat es **keine *ge*-Markierung**:

trom'petet, mar'kiert, impor'tiert, ver'traut, ent'zert, ge'lungen, ver'frühstückt.

.3 Für Verben der **Klasse II**, die distanzierungsfähigen Verben, gilt für die *ge*-Markierung des PII die Regel, daß die Bildung **basisverbabhängig** ist.

Gehört das Basisverb zur Klasse I, gleichgültig ob Simplex oder nicht, bekommt es - in Übereinstimmung mit der eben formulierten Regel - keine *ge*-Markierung:

vorver'arbeitet, ausbe'dungen, einbalsa'miert, austrom'petet.

Wenn das Basisverb nicht zur Klasse I gehört, muß es also mit einer tontragenden Silbe oder einem tontragenden Vordersegment beginnen und gehört damit zur Klasse III. Das PII wird dann folgendermaßen gebildet: das Basisverb erhält vorne das PII-*ge*-Präfix und dem so gebildeten PII wird das distanzierungsfähige Vordersegment vorangestellt:

ein-ge-treffen, ab-ge-beizt.

1 DUDEN-Grammatik (#662).

2 DUDEN-Grammatik (#663).

3 DUDEN-Grammatik (#684).

4 Bei den unten einbezogenen Infinitivsätzen gibt es keine finite Verbform, insoweit trifft darauf der Hinweis der DUDEN-Grammatik(#651) nicht zu.

Diese Regel gilt für jedes Verb der Klasse III (zu denen auch die Simplizia und Quasisimplizia gehören), sofern von dem Basisverb überhaupt ein PII existiert, das Verb also nicht defektiv ist:
ausgeföhstückt, abgeohrfeigt.

Es gibt einige wenige tontragende Vordersegmente, die noch vor ein distanzierungsfähiges Verb treten können:

wieder-ein-/auf-bauen, weiter-durch-arbeiten, mit-weg-laufen,

wobei zweifelhaft sein könnte, ob das initial stehende Vordersegment nicht überhaupt getrennt zu schreiben sei. Jedenfalls gilt auch in diesen Fällen die Regel, daß das PII nach der hier rekursiv anzuwendenden - Regel gebildet wird, wonach das PII-ge der Bildungsregel des Basisverbs folgt:

wieder-'ein-/'auf-gebaut, weiter-'durch-gearbeitet, mit-'weg-gelaufen.

.4 Bei Verben der Klasse III gibt es Fälle, für die in der Literatur zwei Möglichkeiten genannt werden:

notgelandet, genotlandet.

Diese Erscheinung wird ausführlich im Kapitel 5 besprochen.

.5 Die Bildung des PII ist also verbsegmentierungsklassenabhängig. Verben der Klasse I tragen nie ein PII-ge, Simplizia und Quasisimplizia haben ein initiales PII-ge. Distanzierungsfähige Verben schließlich, die Klasse II, bilden ihr PII dadurch, daß das distanzierungsfähige Vordersegment vor das PII des Basisverbs tritt. Je nach Basisverb können distanzierungsfähige Verben also ein PII-ge haben oder nicht, wenn sie eines haben, steht es in Infixposition.

Insoweit sind also Formulierungen, die man in Grammatiken findet, daß bei trennbaren Verben im PII ein ge zwischen tontragender Partikel und Verbstamm einzufügen sei, unpräzise bzw. nicht zutreffend, wie die obigen Beispiele *'vorverarbeiten* und *'einbalsamieren* zeigen. Es ist klar, daß diese Beobachtung unabhängig von der in dieser Arbeit gewählten Klassifikation gültig ist.

Die hier entwickelten Regeln für die PII-Bildung gelten für alle seine Verwendungen, also in periphrastischen Verbformen ebenso wie in adjektivischem oder adverbialen Gebrauch.

.6 Ist das Verb segmentierbar, läßt sich das Vordersegment als morphologischer Kopf für die PII-Bildung ansehen. Es entscheidet nämlich bei der Bildung über die Setzung des PII-ge und überschreibt, wenn es tonlos ist, die Bildungsregel des Simplex:

vertraut - getraut, verzerrt - gezerrt, entzogen - gezogen.

Alternativ läßt sich die Regel für die Klasse I als prosodische Regel erklären, daß zwei tonlose Morpheme nacheinander möglichst vermieden werden. Unabhängig davon, was man als ursächlich für Nichtsetzung des PII-ge ansieht, gilt jedoch, daß sich in diesem Punkt die Klasse I von den beiden anderen abhebt.

.7 Das PII-ge führt wegen seiner spezifischen Distribution im PII bei schwachen Verben in bestimmten Formen zu Ambiguitäten. *gehört* kann das PII sowohl von *hören* wie auch von *gehören* sein. Entsprechend kann *angehört* das PII von *anhören* oder *angehören* sein. Wie die entsprechende Liste von Mater(#4:72) zeigt, sind solche Fälle ziemlich selten.

3.2.2 zu-Infinitiv und zu-PI

.1 Das *zu* beim *zu*-Infinitiv und beim *zu*-PI steht entweder als separates Wort vor dem Verb oder es steht innerhalb eines distanzierungsfähigen Verbs an der Stelle der Verbfrage:

*zu erbauen, das zu errichtende Haus, aufzubauen, der aufzubauende Tempel,
zu frühstückten, zu ohrfeigen, ein zu ohrfeigender Kanzler.*

Dieses grammatische *zu* trägt keinen Ton. Das unterscheidet es vom Vordersegment-*zu*, das immer tontragend ist. Zumindest in der gesprochenen Sprache können die beiden daher nicht verwechselt werden. Vom Vordersegment unterscheidet sich das grammatische *zu* weiterhin in

der Distribution, es kann nur vor einem Infinitiv oder PII erscheinen.¹ Trägt eine infinite Verbform zwei *zu*-Morpheme hintereinander, ist das erste das Vordersegment, das zweite, das tonlose, das grammatische *zu*:

'zuzumauern, der 'zuzumauernde Höhleneingang.

.2 Es gelten also bezüglich der Klassenzugehörigkeit folgende Regeln: bei allen Verben der Klasse I sowie den Simplizia und den Quasisimplizia steht das *zu* vor und getrennt vom Infinitiv bzw. PI, bei den Verben der Klasse II, den distanzierungsfähigen Verben, steht es an der Position der Fuge.

Daneben gibt es Fälle in der Klasse III, parallel zu den eben beim PII genannten, bei denen die Stellung offensichtlich nicht fix ist:

zu notlanden, notzulanden.

Ob und wie das *zu*-PI zu bilden ist bzw. gebildet wird, ist vielfach mangels Belegen unklar.

Abgesehen von diesen Fällen, steht hier, anders als beim PII, das Verhalten Klasse II mit dem innenstehenden *zu* im Gegensatz zu den Klassen I und III, wo das *zu* initial und getrennt steht.

.3 Die Regeln für den *zu*-Infinitiv gelten für alle Vorkommen, unabhängig von ihrer syntaktischen Umgebung:

Er hat aufzustehen/ihn aufstehen zu lassen. Es ist schwer (,) wegzugehen.

Um das Uran wieder aufzubereiten/wieder aufbereiten zu lassen, ...

Für das *ge* beim PII und das eben besprochene *zu*-Morphem gilt, daß es, wenn es innerhalb der Verbform steht, die Position der Verbfrage markiert. *ge* und *zu* sind dabei komplementär an den infiniten Verbformen verteilt, einerseits am PII und andererseits an Infinitiv und PI.

.4 Das *zu*-PI, auch Gerundiv genannt, wird im Folgenden nur noch am Rande mitbehandelt. Es erscheint im Wesentlichen in Gebrauchstexten² und scheint im heutigen Deutsch nur noch eine marginale Rolle zu spielen; es wird auf jeden Fall wesentlich weniger verwendet als vor etwa 100 Jahren.³

3.3 Die Opposition trennbare-nichttrennbare Verben bei den kanonischen Vordersegmenten

.1 In der Einführung wurde darauf hingewiesen, daß die in der Literatur üblichen Termini trennbare-nichttrennbare Verben sich im Wesentlichen auf die kanonischen Vordersegmente bezieht. Betrachtet man nur die einfache Präverbierung, entspricht die Unterscheidung trennbar-nichttrennbar den Verben der Klasse I und II.

.2 Für sie läßt sich eine Opposition untereinander korrelierter Erscheinungen zusammenstellen, die in der folgenden Tabelle aufgeführt ist.

1 Auf die -sicherlich unzutreffende - Sicht von Stiebels(1996:39, 44), *zu* und *ge* seien Verbpräfixe, war bereits in 1.3.2 eingegangen worden.

2 DUDEN-Grammatik(#830).

3 Wie die Formbildung zu erklären ist, wird hier (im Gegensatz zum *zu*-Infinitiv) nicht weiter untersucht. Ich nehme an, daß das *zu*-PI analog zum *zu*-Infinitiv gebildet wird bzw. in der Bildung angeglichen wurde. Sprachhistorisch gesehen ist das PI eine ältere Form als der Infinitiv.

Korrelierte Eigenschaften der eingliedrigen Verbformen bei einfacher Präverbierung mit kanonischen Vordersegmenten		
Vordersegment	nichttrennbar bzw. bei nichttrennbaren Verben	trennbar bzw. bei trennbaren Verben
doppelförmig	tonlose Variante	tontragende Variante
alte Präfixe	immer nichttrennbar	nein
der Wortton liegt auf	dem Verb	dem Vordersegment
Verbfuge	verbinitial	nach dem Vordersegment
Nachstellung des Vordersegments möglich	nein	ja
Position des <i>zu</i> -Morphems bei Infinitiv und Pl	vor dem Vordersegment	nach dem Vordersegment
PII- <i>ge</i> -Markierung	nein	wenn ja, in Infixposition nach dem Vordersegment

Für die kanonischen Vordersegmente gilt also folgendes Oppositionsbündel:

tonlos/nichttrennbar/zu- vor dem Präfix/PII ohne ge/ohne freies Homonym

vs.

tontragend/trennbar/zu- und eventuell ge- als Infix/mit freiem Homonym,

wobei das erste Eigenschaftenbündel für Bildungen mit initialer Verbfuge gilt und das zweite für Verben mit Innenfuge. Dieses Oppositionsbündel konstituiert das, was auch als die beiden **Verbalpräverbierungssysteme des Deutschen** bezeichnet wird.

Es sei nochmal betont, daß die vielfach formulierte Regel, bei trennbaren Verben trete im PII ein *ge* zwischen trennbares Vordersegment und Verb, empirisch unzutreffend ist.

3.4 V1-, V2-, V-letzt-Verbstellung, Infinitivsätze

.1 Die Grammatiken des Deutschen unterscheiden nach der Position des finiten Verbs im Satz drei Stellungsformen: die V1-, V2- und V-letzt-Stellung. Diese Formen sind als abstrahierte Muster anzusehen, denen jeweils eine Reihe von Satztypen folgt.¹

.2 Die **V1-Stellung**² haben Sätze mit Imperativ, Alternativfragesätze, nichteingeleitete Nebensätze, und V1-*doch*-Sätze. Bis auf den letzten Satztyp sind die Begriffe gängig. V1-*doch*-Sätze trifft man kaum in der gesprochenen Sprache, die meisten Grammatiken erwähnen sie auch nicht. In der geschriebenen Sprache finden sie sich aber durchaus. Sie werden hauptsächlich dann verwendet, wenn der flektierte Verbsanteil im Aussagesatz frontiert werden soll, eine andere Möglichkeit für die absolute Anfangsstellung bietet das Deutsche nicht:

Der Zuschlag ... ist von erheblicher politischer Bedeutung, winken doch Milliardenaufträge ... (SZ 2/3/2005, p. 21 col. 1, im Wirtschaftsteil).

Dies erklärt sich zunächst durch die nationalreligiöse Biografie, war der leidende Gerechte doch ... (SZ 4/3/2005, p. 15. col. 1, im Feuilleton über Johannes Paul II).

.3 **V-letzt-Stellung** haben eingeleitete Nebensätze, also Relativsätze oder solche mit einer Nebensatzeinleitenden Konjunktion.

.4 **V2-Stellung** schließlich haben Inhalts- und W-Fragesätze, solche, auf die eine andere

1 Die Dreiteilung ist gängig, etwa Eisenberg(Satz:13.1.1), DUDEN-Grammatik(#1341), Helbig/Buscha (3.2.1.1.1), um nur einige zu nennen, die Terminologie Satzform, -muster, -art, -typ nicht. Da es hier letztlich nur auf die drei Muster ankommt, werden die unterschiedlichen Differenzierungskriterien nicht weiter behandelt.

2 Detailliert dazu Reis(2000).

Antwort als *ja/nein* erwartet wird. Der häufigste Fall der V2-Sätze ist der Aussage Hauptsatz, ein Hauptsatz also, der nicht zu einem der bereits aufgeführten Fälle gehört. Die „2“ in V2-Stellung ist dabei nicht nach Wörtern gezählt, sondern nach Phrasen, d.h., vor dem finiten Verb steht eine Phrase beliebiger Länge oder auch ein ganzer Satz.

.5 Für die Ableitung von Verbalphrasenstellungsmustern ist es notwendig, bei den Stellungsformen nach ein- und mehrgliedrigen Verbformen zu unterscheiden. Bei der V2-Stellung gibt es damit z.B. folgende Möglichkeiten:

Die Kanzlerin tritt zurück. Die Kanzlerin wird zurücktreten.

Der Außenminister ist zurückgepfiffen worden. Der Außenminister hat zurückzutreten.

In allen Beispielen steht das finite Verb vorn, im ersten Satz ist es das Vollverb, in den folgenden ein Auxiliar. Bei den Sätzen mit Auxiliar können ein oder mehrere infinite Verbformen erscheinen.

.6 Die V-x-Stellung (x kann 1, 2 oder letzt sein) ist ein allein auf die Stellung des finiten Verbs bezogene Einteilung. Bei einem V-x-Satz ist nur beim V-letzt-Satz klar, daß er ein Nebensatz sein muß, in den anderen Fällen kann es ein Haupt- oder Nebensatz sein (bzw. hauptsatzwertig). Da andererseits Fragesätze und solche mit Imperativ nicht in V-letzt-Verbstellung auftreten können, wird kontrastiv die V1- und V2-Verbstellung zusammen als **Hauptsatz(stellung)** bezeichnet. Entsprechend wird die V-letzt-Stellung als **Nebensatz(stellung)** bezeichnet.

.7 Die bis eben besprochenen Satztypen enthielten alle ein finites Verb. In die Analyse werden schließlich noch Sätze einbezogen, die zwar kein finites Verb enthalten (und kein Subjekt), aber mindestens eine infinite Verbform haben. Solche Sätze werden hier als **Infinitivsätze** bezeichnet. Infinitivsätze umfassen *zu*-Nebensätze, Sätze mit imperativischem Infinitiv¹ und schließlich Sätze, bei denen das PII satzwertig verwendet wird,² in elliptischer Konstruktion oder wie der Infinitiv als Aufforderung:

Dumm gelaufen. Wieder mal vorm Fernseher eingeschlafen? Wie gesagt, ... Aufgepaßt! Zugepackt!

Auch bei den Infinitivsätzen erscheinen ein- und mehrgliedrige Verbformen:

Um rechtzeitig zurückzukommen

Um die Sendung rechtzeitig zurückschicken zu können ...

Die Halogenleuchte nicht direkt berühren/anfassen.

Dann den Teig eine halbe Stunde ruhen lassen.

Die Verschlusskappe zuge dreht/verschlossen lassen.

Den Infinitivsätzen lassen sich weiterhin infinitivische Subjekt- oder Objektsätze zuordnen:

Das zurechtzubiegen (,) dürfte ganz schön schwer werden.

3.5 Stellungsmuster der erweiterten Verbalphrase

.1 Im Folgenden wird eine Tabelle abgeleitet, die die Stellungsmuster der erweiterten Verbalphrase in Abhängigkeit zweier Dimensionen darstellt: der Verbform einerseits und dem Satzstellungstyp andererseits. Die beiden möglichen Ausprägungen der Verbform sind synthetisch und periphrastisch bzw. ein- und mehrgliedrig, beim Satzstellungstyp werden Hauptsatz, Nebensatz und Infinitivsatz unterschieden. Es geht dabei um die relative Stellung der einzelnen Elemente der Verbalphrase zueinander, andere Satzteile bleiben außer Betracht.

.2 Die Darstellung baut auf der für das Deutsche charakteristischen **Satztopologie**³ auf, bei dem bestimmte Elemente den Satz mithilfe ausgezeichneter Positionen in Felder gliedern:

Vorfeld - linke Satzklammer - Mittelfeld - rechte Satzklammer.

Welche Elemente dabei die Satzklammern bilden und damit die Feldbegrenzungen liefern, hängt von Verbstellungsform, Satztyp und der Gliedrigkeit der Verbform ab. Besonders deutlich

1 In der DUDEN-Grammatik(#1321) als *hauptsatzwertige Infinitivphrase* bezeichnet.

2 DUDEN-Grammatik(#1325).

3 DUDEN-Grammatik(#1339) sowie die Literaturangaben im vorigen Abschnitt.

werden die Satzklammern beim eingeleiteten Nebensatz oder bei zweigliedrigen Verbformen.

Beim eingeleiteten Nebensatz wird die linke Satzklammer von der einleitenden Konjunktion oder der Nebensatzeinleitenden Relativphrase gebildet, die rechte Klammer bildet die ein- oder mehrgliedrige Verbform. Das Vorfeld ist dementsprechend leer.

Bei zweigliedrigen Verbformen im V1- oder V2-Stellungstyp bildet die finite Verbform die linke Satzklammer, die infinite Verbform die rechte Satzklammer. Dementsprechend ist nur in der V2-Stellungsform das Vorfeld besetzt.

.3 Bei V1- oder V2-Sätzen, die nur eine synthetisch flektierte Verbform haben, bildet das Satzende die rechte Verbkammer. Bei Sätzen ohne flektierte Verbform, sie wurden oben als Infinitivsätze zusammengefaßt, bildet der Satzanfang die linke Satzklammer. Dort kann gegebenenfalls eine einleitende Konjunktion wie *um* oder *statt* erscheinen, die dann explizit die linke Klammer markiert.

.4 Die hier für die Darstellung gewählte **erweiterte Verbalphrase** umfaßt folgende Elemente: das **flektierte Verb**, die **infiniten Bestandteile** einer periphrastischen Verbform, das **distanzierungsfähige Vordersegment** und die **Satznegation**. Außerdem wird das **zu** eines *zu*-Infinitivs einbezogen.

Die folgende Analyse der Stellungsregularitäten der erweiterten Verbalphrase weicht in einem zentralen Punkt von der üblichen Analyse ab: das distanzierungsfähige Vordersegment eines segmentierbaren Verbs wird generell dem Mittelfeld zugeordnet. Das hat zur Folge, daß das rechte Mittelfeldende bei distanzierungsfähigen Verben die Verbform aufteilt: das Vordersegment steht **im** Mittelfeld am rechten Rand, die Basisverbform und ein eventuell vorhandenes *zu* direkt dahinter außerhalb des Mittelfelds.

Die folgenden Beispiele mögen die Topologie anhand der eben angesprochenen Fälle verdeutlichen. '[' und ']' bezeichnen linken und rechten Rand des Mittelfeldes, Ø ein leeres Vorfeld:

Ø *Nachdem* [[*er die neue Leuchte ein-*]] *gesetzt hatte*, ...

Das Haus ist [[*gestern nicht ab-*]] *gebrannt*.

Herostrat zündete [[*den Tempel an*]].

Ø *um* [[*die Anlage richtig ein-*]] *stellen zu können*, ...

Natürlich kann das Mittelfeld auch leer sein:

Er schläft.

Die Definition des Mittelfeldes impliziert, daß in ihm keine Verbform steht. Umgekehrt läßt sich sagen, daß die verschiedenen Stellungsformen dadurch gekennzeichnet sind, in welcher Konstellation sich finite und infinite Verbform um das Mittelfeld herum anordnen.

Für die Ableitung der allgemeinen Formeln der Satzstellungsmuster werden folgende Bezeichnungen verwendet.

dfVs ist ein distanzierungsfähiges Vordersegment eines segmentierbaren Verbs der Klasse II. Die homonyme Wortart des Vordersegments spielt dabei keine Rolle.

[[und]] bezeichnen Anfang und Ende des Mittelfelds.

LEX bezeichnet die lexikalische Bedeutung tragende, nichtflektierte Verbform, also Infinitiv oder PII. Sie kann simplizial sein oder ein nichtdistanzierungsfähiges Vordersegment haben, auf jeden Fall ist ein distanzierungsfähiges Vordersegment abgetrennt (dieses erscheint als das eben genannte dfVs). Ist LEX ein Infinitiv, kann es auch ein *zu*-Infinitiv sein, ist es ein PII, kann es eine *ge*-PII-Markierung tragen.

FLEX bezeichnet den flektierten Teil der Verbalphrase, typischerweise ein Auxiliar.

LEX&FLEX bezeichnet eine synthetisch flektierte Verbform. Das '&' weist darauf hin, daß diese i.d.R. nicht in flexivischen und lexikalischen Teil aufgespalten werden kann. Für LEX&FLEX gilt wie für LEX, daß es kein distanzierungsfähiges Vordersegment trägt.

NEG bezeichnet die Satznegation, die Negation, die das Verb im Skopus hat.

[zu] bezeichnet das optionale *zu* eines *zu*-Infinitivs bei Infinitivsätzen. Bei einer Infinitivkaskade steht es vor dem letzten, dem am weitesten rechts stehenden Infinitiv (und zeigt so das Satzende an).

Da es im Folgenden nur auf die relative Position der einzelnen Elemente der Verbalphrase zueinander ankommt, können V1- und V2-Stellung zur V-vorn-Stellung zusammengefaßt werden. Mit den eben eingeführten Bezeichnungen lassen sich die Stellungsmuster dann in der folgenden Tabelle darstellen.

Tabelle der Stellungsmuster der erweiterten Verbalphrase		
Verbstellung/ Satzart	Verbformen	
	synthetisch bzw. eingliedrig	periphrastisch bzw. mehrgliedrig
V-vorn/ Hauptsatz	Stellungsmuster SH (synthetische Verbform im Hauptsatz): LEX&FLEX·[[... NEG dfVs]]	Stellungsmuster PH (periphrastische Verbform im Hauptsatz): FLEX·[[... NEG dfVs]].LEX
V-letzt/ Nebensatz	Stellungsmuster SN (synthetische Verbform im Nebensatz): [[... NEG dfVs]] LEX&FLEX	Stellungsmuster PN (periphrastische Verbform im Nebensatz): [[... NEG dfVs]].LEX·FLEX
Infinitivsätze (ohne finite Verbform)	Stellungsmuster inf (Verbalphrase besteht allein aus einem Infinitiv oder PII): [[... NEG dfVs]]. <i>[zu]</i> ·LEX	Stellungsmuster AUX-inf (Verbalphrase besteht aus einer infiniten (Voll-)Verbform und einem (Auxiliar-)Infinitiv): [[... NEG dfVs]] LEX· <i>[zu]</i> ·AUX

Bei den Stellungsmustern **PH** und **PN** der Stellungsmustertabelle ist der Übersichtlichkeit halber darauf verzichtet, das eventuell vor LEX erscheinende *zu* eines *zu*-Infinitivs aufzunehmen. Formal präzise wäre in diesen beiden Mustern LEX zu ersetzen durch:

{ PII | *[zu]* Infinitiv },

d.h., an dieser Stelle von LEX kann ein PII stehen oder ein eventuell um ein *zu* erweiterter Infinitiv.

.5 Diese tabellarische Übersicht bezieht nur die Elemente der erweiterten Verbalphrase ein, wie sie oben angegeben wurden. Alle anderen Elemente, insbesondere das Subjekt, sind ausgeblendet. Um zu verdeutlichen, daß deswegen auch das Mittelfeld nur unvollständig gefüllt ist, wird das Mittelfeld in der Tabelle vorne mit '...' aufgefüllt. Rechts neben dfVs kann natürlich nichts Anderes mehr stehen. In der Tabelle sind die Elemente des Mittelfelds optional, d.h., das Mittelfeld kann auch leer sein. Außerdem kann LEX ein Simplex oder ein Verb der Klasse I sein.

Die Stellungsmustertabelle erfaßt daher sowohl alle Simplizia und Quasisimplizia als auch alle segmentierbaren Verben (für die Verben der Klasse III gilt das nur insoweit, als sie die betreffenden Formen überhaupt bilden).

Der Teil [[... NEG dfVs]], das Mittelfeld mit der Satznegation und dem distanzierungsfähigen Vordersegment am rechten Rand, ist in jedem Muster enthalten. Im Muster **PH** rahmen finites Verb und infinite Verbform das Mittelfeld ein, im Muster **SH** steht die synthetische Verbform links vom Mittelfeld, in allen anderen Mustern stehen die Verbformen rechts davon. Das *zu* eines *zu*-Infinitivs steht generell direkt vor dem am weitesten rechts erscheinenden Infinitiv, und zeigt somit beim reinen Infinit(iv)satz durch seine Position das Satzende an. Ein infinites Verbalphrasenelement LEX steht immer hinter dfVs. Das *zu* eines *zu*-Infinitivs steht immer rechts außerhalb des Mittelfelds.

.6 Die folgende Tabelle bringt Beispiele für die Muster. Bei den Beispielen sind unterschied-

liche homonyme Wortarten der Vordersegmente angeführt.

Tabelle der Stellungsmuster der erweiterten Verbalphrase: Beispiele		
Verbstellung/ Satzart	Verbformen	
	synthetisch bzw. eingliedrig	periphrastisch bzw. mehrgliedrig
V-vorn/ Hauptsatz	SH: LEX&FLEX·[[... NEG dfVs]] <i>Sie schläft nicht ein.</i> <i>Schlaf nicht ein!</i> <i>Er geht davon/spazieren.</i> <i>Er nimmt nicht teil.</i>	PH: FLEX·[[... NEG dfVs]].LEX <i>Sie kann nicht einschlafen.</i> <i>Sie wird nicht ausgelacht.</i> <i>Er hat teilgenommen/aufzupassen.</i>
V-letzt/ Nebensatz	SN: [[... NEG dfVs]].LEX&FLEX <i>[... weil] sie nicht einschläft.</i> <i>[... weil] er davongeht.</i>	PN: [[... NEG dfVs]].LEX·FLEX <i>[..., weil] sie nicht weggehen kann.</i> <i>[..., weil] sie nicht ausgelacht wird.</i> <i>[... weil] er davongegangen ist/ aufzupassen hatte.</i>
Infinitivsätze (ohne finite Verbform)	inf: [[... NEG dfVs]]. <i>[zu]</i> ·LEX <i>[um] nicht einzuschlafen</i> <i>[Das Gerät] einschalten</i> <i>Stillgestanden!</i>	AUX-inf: [[... NEG dfVs]].LEX· <i>[zu]</i> ·AUX <i>[um] nicht einschlafen zu können</i> <i>[um] nicht festgehalten zu werden</i> <i>[um sie] teilnehmen zu lassen</i> <i>Nicht auskühlen lassen.</i> <i>Zugedreht/verschlossen halten!</i>

.7 Bei den Infinitivsätzen ist erkennbar, daß bei *zu*-Infinitivkonstruktionen das *zu* nur dann zwischen distanzierungsfähigem Vordersegment und Infinitiv steht, wenn die Verbalphrase „synthetisch“ ist, also nur aus einem einzelnen Infinitiv besteht. Bei *zu*-Infinitivkaskaden wandert das *zu* jeweils vor den letzten Infinitiv der Kaskade. Diese Regel hat nichts damit zu tun, ob ein Verb distanzierungsfähig oder überhaupt segmentierbar ist. Die Position des *zu* hängt nicht von der Position von LEX ab, sondern von der Art der infiniten Verbalphrase, ein- oder mehrgliedrig.

Die obige Tabelle gilt nicht für markierte Stellungsvarianten der mehrgliedrigen Verbformen, bei denen ein distanzierungsfähiges Vordersegment allein oder zusammen mit einer infiniten Verbform vor dem flektierten Verb stehen. Diese Fälle werden weiter unten behandelt.

.8 Die Stellungsmuster im letzten Abschnitt waren für zweigliedrige Verbformen abgeleitet worden. Hier soll noch kurz darauf eingegangen werden, welche Änderungen sich beim Übergang auf drei- oder noch höhergliedrige Verbformen ergeben.

Zunächst ist klar, daß nur die rechte Spalte der Tabelle davon betroffen ist, in der linken stehen die Muster für eingliedrige Formen. Im Abschnitt 3.1 war gezeigt worden, daß der Übergang von den zwei- auf mehrgliedrige Verbformen auf zwei Wegen möglich ist. Der eine ist der Übergang von einer eingliedrigen Form des Auxiliars zu einer zweigliedrigen, der andere die Infinitivkaskade, die sich bei der Verwendung mehrerer infinitregierender Verben in einem Satz ergibt.

Bei beiden Wegen ist das Ergebnis, daß rechts neben LEX weitere infinite Verbformen erscheinen:

PH: *er hört ihn ankommen - er hätte ihn ankommen hören müssen*

PH: *er braucht ihn nur anzusehen - er hätte ihn nur anzusehen brauchen*

PN: *..., weil er spazieren geht - ..., weil er spazieren gehen wird*

AUX-inf: *um weiterregieren zu können - weiterregieren können zu wollen.*

Da sich die Änderung rechts vom Mittelfeld abspielt, hat es auf die relevanten Regularitäten keinen Einfluß. Im Muster **AUX-inf** wandert das *zu* an den rechtesten Infinitiv (am Vollverb stand es sowieso schon nicht mehr).

Wie ebenfalls in 3.1 gezeigt wurde, tritt u.A. bei Modalverben eine Änderung in der Infinitivform auf, ein PII geht in den Ersatzinfinitiv über:

PN: ... *als er ihn kommen ließ - als er ihn hatte kommen lassen.*

Das Stellungsmuster mit dem Ersatzinfinitiv ist nicht mehr **PN**, sondern es folgt dem Hauptsatzmuster **PH**. In ihm ist es aber wieder regelhaft.

3.6 Markierte Stellungsvarianten

.1 Bei der Ableitung der Stellungsmustertabelle blieben Stellungsvarianten berücksichtigt, bei denen ein distanzierungsfähiges Vordersegment frontiert ist, mit oder ohne adjazente Verbform:

Aber wegsehen konnte er trotzdem nicht von diesen aufregenden Bildern.

Wegsehen müssen wollte er trotzdem nicht.

Sein Amt deswegen schon aufgeben hatte er nach der katastrophalen Niederlage keineswegs wollen.

Ausgewandert war Winfried schon vor Jahren.

Es geht bei diesen Beispielen nicht darum, ob sie finden zu können bei Thomas Mann möglich erscheinen möchte. Es soll lediglich aufgezeigt werden, daß von der Stellung abgewichen werden kann, die in der Stellungstabelle zugrundegelegt wurde: nämlich dem distanzierungsfähigen Vordersegment am rechten Rand des Mittelfelds.

.2 Ob und wie weit man diese Varianten als markiert ansieht, ist wahrscheinlich hörerabhängig. Es ist aber auch klar, warum man diese Stellungsvariante wählt: sie erlaubt es, das Vollverb gleich am Satzanfang zu bringen und dem Hörer damit zu signalisieren, was dem Sprecher besonders hervorhebenswert ist. Gleichzeitig ermöglicht die Frontierung des Vollverbs, semantische Hängepartien zu vermeiden:

Er hatte nach der katastrophalen Niederlage in jenem Winter keineswegs sein Amt schon aufgeben wollen.

.3 Die Ansicht, ob Vordersegmente isoliert, d.h. eventuell auch ohne die folgende infinite Verbform, frontiert werden können, wird in der Literatur kontrovers diskutiert. Dazu lediglich zwei Meinungen als Belege.

contra äußert sich Stiebels(1996:39), allerdings mit Einschränkungen:

Es gibt einige wenige Partikeln, die ... isoliert topikalisiert werden können

Beschränkt *pro* Donalies(1999:139):

... kann man m.E. der Vorfeldstellung bei einer bestimmten semantischen Akzentuierung die Grammatikalität nicht grundsätzlich absprechen.

Ich selbst halte die folgenden Beispiele nur insofern für akzeptabel, als bei kontrastiver oder absoluter Hervorhebung (der *semantischen Akzentuierung* von Donalies) jedes Wort, also auch ein distanzierungsfähiges Vordersegment oder ein unfreies Morphem, in Erststellung gebracht werden kann:

?*Weg sind sie noch nicht gefahren. ?Aus ist er gewandert.*

??*Be sollen Sie das Auto laden, nicht ent(laden).*

??*Aus wird er gewandert sein.*

??*Ab wird er das [Auto] nie bezahlen können.*

Ein Beispiel wie

???*Ein ist das Kind noch nicht geschlafen*

scheint auf jeden Fall kaum akzeptabel zu sein.

Unproblematisch ist z.B. die Frontierung eines direktionalen Vordersegments:

Hinauf bin ich mit dem Fahrstuhl gefahren, hinunter zu Fuß gegangen.

Mir scheint zur Erfassung dieser Unterschiede die Vermutung am plausibelsten, die Frontierung sei umso eher akzeptabel, je deutlicher Vordersegment und Verb in ihrer gemeinsamen

Bedeutung kompositional sind. Damit wären semantisch ausgeprägt lokale oder direktionale Vordersegmente besser für eine Frontierung geeignet als Vordersegmente mit allein homogenitätsverändernder Bedeutung.

.4 Anders als die Stellungsmuster der Tabelle, die ich als untereinander gleichwertig (und nicht durch Transformationen auseinander entwickelt) ansehe, sehe ich die eben genannten markierten Varianten als sekundäre Transformationen aus dem jeweils unmarkierten Stellungsmuster an. Grundlage ist also immer die Tabelle.

3.7 Distanzierungsfähige Verben als syntaktische Erscheinung

.1 Die folgende Kompaktfassung der Stellungsmustertabelle ist auf die wesentlichen Erscheinungen bei distanzierungsfähigen Verben reduziert.

Kompaktfassung der Stellungsmuster der erweiterten Verbalphrase		
	eingliedrige Form	zweigliedrige Form
FLEX-vorn-Satz	SH: LEX&FLEX dfVs	PH: FLEX·dfVs·LEX
FLEX-letzt-Satz	SN: dfVs·LEX&FLEX	PN: dfVs·LEX·FLEX
Infinitivsätze	inf: dfVs·[zu] LEX	AUX-inf: dfVs·LEX [zu] AUX

Die angegebenen Stellungsmuster werden allein durch morphosyntaktische Faktoren bestimmt, und die beiden Dimensionen der Tabelle sind unabhängig voneinander. Auch sind die Stellungsmuster unabhängig von der homonymen Wortart des Vordersegments. Ebenso ist die Semantik des Vordersegments irrelevant, die Muster gelten für alle Bedeutungsfunktionen. Insbesondere gilt für das Muster **SH**, daß in ihm die synthetische Verbform des Basisverbs auch dann vor dem Vordersegment steht, wenn es das Basisverb ((*ein*)-*äschern/-igeln*) allein gar nicht gibt. Es läßt sich auch nicht sagen, daß eines oder mehrere der Muster gegenüber den anderen markiert wäre: aus Sicht des Satztyps ist das zugehörige Muster eindeutig festgelegt und daher unmarkiert.

.2 Die in der Tabelle enthaltenen sechs **Stellungsmuster** können daher als **äquivalent** in folgendem Sinne aufgefaßt werden.

Liegt ein Satz in einem der Stellungsmuster vor, lassen sich die anderen allein mithilfe morphosyntaktischer Regeln angeben, die Verbsemantik spielt keine Rolle. Diese Äquivalenz kann in zweierlei Weise interpretiert werden. Einmal ist es möglich, den Übergang von einem Muster (einer inneren Zelle der Tabelle) zu einem anderen als Umformung anzusehen, diesen Fall könnte man als prozedural bezeichnen.

Geht man vom prozeduralen Fall aus, kann man sich fragen, ob es ein ausgezeichnetes Muster gibt, das die Basis aller Transformationen bildet. Das müßte übrigens keines der Muster in der Tabelle sein, es könnte auch ein weiteres Muster sein. Allerdings scheint es auch bei intensiverer Analyse der Tabelle nicht möglich zu sein, eines der Muster als geeigneter als alle anderen zu identifizieren. Die Summe des Transformationsaufwands über alle Muster scheint unabhängig von einem ausgezeichneten Muster zu sein.

Alternativ zum prozeduralen Ansatz kann man annehmen, daß einem kompetenten Sprecher alle Muster simultan zur Verfügung stehen, und der Zugriff auf das zutreffende Muster direkt erfolgt. Diese Annahme halte ich für plausibler, aber für die Äquivalenz der Muster ist die Unterscheidung irrelevant.

.3 Die **distanzierungsfähigen** Verben sind über zwei Vorkommen des Verbs **definiert**, im Imperativ oder in einem Fragesatz. Beides kann nur im Satzmuster **SH** auftreten. Tatsächlich bildet **SH** bezüglich der Definition der distanzierungsfähigen Verben eine sogenannte Äquivalenzklasse: ein segmentierbares Verb ist genau dann distanzierungsfähig, wenn es im Muster **SH** erscheint, unabhängig von der speziellen paradigmatischen Verbform. Neben den Impera-

tiven sind das alle Formen des Präsens und Imperfekt in Indikativ und Konjunktiv. Diese Vorstellung des Basisverbs findet sich nur im Muster **SH**.

Den unveränderlichen bzw. invarianten Teil aller Stellungsmuster eines distanzierungsfähigen Verbs bildet das distanzierungsfähige Vordersegment, das in jedem Stellungsmuster die Rechtsaußenposition des Mittelfelds einnimmt. Bezogen auf diesen Fixpunkt kann das Basisverb also davor oder dahinter erscheinen. Seine Position ist durch seine Verwendung in einem speziellen Satztyp (Fragesatz, eingeleiteter oder *zu*-Nebensatz, ...) und seine Verbform (synthetisch oder periphrastisch) festgelegt, seine spezielle flexivische Realisierung dadurch, ob es sich um eine ein- oder mehrgliedrige Verbform handelt. Die flexivische Realisierung geschieht am Basisverb und nur an ihm.

Damit sind die Erscheinungen bei der PII-Bildung distanzierungsfähiger Verben klar. Es **gilt nicht** die Regel, daß bei distanzierungsfähigen Verben ein *ge* eingeschoben wird, sondern daß das nach den Regeln des Basisverbs gebildete PII hinter das Ende des Mittelfelds tritt, also hinter das distanzierungsfähige Vordersegment.

Völlig analog läßt sich die Infixposition des *zu* bei distanzierungsfähigen Verben erklären. Das *zu* tritt vor den Infinitiv, nie ins Mittelfeld. Der *zu*-erweiterte Infinitiv tritt ebenfalls hinter das Mittelfeld und damit hinter das distanzierungsfähige Vordersegment. Die Position des *zu* ist im Übrigen syntaktisch derart festgelegt, daß es vor den rechtesten Infinitiv einer Infinitivkaskade tritt.

Diese Bildungsregularitäten sind völlig unabhängig davon, ob es sich überhaupt um ein distanzierungsfähiges Verb handelt. Daher steht bei Verben ohne distanzierungsfähiges Vordersegment das *zu* immer vor dem Infinitiv.

Distanzierungsfähige Verben sind also deutlich als syntaktische Gebilde der Art [distanzierungsfähiges Vordersegment + Basisverbform] erkennbar. Die Infixposition von *zu* beim *zu*-Infinitiv und *ge* beim PII sind daher nicht überraschend oder ungewöhnlich oder gar „abweichend“.

Angesichts der Äquivalenz der Muster ist auch klar, daß eine Unterscheidung zwischen „morphologischer Trennbarkeit“ und „syntaktischer Trennbarkeit“ überflüssig ist, es sind nur verschiedene Realisierungen des syntaktischen Charakters der distanzierungsfähigen Verben.

.4 Es hat sich gezeigt, daß die Stellungsmuster unabhängig von der homonymen Wortart des Vordersegments sind und unabhängig von der Bedeutung des Vordersegments beim aktuellen Basisverb. Es gilt, daß ein distanzierungsfähiges Vordersegment immer am rechten Rand des Mittelfelds steht.

Das vorige Kapitel zur Bedeutung der Vordersegmente hatte demgegenüber gezeigt, daß die verschiedenen Bedeutungsfunktionen unabhängig von der Klassenzugehörigkeit des segmentierbaren Verbs sind. Zwar wurde gezeigt, daß einige Funktionen, z.B. die Transposition, nicht von allen distanzierungsfähigen Vordersegmenten geleistet werden, aber grundsätzlich sind die spezielle Bedeutungsfunktion eines segmentierbaren Verbs und seine Segmentierungsklassenzugehörigkeit voneinander unabhängige Eigenschaften.

Für die distanzierungsfähigen Verben, also die Klasse II, scheint es davon keine Ausnahmen zu geben, mir sind jedenfalls keine bekannt geworden oder selbst aufgefallen.

Dieses Ergebnis hinterläßt ein gewisses linguistisches Unbehagen: daß in einem relativ umfangreichen Teilsystem der Sprache morphosyntaktische und lexikalisch-semantische Faktoren völlig unabhängig voneinander sind (komplett orthogonal zueinander), wäre schon recht ungewöhnlich.

Daß dabei tatsächlich weitere, bis hierher unberücksichtigte Faktoren hineinspielen, wird im nächsten Kapitel genauer aufgezeigt.

4 Semantische Einflüsse am rechten Rand des Mittelfelds

Im vorigen Kapitel wurde - für die synthetisch flektierten Verbformen im Hauptsatz - gezeigt: Wenn ein Verb distanzierungsfähig ist, steht das Basisverb vor dem Vordersegment. Umgekehrt gilt jedoch nicht, daß ein synthetisches Verb im Hauptsatz zusammen mit dem letzten Wort im Satz ein distanzierungsfähiges Verb ergibt:

Er schläft ein/immer.

einschlafen ist ein distanzierungsfähiges Verb, **immerschlafen* dagegen findet sich höchstwahrscheinlich in keinem Wörterbuch und keiner Verbsammlung. Die Besetzung der Rechtsaußenposition des Mittelfelds ist also eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für ein distanzierungsfähiges Vordersegment. Wörter, die dort stehen, können, müssen aber nicht distanzierungsfähige Vordersegmente zum Basisverb sein.

Dieser Punkt soll im Folgenden genauer analysiert werden, es soll untersucht werden, ob sich eventuell schärfere, möglichst hinreichende Bedingungen angeben lassen. Dazu wird geprüft, ob und unter welchen Bedingungen ein Adverb, ein Adjektiv oder ein Substantiv am rechten Rand des Mittelfelds stehen können. Die Beschränkung auf diese Fälle ergibt sich aus dem deskriptiven Überblick über die segmentierbaren Verben im Abschnitt 0.2. Dort war gezeigt worden, daß als Vordersegmente nur einzelne Wörter erscheinen können. Außer den eben genannten Wortarten waren es noch Präpositionen und Verben. Präpositionen brauchen nicht eigens untersucht zu werden, weil sie immer distanzierungsfähige Verben bilden und daher bereits in der Analyse des vorigen Kapitels erfaßt sind. Verben sind ein Sonderfall, der später im Kapitel 6 gesondert besprochen wird.

Das Ziel dieses Kapitels kann auch so formuliert werden: Warum sind

Er hat gestern/da/konzentriert/Spinat gegessen

keine distanzierungsfähigen Verben, wo es doch

[Er/es ist/wurde] weg-/zusammen-/tot-/fahrrad-gefahren

als distanzierungsfähige Verben gibt, und in beiden Fällen Adverbien bzw. Adjektive bzw. Substantive rechtsaußen stehen.

Die Analyse beginnt mit den Adverbien, dann folgt ein Abschnitt über Ornativa und Resultativa, in dem Adjektive und erneut Adverbien besprochen werden. Es zeigt sich, daß bei der Besetzung der Rechtsaußenposition des Mittelfelds lexikalisch-semantische Faktoren wirksam werden, die schon aus Kapitel 2 bekannt sind.

Im Abschnitt 4.3 werden Substantive in Rechtsaußenposition untersucht. Dazu wird der Begriff des Engen Verb-Substantiv-Syntagmas eingeführt, der Fälle wie *Schlange stehen* und *fahrradfahren* erfaßt.

4.1 Adverbien: Semantische Klassen und Stellungshierarchie

.1 Adverbien sind eine in mehrfacher Hinsicht inhomogene Wortart, sie exakt gegen andere Inflexibilia abzugrenzen ist schwierig.¹ Für die Stellungshierarchie ist allein die semantische Klassifizierung wichtig, auf die ich mich daher in diesem Abschnitt beschränke.

Für die Analyse werden die Adverbien in folgende Klassen aufgeteilt:

1. temporale Adverbien: *manchmal, immer, damals, ...*
2. lokal-statische Adverbien: *hier, da, überall, ...*
3. direktionale Adverbien: *dorthin, hinaus, zurück, ...*
4. komitative und instrumentale Adverbien: *mit, mithilfe, ...*
5. modale Adverbien, sie umfassen alle nicht zu den obigen Klassen gehörigen: *derart, daher, folglich, logischerweise, ...*

1 DUDEN-Grammatik(#837).

Adverbien können i.d.R. durch eine Präpositionalphrase ersetzt werden und umgekehrt:
manchmal = zu gewissen Zeiten, immer = zu jeder Zeit
hier = auf diesem Platz, überall = auf jedem Platz,
dorthin = in jene Richtung
derart = in dieser Art und Weise, folglich = aus diesen Gründen, ...

Als Oberbegriff für Adverbien (präziser: Adverbphrasen) und Präpositionalphrasen wird der Begriff **Adverbiale** verwendet.

.2 Bezogen auf die semantische Klassifizierung zeigen Adverbiale eine ausgeprägte Stellungshierarchie. Mit „<“ als Antezedenzzeiger und „|“ als Alternativmarkierung gilt für die Adverbialklassen:¹

temporal | modal < lokal-statisch | komitativ < direktional.

Somit sind drei Stellungsgruppen zu erkennen, innerhalb jeder von ihnen können mehrere Adverbiale erscheinen. Eventuell gelten zusätzliche kombinatorische Bedingungen, die jedoch hier nicht relevant sind, weil es lediglich auf den rechten Rand ankommt.

Ganz rechts stehen also direktionale Adverbiale, davor lokal-statische und komitative, ganz vorn temporale und modale. Ein Beispiel, das alle Klassen einbezieht ist:

Er ging gestern gemächlich auf der Straße mit seinem Bruder nach Hause.

Wenn temporale Adverbien in einem Satz erscheinen, stehen sie in einer Adverbialenkette i.d.R. ganz am Anfang, direktionale immer ganz am Ende.

.3 Innerhalb einer Gruppe können mehrere Adverbiale i.d.R. frei vertauscht werden. Für präpositionshomonyme Vordersegmente mit direktonaler Bedeutung kann so bei distanzierungsfähigen Verben das Vordersegment auch vom rechten Rand abgerückt werden:

Er stand auf vom Stuhl. Sie bog ab von der Straße. Er sah auf zum Himmel.

Diese Verrückung² weg von der Rechtsaußenposition ist aber nur in der Distanzstellung möglich, bei periphrastischen Verbformen ist sie kaum zulässig:

Sie ist [?]ab von der Straße gebogen. Um ^{??}ab von der Straße zu biegen, ...

4.2 Ornativa und Resultativa

4.2.1 Adjektive als Prädikativa

.1 Im deskriptiven Überblick über die segmentierbaren Verben war erwähnt worden, daß Adjektive als Vordersegmente immer in der prädikativen Kurzform erscheinen. Für die Analyse ist es daher sinnvoll, von den Prädikativa³ auszugehen.

Adjektive als Prädikativa haben als Bezugsphrase, auf die sich das Adjektiv semantisch bezieht, das Subjekt oder ein Objekt des Satzes. In der Kurzform ist das Adjektiv in dieser Verwendung morphologisch unmarkiert und die Kongruenz daher nicht erkennbar. Außer bei intransitiven Verben ist daher der Bezug nicht eindeutig.

.2 Für die folgende Analyse ist die Unterscheidung nach ornativen (depiktiven) und resultativen Prädikativa entscheidend.⁴ **Resultative Prädikativa** bezeichnen jene Eigenschaft oder jenen Zustand der Bezugsphrase, die durch das Verb bewirkt wurden bzw. werden. **Ornativa Prädikativa** hingegen bezeichnen einen Zustand oder eine Eigenschaft der Bezugsphrase, die für die gesamte vom Satzverb beschriebene Situation gilt:

*Die Gläser stehen blank im Schrank: **ornativ.***

*Carlos putzt die Gläser blank: **resultativ.***

Zur Überprüfung und Unterscheidung lassen sich folgende Paraphrasierungen verwenden:

1 DUDEN-Grammatik(#1365). Detailliert und in Skopusanalysen eingebettet Pittner(1999: 142, 182).

2 Zum Nachfeld DUDEN-Grammatik(#1386).

3 DUDEN-Grammatik(#1196 ff.).

4 DUDEN-Grammatik(#1205-6).

*Die Gläser stehen blank im Schrank, und zwar sind sie die ganze Zeit blank.
Karlchen putzt die Gläser blank. Sie sind dann blank.*

Wahrscheinlich kann jedes qualifizierende¹ Adjektiv sowohl ornativ als auch resultativ verwendet werden (im Gegensatz zu den relationalen Adjektiven und den Partizipien, bei denen eine resultative Verwendung nicht möglich zu sein scheint):

*Guido schreit [die ganze Zeit] heiser. Guido schreit sich heiser [und ist es dann].
Der Prinz küßt Dornröschen wach.
Der Hund beobachtet Dornröschen wach/aufmerksam.*

Im ersten Beispiel ist Dornröschen hinterher wach, der zweite Fall sagt aus, daß der Hund wach ist.

Die Parallelität mit präpositionshomonymen Vordersegmenten zeigt sich (in der Sprache von Kindern) bei folgender Verwendung. Ein resultatives Prädikativum kann als Attribut zur Bezugsphrase gesetzt werden:

Der (hinterher) heisere Guido. Das wache Dornröschen.

Kinder produzieren zu den Resultativa

Er machte das Fenster auf/zu. Der Knopf riß/ist ab.

die Phrasen

Das aufe/zue Fenster. Der /appe/ Knopf.

wobei /appe/ phonemisch zu lesen ist. Umgekehrt hört man auch (nicht nur von Kindern):

Das Fenster steht auf.

Ist die Bezugsphrase das Subjekt, lassen sich Depiktiva manchmal schlecht oder gar nicht von Modaladverbien unterscheiden,² das ist für das Folgende jedoch irrelevant.

Die resultative Lesart ist offensichtlich an die Rechtsaußenposition des Mittelfelds gebunden:

Der Prinz hatte Dornröschen in ihrem Sarg wachgeküßt.

Der Prinz hatte Dornröschen wach in ihrem Sarg geküßt/in ihrem Sarg 'wach 'geküßt..

.3 Ob ein Adjektiv im konkreten Fall ornativ oder resultativ zu lesen ist, kann in bestimmten Konstellationen nicht allein sprachlich entschieden werden. *blank* ist bei *stehen* zweifellos ornativ, ebenso *heiser* im ersten Beispiel, *heiser* im zweiten offensichtlich resultativ. *wach* ist im ersten Beispielsatz sicherlich resultativ gemeint, im zweiten ornativ, aber syntaktisch ist in den Sätzen kein Unterschied festzustellen.

Das gilt für die Beispiele eben, in denen das Verb vor dem Prädikativum steht. Bei Sätzen in Adjazenzstellung wird jedoch ein Unterschied sichtbar, nämlich in der Intonation:

Der Eremit hatte 'heilig ge'lebt. Aber nur der Papst könnte ihn 'heiligsprechen.

Der Prinz hatte Dornröschen 'wachgeküßt. Sein Hund hatte ihn dabei 'wach be'obachtet.

Diese Beispiele zeigen, daß sich die resultative Lesung in der Intonationseinheit wie ein distanzierungsfähiges Verb verhält, die ornative Lesung aber nicht. Das ist sowohl für das intransitive Verb zu beobachten wie auch bei den anderen. In den Beispielen eben ist das ganz deutlich, andere zeigen den Effekt weniger deutlich, kontrastiv aber auf jeden Fall:

Er hatte 'heiser 'geredet/geschrien. Er hatte sich 'heiser geredet/geschrieen.

Man zögert in diesem Fall, *'heiser geredet/geschrieen* trotz der Intonationseinheit zusammenzuschreiben. Bei ornativer Lesung kann zwischen Prädikativum und Verb noch ein Adverbial eingefügt werden:

Der Eremit hatte 'heilig in seiner Höhle ge'lebt.

Sein Hund hatte ihn dabei 'wach aus der Ferne be'obachtet.

Wie die Beispiele vermuten lassen, können wohl alle qualifizierenden Adjektive sowohl ornativ als auch resultativ verwendet werden. Resultativa verhalten sich dabei in der Betonung wie distanzierungsfähige Verben mit einem gemeinsamen Ton in der Adjazenzstellung, bei Ornativa

1 DUDEN-Grammatik(#459).

2 DUDEN-Grammatik(#1205).

hat das Verb in Adjazenzstellung dagegen einen eigenen Ton.

.4 Bei **intransitiven** Verben ist ein **Prädikativum** ornativ, bei reflexiver Verwendung des Verbs resultativ:

Er schrie heiser - Er schrie sich heiser.

Das läßt sich an vielen Beispielskombinationen mit Prädikativa nachvollziehen, die einen körperlichen Zustand bezeichnen:

Er schrie/arbeitete/lachte/lief/lag [sich] müde/erschöpft/tot/wund,
wobei man den Satz etwa mit *bei der Arbeit/im Stadion/gestern Abend* ergänzen kann.

Für das dahinterstehende **Muster**

Er schrie [sich] heiser

legt die Notation nahe, daß der Satz mit oder ohne Reflexivum wohlgeformt ist. Notiert man stattdessen

Er schrie sich 'heiser,

um damit zu kennzeichnen, daß der Satz ohne *heiser* nicht wohlgeformt ist, erkennt man, daß die **resultative** Verwendung **argumenterhöhend** ist.

Das gilt nicht nur für eine obligate Reflexivität. Das folgende Beispiel zeigt bei der resultativen Verwendung von *konfus* Transitivity statt Reflexivierung:

Er redete [ganz] konfus. Er redete dämlich [daher].

Er redete sie '[[ganz] konfus]. Er redete sich '[dumm und dämlich].

Ohne die mit dem hochgestellten „!“ (als obligat) markierten resultativen Prädikativa sind die Sätze nicht wohlgeformt. Das resultative Prädikativum wirkt also argumenterhöhend, während eine ornative Verwendung diese Wirkung nicht zeigt.

4.2.2 Ornative und resultative Adverbien. Ornativa vor Resultativa

.1 Bestimmte Adverbien können ebenfalls ornativ oder resultativ verwendet werden:

Sie sind zu'sammen (=gemeinsam) ge'kommen.

Sie sind 'zusammengekommen (=haben sich versammelt).

Er ist 'wieder 'gekommen (=erneut gekommen).

Er ist 'wiedergekommen (=zurückgekehrt).

Wie bei den Prädikativa zeigen Intonation und die ihr folgende Orthographie den Unterschied. In Distanzstellung ist er nicht erkennbar:

Er kommt wieder. Sie kommen zusammen.

.2 Wie bei den Prädikativa ist die resultative Lesart offensichtlich an die Rechtsaußenposition des Mittelfelds gebunden. Verdrängt man das Adverb weiter nach links, geht es in die ornative Lesart über:

Sie sind zusammen des Wegs gekommen/angekommen.

.3 Im Unterschied zu den Prädikativa, wo die Kobedeutung Adjektiv, Verb und Bezugsphrase erfaßt, kommt es hier nur auf Adverb und Verb an. Qualifizierende Adjektive können grundsätzlich als Resultativa oder Ornativa verwendet werden, sind also in dieser Hinsicht prinzipiell polysem (bisem), wohingegen nur bestimmte Adverbien die doppelte Bedeutung haben.

Bei den Adverbien handelt es sich daher um lexikalische Bisemie. Sie ist gehäuft bei Adverbien mit initialem *zu* zu beobachten: *zusammen, zurecht* (gegenüber *zu Recht*), *zuende, zu-frieden, ?zupotte ...*

.4 Ornativa erinnern semantisch stark an modale Adverbien, die innerhalb der Hierarchie nicht an letzter Stelle stehen. Hier soll zur Bestätigung noch kurz aufgezeigt werden, daß Ornativa vor Resultativa stehen, wenn in einem Satz beide gemeinsam auftreten:

Sie sind zusammen/wieder zusammen-/wiedergekommen.

In allen vier möglichen Kombinationen ist das erste Adverb ornativ, das hintere resultativ.

Der LKW fährt leer/voll davon/weg. Der Stausee läuft langsam leer/voll.

Der Prinz küßt Dornröschen liebevoll wach.

Es war bereits an Beispielen gezeigt worden, daß eine resultative Lesart eines Wortes nur in der Rechtsaußenposition möglich ist. Das Anfügen einer zusätzlichen Phrase oder eines distanzierungsfähigen Vordersegments bewirkt die ornative Lesart.

.5 Es gilt also:

Ornativum < Resultativum.

Und es scheint generell der Fall zu sein, daß ein Wort, das nicht in Rechtsaußenposition steht, auch nicht resultativ gelesen wird.

Aus den angeführten Beispielen allein kann natürlich nicht allgemeingültig abgeleitet werden, daß Ornativa vor Resultativa stehen und diese nur in Rechtsaußenposition erscheinen können. Aber die angeführten Beispiele legen die Vermutung nahe, daß es sich dabei um zumindest in weiten Bereichen gültige Regeln handelt.

Es kann, wie bereits erwähnt, schwierig sein, ornative Prädikativa von Adverbien abzugrenzen. Für die Stellungshierarchie ist lediglich die Unterscheidung zwischen ornativ und resultativ relevant, unabhängig von der Einordnung als Prädikativum oder Adverb.

4.3 Undeterminierte Substantive

.1 Es gibt im Deutschen eine ganze Reihe mehr oder minder idiomatischer [undeterminiertes Substantiv + Verb]-Syntagmen, Beispiele dafür sind etwa *Schlange stehen*, *Schi laufen*, *Fahrrad fahren*. In diesen Beispielen kann das Substantiv nicht Objekt des Verbs sein. *stehen* und *laufen* sind intransitive Verben, und daß *Fahrrad* kein Objekt zu *fahren* ist, sieht man am Perfekt: *Ihr seid Fahrrad gefahren*, *habt den Trecker in die Scheune gefahren*.

Die Substantive sind am Ehesten noch mit *wie/auf welche Art und Weise* erfragbar, also als Modalangaben zu lesen. Die gleiche Erscheinung ist bei transitiven Verben zu beobachten:

Lies das mal Korrektur, *ich kann fehlerfrei Maschine schreiben/machineschreiben*.

Die Modalität wird deutlich erkennbar, wenn ein „echtes“ Objekt hinzugefügt wird:

Lies meine Arbeit mal bitte Korrektur.

Ich kann dir das eben [auf der] Maschine schreiben.

Der syntaktische Status des Substantivs ist nicht exakt angebar, es ist zwar ein Nomen, fungiert aber als Modalangabe, in der es adverbialen Charakter hat. Man muß daher davon ausgehen, daß das Substantiv in diesen spezifischen Syntagmen nominal desemantisiert ist.

Solche Syntagmen werden im Folgenden als Enge Verb-Substantiv-Syntagmen (EVSS) bezeichnet. Die DUDEN-Grammatik(#1334) gibt eine Reihe weiterer Beispiele an. Manche Verben treten gehäuft in EVSS auf, wie *fahren*, *halten* (*Abstand*, *Maß*, *Hof*, *Rat*, *Wort*, *Zwiesprache*, *pp.*), *nehmen* (*Abschied*, *Rücksicht*, *Stellung pp.*) und *spielen*.¹ Die Idiomatizität dieser EVSS zeigt sich darin, daß das Substantiv - wenn überhaupt - nicht mit einem Artikel oder Attribut erweitert werden kann, ohne Seiteneffekte zu erzeugen. Damit ist gemeint, daß z.B. eine Erweiterung von *Fahrrad* wie im *Trecker*-Beispiel die *sein*-Bildung in *haben* überführt.

Die DUDEN-Grammatik bringt solche Syntagmen in Verbindung zu Funktionsverbgefügen (FVG):

Funktionsverben sind solche Verben, die vorwiegend oder ausschließlich eine grammatisch-syntaktische Funktion ausüben und ihre Bedeutung weitgehend oder vollständig eingebüßt haben.² Das FVG [=Funktionsverbgefüge] bildet eine Einheit, die, einem einfachen Vollverb entsprechend, als Prädikat im Satz dienen kannDabei bildet das Verbalsubstantiv [gemeint ist ein deverbales Substantiv] den sachverhaltsbeschreibenden Kern, während das Funktionsverb als Träger der verbalen Morphologie allgemeinere Bedeutungsaspekte ausdrückt. Der nicht verbale Teil des FVGs hat wie die trennbare Verbpartikel seinen Platz am Ende des Satzes.³

Statt eines FVG kann vielfach das Verbalsubstantiv als einfaches Verb verwendet werden:

1 DUDEN-Grammatik(#1334).

2 Helbig/Buscha(2.1.3.2.1) mit einer umfassenden Beispielsammlung.

3 DUDEN-Grammatik(#580).

Sie leisten Ersatz - sie ersetzen.

In Morphologie und Bedeutung entsprechen sie in gewisser Hinsicht periphrastischen Verbformen¹, wie sie im Abschnitt 3.1 behandelt werden, jedoch wird diese Parallelität hier nicht weiter verfolgt.

Allerdings unterscheiden sich EVSS deutlich von FVG.

.2 Als Enge Verb-Substantiv-Syntagmen EVSS werden in dieser Arbeit Syntagmen bezeichnet,² die prototypisch durch folgende Eigenschaften gekennzeichnet sind:

1. Substantiv und Verb bilden eine enge, zur Idiomatizität neigende semantische Verbindung, dessen Gesamtnegation durch ein *nicht* vor dem Substantiv angezeigt wird
2. das Verb ist nicht distanzierungsfähig
3. das Substantiv ist morphemisch unmarkiert und undeterminiert
4. das Substantiv ist nicht Objekt zum Verb, sein syntaktischer Status ist diffus, am ehesten als Modalangabe zu lesen
5. Substantiv und Verb bilden in Adjazenzstellung eine intonatorische Einheit.

Der Hinweis auf prototypisch ist durchaus zu beachten: zwar mag von der einen oder anderen der fünf genannten Eigenschaften auch abgewichen werden können (so etwa von 2. bei *Haltung annehmen*), aber die Mehrzahl bleibt gültig bzw. erhalten.

Die Intonationseinheit mag nicht immer ganz deutlich sein, aber kontrastiv zur getrennten Betonung ist sie auf jeden Fall erkennbar:

..., wenn wir 'Schifahren (nicht: 'Schi 'fahren), 'Schigefahren sind, um 'Schizufahren.

Die Substantive der EVSS stehen normalerweise in Rechtsaußenposition des Mittelfelds, das haben sie gemeinsam mit den FVGs.³ Es ist aber durchaus möglich, zwischen Substantiv und Verbform bzw. in der Distanzstellung nach dem Substantiv eine weitere Phrase einzufügen:

Wir laufen Ski in den Alpen. Sie stehen Schlange bis auf den Hof.

Sie hat Kenntnis vom Aufstand genommen.

Die Beispiele sind aber auch wohlgeformt, wenn das Substantiv rechts außen steht. Steht das Verb am Ende, scheint die Adjazenzstellung präferiert zu werden.

.3 FVGs sind eher weniger prototypische EVSS, da bei ihnen vielfach das Substantiv als Akkusativobjekt gelesen werden kann, was für ein transitives Verb spricht. Jedoch ist nicht immer eine regelgerechte Passivierung möglich, wie etwa das folgende Beispiel zeigt:

Der Krieg nahm eine unerwartete Wendung. Eine unerwartete Wendung ?wurde ?vom Krieg genommen.

Definitiv keine EVSS sind echte, nichtidiomatische Objekt-Verb-Syntagmen wie *Tee trinken*, *Briefmarken sammeln*, letztes auch deswegen nicht, weil *Briefmarken* flexivisch markiert ist. Grundsätzlich kämen als Vordersegmente nur unzählbare Substantive infrage, weil nur sie artikellos verwendet werden können. Als Vordersegmente hätten sie aber einen sehr fragilen Status, ihn zerstört jede phrasale Erweiterung:

Ostfriesen trinken nur Tee, eingefleischte Kaffeetrinker trinken nie Tee.

Ostfriesen trinken nur ihren eigenen Tee, eingefleischte Kaffeetrinker trinken keinen Tee.

Objekte sind daher nicht regelhaft Kandidaten für Wörter in Rechtsaußenposition des Mittelfelds.

.4 Undeterminierte Substantive können also nur in besonderen Fällen regelhaft in Rechtsaußenposition des Mittelfelds erscheinen. Die in diesem Abschnitt behandelten EVSS, enge Verb-Substantiv-Syntagmen, erfüllen die Bedingung einer regelhaften Position des Substantivs

1 Helbig/Buscha(*ibid.*).

2 Mir ist aus der einschlägigen Literatur kein passender Terminus für die folgende Charakterisierung bekannt. Der in der DUDEN-Grammatik(#1334) stehende Abschnitt „Substantive und Nominalphrasen als Prädikatsteile“ behandelt solche Syntagmen, ohne die hier gleich genannten Eigenschaften zu formulieren.

3 DUDEN-Grammatik(#580).

in der Rechtsaußenposition nur dank des Mehrwortlexemcharakters eines EVSS. Die Verdrängung des Worts aus der Rechtsaußenposition verletzt keine anderen Wohlgeformtheitsbedingungen.

4.4 Semantisch wirksame Faktoren in der Rechtsaußenposition. Konkurrenzen

.1 Im vorigen Kapitel wurde aufgezeigt, welche Stellungsregularitäten für distanzierungsfähige Verben gelten. Es zeigte sich, daß das Vordersegment in jedem der Stellungsmuster die Rechtsaußenposition des Mittelfelds einnimmt. Umgekehrt gilt jedoch nicht, daß jedes Wort, das in Rechtsaußenposition steht, Vordersegment eines distanzierungsfähigen Verbs ist. Die Rechtsaußenposition ist also lediglich eine notwendige Bedingung für ein distanzierungsfähiges Vordersegment, nicht aber eine hinreichende.

Um mögliche Zusammenhänge genauer zu erkennen, wurde in diesem Kapitel - komplementär zur Fragestellung des Kapitel 3 - untersucht, welche Wörter überhaupt regelmäßig in Rechtsaußenposition erscheinen. Die Beschränkung auf einzelne Wörter ergibt sich daraus, daß Vordersegmente eine bestimmte morphonemische Struktur haben müssen, die in 0.3 dargestellt ist. Regelmäßig bedeutet, daß es nicht darum geht, zufällig in einem Satz in Rechtsaußenposition stehende Wörter zu untersuchen, sondern festzustellen, welche syntaktischen Bedingungen erfüllt sein müssen, damit eine bestimmte Wortklasse regelmäßig dort erscheint.

.2 Die Analyse dieses Kapitels gliederte sich in die Wortarten Adverb, Adjektiv und Substantiv. Es zeigte sich, daß die Besetzung der Rechtsaußenposition an jeweils bestimmte semantische Bedingungen geknüpft ist. Die folgende Tabelle faßt die Ergebnisse zusammen, zusätzlich zu den hier behandelten Wortarten werden die präpositionshomonymen Vordersegmente einbezogen.

In jeder Zeile ist für die betreffende Wortklasse zunächst die Kobedeutung mit dem Verb allgemein angegeben, in der letzten Spalte dann die charakteristische Bedeutungsfunktion, die das Vordersegment hat.

Semantisch wirksame Faktoren bei der Besetzung der Rechtsaußenposition des Mittelfelds		
	semantische Beziehung	charakteristische Bedeutungsfunktion
präpositionshomonyme Vordersegmente	gleichgültig	jede bzw. gleichgültig
direktionale Adverbien	(direktional muß sinnvoll zum Verb sein)	inhomogenisierend
polyseme Adverbien	zwischen Adverb und Verb	inhomogenisierend
resultative Adjektive	End-/Neuzustand der Bezugsphrase verbbewirkt	inhomogenisierend, auch valenzerhöhend
Substantive	[Substantiv + Verb] ist Mehrwortlexem (EVSS)	(rein) modal

Die erste Zeile für die präpositionshomonymen Vordersegmente enthält das zentrale Ergebnis des vorigen Kapitels bezüglich der semantischen Einflüsse auf die Rechtsaußenposition: es gibt keine bzw. es sind keine wirksam. Ein präpositionshomonymes Vordersegment steht semantisch unkonditional dort, sogar dann, wenn bei der Transpositionsfunktion das Basisverb allein gar nicht existiert. Diese ausgezeichnete Eigenschaft haben nur die präpositionshomo-

nymen Vordersegmente. Bei allen folgenden Wortklassen wirken jeweils spezielle semantische Faktoren.

Unter den Adverbien stehen die direktionalen unkonditional rechtsaußen, sie verdrängen alle mit anderer Bedeutung, nämlich temporale, lokal-statische und komitative. Kraft ihres auto-semantischen Charakters verbinden sie sich besonders gut mit Bewegungsverben, bei diesen haben sie typischerweise eine inhomogenisierende Bedeutungsfunktion. Sie ergibt sich daraus, daß mit direktionalen Adverbien i.d.R. eine einseitig begrenzte Bewegung bezeichnet wird. Zwar können auch Verben der sinnlichen Wahrnehmung damit verbunden werden:

Er sieht hinauf/hört in sich hinein,

aber Inhomogenität des Verbs scheint nicht regelhaft bewirkt zu werden.

Die nächsten Zeilen erfassen die Resultativa. Den hierher gehörenden Adjektiven und Adverbien ist als charakteristische Bedeutungsfunktion ebenfalls die Inhomogenisierung des Verbs gemeinsam. Kontrastiv läßt sich feststellen, daß Adverbien die Bedeutung direkt am Verb realisieren, resultative Adjektive dagegen den neuen Zustand der Bezugsphrase benennen, der durch das Verb bewirkt wird. Insofern bilden resultative Adjektive ein grundsätzlich anderes Syntagma als die anderen Zeilen der Tabelle. Hier ergibt sich die Kobedeutung nicht allein aus Verb und Rechtsaußenposition-Wort, sondern sie muß die Bezugsphrase mit einbeziehen.

Die letzte Zeile schließlich erfaßt die Substantive in Rechtsaußenposition. Sie verhalten sich deutlich anders als alle anderen Wörter. Ihre Beziehung zum Verb ist syntaktisch und in der Regel auch semantisch undurchsichtig. Zur Bedeutungsfunktion dieser Syntagmen kann nicht mehr gesagt werden, als daß sie am Ehesten als modal zu charakterisieren ist. Ihre ausgezeichnete Position am rechten Rand steht im Widerspruch zu den modalen Adverbien sonst, die in der Stellungshierarchie definitiv nicht rechtsaußen stehen. Die Stellung muß daher dem Lexemcharakter des Syntagmas zugeschrieben werden, das eine Modifizierung und Erweiterung nur beschränkt zuläßt.

.3 Die Analysen dieses Kapitels erlauben nun die Erklärung bestimmter, nur bei der Betrachtung des Gesamtsystems erkennbarer Phänomene.

Bei der Beschreibung des Bestands der Vordersegmente aller Verbsegmentierungsklassen war erwähnt worden, daß es so gut wie keine temporalen und nur sehr beschränkt lokal-statische Vordersegmente gibt. Beides ist jetzt plausibel: diese Adverbien stehen regelhaft nicht in Rechtsaußenposition des Mittelfelds und genügen daher nicht einer notwendigen Bedingung der distanzierungsfähigen Vordersegmente. Lokal-statische Adverbien sind nur bei statischen Verben als Vordersegmente zu erwarten. Bei ihnen sind i.d.R. keine direktionalen Adverbien zu erwarten, damit rücken die lokal-statischen in die Rechtsaußenposition. Temporale Adverbien wären demzufolge höchstens bei Verben zu beobachten, deren Sembündel nur temporale Adverbien zuläßt. Solche Verben scheint es - zumindest im Deutschen - nicht zu geben.

.4 Die Tabelle zeigt außerdem, was - außer den Substantiven - allen in Rechtsaußenposition stehenden Wörtern gemeinsam ist: sie alle haben das Potential (die Bedeutungsfunktion), das Verb des Satzes inhomogen zu machen.

Umgekehrt gilt aber auch, daß die weiter links stehenden Adverbien nicht regelhaft in der Lage sind, die Homogenität eines Verbs zu verändern: modale, temporale, lokal-statische, komitative und eben alle Ornativa. Sie können auch nicht die Valenz erhöhen.

Damit werden gleichzeitig zwei weitere Phänomene plausibel. Das eine betrifft die Nichttierbarkeit der Präverbierung. Sie rührt daher, daß es - aus kognitiven Gründen - kaum möglich ist, ein Verb zweimal inhomogen zu machen. Das andere Phänomen betrifft die umgekehrte Beobachtung, daß für bestimmte Vordersegmente diese Einschränkung offensichtlich nicht gilt: es sind solche, die homogenitätsneutral sind, das komitative *mit*, die lokal-statischen *vor* und *nach*, und die ornativen Varianten bestimmter Adverbien wie *wieder* und *zusammen*.

Diese Punkte werden im letzten Kapitel wiederaufgenommen.

5 Verbale Pseudokomposita: Die Verbsegmentierungsklasse III

In den zuvor besprochenen jüngeren Untersuchungen zu segmentierbaren Verben werden Verben, die hier in die Klasse III fallen, explizit oder implizit nicht mitbehandelt. In diesem Kapitel werden die Pseudokomposita, die Verbsegmentierungsklasse III genauer analysiert. Das geschieht nun nicht isoliert oder getrennt von den anderen beiden Klassen, sondern die Analyse baut direkt und indirekt auf dem Rahmen und den Ergebnissen der vorigen Kapitel auf.

Morphosyntaktisch ist den Verben der Klasse III gemeinsam, daß ihr Vordersegment nicht hinter das Basisverb treten kann (das ist für die simplizialen Verben schon *per definitionem* unmöglich). Diese Tatsache motiviert, warum diese Verben auch als Komposita bezeichnet werden: das Vordersegment steht regelhaft vor dem Basisverb, und es finden sich kaum oder gar keine infiniten Verbformen, bei denen *zu* oder *ge* in Infixposition stehen. Ansonsten ist die Klasse nicht homogen.

Die meisten Verben der Klasse III sind als Transpositionen - von Substantiva oder Partizipkomposita - erkennbar oder zumindest möglich. Man könnte daher meinen, eine einheitliche Analyse gehe sinnvollerweise von dem Gesichtspunkt der Transposition aus. Ein derartiger Ansatz müßte sich jedoch mit drei grundsätzlichen Fragen auseinandersetzen. Die erste ist, ob Transposition mehr als eine rein morphologische Kategorie ist, hier speziell, ob Transpositionen eine besondere morphosyntaktische Kategorie bilden. Das ist im Wesentlichen gleichbedeutend mit der Frage, ob (je)dem Sprecher die Wortherkunft bekannt oder bewußt ist.

Wenn man annimmt, daß es sich tatsächlich um eine morphosyntaktische Kategorie handelt, bleibt immer noch zu klären, warum die Klasse III morphosyntaktisch inhomogen ist, neben Verben, die sich wie Simplizia verhalten, gibt es andere, von denen kaum mehr als der Infinitiv verwendet wird.

Die zweite Frage knüpft an die Tatsache an, daß die Klasse III auch eine ganze Reihe von Verben enthält, die kaum als Transposition erklärbar sind. Dazu gehören etwa Bildungen des Musters *ziehschleifen* und *grinskeuchen*, [Verbwurzel + Basisverb]. Und es ist durchaus fraglich, ob alle synchron unmotivierten Verben als Transpositionen erklärt werden können.

Als drittes Problem bleibt, daß auch distanzierungsfähige Verben durchaus Transpositionen sein können. Im Abschnitt über verbale Wortbildung war aufgezeigt worden, daß ein Verb wie *einbauen* auf zwei jeweils produktiven Wegen entstanden sein kann: als Präverbierung von *bauen* oder als denominales Verb von *Einbau*. Sofern man für solche Fälle nicht den denominalen Weg generell ausschließt, bliebe zu erklären, warum das Resultat hier ein distanzierungsfähiges Verb ist.

Bei dem in diesem Kapitel (und dieser Arbeit) verfolgten Ansatz kann auf die - mögliche oder vermutete - Herkunft eines Verbs der Klasse III im Einzelfall hingewiesen werden, sie ist jedoch für die Erklärung der Eigenschaften irrelevant. Die Erklärung beruht vielmehr auf dem Zusammenspiel morphosyntaktischer und syntagmatischer Faktoren.

5.1 Verbfigendistinktive Vorkommen im Satz

.1 Einem Infinitiv wie *durchlaufen* ist ohne syntaktischen Kontext nicht anzusehen, zu welcher Verbsegmentierungsklasse das Verb gehört. Ist die Betonung bekannt, läßt sich die Klassenzugehörigkeit angeben: *durch'laufen* gehört zur Klasse I, *'durchlaufen* dagegen zur Klasse II. Die Disambiguierung ist in diesem Fall möglich, weil *durch* ein präpositionshomonymes Vordersegment ist. Den Infinitiven *ohrfeigen* und *notlanden* hingegen ist auch mit der Kenntnis der Intonation nicht anzusehen, ob sie zu Klasse II oder III gehören. Hätten wir statt des Infinitivs z.B. eine *zu*-PI-Form, *zu ohrfeigende* oder *?notzulandend*, wäre die Zugehörigkeit unmittelbar klar.

Im Folgenden soll aufgezeigt werden, welche Verbformen bzw. welche syntaktischen Kontexte es erlauben, mehr Informationen über die Klassenzugehörigkeit eines segmentierbaren Verbs zu bekommen. Diese Analyse läßt unberücksichtigt, daß die Verbsegmentierungs-klassenzugehörigkeit bei kanonischen Vordersegmenten schon allein durch das Vordersegment (inclusive seines Tons) festgelegt ist. In der Praxis ergibt sich daher die Frage der Klassenzugehörigkeit nur für einen geringen Anteil der segmentierbaren Verben.

.2 Zunächst werden dazu in einer Synopsis die parallelen Verbformen der distanzierungsfähigen Verben den anderen gegenübergestellt, also die Verben der Klasse II den Verben der Klassen I und III.

Synopsis paralleler Stellungsmuster und Verbformen						
	distanzierungsfähige Verben = Klasse II Leitverb: <i>weggehen</i>			nichtdistanzierungsfähige Verben Leitverb Klasse I: <i>ver'schwinden</i> Leitverb Klasse III: <i>'frühstück</i>		
synthetisch flektierte Verbformen						
Muster SH	<i>Gehst Du</i>	<i>weg</i>	<i>?</i>		<i>Ver'schwindest/ 'Frühstückst</i>	<i>Du?</i>
	<i>Ich gehe</i>	<i>weg</i>	<i>.</i>	<i>Ich</i>	<i>ver'schwinde/ 'frühstück(e)</i>	<i>.</i>
Muster SN	<i>..., der</i>	<i>weg</i>	<i>geht.</i>	<i>..., der</i>	<i>ver'schwindet/ 'frühstückt</i>	<i>.</i>
infinite Verbformen						
Infinitiv	<i>Er soll</i>	<i>weg</i>	<i>gehen.</i>	<i>Ich will/soll</i>	<i>ver'schwinden/ 'frühstück</i>	<i>.</i>
	<i>..., der</i>	<i>weg</i>	<i>gehen soll.</i>	<i>..., der</i>	<i>ver'schwinden/ 'frühstück</i>	<i>will/soll.</i>
zu-Infinitiv	<i>[um]</i>	<i>weg</i>	<i>zugehen.</i>	<i>[um]</i>	<i>zu ver'schwinden/ zu 'frühstück</i>	
zu-PI	<i>aufzubauende</i>			<i>zu er'richtende zu 'ohrfeigende ('frühstückende)</i>		
PII	<i>weggegangen</i>			<i>ver'schwunden/ ge'frühstückt</i>		

Nicht in die Tabelle separat aufgenommen wurden die *Ge-x-e*-Formen wie das (*Herum-*)*gehops*. Sie liefern im Prinzip die gleiche Information wie ein PII.

.3 Die folgende Tabelle gibt an, welche Klassenzugehörigkeitsinformationen aus einer einzelnen Verbform bzw. aus dem syntaktischen Kontext ermittelbar ist. Die Tabelle enthält zwei Spalten. In der linken sind die morphosyntaktischen Fälle bzw. Konstellationen angegeben, aus denen die Informationen ermittelt werden können. Die Informationen selbst sind in der rechten Spalte den Fällen der linken Spalte zugeordnet. Die ermittelbaren Informationen sind unterschiedlicher Art, sie werden gleich näher beschrieben.

Distinktivitätsinformationen aus einer einzelnen Verbform bzw. dem syntaktischen Kontext	
A: <i>zu</i>-Konstruktion: - beim nichtnominalen Infinitiv oder beim PI	1) <i>zu</i> oder <i>ge</i> in Infixposition zeigt ein distanzierungsfähiges Verb und die Fugenposition an und/oder 2) das Verb nach <i>ge/zu</i> ist nichtdistanzierungsfähig
B: mit <i>ge</i> markiertes PII: - in nominaler oder adjektivischer Verwendung - in allen periphrastischen Formen	
C: synthetische Verbform im Hauptsatz (Satzmuster SH)	3) nichtdistanzierungsfähiges Verb
D: Infinitiv: - in nominaler Verwendung - in jeder verbalen Verwendung	4) belegt ein eventuell segmentierbares Verb, liefert aber keine Information über die Klassenzugehörigkeit
E: synthetische Verbform im Nebensatz (Satzmuster SN)	
F: PII ohne <i>ge</i>-Markierung	

Die Konstellationen A und B der linken Spalte liefern Informationen über die Position der Verbfuge. Bei den *zu*-Konstruktionen bleiben nominale Infinitive unberücksichtigt (*es ist zum Weinen/Weglaufen/Verzweifeln*). Ein *zu*-PI oder *zu*-Infinitiv oder ein *ge*-PII zeigt die Verbfuge an. Daraus läßt sich einmal ablesen, daß das folgende Verb nichtdistanzierungsfähig ist. Stehen *zu* oder *ge* in Infixposition, *wegzugehen* bzw. *eingeschlafen*, sind außerdem *weggehen* bzw. *ein-schlafen* als distanzierungsfähige Verben erkannt. Die Konstellationen A und B sind unabhängig vom syntaktischen Kontext.

Der Fall C ist ein syntaktisches Muster, nämlich das synthetische Verb im Hauptsatz. Daraus läßt sich ablesen, daß es sich um ein nichtdistanzierungsfähiges Verb handelt. Es kann, wie bei A und B, simplizial oder segmentierbar sein.

Die restlichen Fälle D, E und F, etwa *ohrfeigen*, *wenn er brandmarkt*, *überbevölkert*, belegen zwar die (segmentierbaren) Verben *ohrfeigen*, *brandmarken*, *überbevölkern*, liefern aber allein keine disambiguierende Information zur Verbfuge und ermöglichen daher keine Klassen-zuordnung.

.4 In der folgenden Tabelle ist für einige Verben mit Substantiv als Vordersegment beispielhaft zusammengestellt, wie die jeweiligen verbfugendistinktiven Formen regelgerecht lauten würden, wenn man sie als distanzierungsfähiges Verb oder als Quasisimplex verwendete.

Verbfigendistinktive Formen bei einer Verwendung als distanzierungsfähige Verben oder als Quasisimplizia		
Beispielverb	distanzierungsfähige Verben Leitverb: <i>'teilnehmen</i>	Quasisimplizia Leitverb: <i>'frühstücken</i>
<i>teilnehmen</i>	<i>ich nehme teil, teilgenommen, teilzunehmen</i>	<i>ich teilnehme, geteilnommen/geteilnehmt, zu teilnehmen</i>
<i>frühstücken</i>	<i>ich stücke früh, frühgestückt, frühzustücken</i>	<i>ich frühstücke, gefrühstückt, zu frühstücken</i>
<i>notlanden</i>	<i>ich lande not, notgelandet, notzulanden</i>	<i>ich notlande, genotlandet, zu notlanden</i>
<i>kopfrechnen</i>	<i>ich rechne kopf, kopfgerechnet, kopfzurechnen</i>	<i>ich kopfrechne, gekopfrechnet, zu kopfrechnen</i>
<i>bauchtanzen</i>	<i>sie tanzt bauch, bauchgetanzt, bauchzutanzten</i>	<i>sie bauchtanzt, gebauchtanzt, zu bauchtanzen</i>

In jedem Feld der Tabelle sind die drei verbfigendistinktiven Belege angegeben. Lediglich die fett gedruckten Felder sind in der Kombination aller Formen simultan akzeptabel, für die anderen Felder ist das wegen einzelner Formen oder insgesamt nicht der Fall. Noch ein Hinweis zu *geteilnommen/geteilnehmt*: für das distanzierungsfähige Verb sind diese Formen nicht korrekt, die Bildung *geteilnehmt* wurde hinzugefügt, weil sie der Regel entspricht (bzw. entspräche), die für eine Doppelpräverberung [tonlos + tontragend] gilt (-> 0.2.4). Eine genauere Untersuchung, die von Åsdahl(1976), zur Akzeptanz dieser Formen wird im nächsten Abschnitt besprochen.

.5 Man stelle sich vor, man wolle mithilfe der eben beschriebenen Informationen irgendein vorgegebenes Corpus, etwa eine Kafka-Ausgabe oder den vollständigen Jahrgang einer Zeitung, dazu verwenden, den Verbwortschatz vollständig zu ermitteln und klassenweise aufzuschlüsseln.

Eine mögliche Vorgehensweise ist, zunächst alle Belege in drei Gruppen aufzuteilen: Gruppe 1 enthält alle Fälle A und B, Gruppe 2 alle C, und Gruppe 3 die restlichen Fälle D, E und F.

In einem ersten Schritt können alle in Gruppe 2 erscheinenden Verben als definitiv nicht zu Klasse II gehörig identifiziert werden. Das zeigt, daß in einem Corpus, das nur aus Hauptsätzen mit synthetischen Verbformen besteht, das Phänomen der distanzierungsfähigen Verben überhaupt nicht sichtbar wird.

Ob eventuell eines dieser Verben außerdem mit einem dahinter in Rechtsaußenposition stehenden Wort ein distanzierungsfähiges Verb bildet, kann nur aus Belegen der anderen Gruppen er- bzw. geschlossen werden. Die anderen Gruppen liefern, wie ausgeführt, je nach Vorkommen Informationen über distanzierungsfähige Verben bzw. weitere nichtdistanzierungsfähige Basisverben. Das Verfahren läßt sich offensichtlich in mehreren Details verfeinern, das soll hier aber nicht weiter behandelt werden.

Entscheidend ist, daß es ein operationales Verfahren gibt, aus dem im Zusammenspiel der Belege die Informationen zur Verbfige ermittelt werden können. Es ist vorstellbar, daß auf diesem Wege Kinder die erforderlichen Stimuli erhalten, die ihnen den Erwerb des Systems erlauben.

Die Tabelle der Distinktivitätsinformationen zeigt auf, unter welcher Bedingung keine ausreichende Information vorliegt: wenn nur Belege der Fälle D, E und F vorliegen. Gleichzeitig macht die Tabelle klar, welche Stimuli in einer Sprachvarietät übrigbleiben, die wenig bis keine synthetischen Verbformen enthält (wie es tendenziell für das Bairische und Alemannische gilt):

es sind die Fälle A und B, die offensichtlich ausreichend sind.

.6 Eine Schwierigkeit entsteht bei der Erkennung der Verbsegmentierungsklasse eines Verbs dann, wenn widersprüchliche Belege vorliegen, etwa in *notgelandet* und *genotlandet*. Nach dem ersten Beleg ist es ein distanzierungsfähiges Verb, nach dem zweiten ein Quasisimplex. Findet man keine weiteren Belege als PII-Formen, ist eine Aussage über die anderen verbfugendistinktiven Formen nicht möglich.

5.2 Die Untersuchung von Åsdahl(1976)

.1 Märta Åsdahl-Holmberg hat in ihren 1976 erschienenen *Studien zu den verbalen Pseudokomposita im Deutschen* systematisch die Erscheinung defektiver Paradigmen bzw. Schwankungen bei den PII-Bildungen und *zu*-Konstruktionen untersucht und dazu mit Fragebogen Informantenbefragungen durchgeführt. In ihrer Arbeit beschäftigt sich Åsdahl - nach einem Vergleich mit nordischen Sprachen und einem Exkurs zu vergleichbaren Bildungen im Alt- und Mittelhochdeutschen - im Hauptteil der Untersuchung mit den Bildungen, die ein substantivisches bzw. nominales Vorderglied haben. (Nicht immer ist klar erkennbar, ob es sich vielleicht um ein adjektivisches Vorderglied handelt.)

Der Ausgangspunkt ihrer Untersuchungen ist folgende Beobachtung:

Eine für die deutsche Sprache charakteristische Eigentümlichkeit ist, dass die Bildung des Part. Prät. zu Komplikationen führt. Die alte Regel, dass bei Verben, die aus einer zusammengesetzten Nominalform abgeleitet sind, die Partikel *ge* dem Part. Prät. vorangehen muss, hat in der Gegenwartssprache nicht mehr volle Gültigkeit. Über die Stellung der Vorsilbe *ge* herrscht in dieser Hinsicht zunehmende Unklarheit. Dasselbe gilt vielfach auch für den Infinitiv mit der Partikel *zu*.¹

Es überrascht sie nicht, daß diese Fälle mit der von der „Norm“ abweichenden Bildungsweise und mit ihren vielen Gebrauchsschwankungen gerade dem Ausländer auffallen.²

Diese Gebrauchsschwankungen zu untersuchen, ist Ziel ihrer Arbeit. Sie zieht dazu Informationen aus Wörterbüchern und anderen Nachschlagewerken heran und ergänzt sie durch eigene Informantenbefragungen.³ Åsdahl gibt zu ihrem Material an:

Die vorliegende Untersuchung der deutschen verbalen Pseudokomposita baut in erster Linie auf das in verschiedenen modernen Wörterbüchern verzeichnete Material, das durch weitere Quellen und durch Testergebnisse ergänzt worden ist.⁴

Die Wörterbücher sind unter Anderen die damals aktuelle (¹⁵1961) und ältere Auflagen des DUDEN, sowie das WGS, Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache(1964 ff.), dazu kommen noch Belege aus dem DUDEN-Archiv sowie aus der Kartei des WGS. Typisch für alle von ihr angeführten Verben ist die geringe Anzahl an Belegen, die in der Kartei enthalten sind und sich in der Regel auf Infinitive beschränken.⁵ Dieses Material ergänzt sie um die Ergebnisse eines Tests:

Ein bei 120 Informanten aus verschiedenen Teilen Deutschlands durchgeführter Test. Aus

1 Åsdahl (1976: 27-8).

2 *ibid.*

3 Auf Details der Materialsammlung und Informantenbefragung braucht hier nicht weiter eingegangen zu werden. Während die Ergebnisse zu den einzelnen Verben recht übersichtlich dokumentiert sind, sucht man bei der Beschreibung des Materials (Åsdahl 1976:30-4) vergeblich nach Angaben dazu, wieviele Verben überhaupt einbezogen wurden und nach welchen Kriterien aus den Befragungsergebnissen selektiert wurde (genannt werden 120 Informanten, die 1968 und 1969 insgesamt ca. 20000 verwertete und ca. 10000 weitere unberücksichtigte Einzelbelege lieferten (*ibid.*)). Solche Informationen sind aber für die Beurteilung der statistischen Aussagekraft - mindestens - wünschenswert. Hier ist das deswegen weniger wichtig, da es lediglich auf einen Einzelaspekt ihrer Ergebnisse ankommt, nämlich die deutliche Unsicherheit der Sprecher im Gebrauch der Defektivkomposita. Und die wird durch Åsdahls Ergebnisse eindrucksvoll aufgezeigt.

4 Åsdahl(1976:30).

5 Die Untersuchung von Moser(1979) listet nur die Verben, gibt aber keinen Hinweis auf Belege.

dieser Befragung sind für die vorliegende Untersuchung ca. 20000 Einzelbelege verarbeitet worden. ...

Zu dem Test sind noch einige weitere Kommentare notwendig. Die manchmal auffällige Unstimmigkeit der obenerwähnten Handbücher hinsichtlich der Aufnahme der Verben, sowie ihrer Gebrauchsmöglichkeiten, beruht offenbar darauf, dass sie - zumindest in der geschriebenen Sprache - so selten sind, dass der Lexikograph oder der Grammatiker bei ihrer Beurteilung oft auf sein persönliches Sprachgefühl angewiesen war.¹

In ihrem Fragebogen

wurde nach der Möglichkeit gefragt, zu dem betreffenden Verb eine finite Form, ein Part. Prät. und einen Präpositionsinfinitiv zu bilden.²

Åsdahl gibt, soweit ich sehe, keine explizite Begründung für die Auswahl gerade dieser Formen. Sie lassen sich aber recht gut charakterisieren: es sind gerade jene Verbformen, die die Position der Verbfrage erkennen lassen. Für die finiten Formen gilt das jedoch nur dann, wenn sie im Hauptsatz verwendet werden und synthetisch sind, was Åsdahl jedoch nicht explizit gefordert hatte. So erklären sich auch die vereinzelt auftretenden Hinweise auf finite Formen „nur im NS“.³

.2 Die Ergebnisse werden für die einzelnen Verben nach einem einheitlichen Schema dargestellt, als Beispiel sei hier *kunststopfen* gewählt.⁴

kunststopfen		
WA, WGS: meist (DUM 17: nur) im Inf. und Part. II /Das Loch in der Hose k. lassen - Die schadhafte Stelle im Tischtuch muss kunstgestopft werden - meine alter [Anzug] wird kunstgestopft (WGS)/ Kartei: 2 reine Infinitive, 1 Part. II		
Test:		
er kunststopft 18%	hat kunstgestopft 82%	kunstzustopfen 57%
	hat gekunststopft 3% (nur attr. präd.) 15%	zu kunststopfen 22%
nicht möglich 82%		nicht möglich 21%
Anm.: Finite Form im HS nach den Informanten unüblich (dafür: Sie ist gerade am Kunststopfen - Kannst, willst du mir das k.), im NS durchaus möglich (Wenn Sie mir diesen Teppich k., könnte ich ihn noch lange gebrauchen), der Imperativ möglich (Kunststopfen Sie mir doch bitte dieses Kleid!)		

.3 Den Kopf bildet der Infinitiv. Es folgen Wörterbuch und Nachschlagewerkeeintragungen mit entsprechenden Belegen. *Kartei* steht für die zusätzlichen WGS-Belege. Dann kommen in drei Spalten die Ergebnisse der Informantenbefragung: sie wurden (offensichtlich) gefragt, welche der angegebenen Varianten sie wählen würden. Mit den Bezeichnungen dieser Arbeit bezieht sich die erste Spalte auf das Satzmuster **SH**, die zweite auf die PII-Bildung und die dritte auf *zu*-Konstruktionen. Grundsätzlich sind in einer Spalte drei Möglichkeiten denkbar: Innenfuge, initiale Fuge, Form weder/noch möglich. Beim PII starker Verben scheinen sowohl die Bildungen für die starke wie für die schwache Form vorgesehen zu sein.

Daß die zweite Zeile der ersten Spalte (*er stopft *kunst*) nicht angegeben ist, muß nicht für alle Fälle gelten. So findet sich etwa *er lobsingt/er singt lob/nicht möglich* mit 63/4/33% (p. 82).

1 Åsdahl(1976:31).

2 *ibid.*

3 Z.B. Åsdahl(1976:44).

4 Åsdahl(1976:43).

Für die zweite Spalte finden sich teilweise weiter differenzierte Möglichkeiten wie *gelobpreist/lobgepriesen/gelobpriesen/lobpriesen/nicht* möglich mit 32/20/5/3/40% (p.83). In der Rubrik *Anmerkungen* schließlich finden sich zusätzliche, nicht in das vorherige Schema einpaßbare Informationen.

.4 Åsdahl hat die von ihr behandelten Verben in fünf Typen eingeteilt.¹ Ihre Ergebnisse lassen keine besondere Korrelation mit ihren Typen erkennen, insbesondere weil sie nicht für alle Verben Testergebnisse nach dem obigen Schema vorlegt. Die Ergebnisse ihrer kontrollierten Untersuchung belegen, was sich auch bei informellen Befragungen durchgängig zeigt: verb-fugendistinktive Formen werden in den meisten Fällen abgelehnt, wo und wenn es nicht ganz deutlich ist, zeigen die Antworten, daß über die „richtige“ Form keine einheitliche Meinung besteht.

Auf die Ausnahmen (die insgesamt auch wieder regelhaft sind) bei ihrem Typ „besondere Bildungen“² wird weiter unten besonders eingegangen.

.5 Bei der Verwendung von Pseudokomposita ist die prinzipielle Schwierigkeit für den Sprecher die niedrige Vorkommensfrequenz von Formen außer dem Infinitiv. Der Infinitiv ist aber, wie gezeigt worden war, keine verb-fugendistinktive Form. Sein Hören liefert demzufolge keine Information über die Bildung des PlI, des *zu*-Infinitivs oder über die Verwendung synthetischer Formen im Hauptsatz, alles Situationen, in denen es auf die Kenntnis der Verb-fuge ankommt. Will der Hörersprecher das Verb verwenden, muß er, will er einen potentiellen Fehler vermeiden, das Verb ebenfalls im Infinitiv verwenden. Damit perpetuiert sich in der Sprachgemeinschaft die Verwendung des Verbs allein im Infinitiv.

Diese Umgehungstaktik läßt sich direkt beobachten, wenn man einen Sprecher bittet, spontan einen Satz mit einem Pseudokompositum zu bilden. Ich habe regelmäßig erlebt, daß Sprecher, die einen Satz mit etwa *bausparen, bauchtanzen, kopfrechnen* oder *ehebrechen* bilden sollten, nach kurzem Nachdenken einen Satz mit einer Verbform [Auxiliar + Infinitiv] bilden, eine Nominalform ausweichen (*Bausparvertrag, Ehebruch*) oder ein Synonym (*fremdgehen* für *ehebrechen*) verwenden. Bittet man sie, „laut“ zu denken, bekommt man zu hören, daß zuerst eine synthetische Verbform versucht wird, dann aber mit der Bemerkung „nein, das geht nicht/das sagt man nicht“ verworfen wird.

Die Verzögerung bei der Antwort ist signifikant, das läßt sich relativ einfach dadurch überprüfen, daß man außerdem einen Satz mit etwa *langweilen* oder *frühstücken* bilden läßt, bei dem die Verzögerung nicht auftritt. Wenn auch derartige Fragen nicht unter kontrollierten Bedingungen gestellt und ausgewertet wurden, scheint die Beobachtung doch generell gültig zu sein.³

5.3 Binnenstruktur der Klasse III: Unterklassen

.1 Die Klasse III der Pseudokomposita ist - bis auf ihre definitorische Gemeinsamkeit - morphosyntaktisch inhomogen. Die grundsätzliche Schwierigkeit einer Unterklassifizierung liegt darin, daß die morphosyntaktischen Defektivitätserscheinungen mehr oder minder ein Kontinuum bilden. In der Literatur sind verschiedene Aufteilungen vorgeschlagen worden, auf die hier nur kurz eingegangen wird.

Die segmentierbaren Verben, die hier in der Klasse III zusammengefaßt sind, werden in den Grammatiken und Wortbildungswerken i.d.R. an mindestens zwei Stellen behandelt, bei den

1 Åsdahl(1976:33).

2 Åsdahl(1976:44, 79-92).

3 Und das Verhalten daher prognostizierbar. Daß es Personen gibt, die auch bei „Spontan“-Fragen ihre linguistische Originalität unter Beweis stellen (wollen), ist unbestritten, für eine systematische Auswertung sind solche Fälle immer schwierig. Ich tendiere dazu, wenn mir die Person in dieser Hinsicht bekannt ist, eine statistisch herausfallende Antwort eher als Indiz für das Zutreffen der Hypothese anzusehen (und die Antwort eventuell aus der Auswertung zu streichen).

Komposita und im Abschnitt Rückbildungen,¹ daneben finden sich weitere Ausführungen bei der Syntax. Soweit Aufteilungen explizit angegeben werden, beziehen diese neben der Herkunft des Verbs morphosyntaktische Erscheinungen und/oder die Wortart² des Vordersegments mit ein.

In der DUDEN-Grammatik von 1966 findet sich folgende Aufteilung in drei Klassen, die Termini folgen dem DUDEN:

- i. Feste Zusammensetzungen (#3975, p. 369): „... meist aus zusammengesetzten Substantiven abgeleitet ... Nicht als Ableitungen nachzuweisen sind aber einige Verben dieser Art mit einem syntaktisch gelöschten Akkusativobjekt oder Präpositionalgefüge.“
- ii. Unfeste Zusammensetzungen (#4040, p. 373/4) [Substantiv + Verb] „sind meist Ableitungen“, dazu das Folgende:
- iii. Ableitungen aus zusammengesetzten Substantiven (#4400, p.397): „Weil zusammengesetzte Substantive Worteinheiten sind ..., bleiben Verben, die aus ihnen abgeleitet werden, in allen Formen fest Diese Verben dürfen nicht mit ... [den eben unter ii genannten] verwechselt werden Es gibt aber ... zahlreiche Verben, die wie unfeste Zusammensetzungen behandelt werden“, also wie die unter ii, und weiter (p. 398): „Manche von ihnen treten allerdings nur in den infiniten Formen auf ... Bei einigen neugebildeten Verben dieser Art treten außer dem Infinitiv und den Partizipien auch schon finite Formen nach dem Muster der unfest zusammengesetzten Verben auf.“

Die DUDEN-Grammatik unterscheidet zwar somit bei i und ii nach dem morphosyntaktischen Verhalten fest/unfest, unter iii finden sich aber beide und auch schwankende Fälle, wobei zwar jeweils Beispiele angegeben sind, diese aber nicht weiter operational typisiert werden.³

Diese Erscheinung, daß die Verben der Klasse III nicht einheitlich behandelt werden, zeigt sich z.B. auch bei Fleischer/Barz (1995). Dort werden sie einmal unter der Überschrift *Komposition* (5.2.1-3) behandelt (aber mit allen Wortarten außer den kanonischen Vordersegmenten, also auch zusammen mit Adjektiven und Adverbien) und bei der *Rückbildung* (5.3.5).

Auch in der neuesten Ausgabe der DUDEN-Grammatik von 2005 findet man diese Verben an ganz verschiedenen Stellen behandelt. Im Abschnitt über die Normalkonjugation schwacher Verben finden sich in #625 ausführliche Hinweise zu solchen Verben, die hier der Klasse III zugeordnet sind, dort genannt sind u.A. *notlanden* und *wattwandern*. Sie

zeigen im Hinblick auf die Trennbarkeit ihres ersten Bestandteils Schwankungen, die auf den Widerspruch zwischen ihrer Wortbildungsgeschichte einerseits und ihrer unmittelbaren Ähnlichkeit mit Partikelverben andererseits zurückzuführen sind. ...

Im Partizip II und im zu-Infinitiv weisen diese Verbkategorien weitgehend Doppelformen auf ... Welches Muster [*scil.* tonlos oder distanzierungsfähig] bevorzugt wird, variiert von Verb zu Verb – und zum Teil auch von Verbform zu Verbform. ...

[Es] gilt, dass sie eher selten – wenn überhaupt – in finiter Form vorkommen.

Bei der Rückbildung finden sich in #1082 auch Beispiele, an denen die verbale Herkunft der transponierten Substantive aufgezeigt wird:

Im Einzelfall lässt sich die Form der Rückbildungsbasis, wie sich an *bergsteigen*, *bausparen* zeigt, nicht eindeutig bestimmen. ...

1 So auch bei Fleischer/Barz(1995).

2 Besonders detailliert ist Moser(1979), er wendet eine zweidimensionale Gliederung bezüglich des Vordersegments an, nach fester/unfester Bildung und nach seiner syntaktischen Stellung als Adverbiale oder Dativ- bzw. Akkusativobjekt.

3 Diese Klassifizierung hatte Åsdahl übrigens abgelehnt: „Es ist nicht zu übersehen, dass sich in fast jeder Gruppe Verben finden, deren richtige Einstufung problematisch erscheint.“ (Åsdahl(1976:27)) So wie sie andere kritisiert hat, ist auch ihre Gruppierung wieder kritisiert worden, so von Moser. Er gliedert die Fälle in zwei Dimensionen, nach dem Vorderglied, Adverbiale oder Dativ-/Akkusativobjekt, und dabei jeweils nach festen und unfesten Bildungen. „Es muß vielfach offen bleiben, ob die hier behandelten Verben Ableitungen zu den entsprechenden Substantiven, also Denominative sind, oder ob diese umgekehrt Rückbildungen aus Verben darstellen“ (Moser 1979:57). Für die Gliederung spielt die - eventuell nur vermutete - Herkunft eines Verbs keine Rolle, und die schwankenden Bildungen erhalten in dieser Gliederung keinen eigenen Status. Tatsächlich enthalten alle seine dort aufgeführten Belege Substantive als Vordersegmente, aber seine Zuordnung mancher der in 4.4.7 genannten Fälle (*haushalten*, *teilhaben*) zu den Objektfällen erscheint nicht einleuchtend.

Die Entstehungsweise rückgebildeter Verben kann man am Infinitiv nicht erkennen. ... Was sie jedoch deutlich als besonderen Bildungstyp kennzeichnet, sind ihre grammatischen Eigenschaften. Sie sind trotz Erstgliedbetonung nur morphologisch, nicht aber syntaktisch trennbar. Die morphologische Trennung wird im Gebrauch nicht regelmäßig vollzogen. Dabei erweist sich, dass die Stellung von *zu* variabler ist als die von *ge*. ...

... sie werden oft nur im Infinitiv (*kopfrechnen*) oder im Infinitiv und Partizip II verwendet.

Schließlich im Abschnitt zu Substantiven und Nominalphrasen als Prädikatsteilen (#1336):

Bei Rückbildungen besteht nun im Deutschen eine Tendenz, zusammengesetzte Verben in eine Abfolge aus Nebenkern (Verbpartikel) und Verb umzuinterpretieren. Der Prozess beginnt oft bei Partizip II (...); erst ganz zum Schluß setzt sich die Aufspaltung in linke und rechte Satzklammer durch.

.2 Die Aufteilung in drei Unterklassen, wie sie in dieser Arbeit verwendet wird, benutzt wiederum allein morphosyntaktische Kriterien, sie greift weder auf die - vermutete - Herkunft des Worts noch auf das syntaktische Verhältnis des Vordersegments zum Basisverb zurück.

Die Unterklassifizierung ist als Aufteilungsvorschrift nur bedingt operational, weil die Zuordnung eines Verbs zu einer der Unterklassen nicht immer eindeutig möglich ist (das hat sie mit den anderen Aufteilungen in der Literatur gemeinsam). Jede der Unterklassen hat jedoch prototypische Vertreter, die im Folgenden bei den Definitionen genannt werden. Die drei Unterklassen werden hier als Quasisimplizia, *über-* und *miß-*Bildungen und als defektive Pseudokomposita oder einfach als Defektivkomposita bezeichnet.

.3 Unter den segmentierbaren Verben der Klasse III finden sich einmal die Quasisimplizia, Verben, die sich morphosyntaktisch wie Simplizia verhalten:

Langweilt Ihr Euch?

*Du brauchst gar nicht mit mir zu frühstücken. Ich habe ihn (ab-)geohrfeigt.
ausge-/verfrühstückt.*

Es heißt eben nicht:

**Weilt Ihr Euch lang?*

*Du brauchst gar nicht mit mir früh*zustücken. Ich habe ihn ohr*gefeigt/*ohrfeigt.*

Sie gehören nicht zur Klasse II, denn das Vordersegment tritt im Fragesatz nicht hinter das Basisverb, außerdem erscheinen *zu* und *ge* nicht in Infixposition. Sie lassen sich auch nicht der Klasse I zuordnen, denn ihr PII hat eine *ge*-Markierung.

Diese Unterklasse wird einfach als **Quasisimplizia** bezeichnet, ihre morphosyntaktische „Defektivität“ besteht allein darin, daß bei ihnen das Vordersegment generell nicht nachgestellt wird.

Quasisimplizia verhalten sich wie andere simpliziale Verben auch, sie können präverbiert werden und resultative Konstruktionen bilden:

Er frühstückte aus/sich satt, ohrfeigte ihn ab/blutig.

.4 Am anderen Ende der Defektivitätsskala stehen segmentierbare Verben, die im Wörterbuch oder einer Verbsammlung mit dem Hinweis „nur Infinitiv/nur unflektiert gebräuchlich“ geführt werden. Zwar sind von den Verben der Klasse III immer Verwendungen des Infinitivs belegt, eventuell auch einzelne Satzmuster, auf jeden Fall nicht das Muster **SH**.

In der Verbsammlung von Mater (#9:68-9) findet sich unter der Überschrift „Unflektiert gebräuchliche Komposita“ eine Aufzählung von Verben im Infinitiv, die nach der hier verwendeten Definition der Klasse III zuzurechnen sind. Der Titel des Heftes lautet *Trennung der Kompositionsglieder*, und Mater schreibt zu dieser Verbgruppe in den *Hinweise[n] für den Benutzer*:¹

Bei der .. Gruppe handelt es sich um Komposita, die nur im Infinitiv und in den Partizipien vorkommen, bei denen also über die feste oder unfeste Verbindung mit dem Grundwort (noch) nichts ausgesagt werden kann.

Diese Unterklasse wird hier als **defektive Pseudokomposita** oder als **Defektivkomposita**

1 Mater (#9:7).

bezeichnet. Sofern sich für ein echtes Defektivkompositum PII-Belege finden, gibt es sie prototypischerweise in zwei Formen:

'notgelandet, ge'notlandet.

Die erste Bildung folgt der Regel für ein distanzierungsfähiges Verb, die zweite für ein Simplex. *zu*-Infinitive sind vielfach nicht belegbar, wenn doch, kann *zu* ebenfalls initial oder in Infixposition erscheinen.

Die Defektivkomposita machten den größten Teil der von Åsdahl untersuchten Verben aus. Typisch für diese Verben ist, wie erwähnt, eine außerordentlich niedrige Vorkommensfrequenz. Mit dem Versuch, selbst Belege dafür zu finden, wird man kaum erfolgreich sein.

.5 Zwischen den Quasisimplizia und den Defektivkomposita wird eine dritte Unterklasse eingeführt, die der **über- und miß-Bildungen**. Sie sind prototypisch dadurch charakterisiert, daß sie haben (können): 1) ein Basisverb der Klasse I, 2) ein regelhaft gebildetes PII, 3) *zu*-Infinitive, bei denen das *zu* regelhaft in Infixposition steht, und 4) synthetische Verbformen.

Nur in dieser Unterklasse finden sich einige schwach reihenbildende Vordersegmente, darunter *rück, miß, über* und - mit wenigen Belegen - *unter*. *miß* zeigt einige Besonderheiten, auf die im letzten Kapitel ausführlicher eingegangen wird.

.6 Die folgende Tabelle stellt die prototypischen Eigenschaften der Unterklassen zusammen.

Unterklassen der Klasse III: prototypische Eigenschaften			
	synthetisch flektierte Verbformen	Verwendung im Muster SH	(eindeutige) PII-Bildung und <i>zu</i> -Infinitiv
Quasisimplizia	ja	ja	wie ein Simplex
<i>über-</i> und <i>miß</i> -Bildungen	möglich	nein	möglich
Defektivkomposita	nein	nein	nein

Wie von Åsdahl belegt, ist die Einordnung eines einzelnen Verbs der Klasse III in eine der Unterklassen wohl sprecherabhängig. Sie hängt davon ab, ob und wie seiner Ansicht nach die distinktiven Formen gebildet werden können.

Trotzdem lassen sich für die Unterklassen Leitverben angeben, gemeint sind Verben, die die prototypischen Eigenschaften zeigen. Sie sind teilweise bereits genannt, für die Quasisimplizia *ohrfeigen, frühstücken*, dann *überbelichten, mißverstehen*, und für die Defektivkomposita *kopfrechnen* und *bausparen*.

.7 Diese Binnenstruktur der Klasse III, insbesondere der deutliche Unterschied zwischen den Quasisimplizia und den Defektivkomposita, ist zunächst verwunderlich.

Bei der Besprechung der Arbeit von Åsdahl wurde gezeigt, daß mit der Unsicherheit über die Bildung der verbfigendistinktiven Formen die Vermeidung dieser Formen begründet werden kann und damit die Existenz der Defektivkomposita überhaupt. Dann ist aber nicht klar, wie die Quasisimplizia zu verstehen sind.

Sieht man hingegen Quasisimplizia als die regelhafte Verwendung von transponierten Substantiven an, ist das Phänomen der Defektivität unverständlich.

Im nächsten Abschnitt wird aufgezeigt, wie sich - unter Einbeziehung der Ergebnisse der beiden Kapitel zuvor - die morphosyntaktische Binnendifferenzierung erklären läßt, nämlich als das Resultat divergierender morphosyntaktischer und lexikalisch-semantischer Einflüsse.

5.4 Die Dekompositionshypothese

.1 Zwei zentrale Ergebnisse aus den vorigen Kapiteln motivieren die gleich zu formulierende Dekompositionshypothese. Das ist zum Einen die Stellungsmustertabelle, die die Parallelität der sechs Muster nachwies. Die Parallelität impliziert, daß, wenn eine Verbform in einem der Muster vorliegt, die Belege aller anderen fünf Tabellenfelder den jeweils anderen Mustern folgen. Diese Parallelität ist unabhängig von jeder Art semantischer Beziehung zwischen Vordersegment und Basisverb.

Zum Anderen sind es die Ergebnisse zur Besetzung der Rechtsaußenposition des Mittelfeldes, in der der syntagmatische Charakter von [Vordersegment + Basisverb] aufgezeigt wurde. Dieser wird besonders in der Distanzstellung deutlich.

Beide Ergebnisse zusammen zeigen, daß segmentierbare Verben mit einem tontragenden Vordersegment sich in einem Spannungsfeld befinden. Es entsteht zwischen den rein syntaktischen Regularitäten der Stellungsmuster und den semantischen der Rechtsaußenposition des Mittelfelds.

Das läßt sich folgendermaßen verdeutlichen.

parallele Substantive	rechter Rand des Mittelfelds	Verb
^{???} Eintanz, Eintänzer ^{??} Hineintanz, [?] Hineintänzer [*] Zuendetanz, [?] Zuendetänzer [*] Müdetanz, ^{??} Müdetänzer	<i>sich ein</i> <i>hinein</i> <i>zuende</i> <i>sich müde</i>	tanzen
[?] Tangotanz, Tangotänzer	Tango einen Tango	
Bauchtanz, Bauchtänzerin	<i>bauch</i> [*] einen Bauch [?] mithilfe des Bauchs [*] auf/ [?] mit dem Bauch	
	<i>vor Freude</i> <i>in den Frühling</i> <i>in den Herbst</i>	
Freudentanz Frühlingstanz Herbsttanz	<i>freuden</i> <i>frühlings</i> <i>herbst</i>	

Betrachten wir zunächst die beiden rechten Spalten. *ein*, *hinein*, *zuende*, *müde*, *Tango* und *bauch* sind syntaktisch parallel. Die Verwendung von *bauchtanzen* nach dem Muster von *tangotanzen* ist daher nicht abwegig, sondern angesichts der Parallelität durchaus naheliegend.

Aber *tangotanzen* und *bauchtanzen* repräsentieren verschiedene Phänomene: *tangotanzen* ist ein EVSS (-> 4.3), das bei Determinierung in ein Akkusativsyntagma übergeht, und *bauchtanzen* ein desubstantivisches Defektivverb. An der Wortstruktur allein ist das jedoch nicht zu unterscheiden.

Man könnte vermuten, ein Blick auf parallele Substantive helfe eventuell weiter. Aber *Tangotänzer* ist ebenso ein wohlgeformtes Substantiv wie *Bauchtänzerin*.

Bei den *Freuden*-, *Frühlings*- und *Herbsttänze* dagegen ist deutlich, daß es sich um andere Erscheinungen handelt. Es sei angenommen, daß es die denominalen Verben dazu gibt. *freuden*- und *frühlingstanzen* sind, wie gleich weiter unten gezeigt wird, schon allein wegen ihrer

Wortstruktur (Fugenmorphem) Defektivkomposita, *herbsttanzen* ist ein Defektivkompositum, weil *Herbst* semantisch nicht wie *Tango* gelesen werden kann.

.2 Damit läßt sich folgende Dekompositionshypothese formulieren.

Dekompositionshypothese für segmentierbare Verben mit tontragendem Vordersegment

- | |
|---|
| <ol style="list-style-type: none">1. Segmentierbare Verben mit tontragendem Vordersegment tendieren prinzipiell dazu, wie distanzierungsfähige Verben verwendet zu werden.2. Diese Tendenz ist positiv korreliert mit der Möglichkeit, [Vordersegment + Basisverb] als verbales Syntagma zu lesen. |
|---|

Der erste Teil der Hypothese ist nicht neu, er findet sich in Grammatiken häufig,¹ und wurde eben - mit den Parallelitäten - noch einmal motiviert. Entscheidend ist jedoch der folgende Teil 2. Er erklärt, warum es die Klasse III überhaupt gibt, also nicht alle Verben regelhaft distanzierungsfähig sind. Die Dekompositionshypothese erlaubt darüberhinaus differenzierte Aussagen über die drei Unterklassen. Die Korrelation besagt positiv, daß „gute“ verbale Syntagmen zum morphosyntaktischen Verhalten der Klasse II streben, während das für „schlechte“ nicht gilt. Das eröffnet für die segmentierbaren Verben mit tontragendem Vordersegment prinzipiell drei Möglichkeiten der morphosyntaktischen Realisierung: wenn es ein „gutes“ Syntagma ist, als Element der Klasse II, also als ganz normales distanzierungsfähiges Verb; als Extrem kompletter Nichtsyntagmatizität auf der anderen Seite das morphosyntaktische Verhalten eines Simplex wie bei *langweilen* oder *beckmessen*, und in allen anderen Fällen eine irgendwo dazwischen liegende Möglichkeit. Es ist klar, daß diese drei Möglichkeiten nicht den drei Unterklassen von III entsprechen.

Es ist hervorzuheben, daß die Dekompositionshypothese nicht den Anspruch erhebt, die Unterklassenzugehörigkeit jedes einzelnen Verbs zu erklären. Das ist wohl auch prinzipiell unmöglich, da in jedem Einzelfall besondere, zusätzliche Faktoren hineinspielen können. Wohl aber lassen sich mit der Dekompositionshypothese die drei Unterklassen in ihren Gemeinsamkeiten erklären.

.3 Ich behandle zuerst die Fälle, bei denen eine syntagmatische Lesart von Vordersegment und Verb ausgeschlossen ist, weil es aus morphemstrukturellen Gründen unmöglich ist, daß das Vordersegment hinter das Basisverb tritt.

Die Dekompositionstendenz greift an der Segmentierungsstelle des Verbs an, die das Vordersegment vom konjugierten Verbalsegment trennt. Verben, deren Morphemstruktur einer Dekomposition entgegensteht, sind dadurch gekennzeichnet, daß es entweder zum Vorder- oder zum Verbalsegment kein freies homonymes Morphem gibt. Beispiele, daß bei einem seiner lautlichen Struktur nach segmentierbaren Verb keines der beiden Segmente frei existiert, wie etwa *quack|salbern*, sind offensichtlich singulär, aber auch auf sie treffen die folgenden Untersuchungen zu.

Zuerst werden die Fälle für das Vordersegment besprochen, dann der Fall eines nicht-existenten Basisverbs.

Die Klasse III - und nur sie - enthält Verben, deren Vordersegment eine Verbwurzel ist, zwei der recht seltenen Beispiele sind etwa

grinskeuchen, ziehschleifen,

wobei das erste Beispiel für „literarische“, das zweite für fachsprachliche Bildungen steht.² Eine Verbwurzel hat als freies Homonym höchstens den Imperativ, der jedoch bei distanzie-

1 So z.B. in der DUDEN-Grammatik(#1328-36).

2 DUDEN-Grammatik(#1085), Fleischer/Barz(1995:5.2.1), in beiden jeweils als Komposition bezeichnet.

rungsfähigen Verben nie als Vordersegment erscheint. Diese Verben könnten daher höchstens bei den Quasisimplizia auftauchen:

Er grinskeuchte. Die Maschine ziehschleift

Damit kompatibel wären die - wohl kaum belegbaren - Formen

gegrinskeucht, zu grinskeuchen, geziehschleift/-schliffen, zu ziehschleifen.

Ebenfalls nicht in Nachstellung können Vordersegmente erscheinen, die morphologisch markiert sind. Das sind einmal Fälle in Genetivform wie in

zwangsrekrutieren, amtshandeln

aber auch Pluralformen wie in

kettenrauchen, sonnenbaden, prämiensparen

Sie verstoßen gegen die Regel, daß distanzierungsfähige Vordersegmente morphologisch immer unmarkiert sind.

Auch Bildungen mit *für, fürbitten/-sprechen/-liebnehmen* gehören zur Klasse III. *für* ist kein präpositionshomonymes Vordersegment, stände es nachgestellt in Rechtsaußenposition, müßte es eine Nominalphrase regieren.

Ebenfalls gehören alle Bildungen mit dem tontragenden *rück* als Vordersegment hierher, denn *rück* ist kein freies Morphem. Beispiele sind etwa:¹

rücksenden, rückübersetzen, rückversichern.

Wie die Beispiele zeigen, kann *rück* vor Simplizia und auch vor Basisverben der Klassen I treten. Alle Bildungen mit *rück* sind als Rückbildungen von Substantiven anzusehen, da es Verben mit *rück* nur dann gibt, wenn gleichzeitig parallele Substantive (oder Partizipien) mit *rück* als Präfix existieren. Da *rück* ein unfreies Morphem ist, kann es nicht in Nachstellung erscheinen. Das PII kann, da wiederum nicht verbfugendistinktiv, regelhaft gebildet werden.

Ob andere Verbformen gebildet werden, ist nicht klar. Mater(#9:68) verzeichnet die Bildungen mit simplizialen Basisverb als unflektiert gebräuchlich. Åsdahl(1976) enthält keine Bildung. Es scheint so zu sein, daß bei der Verwendung synthetischer Verbformen bei simplizialen Basisverben die Tendenz besteht, statt *rück* das reihenbildende und semantisch passende *zurück* zu verwenden.²

Lassen wir singuläre Fälle wie *nasführen* oder *strafversetzen* außer Acht, zu erwähnen sind jedoch noch die Bildungen mit *wett*. Aus dem Sport gibt es zahlreiche Bildungen wie *wettrennen, wettkämpfen, wettspringen*. Da *wett* ein unfreies Morphem ist, sind alle derartigen Bildungen nichtdistanzierungsfähig. Das Verb *wettmachen* fällt dagegen aus dieser Regel heraus, es gehört zur Klasse II:

Der Verein machte beim Rückspiel die Schlappe wieder wett.

Soweit die Fälle, bei denen eine Segmentierung ein nichtexistentes Vordersegment produzieren würde.

.4 Der andere hier zu behandelnde Fall ist der, daß die Segmentierung ein unbekanntes Verb ergeben würde. Beispiele, bei denen die potentielle Verbfrage mit „/“ gekennzeichnet ist, sind etwa

wirt/schaften, arg/wöhnen, ohr/feigen, offen/baren, schrift/stellern.

Solche Verben tendieren dazu, wie Simplizia verwendet zu werden, das „Basisverb“ wird also nie von seinem „Vordersegment“ getrennt. Dieses Verhalten steht in deutlichem Kontrast zu den distanzierungsfähigen Verben mit transponierendem Vordersegment, wo nicht nur *ge* und *zu* zwischen Vordersegment und das isoliert nicht existierende Basisverb treten kann, sondern das Basisverb selbst dann vor das Vordersegment treten kann, wenn es als Simplex nicht existiert.

.5 Bei den eben besprochenen Verben ist aus morphemstrukturellen Gründen eine Segmentierung in Vordersegment und Basisverb ausgeschlossen, nach dem zweiten Teil der Dekompo-

1 Fleischer/Barz(1995: 303, 209), Mater(#4:44, 54).

2 *ibid.*

sitionshypothese ist eine Realisierung in der Klasse II daher ausgeschlossen. Ergibt die - potentielle - Segmentierung ein sonst nicht belegtes Basisverb, scheint die Realisierung als Quasisimplex die Regel zu sein.

Die anderen Fälle, bei denen das Vordersegment ein unfreies Morphem ist bzw. bei einer Segmentierung ergäbe, scheinen generell in die Defektivkomposita zu fallen. Die Belegung des PII in einzelnen Fällen wie *zwangsrekrutiert* oder *sonnengebadet* deuten auf die denominalen Herkunft des Verbs hin.

.6 Die nächste hier zu behandelnde Beispielgruppe umfaßt die (unmarkierten) Substantive als Vordersegmente. Sie stellen den Hauptanteil der eigentlichen Defektivkomposita. Verben wie *ohrfeigen* oder *argwöhnen* gehören nicht hierher, weil es die Basisverben nicht gibt.

Für den überwiegenden Teil der Verben mit substantivischem Vordersegment, für die Åsdahl Befragungsergebnisse angibt, gilt, daß eine Verwendung im Muster SH kaum Zustimmung findet.

Beispiele für intransitive Basisverben bei Åsdahl sind u.A. *bauchlanden*, *bergsteigen* und *brustschwimmen*.¹ Von den Befragten bezeichnen die Nachstellung des Substantivs - für die drei Verben - 82%, 96% bzw. 69% als „nicht möglich“. Es ist klar, daß die Substantive nicht als Objekte zum Verb gelesen werden können, weil die Basisverben intransitiv sind.

Für transitive Verben gibt Åsdahl das bereits besprochene *kunststopfen* an, weitere Beispiele sind etwa *notschlachten/-wassern* und *probefilmen/-singen*.² Für die ersten beiden Verben liegt die Ablehnungsquote bei 78 bzw. 80%, für die anderen bei 88 bzw. 63%. Daß auch bei diesen Verben die Vordersegmente nicht als Objekte lesbar sind, zeigt sich deutlich, wenn man ein direktes Objekt hinzufügt, etwa *ein Tier notschlachten* oder *eine Szene probefilmen/-singen*. Die Vordersegmente aller dieser Verben können also nur als Modalitätsangaben interpretiert werden. Eine Paraphrase müßte also auf eine Präpositionalphrase zurückgreifen, wie *in/aus Not* oder *zur Probe*.

.7 Die hohe Ablehnungsrate bei diesen Verben steht im Gegensatz zu einer anderen Gruppe, die sich bei Åsdahl in ihrem Typ IV finden, er enthält die vom synchronischen Gesichtspunkt her betrachtet mehr oder weniger unmotivierte[n] Bildungen.

Es sind bei ihr³ die Verben *lust-/nacht/schlafwandeln**, *brandschatzen*, *handhaben**, *mutmaßen*, *wetterleuchten**. Sie alle werden von den Befragten als Simplizia angesehen, bei ebenen mit * markierten zu 100%, die beiden anderen mit 93% bzw. 97%. (Daneben enthält ihr Typ IV aber auch Verben, deren Akzeptanz deutlich darunter liegt.) An der Oberfläche ist kein Unterschied zu den davor besprochenen substantivischen Vordersegmenten festzustellen, jedoch ist der Unterschied frappierend.

Er ist damit zu erklären, daß es bei diesen Verben um - wie von ihr angegeben - unmotivierte Bildungen handelt, Bildungen, die kaum als verbale Syntagmen gelesen werden können. Im Einklang mit der Dekompositionshypothese gehören sie zu den Quasisimplizia.

.8 Die letzte Beispielgruppe erfaßt Verben mit adjektivischem Vordersegment. Klasse III enthält offensichtlich nur singuläre Fälle wie

langweilen, *liebäugeln*, *frohlocken*, *falschmünzen*.

Bis auf *falschmünzen* gehören sie zu den Quasisimplizia.⁴ Daß sie dort sind, ist allerdings überraschend. Ein Adjektiv als Vordersegment würde man als ein Prädikativum lesen, dann wäre aber nicht erklärlich, warum die folgenden Sätze nicht akzeptabel sind:

*Ich weile *lang, du äugelst *lieb, wir locken *froh.*

Der Grund dafür liegt darin, daß auch in diesen Fällen [Vordersegment + Basisverb] nicht in einer semantisch sinnvollen Beziehung zueinander stehen. Auch für sie ist die Realisierung als

1 Åsdahl(1976:40 und 64).

2 Åsdahl(1976: 44-5, 66-7).

3 Åsdahl(1976:85-91).

4 Bei Mater(#9:60) unter „feste Verbindung mit Kompositionsgliedern“ geführt.

Simplex plausibel.

.9 Die Unterklasse der *über-* und *miß-*Bildungen zeigt eine besondere Erscheinung bei den Pseudokomposita. *miß*, *über* und *unter* gehören zu den doppelförmigen Vordersegmenten, sie können als tontragende und tonlose Vordersegmente auftreten, vor Basisverben der Klasse I tragen sie obligat den Ton.

Beginnen wir mit den *über-*Bildungen selbst und nehmen gleich *unter-*Bildungen dazu, Beispiele dafür sind etwa

über-/unterbelichten, überkompensieren, über-/unterversichern.

Wenn du deine Photos systematisch über- oder unterbelichtest, ...

Sie alle folgen dem Muster [*unter/über* + Basisverb der Klasse I]. Das Segmentierungsmuster wurde in 0.2.4 besprochen, es ist von der Form [tontragendes Vordersegment + tonloses Vordersegment]. Diese Verben gehören normalerweise zur Klasse II wie etwa

vorverarbeiten, nachuntersuchen.

Daß die *über-/unter-*Bildungen nicht distanzierungsfähig sind, kann also nicht im Muster selbst liegen. Tatsächlich ist der Grund lexikalisch-semantisch.

unter und *über* gehören zu den doppelförmigen Vordersegmenten. Die *über-/unter-*Bildungen der obigen Beispiele zeigen deutlich die Bedeutung „jenseits eines Grenzwerts“. Diese Bedeutung war in 2.1.3 genauer besprochen worden. Diese Bedeutung tragen *über* und *unter* jedoch in ihrer tonlosen Variante. Vor einem tonlosen Vordersegment erscheinen doppelförmige Vordersegmente jedoch generell in ihrer tontragenden Variante. Bei der Verwendung solcher Bildungen als distanzierungsfähiges Verb müßte es heißen:

Belichten sie Ihre Photos nicht ??über! Versichere Deinen Hausrat nicht ??unter!

Die Vermeidung der Nachstellung läßt sich also aus dem Widerspruch zwischen der Nachstellung eines tontragenden Vordersegments und der Bedeutung erklären, die - weil sie einem tonlosen Vordersegment zukommt - die Nachstellung ausschließt.

In diese Unterklasse (oder die Quasisimplizia) fallen auch die Verben mit zwei tontragenden Vordersegmenten wie *vorankündigen*. Die distinktiven Formen lauten *vorangekündigt*, ^(?)*voranzukündigen* und

Wenn wir die Prüfung ^(?)vorankündigen,

Wie in 0.2.4 vermerkt, kann das Vordersegment nicht nachgestellt werden, weil das dann manifeste Syntagma die Regel verletzt, daß Basisverben nichtdistanzierungsfähig sind. Bis auf die fehlende Nachstellungsmöglichkeit verhalten sich Doppelpräverbierungen mit *vor-an* wie Einfachpräverbierungen mit *vo'ran*.

Es bleiben die *miß-*Bildungen. Vor Basisverben der Klasse I ist *miß* sowieso obligat tontragend. Erscheint es (bei den Verben der Klasse III) vor anderen Verben, ist der Ton möglicherweise auf den Einfluß eines entsprechenden Substantivs zurückzuführen wie bei *mißtönen*. Als verbales Vordersegment ist es jedenfalls tonlos und daher nicht distanzierungsfähig.

Das PII der Verben [*über/unter/miß* + Basisverb der Klasse I] wird regelhaft und unambig gebildet: *überbelastet/-belichtet, unterbelichtet, mißverstanden*, der *zu-*Infinitiv scheint ebenfalls durchgängig wie bei distanzierungsfähigen Verben gebildet zu werden:

um die Photos nicht über-/unterzubelichten, um das nicht mißzuverstehen.

Allerdings sind bei *miß* Schwankungen innerhalb der verschiedenen Verben festzustellen. *miß* ist ein Sonderfall, der ausführlicher noch einmal im letzten Kapitel besprochen wird.

.10 Bisher wurden segmentierbare Verben besprochen, bei denen der zweite Teil der Dekompositionshypothese erklärt, warum sie keine distanzierungsfähigen Verben sind. Es bleiben die Fälle übrig, bei denen Vordersegment und Basisverb zusammen ein morphemisch und semantisch akzeptables Syntagma bilden. Solche Bildungen sind nach der Dekompositionshypothese distanzierungsfähige Verben bzw. von distanzierungsfähigen Verben nicht zu unterscheiden.

Substantive wie *Bau* oder *Fahrt* können Präpositionen als Vorderglied zu sich nehmen und bilden damit Wörter wie *Ein-/Vor-/bau-/fahrt*, die sich in verbaler Verwendung nicht von direkt

verbal gebildeten *ein-/vor-/bauen/-fahren* unterscheiden.

Voraussetzung für diese Beispielkategorie ist, daß das Vordersegment sowohl verbal wie auch nominal verwendet werden kann. Für die Präpositionen aus den kanonischen Vordersegmenten trifft das zu, wohl auch für bestimmte Adverbien wie etwa *zusammen*. Dagegen gilt es nicht für *zurück*, das nominal wohl eher als *rück* auftaucht.

Ob für diese Erscheinungen weitere Regelmäßigkeiten gelten, kann offenbleiben. Klar ist auf jeden Fall, daß es solche Fälle gibt, bei denen ein transponiertes Substantivkompositum als Verb distanzierungsfähig ist.

5.5 Zusammenfassung

.1 Bei den Pseudokomposita, den segmentierbaren Verben der Verbsegmentierungsklasse III gibt es einerseits die Quasisimplizia, die ihrer Struktur nach segmentierbare Verben sein könnten, sich morphosyntaktisch aber wie Simplizia verhalten. Andererseits ist ein Großteil der Klasse III paradigmatisch defektiv, die Verben werden typischerweise allein im Infinitiv verwendet. Im letzten Abschnitt wurde zur Erklärung der unterschiedlichen Erscheinungen die Dekompositionshypothese formuliert, die einen Zusammenhang zwischen dem morphosyntaktischen Verhalten und dem syntagmatischen Charakter der Verbbestandteile postuliert. Die Hypothese besagt, daß bei segmentierbaren Verben eine Verwendung als distanzierungsfähiges Verb umso eher erwartet werden kann, je besser Vordersegment und Basisverb zusammen ein verbales Syntagma bilden, und das umso weniger zu erwarten ist, je schlechter sich [Vordersegment + Basisverb] als verbales Syntagma lesen lassen. Das wurde an einer Reihe von Beispielkategorien aufgezeigt. Es zeigte sich, daß Verben, die aus morphemstrukturellen oder lexikalisch-semantischen Gründen kein verbales Syntagma zwischen Vordersegment und Basisverb bilden, wie Simplizia verwendet werden. Diese Verben bilden die Unterklasse der Quasisimplizia. Verben, bei denen der semantische Zusammenhang zwischen einem substantivischen Vordersegment und dem Verb nur in einer Präpositionalphrase realisiert werden kann, tendieren dagegen dazu, als Defektivkomposita nur im Infinitiv verwendet zu werden, auf jeden Fall werden die verbfugendistinktiven Formen vermieden.

.2 Echte Defektivkomposita als eigene morphosyntaktische Erscheinung sind aus der Sicht der Dekompositionshypothese folgendermaßen zu erklären. Von den Verben der Klasse II unterscheidet sie, daß [Vordersegment + Basisverb] nicht als Syntagma im Rahmen der Stellungsmustertabelle realisiert werden kann. Damit ist gemeint, daß alle Muster parallel einzuhalten sind, was bei einer Präpositionalphrase im Muster **SH** nicht möglich ist:

kopfstehen - du stehst auf dem Kopf.

Von den Quasisimplizia trennt sie, daß diese Verben sehr wohl als (Präpositional-)Syntagma gelesen werden können und damit ein semantischer Kontext zwischen Vordersegment und Basisverb besteht. Das steht der Einordnung zu den - kompositional undurchsichtigen - Quasisimplizia entgegen.

.3 Die folgende Tabelle faßt die Ergebnisse zusammen. Sie stellt den Zusammenhang zwischen den Unterklassen und den verschiedenen distanzierungshemmenden Faktoren dar.

Muster und Beispiele zu den distanzierungshemmenden Faktoren	
Distanzierungshemmender Faktor - nach abnehmender Tendenz -	Muster/Beispiele
1: morphemstrukturell (stark bis absolut nichtdistanzierungsfähig): Quasisimplex	Vorderglied kein freies Morphem, darunter als Muster [Verbwurzel- + Basisverb]: <i>grinskeuchen</i>
	Verb existiert nicht als Simplex und kein reihenbildendes Vordersegment: <i>wirtschaften</i>
	Fugemorphem beim Vordersegment
	denominale Bildung von einem undurchsichtigen Nominalkompositum: <i>frühstücken, beckmessern</i>
2: lexikalisch-semantisch (relativ nichtdistanzierungsfähig)	Muster [<i>miß-/über-/unter-</i> + <u>segmentierbares</u> Basisverb]
	keine semantisch sinnvolles Syntagma von Vordersegment und Basisverb
3: schwach distanzierungshemmend: Defektivkomposita	Muster [Substantiv + Basisverb] bildet ein Präpositionalsyntagma

.4 In Zeile 1 sind die Verben zusammengetragen, die aufgrund morphemstruktureller Faktoren eine Dekomposition stark bzw. absolut verhindern. Diese Verben werden als Quasisimplizia verwendet. Ein Spezialfall solcher Verben sind die Transpositionen von einem undurchsichtigen Nominalkompositum, sie sind als Konsequenz der Zeile 1 in Zeile 5 angeführt.

Zeile 2 faßt die verschiedenen Beispielskategorien zusammen, denen distanzierungshemmende Faktoren verschiedener Art gemeinsam sind, sie wurden detaillierter im vorigen Abschnitt behandelt. In welche Unterklasse sie letztlich gehören, kann *a priori* nicht gesagt werden, für jeden Einzelfall können besondere Faktoren gültig sein.

In der Zeile 3 schließlich erscheinen die Defektivkomposita, sie bilden mit ihrem substantivischen Vordersegment den größten Anteil an der Klasse III.

.5 Hauptziel dieses Kapitels war es, die morphosyntaktische Uneinheitlichkeit der Pseudokomposita aufzuzeigen und darzulegen, wie sie durch die Divergenz morphosyntaktischer Regeln einerseits und lexikalisch-semantischer Faktoren andererseits erklärbar sind. Die hier formulierte Dekompositionshypothese kann nicht mehr als eine Basis für die Erklärung prototypischer Unterschiede liefern, mit ihr lassen sich jedoch die Extreme der Quasisimplizia und der Defektivkomposita verstehen. Der Bereich zwischen den Extremen bildet ein Kontinuum mehr oder minder deutlich abgrenzbarer Phänomene.

Aus der verbalen Sicht der Klasse II sind die segmentierbaren Verben der Klasse III defektiv, ihnen fehlt die Nachstellungsmöglichkeit.

Im Begriff Pseudokomposita kann der Bestandteil *Pseudo* dann in zweierlei Weise gelesen werden. Einmal als Kennzeichnung der Defektivität: in verbaler Sicht sind es eben keine „richtigen“ Verbalkomposita, wenn man Präverbierung als Komposition ansieht. Geht man dagegen - wie in dieser Arbeit - davon aus, es gebe überhaupt keine Verbalkomposita, ist *Pseudo* so zu lesen, daß es sich bei ihnen tatsächlich um keine verbalen Bildungen handelt.

6 Synthese

Das Schlußkapitel der Arbeit faßt die Ergebnisse der einzelnen Kapitel zusammen und zeigt Konsequenzen auf, die bisher noch nicht angesprochen worden waren. In 6.1 wird gezeigt, daß die Nichtiterierbarkeit von Vordersegmenten eine direkte Konsequenz der fokussierenden Eigenschaften der meisten Vordersegmente ist, und umgekehrt auch die Abweichungen von dieser Regel erklärt.

6.2 bespricht noch einmal den morphosyntaktischen Fixpunkt der distanzierungsfähigen Verben, die Rechtsaußenposition des Mittelfelds in der gemeinsamen Sicht der Ergebnisse der Kapitel 3 und 4. 6.3 zeigt, ausgehend von den verbalen Vordersegmenten, wie zu erklären ist, daß die infiniten Verbformen distanzierungsfähiger Verben nicht allein frontiert werden können. Im Abschnitt 6.5 wird aufgezeigt, warum eine (methodisch korrekte) Definition der distanzierungsfähigen Verben prinzipiell unmöglich ist. Der letzte Abschnitt schließlich faßt zusammen, was die segmentierbaren Verben zu einem System macht.

6.1 Der semantische Kern des Systems. Nichtiterierbarkeit von Vordersegmenten

.1 Aus semantischer Sicht ist das prototypische Vordersegment eines der kanonischen Vordersegmente. Wie im Kapitel 2 gezeigt wurde, ist ihnen eine Reihe von Bedeutungsfunktionen gemeinsam, nämlich die Fähigkeit, inhomogene Verben zu bilden, die Valenz zu verändern und Substantive oder Adjektive zu Verben zu machen.

Aus den Ergebnissen von Kühnhold(1973) ließ sich ermitteln, daß die quantitativ bedeutendste Bedeutungsfunktion die ist, die inhomogene Verben bildet. Die Art der Inhomogenität konnten dabei eine gerichtete bzw. einseitig begrenzte Bewegung (wie Öffnen oder Schließen) sein, das Einsetzen oder die vollständige Durchführung einer Handlung, oder eine Zustandsveränderung, wobei diese auch Fälle von Transpositionen mit einschließt.¹

.2 Ein Unterschied zwischen den distanzierungsfähigen und den nichtdistanzierungsfähigen Vordersegmenten läßt sich dabei für die kanonischen Vordersegmente nicht feststellen, aus allein semantischer Sicht handelt es sich um eine homogene Menge.

.3 Das Vorherrschen der Inhomogenisierungsfunktion erklärt die empirisch belegte Tatsache, daß Vordersegmente nur sehr begrenzt iterierbar sind. Der Grund liegt darin, daß es aus kognitiven Gründen heraus i.d.R. nicht möglich ist, ein bereits inhomogen gemachtes Verb noch ein weiteres Mal inhomogen zu machen.

Umgekehrt liefert diese Begründung aber auch die Erklärung, warum bestimmte distanzierungsfähige Vordersegmente offensichtlich reihenbildend für eine Zweitpräverbierung herangezogen werden können, darunter *mit*, *vor* und *nach*. Es sind Präverbien, deren Semantik eben nicht in die Homogenitätsausprägung des Verbs eingreift. Im Kapitel 2 wurde aufgezeigt, daß sie sich auch sonst von den anderen kanonischen Vordersegmenten unterscheiden, z.B. darin, daß sie nicht die Bedeutungsfunktion der direkten Transposition haben.

.4 Direktionale Vordersegmente gehören nicht zu den kanonischen Vordersegmenten, bilden aber auch wegen ihrer Semantik regelhaft inhomogene segmentierbare Verben. Für sie gilt daher das eben Gesagte auch: sie können regelhaft nicht bei einer Doppelpräverbierung erscheinen. Aus allein semantischer Sicht lassen sie sich dem Kern des Systems zuordnen.

.5 Und ebenfalls gilt umgekehrt für Adverbien, die nicht in die Homogenität des Verbs eingreifen, daß sie mit anderen Präverbien verbunden werden können. Daher sind Bildungen mit *weiter* bzw. *wieder* als erstem Präverb einer Doppelpräverbierung möglich.

Daß diese Bildungen nur schwach sind und Sonderfälle darstellen, spiegelt sich in der Ortho-

1 Kühnhold(1973: 156-9), detaillierter zur Auswertung Abschnitt 2.8 in dieser Arbeit.

graphie, wenn Verben wie *mitanfassen* oder *wiederauftauchen* in Distanzstellung in drei Wörter zerfallen:

Faß mal mit an! Taucht der Wal jetzt wieder auf?

Sie entsprechen daher nicht dem Prototyp eines distanzierungsfähigen Vordersegments.

6.2 Der morphosyntaktische Fixpunkt des Systems: die Rechtsaußenposition des Mittelfelds

.1 Im Kapitel 3 wurde aufgezeigt, daß der morphosyntaktische Fixpunkt der erweiterten Verbalphrase die Rechtsaußenposition des Mittelfelds ist: dort steht ein distanzierungsfähiges Vordersegment, und - außer in der abweichenden Distanzstellung - direkt dahinter die flektierte oder unflektierte Verbform.

Das distanzierungsfähige Vordersegment kann dabei in seiner homonymen Wortart eine Präposition, ein Adverb oder ein Adjektiv sein, die anderen möglichen Wortarten bleiben momentan außer Betracht.

.2 Nun gilt keineswegs für jedes Adverb oder unflektierte Adjektiv, das in Rechtsaußenposition steht, daß es ein distanzierungsfähiges Vordersegment des Verbs ist. Die Unterscheidung ist vor Allem in der Distanzstellung nicht erkennbar, in Adjazenzstellung liefern Orthographie bzw. Intonation einen Hinweis. Im Kapitel 4 wurde genauer untersucht, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit ein Adverb oder Adjektiv regelhaft (und nicht nur akzidentiell) in der Rechtsaußenposition steht.

Es zeigte sich bei den Adverbien, daß direktionale regelhaft rechtsaußen stehen, andere stehen davor. Für die Adjektive zeigte sich, daß beim Zusammentreffen ornativer und resultativer Prädikativa die resultativen an die Rechtsaußenposition gebunden sind.

Auch für biseme Adverbien, die eine ornative und resultative Bedeutung haben, wie *zusammen*, gilt, daß sie nur in Rechtsaußenposition resultativ gelesen werden.

Die semantische Gemeinsamkeit ist wiederum die - bereits aus der Semantik der kanonischen Vordersegmente wohlbekannte - Eigenschaft, daß [Adverb/Adjektiv + Verb] zusammen eine verbal inhomogene Szene benennen.

Ebenfalls gemeinsam haben diese Fälle mit den präpositionshomonymen Vordersegmenten die Eigenschaft der tonalen Einheit von Vordersegment und Basisverb in Adjazenzstellung.

.3 Für die regelhaft in Rechtsaußenposition erscheinenden Wortarten Präposition, Adverb oder Adjektiv läßt sich damit ein abnehmender Grammatikalisierungsgrad feststellen.

Eine Präposition in Rechtsaußenposition ist immer ein distanzierungsfähiges Vordersegment, unabhängig von seiner Bedeutung bzw. Bedeutungsfunktion, die es beim Verb hat.

Ein Adverb in Rechtsaußenposition ist dann ein distanzierungsfähiges Vordersegment, wenn es seiner Semantik nach direktional ist oder in anderer Hinsicht inhomogenisierend auf das Verb wirkt. Im Gegensatz zur Präposition kommt es hier zusätzlich auf die Semantik des Adverbs an.

Ein Adjektiv in Rechtsaußenposition ist dann ein distanzierungsfähiges Vordersegment, wenn das Adjektiv einen vom Verb an der Bezugsphrase bewirkten Zustand oder ein Endergebnis benennt. Zusätzlich zum Adverb kommt es hier semantisch auf Verb und Bezugsphrase an, diese drei müssen im semantischen Zusammenspiel (der Kobedeutung) Resultativität ausdrücken.

.4 Wörter, die die eben wiederholten Bedingungen bezüglich der Rechtsaußenposition des Mittelfelds erfüllen, sind offensichtlich Kandidaten für Vordersegmente distanzierungsfähiger Verben.

Umgekehrt gilt auch, daß Wörter, die den Bedingungen nicht genügen, i.d.R. nicht als Vordersegmente erscheinen können. Das erklärt, warum es kaum Verben mit temporalen oder modalen Adverbien als Vordersegment gibt. Diese können nur in besonderen Konstellationen als

Vordersegmente auftreten.

Zwei solcher besonderen Konstellationen werden im Folgenden besprochen.

.5 Bei statischen Verben, die ihrer Semantik nach i.d.R. nicht mit direktionalen Adverbien verbunden werden können, erscheinen in Rechtsaußenposition dann regelhaft andere Adverbien, so etwa lokal-statische oder auch modale. Daher sind auch segmentierbare Verben mit anderen als direktionalen Adverbien nicht ungewöhnlich, wie etwa *frei-/gleich-/offenbleiben*, *da-/naheliegen*, *gut-/hier-/darüber-/irresein*¹, um nur einige Beispiele zu nennen.

.6 Eine andere Konstellation liegt bei den in 4.4 behandelten Enge Verb-Substantiv-Syntagmen (EVSS) vor. Bei ihnen erlaubt die starke Idiomatisierung kaum, zwischen Substantiv und Verb noch weitere Wörter einzufügen.

.7 In allen Fällen steht die Satznegation *nicht* vor dem Wort in Rechtsaußenposition und hat damit [Wort in Rechtsaußenposition + Basisverbform] im Skopus. Negiert wird also nie das Verb allein, sondern immer das Syntagma. Umgekehrt gilt auch, daß, sofern *nicht* direkt vor dem Basisverb steht, das Basisverb kein distanzierungsfähiges Vordersegment hat. Bei einem präpositionshomonymen Vordersegment kann *nicht* sowieso nicht dahinter erscheinen.

Die Position von *nicht* kann auch ein anderes negierendes oder gradierendes Adverb einnehmen wie *keineswegs*, *kaum*, *ein wenig* oder andere:

Sie machen die Tür/das Fenster ein bißchen auf.

ein bißchen hat hier natürlich nicht nur das Wort *auf* im Skopus, sondern *aufmachen*., wie die Ersetzung zeigt:

Sie öffneten die Tür/das Fenster ein bißchen.

Negiert oder gradiert wird also nie das distanzierungsfähige oder nichtdistanzierungsfähige Vordersegment allein, sondern immer das segmentierbare Verb insgesamt.

.8 Das gilt übrigens nicht für Resultativa, wo sich eine Negation oder Gradierung nur auf das Prädikativum bezieht oder beziehen kann:

Er fuhr das Auto total kaputt. Er schrie sich richtig heiser. Der arbeitet sich nicht tot.

6.3 Keine Präverbiierung infinitregierender Verben. Konsequenzen

.1 Bei der Analyse der Besetzung der Rechtsaußenposition des Mittelfelds im Kapitel 4 tauchte bei den untersuchten Wortarten kein Verb auf. Das ergibt sich daraus, daß im Mittelfeld keine Verben oder Verbformen stehen können. Für die Analyse segmentierbarer Verben als Syntagmen von Verb und dem in Rechtsaußenposition stehenden Wort entsteht nun ein Problem daraus, daß es segmentierbare Verben mit einem Infinitiv als Vordersegment gibt wie *spaziergehen* und *liegenlassen*.

Die Analysen des Kapitel 3 zeigen, daß es sich bei ihnen um Verben handelt, die sich morphosyntaktisch wie distanzierungsfähige Verben verhalten:

wir gehen spazieren - spazierengegangen - spazierenzugehen
ihr laßt liegen - liegengelassen - liegenzulassen.

Auch sonst zeigen sie die Eigenschaften distanzierungsfähiger Verben, die Intonations-einheit, das infinitivische Vordersegment ist unveränderlich, das Basisverb wird völlig regulär flektiert. *spazieren* und *liegen* sind daher als Vordersegmente anzusehen. Aber die rein formale Charakterisierung von Infinitiven als Vordersegmente erscheint unbefriedigend.

.2 Stellen wir uns vor, das Basisverb eines segmentierbaren Verbs mit einem Infinitiv als Vordersegment bekäme ein distanzierungsfähiges Vordersegment, etwa *auf*, und lautete dann *aufgehen* bzw. *auflassen*. Was würde dann in Rechtsaußenposition stehen? Der Infinitiv oder *auf* oder Beide? Für Modalverben stellt sich diese Frage nicht, sie sind immer simplizial.

Tatsächlich ist es nun so, daß es überhaupt keine infinitregierenden Verben gibt, die ein

1 Beispiele aus Mater(#2: *pass.*).

distanzierungsfähiges Vordersegment haben, das gilt für Infinitive und PII. Es ist sogar so, daß alle¹ derartigen Verben simplizial sind.² Ein infinitregierendes Vollverb verliert diese Rektionseigenschaft, wenn es präverbiert wird. *weggehen*, *ansehen* und *verbleiben* regieren keinen Infinitiv, die Simplizia schon.

Eine Konkurrenz zwischen einem Infinitiv als Vordersegment und einem anderen Wort in Rechtsaußenposition kann also überhaupt nicht auftreten. Man muß hier von einem verb-systembedingten Einfluß ausgehen, zumindest ist kein anderer Grund ersichtlich, der nur simplizialen Verben die Infinitrektion erlaubte.

Die Simplizialität der Modalverben sowie von *sein*, *haben* und *werden* erweist sich dabei lediglich als Spezialfälle einer allgemeineren Regel, die Komplikationen am rechten Rand des Mittelfelds ausschließt.

.3 Ebenfalls ohne distanzierungsfähiges Vordersegment sind Verben in den Enge Verb-Substantiv-Syntagmen (EVSS) des Abschnitts 4.3, bei denen ein undeterminiertes Substantiv sich wie ein distanzierungsfähiges Vordersegment verhält, wie etwa bei *Feuer fangen*, *Wache schieben* oder *Beachtung/Anwendung finden*.

.4 In diesem Zusammenhang ist noch einmal auf die Untrennbarkeit von [Vordersegment + *zu/ge* + infinite Verbform] einzugehen:

- (1) *Gewandert war Winfried schon vor Jahren *aus.*
- (2) *Aber sehen/fahren konnte er trotzdem nicht *weg.*
- (3) *Zu schmeicheln brauchst du dich bei mir gar nicht *ein.*

Solche Fälle treten bei periphrastischen Verbformen auf. Diese Untrennbarkeit wird als Argument gegen eine syntaktische Sicht der distanzierungsfähigen Verben angeführt.³

Man könnte zunächst vermuten, die Unakzeptabilität der Trennung sei der Tatsache zuzuschreiben, daß die Bedeutung des Satzes mit dem letzten Wort „umkippt“, damit ist gemeint, daß der Satz bis dahin

- Aber sehen konnte er trotzdem nicht.*
Gewandert war Winfried schon vor Jahren.

schon einen Sinn hatte, der dann aber durch das letzte Wort stark verändert wird. Das ist zwar richtig, scheint aber als Erklärung nicht zuzutreffen, denn die Distanzstellung mit diesem Effekt (die von Nichtmuttersprachlern immer wieder angemerkt wird) ist eben typisch für das Muster **SH**:

- Wanderte Winfried schon vor Jahren [aus]?*
Sah er nicht trotzdem [weg]?

Der Grund für die Unakzeptabilität liegt ganz offensichtlich in etwas Anderem, nämlich darin, daß in den Sätzen (1), (2) und (3) die Vordersegmente *weg*, *aus* und *ein* gemäß dem Stellungsmuster **SH** als zum flektierten Verb gehörig gelesen werden. Damit ergäben sich die segmentierbaren Verben [?]*wegkönnen*, [?]*aussein* und ^{*}*einbrauchen*. Dann entsteht aber folgendes Dilemma: infinitregierende Verben können zwar distanzierungsfähige Verben regieren, selbst aber keine distanzierungsfähigen Verben sein, also fehlt der frontierten infiniten Verbform damit das Regens.

Wenn mit einem distanzierungsfähigen Vordersegment präverbierte infinite Verbformen nur insgesamt frontiert werden, also nicht das Vordersegment allein in der Rechtsaußenposition stehen bleibt, wird das eben beschriebene Dilemma generell umgangen.

1 Bis auf das eher marginal verwendete unpersönliche *geziemen*, das einen *zu*-Infinitiv regiert, und *bekommen* mit PII.

2 Nach der Liste bei Mater(#6:105), auch in der DUDEN-Grammatik und anderen einschlägigen Listen habe ich kein Gegenbeispiel gefunden.

3 Stiebels(1996:39).

6.4 Die Konstanz der Verbsegmentierungsklassen

Die Verbsegmentierungsklassen wurden zu Beginn dieser Arbeit definiert: Klasse I enthält die Verben mit tonlosem Vordersegment bzw. mit dem Ton nicht auf der Stammsilbe, die erhaltenen Verben sind nichtdistanzierungsfähig; Klasse II enthält die distanzierungsfähigen Verben (also keine Simplizia), alle Vordersegmente sind tontragend; die Klasse III schließlich enthält neben den Simplizia mit dem Ton auf der Stammsilbe und den Quasisimplizia segmentierbare Verben mit defektivem Verbalparadigma.

Die Klasse I und II sind synchron abgeschlossen in folgendem Sinn. In der Klasse I ist die Menge der ererbten Präfixe eine geschlossene Klasse. Die Klasse II ist prototypisch abgeschlossen, zu ihr gehören die Bildungen mit den tontragenden Varianten der präpositions-homonymen Vordersegmente, mit direktionalen Adverbien sowie Adjektiven und Adverbien in resultativer Verwendung. Klasse III ist insofern abgeschlossen, als Zugänge synchron nur über einen Mechanismus, nämlich denominalen Transpositionen möglich sind.

Im diesem Abschnitt wird gezeigt, daß Übergänge zwischen den Klassen kaum möglich sind. Vorab werden zunächst kurz die Präfixe *miß* und *ob* aus sprachhistorischer Sicht besprochen.

6.4.1 Die Präfixe *miß* und *ob*

.1 Die Präfixe *ob* und *miß*¹ gehören zu den tonlosen Vordersegmenten und alle Bildungen mit ihnen sind demzufolge nicht distanzierungsfähig. Von den kanonischen Präfixen unterscheiden sie sich dadurch, daß es jeweils nur eine geringe Anzahl segmentierbarer Verben mit ihnen als Vordersegment gibt, von den alten zusätzlich dadurch, daß sie keine reduzierte Vokalisation zeigen. Neue Verbbildungen mit diesen Präfixen sind nicht mehr möglich.

Grundsätzlich wäre für die Darstellung dieser Präfixe eine historische Analyse erforderlich, das würde jedoch den Rahmen dieser primär synchron ausgerichteten Arbeit sprengen. Die folgende Behandlung der drei Präfixe ist daher ein Kompromiß insofern, als lediglich für das Präfix *ob* das entscheidende Phänomen des allmählichen Rückgangs aufgezeigt wird. Die Übertragbarkeit der Erscheinung auf *miß* ist evident und wird nur kurz angesprochen.

.2 Bei Mater (#4: 20, 35) finden sich zum Vordersegment **ob-** lediglich folgende Belege: *obliegen, obsiegen, obwalten, beobachten*. Bei kaum einem Informanten gehören *ob*-Bildungen, bis auf *beobachten*, zum aktiven Wortschatz. Informanten tun sich auch schwer, für die Bildungen eine Paraphrase anzugeben. Die teilweise auch explizit genannte Erklärung dafür ist wohl, daß man diese Wörter einfach nicht braucht.

In älteren Wörterbüchern finden sich für *ob* noch mehr Eintragungen und Belege.

Bei ADELUNG (#3, Sp. 555 ff.) finden sich *Obacht, Obdach, obhaben* „aufhaben, auf sich h.“, *obhanden* „vorhanden“, *Oblast* „Verbindlichkeit“, als Verben *obliegen* mit *sein*-Perfektbildung „(von *obenliegen*) die Oberhand gewinnen, den Sieg davon tragen“, mit *haben*-Bildung folgende Beispiele und Belege *Einer Sache, ... Den Wissenschaften, ..., dem Tanzen obliegen. ... Es lag dir ob, daran zu denken. Es liegt mir ob, dafür zu sorgen, weiter Obliegenheit, Obsicht, obsiegen, Obsorge, Obstand und Obstatt* für „Widerstand“, *obwalten*, bis auf *obsiegen* alle als veraltet oder nur (noch) regional markiert.

Bei CAMPE (1803, #3, 530 ff.) finden sich zusätzlich noch: *obachten* (unmarkiert) mit dem Beispiel *Ich habe nicht obgeachtet, obbieten* u.A. „gebieten“, *obherrschen, Obhut* (unm.), *Obmacht, obschweben* (unm.), *obsehen, Obseher, obsein, obsieglich, obwachen*.

Das GRIMM-DWB (1889, #7, Sp. 1046 ff.) enthält einen ausführlicher Artikel, aus dem hier einzelne Passagen zitiert werden:

[Sp. 1046] „OB, adv. und präpos. ...

1. *adv oben, über, nur noch gebraucht in zusammensetzungen wie obacht, obdach, obhut, obliegen, obmann, obsiegen u.s.w., ferner in participien obgedacht, obgenannt, oberwähnt, obberührt u.s.w. ..., sie im ältern nhd. viel häufiger vorkommen ...*

1 Paul-WB (p. 574, 626).

[Sp. 1047] II: *präposition, gegensatz zu nied ..., nun veraltet und nur in gehobener rede verwendet. ...*

[Sp. 1050] OB, *conjunction. ...* [es folgt ein langer Artikel über Etymologie, Bedeutung und Verwendung]

Soweit aus GRIMM zum Lemma *ob*. Weiter einzelne Artikel bzw. Belege zu einzelnen Verbbildungen mit *ob*:

[Sp. 1110] „*obliegen, ... jetzt nur in der 4. und 5. bedeutung noch gebräuchlich.*“

[Sp. 1119] Bei *obsiegen* sind u.A. folgende Belege zitiert *mir war's, als hätt' ich obgesiegt* (Platen) und *dann hätten die Sklaven nicht obgesiegt* (Freitag).

Heute veraltet, aber bei GRIMM (Sp. 1127) noch nicht so: *unter den obwaltenden verhältnissen, umständen u. dergl.*

Wir finden also differenzierte Bedeutungen und Gebrauch, aber auch dabei die unterschiedliche Herkunft des Wortes.

Man erkennt also schon in älteren Wörterbüchern, daß *ob* als veraltet oder Bildungen damit als ungewöhnlich empfunden wurden. Gleichzeitig sieht man an den Belegen, daß die Distanzformen schon früh seltener wurden.

Dabei scheint oder schien es aber regionale Unterschiede zu geben. So kritisiert der in Basel lebende Indogermanist Jacob Wackernagel noch 1928:

Schon Goethe und Fichte wagten ich anerkenne statt des herkömmlichen ich erkenne an, und heute liest man leider nicht selten es obliegt ihm statt es liegt ihm ob.¹

.3 *miß-* wird bei Mater (#4: 66, 71) als tonloses Präfix geführt mit insgesamt 17 Belegen, von denen hier genannt seien: *mißsachten, -billigen, -brauchen, -fallen, -glücken, -lingen, -tönen, -trauen*. Als Doppelpräverbierungen erscheinen *mißbehagen, -gestalten, -verstehen*.

Bis auf *mißbehagen* würde man die Verben wohl auch noch heute verwenden, wenn auch nur in einzelnen Verbindungen (*Verkehrsregeln mißsachten*).

Kühnhold (1975: 149, 159) führt *miß* in ihrer Liste mit auf. Der Grund für die Aufnahme dieses eher peripheren Präfix liegt offensichtlich darin, daß *miß* in einigen Bildungen in Konkurrenz mit dem Präfix *ver-* steht, und zwar in der Bedeutung *verkehrte Durchführung*. Das läßt sich an den eben genannten Bildungen nachvollziehen. Es läßt sich aber auch erkennen, daß in manchen Bildungen wie *mißsachten, -glücken, -trauen* die Bedeutung vielfach mit *nicht* wiedergegeben werden kann, dazu gehört auch *mißlingen* als *nicht gelingen*.

miß-Bildungen zeigen in manchen Fällen einen Unterschied in der Intonation zwischen nominalen und verbalen Bildungen, in anderen nicht. So heißt es *'Mißtrauen*, aber *er hat ihm miß'traut*, weiterhin *sie strafte ihn mit 'Mißsachtung*, und *er miß'achtete sie nicht minder*. Daneben finden wir *'Mißbildung* und *'mißgebildet*. Das ist möglicherweise nicht das PII von *'mißbilden*, sondern das nominal präverbierte Adjektiv *gebildet*.

Während die nominalen Bildungen alle regelhaft den Ton auf der ersten Silbe tragen, tauchen bei den Verbformen Schwankungen auf. Diese Schwankungen in der Intonation sind vielfach mit der Distanzierungsfähigkeit korreliert. *miß* erscheint als Vordersegment segmentierbarer Verben also einmal als distanzierungsfähig und tontragend und andererseits als tonlos und nichtdistanzierungsfähig.

Offensichtlich bezieht sich auf dieses schwankende Auftreten auch der Hinweis von Fleischer/Barz (1995:324):

Bei *mißbrauchen, -fallen, -lingen, -raten* liegt streng genommen keine Präfigierung durch Anfügen des Präfixes an eine simplizische Basis vor, sondern eine Substitution des Präfixes *ge-* bei *gebrauchen, -fallen, -lingen, -raten*.

Sie begründen das damit, daß die Basisverben nicht mehr simplizial existieren oder undurchsichtig sind (*gefallen, -raten*). Ob man diese Falldifferenzierung bei den *miß*-Bildungen wirklich braucht und sie vor Allem auch zutreffend ist, erscheint fraglich. Mit dem gleichen Argument könnte man zum Verhältnis der Verben *erlauben* und *glauben* sagen, daß „streng genommen“ *er* das Präfix *ge* substituieren.

1 Wackernagel(1928:176).

.4 In dieser Arbeit wurde mehrmals auf die Sonderstellung von *miß* hingewiesen, das sowohl tontragend als auch tonlos vorkommt.

Aus Grammatikalisierungssicht läßt sich das Verhalten von *ob* und *miß* erklären: beide Vordersegmente befinden sich in der kontraktiven Endphase eines Entwicklungszyklus. Es gibt sie nur noch in wenigen verbalen Bildungen, sie sind zu fastunikalen, jedenfalls unproduktiven Vordersegmenten geworden.

Damit könnte zwar die fixierte Stellung erklärt werden, jedoch nicht ohne Weiteres die Tonlosigkeit. Im Folgenden wird aufgezeigt, daß sich die Tonlosigkeit als Konsequenz aus der Dekompositionshypothese erklären läßt.

6.4.2 Mögliche Klassenübergänge

An anderer Stelle wurde aufgezeigt,¹ daß die alten Präfixe ein althochdeutsches Erbe sind, die in einer sprachgeschichtlich singulären historischen Situation entstanden sind. Der Bestand der alten Präfixe ist in der uns überschaubaren Sprachgeschichte von mehr als 1000 Jahren nicht erweitert worden. Die doppelförmigen Vordersegmente hingegen lassen sich als sekundäre Auslastung des damals entstandenen doppelförmigen Präverbierungssystems auffassen. Aber auch die doppelförmigen Vordersegmente bilden eine abgeschlossene Menge.

Im letzten Kapitel wurde die Dekompositionshypothese formuliert, nach der jedes Verb mit einem tontragenden Vordersegment dazu tendiert, morphosyntaktisch wie ein distanzierungsfähiges Verb verwendet zu werden. Es wurde auch aufgezeigt, daß das unter bestimmten Bedingungen dazu führt, daß Verben nur im Infinitiv verwendet werden, weil im Spannungsfeld zwischen morphosyntaktischen und anderen semantischen Faktoren diese entgegengesetzt wirken.

Prinzipiell gibt es zwei Auswege, nämlich in die Klasse I oder die Klasse II. Beide scheinen nur sehr selten aufzutreten.

Der Übergang der eben besprochenen *ob* und *miß* in Klasse I läßt sich nun als so ein Fall erklären. Dadurch, daß die ehemals tontragenden Vordersegmente *ob* und *miß* in die Tonlosigkeit übergehen, entziehen sie die Verbbildungen dem genannten Spannungsfeld. Der Übergang ist auch durchaus im Einklang mit Grammatikalisierungserscheinungen, bei denen die phonemische Substanz eines Morphems abgebaut wird.

Der Übergang in die Klasse I scheint ein äußerst seltener Fall zu sein. Soweit die Verben *offen'baren* und *froh'locken* auf der ersten Silbe unbetont sind, könnten sie als weitere Instanzen dieses Übergangsmusters angesehen werden.

Die Klasse I ist damit eine absolute Senke des Systems: ein Vordersegment, das einmal in die Tonlosigkeit übergegangen ist, kann nach den (empirisch vielfach belegten) Regeln der Grammatikalisierung den Ton im System nicht wiedergewinnen (es sei denn durch einen von außen wirkenden Eingriff).

Wenn also ein Vordersegment in die Klasse I überwechselt, legen die Regeln der Grammatikalisierung nahe, daß das aus der Klasse III geschieht.

Damit bleiben als mögliche Übergänge nur noch die zwischen II und III. Der Weg von II nach III ist der eben besprochene Grammatikalisierungsprozeß, bei dem ein Vordersegment in eine kontraktive Phase übergeht.

Der letzte zu besprechende Übergang, der von III nach II, ist nach den Unterklassen von III zu differenzieren.

Quasisimplizia sind offensichtlich sehr stabile Verben. Von ihnen läßt sich nicht annehmen, daß sie in eine andere Unterklasse überwechseln.

über- und *miß-*Bildungen haben eine besondere Eigenschaft, nämlich die obligate Tonhaftigkeit des Vordersegments, das im Widerspruch zu ihrem sonstigen Auftreten im System steht. Sie sind deswegen ebenfalls an die Klasse III gebunden.

1 Bock v. Wülfigen (2002).

Es bleiben die echten Defektivitätskomposita. Sie können sich prinzipiell dann zu voll distanzierungsfähigen Verben entwickeln, wenn das Vordersegment reihenbildend wird. Dann tritt der bereits von den transponierenden Vordersegmenten bekannte Effekt ein, daß das Basisverb für die Distanzierungsfähigkeit keine Rolle (mehr) spielt. Allerdings scheinen solche Fälle kaum aufzutreten.

Die mehrfach geäußerte Vermutung, Defektivkomposita seien nur eine Zwischenstufe zu einem distanzierungsfähigen Verb, läßt sich nicht überzeugend mit Beispielen belegen.

6.4.3 Wörterbuchangaben

.1 Die Verbklassen I und II bilden die im Großen und Ganzen unveränderliche Basis des Systems der segmentierbaren Verben des Deutschen, sie können als im Wesentlichen konstante Subsysteme angesehen werden. Die Konstanz rührt von der hohen Rekurrenz der in ihnen jeweils enthaltenen Vordersegmente her. Synchron und auch kurzfristig sind die Grenzen zwischen den Klassen scharf und unveränderlich: welcher Klasse ein einzelnes segmentierbares Verb angehört, ist i.d.R. klar erkennbar.

Wie im Kapitel 3 gezeigt wurde, hängen die morphosyntaktischen Eigenschaften eines segmentierbaren Verbs von seiner Verbsegmentierungsklasse ab. Das betrifft die Setzung des PII-*ge*-Morphems und die Position der Verbfrage.

.2 Für Verben der Klasse I reicht offensichtlich der Hinweis auf die Zugehörigkeit zu I, daraus ergibt sich, daß kein PII-*ge* zu setzen ist und beim *zu*-Infinitiv das *zu* initial steht. Allerdings ist die Information dann redundant, wenn es sich um ein segmentierbares Verb mit einem alten Präfix handelt, unter allein praktischen Erwägungen ist das bezüglich des Platzbedarfs (für den Eintrag im Wörterbuch) aber unwichtig.

Für Verben der Klasse II reicht eine Markierung an der Position der innenliegenden Verbfrage, für Simplicia und Quasisimplicia die Markierung einer initialen Verbfrage. Eine initiale Verbfrage zeigt an, daß ein PII-*ge* zu setzen ist, bei der innenliegenden Verbfrage ergibt sich die Setzung aus dem Basisverb. Bei Verbbildungen mithilfe transponierender Vordersegmente ist ein Hinweis angebracht, daß es das Simplex nicht gibt.

Verben der Klasse III können dadurch beschrieben werden, daß diejenigen verbfragendistinktiven Formen angegeben werden, die für das Verb belegbar sind, bzw. einfach den Hinweis „defektiv“ erhalten.

.3 Für Vordersegmente wie *dar* und *inne*, die nur noch in dieser Funktion und nicht mehr als freie Adverbien im System erscheinen, ist der Hinweis auf ihre spezifische Distribution aufzunehmen.

6.5 Das Problem der Definition und Abgrenzung der distanzierungsfähigen Verben

.1 Die distanzierungsfähigen Verben wurden am Anfang dieser Arbeit definiert als solche segmentierbaren Verben, bei denen das Basisverb vor dem Vordersegment erscheinen kann. Zwei Instanzen des Musters (Fragesatz und Imperativ) waren stellvertretend für die syntaktische Konstellation angeführt worden, bei denen das geschieht. Im Kapitel 3 ist gezeigt, daß die so definierten Verben eine Reihe weiterer morphosyntaktischer Eigenschaften haben, die sie von anderen Verben unterscheiden, insbesondere können bei ihnen *zu* und *ge* in Infixposition erscheinen. Verben mit tontragenden präpositionshomonymen Vordersegmenten sind immer distanzierungsfähig. Sie lassen sich als prototypische distanzierungsfähige Vordersegmente ansehen, diese stehen im Satz immer in Rechtsaußenposition des Mittelfelds und zwar in jedem der sechs Verbalphrasenstellungsmuster.

Im Kapitel 4 wurde nun gezeigt, daß regelhaft auch andere Wörter in Rechtsaußenposition erscheinen können und sich damit morphosyntaktisch wie distanzierungsfähige Vordersegmente verhalten. Drei Fälle lassen sich dabei unterscheiden: direktionale Adverbien, Resultativa

und undeterminierte Substantive, diese vor Allem bei Enge Verb-Substantiv-Syntagmen (EVSS). Ihnen allen gemeinsam ist die tonale Einheit mit der Verbform in Adjazenzstellung.

Anders als bei den präpositionshomonymen Vordersegmenten gilt für diese drei Fälle jedoch, daß die Wörter durch eine jeweils spezifische Bedeutungsfunktion ausgezeichnet sind bzw. eine besondere Kobedeutung haben müssen.

Die qualitativen Adjektive sind eine offene Wortklasse, die einschlägigen Adverbien prinzipiell auch, beide im Gegensatz zu den Präpositionen. Auch die Substantive, die in den betreffenden Substantiv-Verb-Lexemen auftreten können, bilden eine offene Menge.

.2 Die morphosyntaktischen Phänomene sind klar erkennbar und abgrenzbar. Schwierigkeiten mit der Definition und Abgrenzung ergeben sich für zwei praktische Anwendungen: 1) Was soll in eine Sammlung segmentierbarer Verben aufgenommen werden? 2) Welche Konsequenzen sollte man für die Orthographie *in puncto* Groß-Klein- und Getrennt-Zusammen-Schreibung ziehen? 2) ist als rein rhetorische Frage zu verstehen, sie ist im Rahmen der letzten Rechtschreibreform ausführlich (und in Details kontrovers) diskutiert worden und wird hier nicht weiter explizit behandelt. Das eigentliche Problem liegt in 1). Dabei können die Verben der Klasse I sofort ausgeklammert werden, weder ihre Einordnung als segmentierbares Verb noch ihre Orthographie ist strittig.

.3 Das prinzipielle Problem sei noch einmal explizit formuliert: **Wenn** man als distanzierungsfähiges Verb eine [Vordersegment + Basisverb]-Einheit definiert, bei dem das Basisverb im Satzmuster **SH** (des Kapitels 3), also einer synthetischen Verbform z.B. im Fragesatz, vor das Vordersegment tritt, konstituieren **dann** auch alle anderen [Wortkategorie in Rechtsaußenposition des Mittelfelds + Verbform]-Einheiten distanzierungsfähige Verben? **Wenn nicht, was** ist das Kriterium, das - bei gleichem morphosyntaktischen Verhalten - ein distanzierungsfähiges Verb von den anderen **unterscheidet**?

Die Hauptschwierigkeit scheint auf den ersten Blick bei den Adjektiven und Substantiven als potentiellen Vordersegmenten zu liegen, weniger bei den Adverbien.

Grundsätzlich sind drei Möglichkeiten der Definition distanzierungsfähiger Verben und ihrer Abgrenzung möglich, sie sind in der folgenden Tabelle aufgeführt.

Möglichkeiten der Definition und Abgrenzung distanzierungsfähiger Verben		
Definition (beispielhaft)	Charakter der Definition	Problem
Basisverb kann vor Vordersegment treten	morphosyntaktisch	Abgrenzung gegen: <i>sich[?] heiserschreien</i> <i>Wache schieben</i>
besondere semantische Beziehung zwischen Vordersegment und Basisverb	semantisch	wohl nicht operational
nur tontragende Präpositionen als Vordersegment	enumerativ	a) unikale Vordersegmente b) Adjektive u.A.

.4 Die erste Möglichkeit bedient sich allein morphosyntaktischer Kriterien, ein Beispiel dafür ist die in dieser Arbeit gewählte Definition.

Dagegen ist die Möglichkeit der zweiten Zeile zu setzen, die allein semantische Kriterien heranzieht. Ein Beispiel dafür ist etwa, als distanzierungsfähige Verben solche [potentielles Vordersegment + Basisverb]-Einheiten anzusehen, bei denen das Vordersegment auf das Basisverb eine oder mehrere der im Kapitel 2 genannten Bedeutungsfunktionen ausübt.

Die letzte Möglichkeit schließlich, der zahlreiche Untersuchungen gefolgt sind, ist, die Menge

der Vordersegmente explizit aufzuzählen und damit als distanzierungsfähige Verben die zu definieren, die mit einem der aufgezählten Vordersegmente gebildet sind.

.5 Jede der drei genannten Möglichkeiten handelt sich Probleme ein. Die Schwierigkeiten der morphosyntaktischen Definition in dieser Arbeit sind klar (und ähnliche Schwierigkeiten dürften bei jeder derartigen Information auftauchen). Zwar werden alle distanzierungsfähigen Verben korrekt erfaßt, aber eine Abgrenzung gegen resultativ verwendete Adjektive oder Enge Verb-Substantiv-Syntagmen (EVSS) aus 4.4 ist nicht möglich, weil sie sich morphosyntaktisch nicht von distanzierungsfähigen Verben unterscheiden. Die Definition ist wahrscheinlich zu umfassend und übergeneralisierend.

Zur zweiten Zeile: Jede wie auch immer im Detail auszuförmulierende Definition einer notwendigen semantischen Beziehung zwischen potentiellern Basisverb und potentiellern Vordersegment dürfte kaum operational sein, sofern man nicht eine Vorselektion bezüglich der potentiellen Vordersegmente macht (und sich damit die Probleme der nächsten Zeile einhandelt). Dieser Ansatz vergibt gleichzeitig die Informationen, die eine morphosyntaktische Analyse beitragen kann.

Das Problem mit der letzten Möglichkeit liegt weniger in der Aufzählung selbst, sondern darin, wieweit sie auszudehnen ist. So können die präpositionshomonymen Vordersegmente sofort aufgezählt werden, auch die direktionalen Adverbien lassen sich eventuell noch vollständig angeben. Die Schwierigkeit liegt einmal in den unikalen oder fastunikalen Vordersegmenten wie etwa *statt*, das in *stattfinden* ein distanzierungsfähiges Verb bildet. Auch ein Verb wie *festschrauben* wird man wohl als distanzierungsfähiges Verb ansehen, aber *fest* bildet nicht generell distanzierungsfähige Verben, wie im Abschnitt über Resultativa im Kapitel 4 aufgezeigt wurde. Das gilt analog für ein Adverb wie *zusammen*, das ornativ oder resultativ verwendet werden kann.

Die enumerative Lösung vergibt im Prinzip alle Informationen über morphosyntaktische oder semantische Regelhaftigkeiten. Je nach der Menge der aufgezählten Vordersegmente ist das Ergebnis eine Unter- oder Übergeneralisierung.

.6 Oben war gesagt worden, daß die Hauptschwierigkeit bei den Adjektiven und Substantiven zu liegen scheint, aber wie eben gezeigt, hängen die Probleme nicht nur mit der homonymen Wortart zusammen. Jede der vom Ansatz her möglichen Definitionen handelt sich bei der Ab- bzw. Ausgrenzung Schwierigkeiten ein. Die Idee, es dann eben über eine Verquickung der Möglichkeiten zu versuchen, hilft offensichtlich nicht oder nur begrenzt weiter, die grundsätzlichen Probleme lassen sich damit auch nicht lösen oder umgehen.

So wie es aussieht, ist das Problem einer operationalen Definition der distanzierungsfähigen Verben prinzipiell nicht lösbar. Die Schwierigkeiten des in dieser Arbeit gewählten, rein morphosyntaktischen Ansatzes sehe ich sehr wohl, schätze ihn aber insgesamt als weniger problematisch ein als die anderen Varianten. Eine Verbsammlung, die auf dieser Basis erstellt wird und damit auch alle Resultativa und Enge Verb-Substantiv-Syntagmen aufführt, wäre eine solide Basis für weitergehende semantische Untersuchungen zu Regelhaftigkeiten bei verbalen Syntagmen.

Sieht man resultative Prädikativa als produktives Verfahren an, kann es in die Grammatik übernommen werden. Ins Wörterbuch kämen dann nur Substantiv-Verb-Syntagmen und solche Bildungen, die deutlich eine Sekundärbedeutung angenommen haben wie etwa *krankschreiben* oder *heiligsprechen*.

.7 Ich hatte in 1.3.4 kurz darauf hingewiesen, daß in dieser Arbeit nicht der Versuch unternommen wird, die erweiterte Verbalphrase in einen *X-bar*-Ansatz einzubetten.

Es ist die Frage, ob man die Besonderheiten der distanzierungsfähigen Verben bzw. der Verbalphrase überhaupt mit der *X-bar*-Theorie angehen kann oder sollte.

Die in dieser Arbeit verwendete Definition der Verbalphrase umfaßt das Vordersegment, den flektierten und die unflektierten Teile des Verbs sowie das grammatische *zu*-Morphem. Dieser

Ansatz ist konventionell in dem Sinne, daß er die Elemente einbezieht, die sinnvollerweise der Verbalphrase zuzuordnen sind und nicht anderweitig erfragt werden können. Mit dieser Definition lassen sich die Regelmäßigkeiten der Verbstellung in den verschiedenen Mustern und gleichzeitig die semantische Homogenität aller kanonischen Vordersegmente erfassen und analysieren. Das unterstützt den gewählten Ansatz.

Wie in den Kapiteln 3 bis 5 gezeigt wird, sind die darin erfaßten syntaktischen Status der distanzierungsfähigen Vordersegmente aber uneinheitlich. Gleichzeitig zeigen sich innerhalb der Verbalphrase selbst komplizierte Abhängigkeiten: wie gezeigt wurde, können die Vordersegmente semantischen Kopfstatus beanspruchen, das flektierte Verb fordert eine infinite Verbform und das *zu* einen Infinitiv. Das distanzierungsfähige Vordersegment kann dabei vor der flektierten oder der unflektierten Verbform stehen. Mir ist kein Ansatz bekannt, der alle eben erwähnten Faktoren in einem *X-bar*-Rahmen zusammenführte. Ich halte daher einen *X-bar*-Ansatz für die Verbalphrase des Deutschen grundsätzlich nicht für erfolgversprechend.

6.6 Das System: vom Zentrum zur Peripherie

.1

Das System der segmentierbaren Verben			
Vordersegment- bzw. Verbtyp	semantische Charakteristik	hält Stellungsmustertabelle ein	Bemerkungen
Intonationsbedingte Erscheinungen			
Verbsegmentierungsklasse I	fokussierend	ja, mit dfVs = Ø	PII ohne <i>ge</i>
Klasse III: <i>über-</i> und <i>miß-</i> Bildungen	-	keine Nachstellung des Vordersegments	
Verben der Verbsegmentierungsklassen II und III (Vordersegment bzw. Stammsilbe tontragend)			
Simplizia und Quasisimplizia	-	ja, mit dfVs = Ø	PII mit <i>ge</i>
kanonische Vordersegmente (tontragend)	fokussierend	ja	PII- <i>ge</i> basisverbabhängig
Direktionale Adverbien	telisch (außenfokussierend)		
Resultative Adverbien	fokussierend		
Resultative Adjektive	allmähliche oder momentane Zustandsveränderung		
lokale Adverbien bei statischen Verben	lokal-statisch		
Enge Verb-Substantiv-Syntagmen (EVSS)	modal		
Defektivkomposita der Klasse III	a) homogenitätsneutral b) Vordersegment kann nicht adverbial zum Basisverb gelesen werden	nein, i.d.R. nur Infinitiv	i.d.R. kein PII bzw. <i>zu</i> -Infinitiv

Der erste Block der Tabelle mit den intonationsbedingten Erscheinungen bleibt zunächst unberücksichtigt, besprochen werden zunächst die Verben der Klassen II und III.

Simplizia und Quasisimplizia werden nur mit angeführt, weil sie die Stellungsmustertabelle grundsätzlich einhalten, dort erscheinen sie als Spezialfall, in dem das distanzierungsfähige Vordersegment leer bzw. unbesetzt ist.

.2 Das eigentliche Zentrum der distanzierungsfähigen Verben bilden die Verben mit einem präpositionshomonymen Vordersegment. Deren Semantik ist außen- oder innenfokussierend, wie im Kapitel 2 gezeigt wurde. Außenfokussierung bezeichnete dabei einen Eingriff in die Verbalhandlung als Ganzes, bewirkt durch irgendeine Art von Inhomogenisierung, begrenzende oder konturierende. Innenfokussierung bezieht sich auf die Valenz, im weitesten Sinne der Umverteilung von Rollen. Verbbildung durch transponierende Vordersegmente zeigt beide Fokussierungen simultan.

Das danach zentrumsnächste Segment der distanzierungsfähigen Verben stellen Bildungen mit direktionalen Adverbien. Ihre inhärente Bedeutung ist ein- oder beidseitig begrenzend, also außenfokussierend.

Dann folgen die resultativen Adverbien. Das Vordersegment ist dabei typischerweise ein bisemes Adverb, dessen eine Bedeutung fokussierend auf das Basisverb wirkt, das Leitwort ist *zusammen*. (In seiner anderen Bedeutung ist es modal, hier komitativ.)

Das nächste Segment bilden resultative Adjektive. Sie benennen eine allmähliche oder momentane (*instantaneous*) Zustandsveränderung, die durch die Verbalhandlung an der Bezugsphrase bewirkt wird, also eine schon recht spezielle Fokussierung. Ein Beispiel für eine allmählich bewirkte Zustandsveränderung ist etwa *festschrauben*, für eine momentane *heilig-sprechen*.

Die Gemeinsamkeit des morphosyntaktischen Verhaltens bei gleichzeitiger Differenzierung innerhalb der semantischen Charakteristika begründet, warum hier von einem System an der Grenze zwischen Syntax und Semantik gesprochen werden kann.

.3 Die restlichen Segmente gehen schon in die Peripherie des Systems über.

Lokale Adverbien sowie EVSS sind indirekte oder sekundär bewirkte Erscheinungen. Die Rechtsaußenposition der hier erscheinenden Vordersegmente bzw. Wörter ist darauf zurückzuführen, daß die sonst dort regelhaft erscheinenden Wörter wegen der inhärenten Semantik des Verbs (etwa statische Verben) oder des idiomatischen Charakters der EVSS nicht auftreten können. Die Semantik dieses Segments entbehrt der Fokussierung, das Vordersegment wirkt nicht inhomogenisierend auf das Verb.

Am äußersten Rand des Systems der segmentierbaren Verben stehen die Defektivkomposita. Von den zuvor aufgeführten Syntagmen unterscheidet sie, daß das Vordersegment nicht adverbial zum Verb gelesen werden kann. Damit läßt sich der Infinitiv, der immer belegt ist, nicht morphosyntaktisch konsistent in die Stellungsmustertabelle einbetten. Solche Verben sind i.d.R. Transpositionen nominaler Komposita, deren Basis ein Partizip oder deverbales *-ung-* oder *-er-*Nomen ist. (Verben, deren Entstehung nur in der diachronen Analyse erklärbar ist, bleiben hier außer Betracht.) Sofern das Vordersegment ein Substantiv ist, ist der semantische Zusammenhang mit dem Verb nur über eine Präpositionalphrase auszudrücken.

.4 Der Weg vom Zentrum zur Peripherie läßt eine deutliche Abnahme von Grammatizität der Vordersegmente erkennen. Die Position der präpositionshomonymen Vordersegmente am rechten Rand des Mittelfelds ist allein an ihre Form geknüpft, nämlich die Wortart des Homonyms.

Direktionale Vordersegmente haben ihre Rechtsaußenposition aufgrund ihrer inhärenten Semantik, sie stehen bei jedem Verb rechtsaußen. Bei resultativen Adverbien ist schon nicht mehr allein die Wortform entscheidend, sie stehen nur in der resultativen Wortbedeutung rechtsaußen.

Bei resultativen Adjektiven schließlich ist die Position schon an das semantische Zusammen-

wirken dreier Elemente gebunden: das Verb, das Adjektiv und die Bezugsphrase. Nur wenn diese drei zusammen eine resultative Handlung denotieren, befindet sich das Adjektiv in Rechtsaußenposition. Die Formseite ist hier völlig in den Hintergrund getreten. Wahrscheinlich kann jedes Adjektiv sowohl resultativ verwendet werden, wo es für das Phänomen der Distanzierungsfähigen Verben interessant ist, wie es auch ornativ verwendet werden kann, wo es dann aber, wie lokale oder modale Adverbien, nur akzidentiell in Rechtsaußenposition steht.

.5 Für die Semantik der einzelnen Segmente läßt sich ablesen und nachvollziehen, was in 4.1 für die Adverbiale aufgezeigt wurde. Je weiter ein Adverbial in der Kette vorne steht, desto weniger greift es in die Homogenität des Verbs ein und desto weniger ist anzunehmen, daß es als Vordersegment eines Distanzierungsfähigen Verbs auftaucht. So ist die Rechtsaußenposition einem lokal-statischen oder modalen Wort nur dann erreichbar, wenn Adverbien der anderen Klassen aus irgendeinem Grund nicht zugänglich sind.

.6 Ganz oben in der Tabelle sind unter der Bezeichnung „Intonationsbedingte Erscheinungen“ die Verben der Klasse I sowie die eine Unterklasse der Klasse III aufgeführt. Der Verweis auf die Intonation ist folgendermaßen zu verstehen. Man stelle sich vor, es gäbe die Erscheinung der tonlosen Vordersegmente nicht, d.h., alle Vordersegmente wären tontragend (Fremdverben seien im Folgenden unberücksichtigt). Dann würden sich die segmentierbaren Verben der Klasse I und die Unterklasse der über- und miß-Bildungen „normal“ wie die der Klasse II verhalten. Das abweichende Verhalten der tonlosen Vordersegmente, in ihrer Position vor der Verbform gebunden zu sein und nicht an die Rechtsaußenposition des Mittelfelds, würde damit wegfallen und so die semantische Homogenität der kanonischen Vordersegmente auch morphosyntaktisch widerspiegeln.

Unter diesem Gesichtspunkt sind die Intonationsregeln ein externer, regelwidriger Eingriff ins System.

Der andere, in der obigen Tabelle erkennbare externe Einfluß kommt durch die Transpositionen aus dem Nominalsystem. Die semantische Vielfalt der Substantivkomposition¹ ist verbal nur sehr begrenzt adverbial nachbildbar, in vielen Fällen muß eine Präpositionalphrase zu Hilfe genommen werden. Das aber macht, wie erwähnt, eine verbale Verwendung des Kompositums als verbales Syntagma gemäß der Stellungsmustertabelle unmöglich. Diese Inkongruenz zwischen nominaler Wortbildung und verbalem Syntagma ist die Ursache des Phänomens der Defektivkomposita.

.7 Prototyp des segmentierbaren Verbs des Deutschen ist eine Adverb-Verb-Syntagma, bei dem Adverb und Verb eine fokussierende Kobedeutung haben. Temporale, lokal-statische oder modale Adverbien sind daher nicht als Vordersegmente geeignet. Der syntaktische Charakter dieser Wortverbindungen unterstützt keine feste Wortbildung nach der Art der Substantivkomposition. Das Vordersegment eines Distanzierungsfähigen Verbs ist seinem semantischen Charakter nach ein Adverb, daher erscheinen flektierbare Wortarten als Vordersegment in unmarkierter Form. Substantive als Vordersegmente gehen prototypisch nicht auf ein Objektverhältnis zum Verb zurück, sondern sind nominal desemantisierte Modalangaben.

1 DUDEN-Grammatik(#1095-6), Fleischer/Barz(1995: 2.2).

7 Literaturangaben

Hinweis: Die mit ° gekennzeichneten Werke werden mit Abschnittsreferenzen zitiert (z.T. weil diese präziser ist, z.T. um verschiedene Auflagen vergleichbar zu halten), eventuell zusätzlich mit einer Seitenangabe.

Abraham, Werner (1995): *Deutsche Syntax im Sprachenvergleich. Grundlegung einer typologischen Syntax des Deutschen*. Tübingen

ADELUNG = Adelong, Johann Christoph (1793-1801): *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*. (4 Bde.) Leipzig

Ágel, Vilmos (2000): *Valenztheorie*. Tübingen

Altmann, Hans, Ute Hofmann (2004): *Topologie fürs Examen*. Wiesbaden

Anschütz, Susanne (ed.)(1992): *Texte, Sätze, Wörter und Moneme. FS Klaus Heger*. Heidelberg

Åsdahl-Holmberg, Märta (1976): *Studien zu den verbalen Pseudokomposita im Deutschen*. Lund

Bartsch, Renate (2002): *Kompositionalität und ihre Grenzen* in: HSK Lexikologie (1), pp. 570-7

Barz, Irmhild , Günther Öhlschläger (eds.)(1998): *Zwischen Grammatik und Lexikon*. Tübingen

Barz, Irmhild (1998): *Zur Lexikalisierungspotenz nominalisierter Infinitive* in: Barz/Öhlschläger, pp. 57- 68

Barz, Irmhild (2005): *Die Wortbildung als Möglichkeit der Wortschatzerweiterung* in: HSK Lexikologie (2), pp. 1664-76

Behaghel, Otto (1922-32): *Deutsche Syntax, 4 Bde, (II: 1924, IV: 1932)*. Heidelberg

Besch, Werner, Anne Betten, Oskar Reichmann, Stefan Sonderegger (eds.) (?2000): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. (HSK 2.2)

Bierwisch, Manfred (1983): *Semantische und konzeptuelle Repräsentationen lexikalischer Einheiten*. In: Ruzicka, Wolfgang, Wolfgang Motsch (eds.): *Untersuchungen zur Semantik*. Berlin, pp. 61-99

Bierwisch, Manfred, Ewald Lang (eds.) (1987): *Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven*. Berlin

Bock v. Wülfigen, Günther (2002): *Nicht-trennbare Verbalkomposita im Althochdeutschen* (Unveröffentlichte Magisterarbeit). Hamburg

Braun, Peter (1979): *Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache*. Stuttgart pp.

Braune, Wilhelm, Hans Eggers (¹⁴1987): *Althochdeutsche Grammatik*. Tübingen

Brown, Keith, Jim Miller(eds.)(1999): *Concise encyclopedia of grammatical categories*. Oxford

- Busse, Dietrich (1995): *Wortarten und semantische Typen. Überlegungen zu den Grundlagen der lexikalisch-syntaktischen Wortartenklassifikation*. In: FS Vater, pp. 219-40
- Bybee, Joan L., William Pagliuca, Revere D. Perkins (1994): *The evolution of grammar: tense, aspect and modality in the languages of the world*. Chicago
- Cabrera, Juan C. Moreno (1998): *On the Relationships Between Grammaticalization and Lexicalization* in: Giacalone Ramat (1998), pp. 211-27
- Campe, Joachim Heinrich (1807 ff.) *Wörterbuch der deutschen Sprache*. Braunschweig
- Croft, William (2000): *Lexical and grammatical meaning* in: HSK Morphologie 1, pp. 257-63
- Claudi, Ulrike, Bernd Heine (1986): *On the metaphorical base of grammar*. Studies in Language 10, no. 2:297-335
- Cruse, Alan (2002): *Descriptive Models for sense relations II: Cognitive Semantics*. In: HSK Lexikologie 1, pp. 542-9
- Di Meola (2002): *Altes und Neues zu „präpositionsartigen Präpositionalphrasen“* in FS Boeder, pp. 265-82
- Diewald, Gabriele (1997): *Grammatikalisierung*. Tübingen
- Dik, Simon C. (³1981): *Functional Grammar*. Dordrecht pp.
- Donalies, Elke (1999): *Präfixverben, Halbpräfixverben, Partikelverben, Konstitutionsverben oder verbale Gefüge? Ein Analyseproblem der deutschen Wortbildung*. In: Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis 3, pp. 127-43.
- Donalies, Elke (²2005): *Die Wortbildung des Deutschen*. Tübingen
- Dowty, David R. (1979): *Word Meaning and Montague Grammar. The Semantics of Verbs and Times in Generative Semantics and in Montague's PTQ*. Dordrecht
- Drosdowski, Günther (⁴1984): *Duden Grammatik*. Mannheim pp.
- °DUDEN-Grammatik (⁷2005): DUDEN. *Die Grammatik*. Mannheim pp.
- Duden-GWB = DUDEN. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 10 Bänden (³1999ff.). Mannheim pp.
- Ebert, Robert P. (1978): *Historische Syntax des Deutschen*. Stuttgart
- Eichinger, Ludwig (2000): *Deutsche Wortbildung: eine Einführung*. Tübingen
- °Eisenberg (Wort) = Eisenberg, Peter (1998): *Grundriß der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort*. Stuttgart. Zitiert als: Eisenberg(Wort)
- °Eisenberg, Peter (1999): *Grundriß der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz*. Stuttgart. Zitiert als: Eisenberg(Satz)

- Engel, Ulrich (²1982): *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin
- °Erben, Johannes (1968): *Deutsche Grammatik*. Frankfurt
- °Erben, Johannes (⁴2000): *Einführung in die deutsche Wortbildungslehre*. Berlin
- Eroms, Hans-Werner (2000): *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin pp.
- Fleischer, Wolfgang, Irmhild Barz (²1995): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*.
Tübingen
- FS Boeder = Bublitz, Wolfram, pp. (eds.) (2002): *Philologie, Typologie und Sprachstruktur: FS für Winfried Boeder zum 65. Geburtstag*. Frankfurt
- FS Eisenberg = Thieroff, Rolf, pp. (eds.) (2000): *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*.
Tübingen
- FS Vater = Dürscheid, Christa, pp. (eds.) (1995): *Sprache im Fokus*. Tübingen
- Geerarts, Dirk (2002): *Conceptual approaches III: Prototype Theory*. In: HSK Lexikologie 2, pp. 284-91
- Giacolone Ramat, Anna, Paul J. Hopper (eds.) (1998): *The Limits of Grammaticalization*.
Amsterdam pp.
- Giacolone Ramat, Anna (1976): *A proposito dei composti germanici con ga-*, in: *FS Palmer.*, pp. 65-76. Innsbruck
- Glinz, Hans (⁶1973): *Die innere Form des Deutschen*. Bern
- Goldberg, Adele(1995): *Constructions. A Construction Grammar Approach to Argument Structure*. Chicago pp.
- Grewendorf, Günther (1988): *Aspekte der deutschen Syntax*. Tübingen
- Grewendorf, Günther (1989): *Ergativity in German*. Dordrecht.
- Grimm, Jacob (1877): *Deutsche Grammatik. Zweiter Theil (Von der Wortbildung)*. Gütersloh
- GRIMM-DWB = Grimm, Jacob, W. Grimm (1854-1960): *Deutsches Wörterbuch*. Leipzig
- Günther, Hartmut (1987): *Wortbildung, Syntax, be-Verben und das Lexikon*. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, Bd. 109, pp. 179-201
- Günther, Hartmut (1995): *Zur grammatischen Basis der Getrennt-/Zusammenschreibung im Deutschen*. In: FS Vater, pp. 3-16
- Heine, Bernd, Mechthild Reh(1984): *Grammatikalisierung und Reanalysis in African Languages*.
Hamburg
- Helbig, Gerhard, Joachim Buscha (⁶1980 = 1972): *Deutsche Grammatik*. Leipzig

- Helbig, Gerhard, Wolfgang Schenkel (²1971): *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. Leipzig
- Henzen, Walter (1965): *Deutsche Wortbildung*. Tübingen
- Hittmair, A. (1882): *Die Partikel be- in der mittel- und neuhochdeutschen Verbalkomposition*. Wien
- Hopper, Paul J., Elisabeth C. Traugott(1993): *Grammaticalization*. Cambridge
- HSK Lexikologie = *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. Eds.: D. Alan Cruse, Franz Hundsnurscher, Michale Job, Peter Rolf Lutzeier. 2 Halbbände: #21.1 2002, #21.2 2005. Berlin *pp.*
- HSK Morphologie= *Morphologie. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung*. Eds.: Geert Booij, Christian Lehmann, Joachim Mugdan *pp.*. 2 Halbbände: #17.1 2000, #17.2 2004. Berlin *pp.*
- HSK Syntax= *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Eds.: J. Jacobs, A. von Stechow, W. Sternefeld, Th. Vennemann. 1. Halbb. 1993, 2. Halbb. 1995. Berlin *pp.* (= HSK 9.1, 9.2)
- HSK Valenz= *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Eds.: Vilmos Ágel, Ludwig Eichinger, *pp.*. 1. Halbb. 2003, 2. Halbb. 2006. Berlin *pp.* (= HSK 25.1, 25.2)
- Hundsnurscher, Franz (²1997 = 1968, erweitert um ein Wortregister): *Das System der Partikelverben mit aus in der Gegenwartssprache*. Hamburg
- IDS-Grammatik = Zifonun, Gisela *et al.* (1997)
- Köck, Wolfram Karl (2005): *Instrumental methods in lexicology* in: HSK Lexikologie (2), *pp.* 948-52
- Krifka, Manfred (1989): *Nominalreferenz und Zeitkonstitution. Zur Semantik von Massentermen, Pluraltermen und Aspektklassen*. München
- Kühnhold, Inge, H. Wellmann (1973): *Deutsche Wortbildung I: Das Verb*. Düsseldorf
- Kuryłowicz, Jerzy (1965): The evolution of grammatical categories. *Diogenes* 51, *pp.* 55-71, hier zitiert nach dem Reprint bei Lang(1975), *pp.* 38-54
- Lakoff, George (1987): *Women, Fire and dangerous things*. Chicago
- Lee, Hyun Joo (1999): *Maschinelle Analyse deutscher Präfixverben mit PROLOG unter morpho-syntaktischem Aspekt*. Bonn
- Lehmann, Christian(²1995, (?=¹1982)): *Thoughts on Grammaticalization*. München
- Lehmann, Christian(1995s): *Synsemantika*. In: HSK Syntax 9.2: 1251-1266.

- Lehmann, Christian(2002): *New reflections on grammaticalization and lexicalization in: Wischer/Diewald(2002)*, pp. 1-18
- Leiss, Elisabeth (1992): *Die Verbalkategorien des Deutschen*. Berlin pp.
- Lenerz, Jürgen (1984): *Syntaktischer Wandel und Grammatiktheorie*. Tübingen
- Leopold, Max (1907): *Die Vorsilbe VER- und ihre Geschichte*. Breslau
- Lüdeling, Anke (1999): *On Particle Words and similar Constructions in German*. (Phil. Diss.) Tübingen. - Auch als Buch erschienen mit kleineren Abweichungen zu diesem Text.
- °Lyons, John (1983): *Semantik. Band II*. München
- Macki, Erik (1996): *Aspects of „headedness switching“ in German, Dutch, and Danish verb complexes*. In: Rauch (1996), pp. 135-54.
- Maienborn, Claudia (1996): *Situation und Lokation. Die Bedeutung lokaler Adjunkte von Verbalprojektionen*. Tübingen
- Marchand, Hans (1971): *Die Präpartikelverben im Deutschen*. In: Coseriu, Eug. (ed.): *Sprache und Geschichte. FS Harri Meier*. pp. 313-26.
- Mater, Erich (1966-72): *Deutsche Verben*. 10 Bde., Leipzig. Darunter: 1(1966): *Alphabetisches Gesamtverzeichnis*. 2(1967): *Grundwörter und deren Zusammensetzungen*. 3(1967): *Gesamtverzeichnis der Grundwörter/Stellung der Kompositionsglieder*, 9(1970): *Trennung der Kompositionsglieder, Wortlänge der Grundwörter*. Zitiert in der Form: Mater(#x:...), wobei x die Heftnummer angibt.
- Mater, Erich (2007): *Gesamtverzeichnis deutscher Verben der Gegenwartssprache*. Frankfurt. - Entspricht einer Neufassung von #2 des vorigen Werks.
- McEnery, Tony, Andrew Wilson (²2001): *Corpus Linguistics: an Introduction*. Edinburgh
- Meid, Wolfgang (1967): *Wortbildungslehre*. Teil 3 der *Germanischen Sprachwissenschaft*. Berlin
- Moser, Hugo (1979): *Zum Problem der verbalen „Pseudokomposita“ in der heutigen deutschen Standardsprache*. In: Löffler, Heinrich pp. (eds.): *Standard und Dialekt. Studien zur gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache*. Festschrift für Heinz Rupp zum 60. Geburtstag. Bern
- Motsch, Wolfgang (1999): *Deutsche Wortbildung in Grundzügen*. Berlin pp.
- Mungan, Güler (1986): *Die semantische Interaktion zwischen dem präfigierenden Verbzusatz und dem Simplex bei deutschen Partikel- und Präfixverben*. Frankfurt pp.
- Neeleman, Ad, F. Werman (1993): *The balance between syntax an morphology*. *Natural Language and Linguistic Theory* 11, pp. 433-475
- Olsen, Susan (1991): *GE-Präfigierungen im heutigen Deutsch. Ausnahmen von der 'Righthand Head Rule'?* In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB Tübingen)* 113, pp. 333-66

- Olsen, Susan (1996): *Über Präfix- und Partikelverbsysteme*. In: Šimečkova, Alena (ed.): *Wortbildung -Theorie und Anwendung*, pp. 110-37. Prag
- Olsen, Susan (ed.) (1998): *Semantische und konzeptuelle Aspekte der Partikelverbbildung mit ein-*. Tübingen
- Oubouzar, Erika (1974): *Über die Ausbildung der zusammengesetzten Verbformen im deutschen Verbalsystem*. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprach und Literatur*, 95, pp. 5-96.
- Paul, Hermann (1949): *Kurze deutsche Grammatik. Auf der Grundlage der fünfbandigen deut Grammatik*. Halle/Saale.
- Paul, Hermann (1955ff): *Deutsche Grammatik*, 5 Bde. Halle/Saale
- Paul (Prinzipien) = Paul, Hermann (1975 = 1920): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Tübingen
- Paul-WB = Paul, Hermann, Helmut Henne (1992): *Deutsches Wörterbuch*. Tübingen
- Pittner, Karin (1998): *Radfahren vs. mit dem Rad fahren: Trennbare Verben und parallele syntaktische Strukturen* in: Barz/ Öhlschläger, pp. 101-12
- Pittner, Karin (1999): *Adverbiale im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Stellung und Interpretation*. Tübingen
- Primus, Beatrice (2005): *Die Rolle lexikalischer Daten in der Syntax* in: HSK Lexikologie (2), pp. 1676-90
- Rauch, Irmengard, Gerald Carr (eds.)(1996): *Insights in Germanic linguistics: methodology in transition*. Berlin
- Reis, Marga (1976): *Zum grammatischen Status der Hilfsverben*. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 98, pp. 64-82
- Reis, Marga (1995): *Zum syntaktischen Status unselbständiger Verbzweit-Sätze*. In: FS Vater, pp. 121-44
- Reis, Marga (2000): *Anmerkungen zu Verb-erst-Satz-Typen im Deutschen* in FS Eisenberg, pp. 215-27
- Rich, Georg (2003): *Partikelverben in der deutschen Gegenwartssprache mit durch-, über-, um-, unter- ab- an-*. Frankfurt/Main
- Risch, Gabriela (1995): *Verbpräfigierung des Deutschen: Skalierungsverben mit über- und unter-*. Dissertation Stuttgart
- Rummer, Ralf, Johannes Engelkamp (2005): *Das mentale Lexikon: Ein Überblick* in: HSK Lexikologie (2), pp. 1713-22
- Sasse, Hand Jürgen (2005): *Lexical and grammatical categories in grammatical description* in: HSK Lexikologie (2), pp. 1585-1606

- Seuren, Pieter A.M. (2005): *The role of lexical data in semantics* in: HSK Lexikologie (2), pp. 1690-6
- Schmid, Hans-Jörg (1998): *Zum kognitiven Kern der Prototypentheorie*. In: Ungerer, Friedrich (ed.): *Kognitive Lexikologie und Syntax*. Rostock, pp. 9-28
- Schmidt, Wilhelm (1984): *Geschichte der deutschen Sprache*. Berlin
- Šimečková, Alena (1994): *Untersuchungen zum „trennbaren“ Verb im Deutschen*. Praha
- Spencer, Andrew (2005): *The word from the point of view of grammatical components* in: HSK Lexikologie (2), pp. 1607-12
- Steinitz, Renate (1995): *Valenznotwendige Präpositionalphrasee: weder Argument- noch Adjunktposition*. In FS Vater, pp. 329-50
- Stiebels, Barbara (1996): *Lexikalische Argumente und Adjunkte. Zum semantischen Beitrag von verbalen Präfixen und Partikeln*. Berlin
- Stiebels, Barbara, Dieter Wunderlich (1994): *Morphology feeds syntax: the case of particle verbs*. *Linguistics* 32, pp. 913-68.
- SZ = *Süddeutsche Zeitung*. Lfd. Ausgaben
- Tellenbach, E. (1975): *Neuhochdeutsche und neuniederländische Bildungen mit dem Präfix VER-*. In: PBB (Halle) 96, pp. 199-256
- Traugott, Elisabeth Closs (1999): *Grammatikalization and Lexicalization*. In Brown, Keith, Jim Miller (eds.), pp. 177-83
- Traugott, Elisabeth. Closs (2005): *Lexicalisation and grammatikalization* in: HSK Lexikologie (2), pp. 1702-12
- Traugott, Elisabeth Closs, Bernd Heine (1991): *Approaches to grammaticalization*. 2 vols. Amsterdam pp.
- Ungerer, Friedrich, Hans-Jörg Schmid (²1997 = ¹1996): *An Introduction to Cognitive Linguistics*. London pp.
- VALBU – *Valenzwörterbuch deutscher Verben* = Schumacher, Helmut, Jacqueline Kubczak, Renate Schmidt, Vere de Ruitter (2004): VALBU etc. Tübingen
- Vendler, Zeno (1957): *Verbs and Times*. In: *The Philosophical Review* 66, pp. 143-60
- Wackernagel, Jacob (²1928): *Vorlesungen über Syntax*. Zweite Reihe. Basel.
- Wilmanns, Wilhelm (1899): *Deutsche Grammatik. Zweite Abteilung: Wortbildung*. Straßburg
- Winkler, Susanne (1997): *Focus and Secondary Predication*. Berlin pp.
- Wischer, Ilse, Gabriele Diewald (eds.) (2002): *New reflections on grammaticalization*.

Amsterdam pp.

Witt, James (1998): *Bedeutungserweiterungen als systematische Prozesse im System der Partikelverben mit ein-*. In: Olsen(1998), pp. 105-48

Wurzel, Wolfgang (1996): *Morphologischer Strukturwandel: Typologische Entwicklungen im Deutschen*. In Lang, Ewald, Gisela Zifonounn (eds.): *Deutsch – typologisch*, pp. 492-524. Berlin pp.

Wurzel, Wolfgang (2000): *Was ist ein Wort?* in FS Eisenberg, pp. 29-42

Zifonun, Gisela (1973): *Zur Theorie der Wortbildung am Beispiel deutscher Präfixverben*. München

Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann, Bruno Strecker (et al.)(1997): *Grammatik der deutschen Sprache, Bd. 3*. Berlin pp.

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung. <i>abstract</i>	3
Inhaltsübersicht.....	4
Übersicht: Zentrale Definitionen, Abkürzungen, <i>pp</i>	5
0Basisdefinitionen. Deskriptiver Überblick.....	7
0.1Definitionen. Drei Verbsegmentierungsklassen.....	7
0.2Bestand und Verteilung der Vordersegmente.....	12
0.2.1Die kanonischen Vordersegmente bzw. Vordersegmente.....	12
0.2.2Die Vordersegmente der Klasse I: eine abgeschlossene Menge.....	13
0.2.3Die Verteilung der Vordersegmente in den Verbsegmentierungsklassen.....	14
0.2.4Doppelpräverbierung. Segmentierungsmuster.....	16
0.2.5Zur Rolle des Verbcorpus in dieser Arbeit.....	19
0.3Zusammenfassung der morphonologischen Charakteristika segmentierbarer Verben.....	20
0.4Bedeutungsdifferenzierende Intonation bei distanzierungsfähigen Verben.....	20
0.5Die segmentierbaren Verben in der Literatur.....	21
0.6Gegenstand, Zielsetzung, Ansatz, Aufbau der Arbeit.....	23
1Methodische Grundlagen.....	25
1.1Prototypensicht und Kategorien.....	25
1.2Zur Grammatikalisierung.....	27
1.2.1Grammatizität und Grammatizitätskala.....	27
1.2.2Grammatikalisierung und Bedeutungsombau.....	29
1.2.3Das <i>ge</i> -Morphem: Ein vollständiger Grammatikalisierungszyklus.....	31
1.3Spezifika verbaler Wort- und Lexembildung. Köpfe usw.....	33
1.3.1Bildungsmöglichkeiten segmentierbarer Verben.....	33
1.3.2Distanzierungsfähige Verben als atypische Wortbildungsprodukte.....	35
1.3.3Direkte Transposition mithilfe kanonischer Vordersegmente. Linksköpfigkeit.....	35
1.3.4Neuere Forschungsliteratur zum Status der Präverbien.....	37
2Semantik der kanonischen Vordersegmente.....	40
2.1Untersuchungen zur lexikalischen Kompositionalität segmentierbarer Verben.....	40
2.1.1Der Analyseansatz und -rahmen.....	41
2.1.2Rich(2003).....	43
2.1.3Olsen(1996): <i>be</i>	44
2.1.4Risch(1995): Skalierende <i>über-</i> und <i>unter-</i> Präfixverben.....	45
2.1.5Witt(1998): <i>ein</i> -Verben.....	46
2.1.6Stiebels(1996).....	47
2.1.7Zusammenfassung der Ergebnisse.....	48
2.2Bedeutungsfunktionen. Keine Nullfunktion als Bedeutungsfunktion.....	49
2.3Inhomogenisierende Vordersegmente.....	50
2.3.1Homogene und inhomogene Verben.....	51
2.3.2Telische und atelische Realisierung. Temporaladverbiale.....	52
2.3.3Kanonische Vordersegmente und Homogenitätsbedeutung.....	53
2.4Valenz.....	56
2.4.1Kognitive und sprachliche Sicht der Valenz.....	56
2.4.2Valenzmodifikation.....	58
2.5Verbbildung durch transponierende Vordersegmente.....	62
2.6Die Perfektbildung mit <i>sein/haben</i>	65
2.7Lexikalische Relationen. Haupt- und Nebensystem.....	68
2.8Die Polysemie der kanonischen Vordersegmente.....	71
2.8.1Polysemie und Polysemiemessung.....	71
2.8.2Aus der Sicht der Vordersegmente: Bedeutungsprofile.....	74

2.8.3Die komplementäre Sicht: Vordersegmentprofile.....	75
2.9Zusammenfassung.....	77
3Morphosyntax der Verbsegmentierungsklassen I und II.....	80
3.1Eingliedrige und mehrgliedrige Verbformen.....	80
3.2Die infiniten Verbformen.....	82
3.2.1Die segmentierungsklassen-abhängige Bildung des PII.....	82
3.2.2zu-Infinitiv und zu-PI.....	83
3.3Die Opposition trennbare-nichttrennbare Verben bei den kanonischen Vordersegmenten	84
3.4V1-, V2-, V-letzt-Verbstellung, Infinitivsätze.....	85
3.5Stellungsmuster der erweiterten Verbalphrase.....	86
3.6Markierte Stellungsvarianten.....	90
3.7Distanzierungsfähige Verben als syntaktische Erscheinung.....	91
4Semantische Einflüsse am rechten Rand des Mittelfelds.....	93
4.1Adverbien: Semantische Klassen und Stellungshierarchie.....	93
4.2Ornativa und Resultativa.....	94
4.2.1Adjektive als Prädikativa.....	94
4.2.2Ornativa und resultative Adverbien. Ornativa vor Resultativa.....	96
4.3Undeterminierte Substantive.....	97
4.4Semantisch wirksame Faktoren in der Rechtsaußenposition. Konkurrenzen.....	99
5Verbale Pseudokomposita: Die Verbsegmentierungsklasse III.....	101
5.1Verbfigendistinktive Vorkommen im Satz.....	101
5.2Die Untersuchung von Åsdahl(1976).....	105
5.3Binnenstruktur der Klasse III: Unterklassen.....	107
5.4Die Dekompositionshypothese.....	111
5.5Zusammenfassung.....	116
6Synthese.....	118
6.1Der semantische Kern des Systems. Nichtiterierbarkeit von Vordersegmenten.....	118
6.2Der morphosyntaktische Fixpunkt des Systems: die Rechtsaußenposition des Mittelfelds	119
6.3Keine Präverbierung infinitregierender Verben. Konsequenzen.....	120
6.4Die Konstanz der Verbsegmentierungsklassen.....	122
6.4.1Die Präfixe <i>miß</i> und <i>ob</i>	122
6.4.2Mögliche Klassenübergänge.....	124
6.4.3Wörterbuchangaben.....	125
6.5Das Problem der Definition und Abgrenzung der distanzierungsfähigen Verben.....	125
6.6Das System: vom Zentrum zur Peripherie.....	128
7Literaturangaben.....	131
Inhaltsverzeichnis.....	139